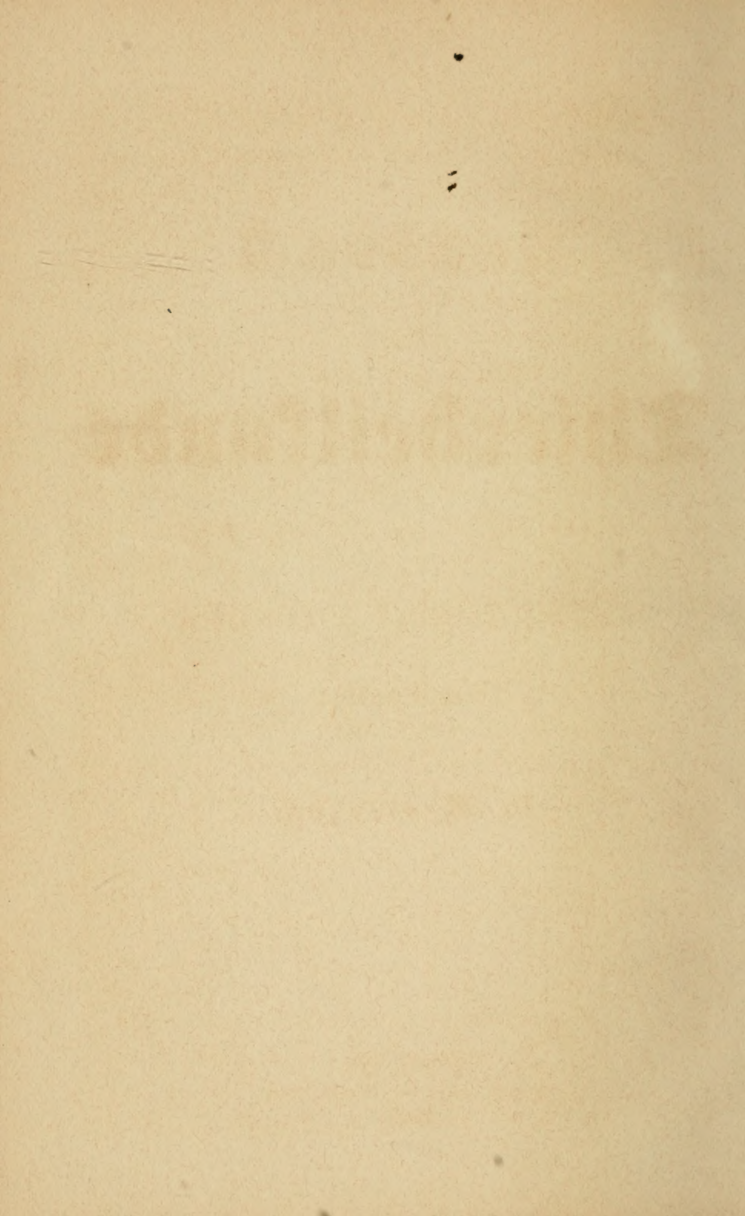




Handbuch

der

Thierheilkunde

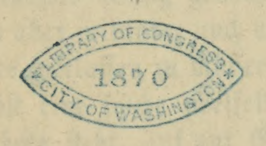
in

alphabetischer Ordnung

herausgegeben

von

Dr. A. Herzog.



Herman, Mo.
Im Verlage des Verfassers.
1857.

Vorrede.

Bei der Bearbeitung der vorliegenden Schrift, hat sich der Herausgeber die Aufgabe gestellt, dem deutschen Landwirthe in Nordamerika eine gedrängte und doch möglichst vollständige Anweisung an die Hand zu geben, die denselben in den Stand setzt die Krankheiten seiner Hausthiere leicht zu erkennen und nach rationellen Grundsätzen zu behandlen. Der Besitzer eines kranken Stückes ist bei der Seltenheit eines tüchtigen Thierarztes häufig genöthigt, sich auf den wohlgemeinten aber mitunter auch unpassenden Rath seines Nachbars, verlassen zu müssen, oder am Ende, wenn ihm selbst eine solche zweifelhafte Hülfe nicht einmal zu Gebote steht, auf gut Glück eines jener „alles curirenden" Linimente und Arzneimittel zu probiren die vom Kalender oder Zeitungsblatt recomandirt werden und welche, mag ihre Zusammen-

setzung auch vortrefflich sein, im unpassenden Falle angewandt nichts weniger als vortrefflich sich erweisen. Eben darin liegt es, man muß wissen, warum man dieses oder jenes Mittel anwendet, und das lernt man nicht vom Hörensagen oder vom Kalender und vom Zeitungsblatt sondern einzig nur dadurch, daß man sich Kenntniß vom Wesen einer Krankheit zu verschaffen sucht. Diesem letztgenannten Zwecke sucht die vorliegende Arbeit nachzukommen, obschon der Verfasser sich mehr auf Andeutung, als auf ausführliche Darstellung einlassen durfte, wenn sein Buch für den Leserkreis brauchbar sein sollte, für den es geschrieben ist.

Was die alphabetische Anordnung des Buches betrifft, so wurde sie gewählt um den Leser beim Nachsuchen nach einer Krankheit zu unterstützen, wenn gleich sie auch ihre Mängel besitzt. Die nah verwandten Krankheiten mußten öfter dieser Anordnung wegen getrennt werden, und überdieß war es mir nicht möglich eine Krankheitsbezeichnung in allen den verschiedenen Benennungen die in den verschiedenen deutschen Ländern gebräuchlich sind, aufzuführen, außerdem noch sind die amerikanischen Benennungen der Krankheiten den Deutschen in Amerika meist geläufiger und bekannter als die deutsche Bezeichnung, doch wird der Leser sich bald zurecht finden, wenn er öfter in dem Buche blättert, und sich diese und jene Krankheitsbezeichnung einzuprägen sucht.

Die im Buche angegebenen Gewichte und Maaße sind die hier allgemein eingeführten, und da in allen deutschen Settlements deutsche Aerzte und Apotheken zu finden sind, so ist es nicht schwierig, die nöthigen Arzneimittel auch wenn sie unter deutschen Namen verlangt werden, zu erhalten.

Ein paarmal ist in dem Buche die Gewichtsbezeichnung durch „Loth" ausgedrückt, hier hat man sich zu merken daß ein Loth gleich ist einer halben Unze.

Möge das Buch dem geneigten Leser soviel Nutzen bringen als es dem Herausgeber am Herzen lag, sich durch die Bearbeitung des Buches seinen deutschen Landsleuten nützlich zu machen.

Dr. A. Herzog.

II. Die im Buche angegebenen Gewichte und Maaße sind die jetzt allgemein eingeführten, und da in allen deutschen Territorien deutsche Ärzte und Apotheken zu finden sind, so ist es nicht schwierig, die nöthigen Arzneimittel, auch wenn sie unter deutschen Namen verlangt werden, zu erhalten.

Ein Gewicht ist in dem Buche die Gewichtsbezeichnung durch „Loth“ ausgedrückt, hier hat man sich zu merken, ein Loth gleich ist einer halben Unze.

Möge das Buch dem geneigten Leser soviel Nutzen bringen als es dem Verfasser am Herzen lag, sich durch die Bearbeitung des Buches seinen deutschen Landsleuten nützlich zu machen.

Dr. A. Oertel.

Abbinden — besteht darin, daß ein Theil, den man entfernen will, an der Trennungsstelle des Körpers fest mit einem Faden oder dgl. gebunden wird, so daß aller Säftezufluß nach dem abgebundenen Theile unterbrochen und die Lebensthätigkeit in demselben aufgehoben wird, worauf er abstirbt und abfällt.

Man wendet das Abbinden an, um Warzen und andere Aftergebilde, die nicht mit einem breiten Grunde am Körper festsitzen, zu entfernen, aber auch als eine Art von Castration wird das Abbinden zuweilen angewandt.

Abdrehen — ist eine Art der Castration. Die Art und Weise wie das Abdrehen vorgenommen wird, ist folgende: Nachdem man das Thier festgebunden hat, wird der Hodensack gespalten, die Scheidenhäute geöffnet und zurückgestreift und der Saamenstrang, der jetzt zu sehen ist, möglichst nah am Leibe des Thiers mit dem Daumennagel und Zeigefinger gefaßt, dann fest zusammengedrückt und so lange gedreht, bis er abreißt, — die Wunde wird hierauf mit ungesalzenem Schweinefett überschmiert, und die Heilung der Natur überlassen.

Die Castration mit dem Messer, von der später die Rede sein wird, ist übrigens mehr zu empfehlen.

Abfallen der Klauen und Hufe — kommt vor bei der Klauenseuche der Rinder und Schafe, — in feuchten Gegenden ist es auch schon an Pferden beobachtet

worden. Wird die Krankheit vernachlässigt, so geht der ganze Hornschuh verloren, und die weichen Theile des Hufes stellen nun eine entzündete eiterige Fläche dar. Bei gehöriger Behandlung bildet sich zwar binnen zwei Monaten ein neuer Huf, dieser wird aber immer unförmlich. Es lohnt sich daher eine Behandlung nur dann, wenn es auf einen schön geformten Huf nicht ankommt. Die Behandlung ist folgende: man reinigt die kranken Theile mit lauem Wasser und verbindet sie mit Basiliensalbe, täglich erneuert man den Verband und sorgt für gute Streu und für Ruhe. Sollte sich faules Fleisch bilden, so setzt man der Basiliensalbe noch etwas Aloetinktur bei und nimmt die schlechten Auswüchse mit der Scheere weg.

Abgang der Nachgeburt. Die Nachgeburt, die gewöhnlich kurz nach der Geburt abgeht, kann zuweilen durch folgende Umstände zurückgehalten werden. Die Gebärmutter ist entweder zu schwach um sie auszutreiben, oder ist der Muttermund krampfhaft verschlossen, oder ist die Nachgeburt angewachsen. Die Behandlung in dem Fall, der von Schwäche der Gebärmutter herrührt, besteht darin, daß man erregende Mittel anwendet. Zuerst versuche man die leichten Mittel dieser Art, z. B. eine gebrannte Suppe mit Kümmel gekocht, hilft dieses nicht, so giebt man Sadebaumblätter ein. Die Gabe der Sadebaumblätter für ein Pferd oder Rind ist 1 Loth bis 2 Loth, höchstens 3 Loth — für ein Schaf oder Schwein von einem halben Quintlein bis 2 Quintlein, für einen großen Hund ¼ Quintlein, für einen kleineren die Hälfte. Diese Gaben der Sadebaumblätter vermischt man mit einem gleichen Theile Weißelmbast oder Eibischwurzel und brüht es mit siedendem Wasser an, läßt es einmal aufwallen und giebt es dem Thiere kalt ein. Nach 4 bis 6 Stunden darf man diese Gabe wiederholen, wenn die erste Gabe noch nicht ge-

wirkt hat; man kann solche Gaben auch statt sie mit heißem Wasser aufzugießen, zur Latwerge machen, indem man so viel Wasser und Mehl dazu nimmt, daß man eine zähflüssige Masse erhält. Ist der Muttermund krampfhaft geschlossen, so gehe man sachte ein, indem man die Hand so schmal als möglich macht, und schmiere den Muttermund mit Bilsenkrautöl oder einer Salbe von gleichen Theilen Opium und Fett. Zuweilen kommt der Krampf von entzündlicher Aufregung her, dieß erkennt man an dem heißen Hinterleib und dem harten Puls, zugleich ist der Mist trocken auch das Maul ist heiß und trocken und die Augen sind geröthet. In diesem Falle ist ein Aderlaß von größtem Nutzen, innerlich giebt man eine Mischung von 1 Loth Salpeter und 3 Loth Glaubersalz mit Wasser und Mehl zur Latwerge gemacht oder in 1 Peint Wasser aufgelöst und alle 2 Stunden, in heftigen Fällen sogar alle Stunde wiederholt. Ist es aber bloßer Krampf und keine Hitze und entzündliche Erscheinungen dabei, so giebt man krampfstillende und ausleerende Mittel, — folgende Mischung paßt hieher: Baldrianwurzel ½ Loth, Aloe 1 Quint, Glaubersalz 3 Loth, alles zusammen mit 1 Quart Wasser abgekocht, dann durchgeseiht und hierauf dem Pferde oder Rinde eingeschüttet, — bei einem Schaf giebt man den vierten Theil dieser Mischung, bei einem Hunde den sechsten Theil. Klystiere von Rauchtabakabkochung, ein halber Vierling auf vier Unzen Wasser, und bei heftigem Krampf ein Loth asa foetid beigemischt, unterstützen die Wirkung. Ist die Nachgeburt angewachsen, so läßt sich bei Pferden und Kühen weiter nichts thun, als daß man die Nabelschnur gelinde anzieht; man versuche einzugehen und die Nachgeburt loszulösen, was aber selten gelingt, weil man mit der Hand nicht bis in den Grund der Gebärmutter greifen kann. Gewichte an die Nabelschnur zu hängen ist nutzlos, und wenn sie zu schwer sind, nur schäd-

lich. Die Natur hilft aber hier und man muß sie unterstützen. Es vereitert nämlich die zurückbleibende Nachgeburt, wobei ein stinkender Ausfluß entsteht. Die Behandlung in diesem Falle besteht in Einspritzungen von Camillenthee, die man öfters den Tag über wiederholt. Innerlich kann man einen Einschütt geben von Calmus, Wachholderbeeren und Enzian oder Absynth. Zur Nachcur reiche man den Thieren leichtverdauliches Futter, lauwarme Mehltränke und bewahre sie vor Erkältung und Nässe. (s. Zurückbleiben der Nachgeburt.)

Ablassen des Harns (s. Harnverhaltung.)

Abnahme ist eine wundärztliche Verrichtung, um kranke Theile zu entfernen, oder um dadurch zu einer vermeintlichen Verschönerung des Thiers beizutragen.

1) Abnahme der Hörner. Man bedient sich einer scharfen Säge dazu. Muß die Abnahme aber weiter unten vorgenommen werden, so daß der Hornfortsatz des Stirnbeins und die denselben umgebenden Weichtheile ins Spiel kommen, so ist die Operation nicht mehr so einfach, indem hierbei Knochensplitter und Blutungen ꝛc. zu berücksichtigen sind.

2) Abnahme der Ohren. Um eine Wunde zu bekommen, die schön heilt, ist es nöthig, daß man, ehe der Schnitt gemacht wird, die Haut vorher weit nach rückwärts streift, daß, wenn der Schnitt vollzogen ist, die Haut über den Wundrand hervortreten kann. Die Blutung stillt man durch aufgestreuten Alaun — ist die Blutung sehr heftig, so wendet man ein weiß geglühtes Eisen an.

3) Abnahme der Zunge. Kommt manchmal bei Pferden in Anwendung, wenn man keine Hoffnung mehr hat, die durch Gebiß oder andere Gewaltthätigkeiten verletzte Zunge wieder heilen zu können. Der verletzte Zungentheil wird in diesem Falle mit einem scharfen Messer abgeschnitten

und die Blutung mit Alaunpulver oder im Nothfall mit dem Glüheisen gestillt.

4) Abnahme des Schweifes wird beim Pferde, Rind, Schaf und Hund entweder zur Entfernung krankhafter Theile, oder zur Verschönerung vorgenommen.

Um beim Pferde die Operation vorzunehmen, wird der Schweif in der bezeichneten Länge gescheitelt, die am Schweif bleibenden Haare werden vorwärts gestrichen und gebunden, — an dem Stück des Schweifes aber, welches abgenommen wird, werden die Haare glatt gekämmt und nun legt man an der Trennungsstelle ein Holz unter und durchschlägt den Schweif mit einem scharfen, starken Messer, das man mittelst eines Hammers durch die bezeichnete Stelle treibt. Die Blutung, die jetzt aus den Schweifpulsadern erfolgt, stillt man dadurch, daß man mit einem ringförmigen Eisen, oder wo das nicht zur Hand ist, mit einem gewöhnlichen Eisen, das bis zum Weißglühen erhitzt ist, die blutenden Weichtheile berührt, und dabei sich sorgfältig hütet, das Eisen nicht zu nah an die Knochen zu bringen, was schlimme Folgen haben würde. Die Abnahme des Schweifes bei andern Thieren ist im Wesentlichen dieselbe. Nachbehandlung ist weiter keine nöthig.

5) Abnahme des Euters wird dann vorgenommen, wenn dasselbe durch Krankheiten in Zustände versetzt worden ist, in welcher es seiner Verrichtung nicht mehr dienen kann und für den gesammten Zustand gefährlich zu werden droht. Man hat hier darauf zu sehen, daß man sorgfältig ohne Zurücklassung einer entarteten Stelle, den an Krebs oder Verhärtung erkrankten Theil des Euters mit einem scharfen Messer ablöst: die blutenden Pulsadern werden dann mit einem Häkchen hervorgezogen und mit Fadenschlingen mäßig fest zusammengezogen — will man das aber nicht thun, so kann man die Blutung mit einem weißglühenden Eisen, das

man auf dem blutspritzenden Theile tupft, stillen. Die Heilung besorgt man durch schleimige Bähungen und Waschungen von Leinsaamenabkochung.

Abmagerung, Abzehrung ist nur ein Symptom anderer Krankheiten und es handelt sich deshalb bei der Behandlung, um die Ausmittlung der betreffenden Krankheit.

Acupunktur. Diese Operation besteht darin, daß man in den leidenden Theil stählerne Nadeln einsticht, diese etwa eine Viertelstunde darin läßt und nachher wieder auszieht. Man hat diese Operation schon in Fällen von heftigem Rheumatismus, wie Buglähme u. dgl. mit Erfolg angewandt.

Die Nadeln derer man sich hiezu bedient, können gewöhnliche Stopfnadeln sein, wie man sie im Nähzeug der Hausfrauen findet; an das Oehrende dieser Nadeln macht man mit Sigellak einen Knopf, damit die Nadel nicht zu weit einsinke, indeß ist es gut, die Nadel vorher auszuglühen und dann in Oel abzulöschen, damit sie ihre Sprödigkeit verliere und nicht abbreche. Ehe man die Nadel einsticht, bestreicht man sie mit Schweinefett und senkt sie, während man sie zugleich langsam dreht, in den leidenden Theil, worin man sie eine Viertelstunde läßt. Soll die Operation von Nutzen sein, so muß sie oft wiederholt werden, auch müssen mehrere Nadeln etwa einen Zoll weit von einander entfernt, eingestochen werden. In heftigen Fällen kann man auch die Elektrizität anwenden, die man durch die Nadeln schlagen läßt.

Aderlaß beim Pferde. Man zieht um den Hals des Pferdes, so nahe als möglich der Brust, eine Schnur von mittlerer Dicke und zieht sie mäßig fest an, um die Halsader dadurch auflaufen zu lassen, die dann wie ein dicker runder Strang an beiden Seiten des Halses zu fühlen ist; jetzt setzt man ½—1 Fuß vom Kopf entfernt, die Fliete an und schlägt

sie mit einem kurzen derben Schlage mittelst eines hölzernen Schlägels oder dgl. ein, worauf augenblicklich ein dicker Blutstrahl herausströmt und zwar so lange als die Schnur umgebunden ist. Hat man die nöthige Menge Blut erhalten, so nimmt man die Schnur wieder weg, und sticht eine Stecknadel durch die Ränder der Wunde, diese Nadel wird mit einigen Pferdehaaren umwunden, so daß sie in der Wunde befestigt bleibt. Gewöhnlich läßt man der Bequemlichkeit wegen an der linken Halsader zur Ader, die Menge des Blutes, die man abläßt, sollte nicht unter 6 Pfund und nicht über 16 Pfund Blut sein. Bei heftigen Hufentzündungen läßt man auch gern an den Fesseladern Blut, dieß ist aber schwierig und gefährlich, denn die Haut ist hier sehr dick und die Nähe von Pulsadern, Nerven und Knochen machen den Aderlaß an dieser Stelle bedenklich.

Aderlaß beim Rindvieh. Man zieht eine Schnur so nahe als möglich der Brust um den Hals, bis die Halsader aufläuft, doch darf die Schnur nicht allzufest angezogen werden, weil sonst dem Thiere der Athem ausgeht, so daß es taumelt und niederstürzt; nun setzt man in der Mitte des Halses zwischen Hinterkiefer und Brust die Fliete recht stark auf die angeschwollene Ader und schlägt mit einem hölzernen Schlägel recht stark auf die Fliete, — es spritzt sogleich das Blut hervor. Hat man genug Blut erhalten, so nimmt man die Schnur wieder weg und durchsticht die beiden Wundränder mit einer Stecknadel, welche man mit Zwirn umwickelt.

Aderlaß beim Schafe — wird nur selten vorgenommen. Man scheert die Wolle am Halse ab, legt eine Schnur um den Hals nahe an der Brust, bis die Ader aufläuft und setzt dann eine Fliete auf die angeschwollene Halsader in der Mitte zwischen Kopf und Brust und verfährt im

Uebrigen wie oben schon angegeben wurde. Die Menge des Blutes, das man wegnimmt, ist je nach Umständen 1 — 4 Obertassen voll Blut. Die Manier, unter dem Auge zur Ader zu lassen, ist nicht passend, denn man erhält hier zu wenig Blut.

Aderlaß beim Schweine — wird entweder an den Ohren oder am Schweife vorgenommen. Um am Ohre zur Ader zu lassen, schneidet man dicht am Grunde des Ohrs ringsum die Haut bis auf den Knorpel durch, ist die Blutung nicht hinreichend, so macht man den Schnitt auch am andern Ohre. Will man aber am Schwanze zur Ader lassen, so schneidet man diesen 1 — 2 Zoll vom After entfernt, ab. Dauert die Blutung aus dem Schwanzstumpfe zu lange, so braucht man nur einen Bindfaden recht fest um den Stumpf zu binden.

Aderlaß beim Hunde — ist wie beim Schweine.

Der Aderlaß überhaupt dient entweder als Vorbeugungsmittel oder als Heilmittel. Der Nutzen des Aderlasses besteht darin, daß die Blutmasse sich freier bewegen kann, daher läßt man zur Ader bei Blutstockung, bei Blutandrang und bei Entzündung. Schädlich ist der Aderlaß bei Schwäche, bei Ausschlagskrankheiten, die gerade im Entstehen sind, bei Krankheiten, die sich durch Ausschläge entscheiden u. s. w. Je dicker das Blut ist, je schneller es zu einer gleichartigen, fleischartigen Masse gerinnt, desto mehr ist der Aderlaß nöthig, ist das Blut dagegen dünn und reich an Blutwasser, so muß man ihn unterlassen oder darf ihn wenigstens nicht wiederholen; zuweilen findet man eine speckige Masse auf dem Blut, dieß ist ein Zeichen von Entzündung, die entweder schon weit vorgeschritten oder bereits verschwunden ist; ist das Blut dunkel und theerartig, so beweist dieß Stockungen im Kreislauf; helle rothe Farbe des Blutes und ein rasches Gerinnen

desselben beweist raschen Kreislauf; blasses Blut ist ein Zeichen, daß dem Blute nährende Bestandtheile mangeln.

Der Aderlaß hat zuweilen nachtheilige Folgen. Nicht selten entsteht eine Blutunterlaufung unter der Haut um die Wunde herum. Man macht dagegen kalte Ueberschläge von Essig und Wasser. Manchmal bildet sich im Innern der Ader ein Blutpfropf, welcher die Ader weit hinauf verstopft, dieß ist zu erkennen an der Härte der Ader. Die Behandlung besteht in Ueberschlägen von lauem Wasser worin etwas Pottasche aufgelöst ist, — ist das Leiden schon weit vorgeschritten, so reibt man täglich zweimal von Folgendem in die harte Stelle ein.

Kanthäridensalbe, Lorbeeröl von jedem 1 Unze.

Terpentin ½ Unze.

Euphorbium 3 Quentlein.

Graue Quecksilbersalbe 1½ Unze.

Hilft dieß nicht, so schneidet man die Härte mit dem Messer aus.

Alter des Pferdes und woran man es erkennt.

Bei dem einjährigen Pferde giebt das krause, wollige Haar, die kurzhaarige gekräuselte Mähne und der mit eben solchen Haaren besetzte Schweif, welcher kaum bis zum Sprunggelenke herabreicht, eine ziemlich sichere Beurtheilung des Alters ab.

Im zweiten Lebensjahre fängt das Haar an glänzender zu werden, die Mähnen- und Schweifhaare sind länger und schlichter und letztere reichen schon weit über das Sprunggelenk herab. Erst vom dritten Jahre an geben die Zähne Aufschluß über das Alter.

Das Füllen kommt ohne Zähne zur Welt; erst nach 8 — 14 Tage brechen zwei Schneidezähne in der Mitte des Ober- und Unterkiefers aus, welche Zangen genannt werden.

Nach drei Wochen kommt zu jeder Seite der vorigen wieder ein Zahn hervor, — diese neuen Zähne nennt man Mittelzähne. Nach 4 — 5 Monaten kommen wieder zwei Zähne neben den vorigen heraus, es sind dies die sogenannten Eckzähne.

Der gemeinschaftliche Name für alle diese Zähne ist: Milchzähne oder Füllenzähne. Diese Zähne, deren sich 6 im Oberkiefer und 6 im Unterkiefer befinden, unterscheiden sich von den später kommenden sogenannten Pferdezähnen dadurch, daß sie kürzer und breiter sind, ferner durch ihre milchweiße Farbe, ihre gerade Stellung und ihr glattes glänzendes Aussehen.

Wenn das Pferd 2½ Jahr alt ist, so fallen die beiden Zangen- (die zwei ersten Schneidezähne) im Unterkiefer aus und werden durch zwei neue Zähne (Pferdezähne) ersetzt, welche am Ende des dritten Jahres völlig ausgewachsen sind.

Nach dem 3½ Jahre werden auch die beiden Mittelzähne ausgeworfen und durch zwei neue Pferdezähne ersetzt, welche nach vollendetem vierten Jahre in gleicher Höhe mit den noch vorhandenen Milcheckzähnen stehen.

Im fünften Jahre werden nun auch die Milchzähne durch zwei neue ersetzt, doch sind sie nach Beendigung des fünften Jahres noch nicht in Reibung gekommen. Die Hakenzähne dringen jetzt mehr und mehr durchs Zahnfleisch.

Vom fünften Jahre an verschwinden allmälig die Kunden —, auch Marken oder Bohnen genannt; (man versteht darunter die schwarzen Vertiefungen, die sich in der Mitte der Reibefläche der Zähne bilden) — diese Vertiefungen werden nämlich durch das Kauen abgerieben und deßhalb verlieren sich auch die Vertiefungen in den frühern Zähnen bälder als in den erst später herausgekommenen Zähnen.

Ist das Pferd im sechsten Jahre, so sind die Kunden auf

den beiden Zangenzähnen verschwunden und sind nur noch an den Mittelzähnen und Eckzähnen wahrzunehmen.

Im siebenten Jahre sind die Kunden nur noch an den Eckzähnen wahrzunehmen.

Im achten Jahre sind auch die Kunden der Eckzähne fast ganz verschwunden.

Im neunten Jahre verschwinden die Kunden in den Zangen des Unterkiefers. Im zehnten Jahre verschwinden die Kunden in den Mittelzähnen und mit dem eilften Jahre die Kunden in den Eckzähnen. Vom eilften Jahre an ist das Alter nicht mehr genau zu ermitteln.

Uebrigens reiben sich die Kunden bei Pferden die auf der Weide laufen, früher ab, als bei Pferden, die im Stall gefüttert werden. Das höhere Alter des Pferdes giebt sich übrigens durch die weißen Augenbraunen und durch weiße Haare am Vorkopf und auf dem Nasenrücken zu erkennen, ferner noch durch die eingefallenen Augengruben und den magern Hals. Um zu betrügen, graben manche Pferdverkäufer künstliche Kunden in die Eckzähne alter Pferde und wenn dabei noch die Zähne gefeilt werden, so könnte mancher Käufer dadurch irre geführt werden.

Erkennung des Alters beim Rindvieh. Die höheren Altersperioden lassen sich hier nicht sicher aus den Zähnen beurtheilen.

Das Kalb bringt gewöhnlich die Zangenschneidezähne mit zur Welt oder erhält sie doch wenige Tage nachher. An diese reihen sich mit 8 Tagen die ersten Mittelzähne, mit 2—3 Wochen die zweiten Mittelzähne und mit 3—4 Wochen die Eckzähne an. Es sind dies die Milchzähne, die klein und schwach nur für das jugendliche Alter bestimmt sind.

Mit 1½ Jahren fallen die Milchzangenzähne aus und nun kommen die beiden größern und bleibenden Zangenzähne

hervor; jetzt wird das Rind zweischaufelig genannt. Mit $2\frac{1}{2}$—3 Jahren geht dieser Wechsel auch an den innern Mittelzähnen vor sich und das Rind heißt jetzt vierschaufelig. Mit $3\frac{1}{2}$ — 4 Jahren wechseln auch die äußern Mittelzähne und dann heißt das Rind sechsschaufelig. Mit 4—$4\frac{1}{2}$ Jahren wechseln endlich die Eckzähne und das Rind heißt jetzt vollzahnig oder abgezahnt.

Dieser Wechsel ist aber nicht so regelmäßig wie beim Pferde und die Backzähne können zur Beurtheilung des Alters nicht dienen, da sie nur mit der größten Schwierigkeit besichtigt werden können.

Man hat auch aus den Hörnern einen Schluß auf das Alter ziehen wollen, da die Kühe nach jedem Kalben einen Ring am Grunde des Horns erhalten, so daß z. B. eine Kuh, in Betracht, daß sie zwischen dem 2. und 3. Jahre das erste mal gebar, wenn sich 3 Ringe finden, ungefähr 6 Jahre alt sein mag. Wie unzuverlässig dies Kennzeichen sei, geht daraus hervor, daß die Kuh möglicherweise in der Zwischenzeit einmal galt stehen kann, wobei dann kein Ring gebildet wird.

Erkennung des Alters beim Schafe. Es erhält, wie beim Rinde angegeben wurde, zur Zeit der Geburt die Milchzangenzähne, — in den ersten Tagen der Geburt die innern Milchzähne, — 2 — 3 Wochen später die äußern Milchmittelzähne, und nach dem ersten Monat die Milcheckzähne. Um diese Zeit besitzt es auch die drei ersten Milchbackzähne an beiden Reihen der beiden Kiefer und erhält ein halbes Jahr später die fünften Backzähne.

Mit 1 — $2\frac{1}{2}$ Jahr bekommt es die Zangenzähne und wechselt gleichzeitig auch die ersten Backzähne.

Mit 2 — 3 Jahren wechselt es die innern Mittelzähne und die zweiten Backzähne und erhält jetzt die fünften Backzähne.

Mit 3 — 4 Jahren wechselt es die äußern Mittelzähne und die dritten Backzähne.

Mit 4 — 4½ Jahren wechselt es die Eckzähne und erhält die sechsten Backzähne und wird somit vollzahnig.

Beim Schwein zeigt sich zwar das Alter auch durch die in bestimmten Zeitabschnitten erfolgenden Ausbrüche der Zähne, es wird aber der Zahnwechsel hier nicht zur Bestimmung des Alters gebraucht.

Beim Hunde endlich haben die verschiedenen Racen zu viele Unterschiede in die Zeitperioden des Zahnwechsels gebracht, als daß sich hiernach das Alter genau bestimmen ließe.

Ansatz des Kopfes ist die Verbindung des Kopfes mit dem Halse beim Pferd und kommt in Beziehung auf Tauglichkeit des Pferdes zu gewissen Diensten in Betracht.

Einen guten Ansatz nennt man, wenn die obern Halstheile in ihrer Verbindung mit dem Kopfe eine freie Beweglichkeit des letzteren gestatten, dieser aber weder zu breit noch zu stark ist; ein schlechter Ansatz hingegen ist es, wenn die obern Halstheile dick und plump sind und die Beweglichkeit des Kopfes hemmen.

Einen hohen Ansatz des Kopfes nennt man, wenn der Kopf höher als der Hals steht und daher der Hals die Beweglichkeit des Kopfes in hohem Grade begünstigt. Es wird dieser Ansatz als eine sehr empfehlenswerthe Eigenschaft eines Reitpferds betrachtet.

Tiefer Ansatz ist es, wenn der Hals sich über den Kopf erhebt, ihn in seiner Beweglichkeit hindert und ein Gesenkthalten des Kopfes bedingt, eine Eigenschaft, die das Pferd nur unvollkommen zum Reitdienste befähigt.

Aufblähen, Trommelsucht, Blähsucht. Das Aufblähen ist eine schnell verlaufende Krankheit des

Rindviehs oder der Schafe, bei welcher sich im Pansen eine außerordentliche Menge Luft auf einmal entwickelt, wodurch dieser entweder platzt, oder wird das Thier in Erstickungsgefahr versetzt. Die Ursache des Aufblähens liegt meistens darin, daß solche Thiere nach knapper Stallfütterung schnell auf grüne üppige Weiden kommen, oder wenn sie im Stall nach Dürrfutter auf einmal grün Futter bekommen. Die Zeichen dieser Krankheit sind folgende: Die Thiere hören auf zu fressen, legen sich nicht, sondern stehen mit gesenktem Kopfe und wiederkauen ihr Futter nicht, dabei sehen sie sich oft ängstlich nach dem Hinterleibe um. Der Hinterleib dehnt sich jetzt schnell aus, meistens an der linken Seite; beim Anschlagen an die aufgetriebene Stelle kann man einen dumpfen Ton hören. Nun biegen die Thiere den Rücken und stellen die Füße zusammen, das Maul schäumt, der Athem ist kurz und schnell, die Augen treten hervor und sind geröthet, sie brüllen stöhnend, geifern und hängen die Zunge zum Maul heraus, später trippeln sie hin und her, fallen nieder, schlagen um sich, werden endlich schlaff und kalt und sterben. Manchmal kommt der Tod schon in Zeit von einer halben Stunde, oft dauert es aber auch länger. Oeffnet man das todte Thier, so findet man oft den Pansen geplatzt und den Magen voll von Futterstoffen. Man hat die verschiedenartigsten Mittel vorgeschlagen, weil man glaubte, die Luft komme von der Gährung der Futterstoffe; dieß ist aber falsch, sondern die Luft wird von dem schwachen Magen ausgeschieden. Am besten thut man, wenn man das Wiederkäuen einleitet. Man giebt

Rauchtabak 2 Loth mit $\frac{1}{3}$ Gallone Wasser, läßt es eine halbe Viertelstunde lang kochen, gegen Ende des Kochens thut man 1 Loth Kümmelsaamen hinein und seiht es durch.

Hierauf löst man $\frac{1}{2}$ Quintlein Brechweinstein darin

auf. Nun läßt man es etwas kalt werden und gießt dann den dritten Theil von einem Pint Vorlauf oder guten Whisky darunter und schüttet es dem Rind ein. Man kann dieß, je nach Umständen, jede Stunde wiederholen.

Hat man Salmiakgeist bei der Hand, so kann man auch statt des eben mitgetheilten Receptes ein Quintlein bis gegen 2 Loth davon geben, es muß diese Gabe aber vorher mit 40 Theilen Wasser gemischt werden, auch ist es gut, etwas Branntwein dazu zu thun. Eine solche Portion kann man mehreremale geben, so oft das Aufblähen wieder kommt. Hat man durch die Anwendung dieser Mittel das Thier endlich zum Wiederkauen gebracht und stößt es Luft durch das Maul aus, so wird es sich nach und nach erholen. Nützt alles dieses nichts, so macht man den Bauchstich. Der Bauchstich wird mit dem Trokar gemacht. Ein Trokar ist ein dolchförmiges Instrument, das in einer Röhre steckt, so daß am untern Ende der Röhre die Spitze des Trokars wieder heraussieht; an der Röhre befinden sich mehrere Löcher, damit beim Einstechen die Luft heraustreten kann. Die Stelle, an welcher der Einstich gemacht wird, soll hier beschrieben werden. Man denke sich eine Linie, die vom Hüftknochen der linken Seite anfängt und am hinteren Ende der kurzen Rippen endigt — diese Linie verläuft parallel mit dem Rückrath; theilt man nun diese Linie in zwei gleiche Theile, so ist der Mittelpunkt dieser Linie die Stelle an der man einsticht. Man stellt sich auf die linke Seite des Thiers, richtet das Instrument etwas nach vorn und unten, und stößt es, indem man mit der andern Hand auf den Griff des Instruments schlägt, dem Thiere in den Pansen. Die Luft wird zischend herausfahren, sobald man das Dolchmesser aus der Röhre herauszieht. Die Röhre steckt man jetzt vollends bis zu ihrem obern Rand in die

Wunde hinein. Sollte sich die Röhre verstopfen, so geht man vorsichtig mit einem Fischbein oder dgl. in die Röhre ein und drückt das Hinderniß sachte hinunter. Oft ist es nöthig, die Röhre einige Zeit stecken zu lassen, dieß geschehe aber nicht allzulang.

In Ermangelung eines Trokars kann man die Operation auch mit einem gewöhnlichen Messer vornehmen und statt der Röhre schiebt man dann eine gewöhnliche Hollunderröhre ein. Die Wunde heilt leicht. Man bestreicht die Ränder der Wunde mit Theer, um das Ungezicfer abzuhalten.

Oft aber geschieht es, daß man auch dadurch nicht Herr über das Leiden wird, weil sich die Luft unaufhörlich erneuert; hier kann man noch dadurch helfen, daß man den Bauch an der linken Seite, drei Finger breit hinter den Rippen aufschneidet (in der Richtung von oben nach unten) hierauf den Pansen öffnet und das Futter mit der Hand aus dem Pansen herausnimmt.

Fast noch schlimmer als das Aufblähen von grünem Futter ist das Aufblähen von dürrem Futter; es kommt vor, wenn verdorbene Nahrungsmittel gereicht wurden, oder die Verdauungskräfte des Thiers durch starke Anstrengungen oder längere Zeit fortdauernde schlechte Nahrung (saures Heu, erfrorene Kartoffeln 2c.) erschöpft sind. In diesem Falle blähen sich die Thiere so häufig auf, daß das trokariren am Ende gar nichts mehr nützt. Die Behandlung in diesem Falle besteht darin, daß, nachdem man durch eines der oben angegebenen Mittel (siehe Recept mit der Tabaksabkochung) das Wiederkauen hergestellt hat, leicht nährende, verdauungsstärkende Mittel anwendet, z. B. geröstetes Mehl, geröstete Eicheln, Hafer, feines Wiesenheu. Zur Nachbehandlung kann man folgendes Recept geben:

Enzianwurzel und Kalmuswurzel von jedem 3 Unzen.

Geröstete Eicheln 1½ Unzen.
Bittersalz 1 Unze.
Wachholderbeeren 2½ Unzen.

Nun nimmt man so viel Wasser dazu als nöthig ist, um alle diese Bestandtheile, die möglichst klein verhackt oder gepulvert sein müssen; zu einem ziemlich festen Teig zu machen. Diese Portion läßt man innerhalb 3 Tagen aufbrauchen und hält dabei das Thier etwas kurz im Futter.

Sollte noch Neigung zum Aufblähen zurückbleiben, so macht man dieselbe Portion noch einmal und setzt entweder eine Unze Theer oder 2 Unzen Glanzruß bei. Schafen giebt man dasselbe Mittel, nur um zwei Drittel weniger.

Aufliegen nennt man, wenn durch lang anhaltenden Druck die Weichtheile anfangen brandig zu werden. Es kommt meist in Folge von Krankheiten, die es dem Thiere nicht möglich machen aufzustehen. Man sucht es zu verhüten durch weichere Streu und öfteres Umlegen des kranken Thiers auf die andere Seite. Gründliche Heilung ist erst möglich, wenn das Thier wieder stehen kann. Die Behandlung besteht dann in Ueberschlägen von Camillenthee oder Arnikathee, oder streut man Kampfer in die brandige Fläche.

Augenentzündung. Die Zeichen sind folgende: Die Thiere sind lichtscheu und senken deßhalb den Kopf, um die dunkelste Stelle im Stalle aufzusuchen; die Augenlider sind heiß und geschwollen, so daß es schwer hält, das Auge des Thiers zu sehen, zugleich fließen häufige Thränen heraus, oder tropfen aus der Nase. Untersucht man das Auge, indem man die Augenlider etwas umstülpt, so findet man die innere Haut der Augenlider geschwollen und stark geröthet; die durchsichtige Hornhaut (d. i. die Haut, die wie ein Uhrenglas über das Sehloch aufgesetzt ist) ist blau unterlaufen und am Rande gegen das Weiße des Auges hin, von gerötheten Ge-

fäßen umgeben. Fieber ist unbedeutend. Zertheilt sich die Augenentzündung, so wird die Hornhaut nach und nach klarer, es sondert sich Schleim ab, der zuweilen die Augenlider verklebt und das Thier ist nicht mehr so lichtscheu. Meistens aber bleibt eine Trübung der Hornhaut zurück.

Im schlimmeren Falle geht die Entzündung auf den Augapfel selbst über; es bildet sich auf der Hornhaut ein weißer Fleck, der endlich vereitert, nun entsteht ein Hornhautgeschwür, das bald durchbricht, wobei das Auge ausläuft. Uebrigens kommt dieser schlimmere Verlauf doch nur bei solchen Thieren vor, die sonst kränklich sind. Die Ursachen der Augenentzündung überhaupt sind Verletzungen, Staub, Peitschenhiebe, Erhitzung und Erkältung u. dgl.

Behandlung. Sie besteht darin, daß man das Auge mit lauem Wasser auswascht um es rein zu erhalten, was man Morgens und Abends thun kann; den Tag über macht man Umschläge von Goulardischem Wasser, oder ist das nicht zu haben, kann man auch Bleizucker, eine Unze in einem Quart Wasser auflösen und damit so oft als möglich einen Umschlag aufs Auge machen. Zugleich gebe man dem Thiere weniger zu fressen. Zum Saufen kann man des Tages ein paar mal einen Mehltrank machen, unter den man jedesmal eine halbe Unze Cremor tartari mischt.

Ein Abführmittel ist in heftigeren Augenentzündungen, besonders wenn Fieber dabei ist, nicht zu entbehren; man nehme 2 Quintlein Salpeter und 1½ Unze Glaubersalz (oder Bittersalz) und setze so viel Molasses zu, als nöthig ist, um eine Latwerge daraus zu machen. Unter Latwerge versteht man eine teigartige Masse. Diese eben beschriebene Latwerge giebt man dem Thiere alle 2—3 Stunden. Bemerkt man, daß die Augenentzündung rothlaufartiger oder rheumatischer Natur ist, (die nähern Kennzeichen sind bei der Beschreibung

dieser Krankheiten in dem Buche zu finden) so thun die kalten Waschungen nicht gut, in solchen Fällen wendet man Folgendes an. Man macht ein halbes Pint Hollunderthee (auch Holder- oder Fliederthee genannt) und gießt, wenn der Thee etwas abgekühlt ist, ein halbes Quintlein Opiumtinktur zu. Von dieser Mischung spritzt man mehrere male des Tages etwas in das Auge. Sondert das Auge scharfe Lymphe ab, was man daran erkennt, daß die Augenränder stellenweise etwas wund werden, so setzt man der eben beschriebenen Mischung von Hollunderthee mit Opiumtinktur noch ein halbes Quintlein weißen Vitriol bei und flößt davon 4—6 mal des Tags einen Theelöffel voll ins Auge. Wird die innere Haut der Augenlider dick und wulstig, so nimmt man einen halben Skrupel rothen Präzipitat und mischt ihn mit einer Unze Schweinefett; davon streicht man dann täglich dreimal eine Bohne groß ins Auge. Will sich eine Hornhautvereiterung bilden, so macht man eine Auflösung von einem Gran Sublimat in 2 Unzen Wasser und flößt davon mehrere male des Tages etwas ins Auge. Bei allen solchen länger dauernden Augenentzündungen darf man nie versäumen auf den Darmkanal abzuleiten, auch ist es gut, eine scharfe Salbe in der Nähe der Ohren einzureiben. Folgendes Recept wirkt hier gut auf den Darmkanal.

Aloe 2 Quintlein, Calomel 10 Gran, Senfmehl 2 Quintlein und Seife so viel als nöthig, um aus diesen Mitteln eine Pille kneten zu können. Täglich dreimal eine solche Pille zu geben. Als Einreibung in der Nähe der Ohren dient folgende scharfe Salbe. Nimm graue Salbe (die Quecksilbersalbe)

6 Theile, Schweinefett 6 Theile, Cantharidenpulver (d. i. gepulverte spanische Fliegen) 4 Theile, Terpentin 1 Theil.

Mische es gut zusammen und reibe davon täglich zweimal hinter die Ohren.

Innere Augenentzündung ist oft eine Folge der äußern Augenentzündung. Sie betrifft die Gebilde, die hinter den Augenlidern und der Hornhaut liegen, die innern Theile des Auges überhaupt.

Da die Erscheinungen einer jeden innern Augenentzündung, denen der Mondblindheit gleich sind, so verweisen wir auf diese.

Augenfell ist eine Verdickung der Schleimhaut des Auges, die, wenn sie sich über das Seeloch erstreckt, das Thier am Sehen hindert. Ist diese Verdickung blos in der oberflächlichen Haut, (Bindehaut des Auges) so läßt sie sich mit dem Finger hin und her schieben. In diesem Falle, d. h. wenn die unterliegenden Theile gesund sind, kann man die Verdickung mit einer feinen Zange (Pinzette) faßen und mit einer Scheere oder mit einem feinen Messer vorsichtig ablösen. Außerdem wendet man die Mittel an, die bei den Augenflecken angegeben sind.

Augenflecken. Sie entstehen in Folge von Entzündungen der Hornhaut, durch Peitschenhiebe und dgl. veranlaßt. Je weißer und schärfer begrenzt sie aussehen, desto hartnäckiger sind sie, viel leichter sind sie zu heilen, wenn sie verschwommen und bläulich aussehen. Die Mittel dagegen sind folgende. Nimm Calomel, weißen Zucker, flores Zini (der deutsche Name des letztern Mittels ist: Zinkblumen) von allen diesen 3 Mitteln gleiche Theile. Davon bläst man täglich drei mal einen Federkiel voll in das Auge. Auch kann man nachfolgende Salbe anwenden: Zinkblumen, Ochsengalle, von jedem einen gleichen Theil, Schweinefett, Leberthrau (d. i. das Fett aus der Leber eines Fisches) von diesen beiden nimmt man 2 Theile, mischt alles zusammen und streicht täglich drei-

mal eine Haselnuß groß ins Auge. Noch ein gutes Mittel ist folgendes: Zinkvitriol fein gepulvert, ebenso fein gepulverte Aloe, von jedem einen Theil, guten Honig 8 Theile, davon streicht man täglich dreimal eine Haselnuß groß ins Auge.

Augenseuche kommt zuweilen beim Rinde vor. Die Krankheit äußert sich durch Schüttelfrost und darauf folgende Hitze. Die Thiere fressen nicht, sind traurig, lichtscheu und ängstlich, der Puls ist schnell, der Mist trocken, der Harn hell und röthlich, — bald schwellen die Augenlider und es stellen sich die Erscheinungen, die schon bei der Augenentzündung angegeben sind, ein. Da diese Krankheit rothlaufartiger Natur ist, so muß man sich vor Anwendung kalter Umschläge hüten, auch Bleimittel dürfen nicht angewandt werden. Am besten, man wascht die Augen mit lauwarmen Hollunderthee oder Camillenthee, in welchen man etwas arabischen Gummi gethan hat. Innerlich giebt man 2 Unzen Glaubersalz und ein Quintlein tartar. stibiatus (zu deutsch: Brechweinstein) auf einen Einschütt; täglich 2—3 solche Einschütte.

Augenwassersucht ist selten. Der ganze Augapfel schwillt so an, daß das Auge gespannt und glotzig hervorsteht, während scharfe Thränen hervorfließen, die die Umgebungen des Auges wund machen. Das Thier zeigt Schmerz und Angst, das Sehen schwindet, endlich können die Augenlider das Auge nicht mehr schließen, das Auge entzündet sich, vereitert und läuft aus. Behandlung ist meist fruchtlos. Am besten thut man, in der Nähe des Ohrs ein Haarseil zu ziehen, das man mit Brechweinsteinsalbe bestreicht.

Auslaufen der Milch kommt vor, wenn das Euter zu voll ist, oder rührt es her von Erschlaffung der Euter oder Zitzen, im letzteren Falle wascht man das Euter mit einer Auflösung von Alaun in Wasser, etwa in dem Verhältniß: 2 Quint Alaun in einem Quart Wasser.

Bad. 1. kalte Bäder. Diese werden häufig bei Entzündung der Hufe oder Sehnen, bei Rehe, frischem Sehnenklapp 2c. gebraucht, und zwar so, daß man das Thier stundenlang im Wasser stehen läßt.

2) warme Bäder, örtliche, denn die Allgemeinen sind zu kostspielig. Man stellt das kranke Glied in einen Kübel, in den man eine Kräuterbrühe von Camillen, Malvenabsud, Melissenabsud u. dgl. lauwarm gießt und öfter wieder nachgießt, daß das Bad seine gleiche Wärme behält.

3) Dampfbäder sind bei hartnäckigem Rheumatismus, Kolik und Starrkrampf von großem Nutzen, aber etwas zu umständlich um häufiger in Anwendung zu kommen.

Balggeschwulst ist ein sackähnliches Gebilde im Zellgewebe unter der Haut, das in seinem Innern verschiedene Stoffe enthält, bald feste, bald weiche oder flüssige. Sie zeigt sich als ein begrenztes Geschwulst, welche nur im Anfang etwas schmerzhaft ist. Sie kommt an verschiedenen Stellen des Körpers vor. Je nach ihrer Beschaffenheit unterscheidet man:

Die Honiggeschwülste, die in einem dünnen Balge eine zähe eiweißstoffige Flüssigkeit enthalten. Die Breigeschwulste, die in ihrem dünnen Sacke eine breiartige Flüssigkeit einschließen.

Grützbeutel: hier erscheint der breiartige Inhalt griesartig. Speckgeschwulst oder Fettgeschwulst, so genannt, weil der Inhalt speckartig oder fettartig ist.

Die Ursache der Balggeschwülste ist meist eine länger fortdauernde Quetschung, wenn das Thier dabei von schlaffer Constitution ist. Die Behandlung besteht in den meisten Fällen in der Operation. Man öffnet den Balg, entleert den Inhalt desselben und spritzt scharfe Flüssigkeiten ein, z. B. Salmiakgeist oder Cantharidentinktur. Ist es eine Speck- oder

Fettgeschwulst, so macht man einen Kreuzschnitt, schlägt die 4 Wundlappen zurück und schält den Balg heraus; die im Grunde der Wunde zurückgebliebenen Balgreste werden durch Aezmittel zerstört oder durch das Glüheisen.

Bärenfüßig oder bärentatzig nennt man ein Pferd, wenn die Fesseln sehr lang sind und in ihrer Verbindung mit dem Schienbein einen fast rechten Winkel bilden, so daß sie mit den Köthen fast den Boden berühren.

Bazwurm s. bei Kolik

Bauchentzündung s. b. Darmentzündung.

Bauchwunden. Einfache Bauchwunden vereinigt man durch Zusammennähen, hüte sich aber wohl, Eingeweide mit anzunähen, was sehr leicht geschehen kann, wenn diese sich nach der Wundöffnung drängen. Man sorge auch dafür, die Nath nicht so fest zusammenzuziehen, weil hieraus gefährliche Zufälle entstehen.

Beinbruch s. bei Knochenbruch.

Betrug im Viehhandel. Die Arten des Betrugs sind so vielfältig, daß wir hier nur der hauptsächlichsten erwähnen können. Rotzigen Pferden bläst man Pfeffer oder Schnupftabak in die Nase, daß sie sich tüchtig ausprusten und die von Eiter angefüllten Nasenhöhlen leeren, so daß, nachdem die Nüstern noch vorher gründlich gereinigt worden sind, der Ausfluß nicht leicht bemerkt wird; die Geschwüre werden mit Allaunwasser fleißig gewaschen, damit sie sich zusammenziehen oder oberflächlich heilen, die im Kehlgang befindlichen Drüsen werden mit scharfer Salbe eingerieben, damit sie schwellen, empfindlich werden und somit das Ansehen von gutartiger Druse erhalten.

Wurmigen Pferden werden die Wurmbeulen aufgeschnitten, der Inhalt ausgedrückt und die Wunden schnell ge-

heilt; dieß ist aber nur bei gelinderm Grade des Leidens möglich.

Der Koller wird dadurch verborgen, daß man den Thieren eröffnendes und leicht nährendes Futter giebt, zuweilen giebt man ihnen auch eine Laxirpille und erhält sie im Stalle recht aufmerksam, indem man, so oft das kollerige Pferd zu schlafen beginnt, es mit der Peitsche weckt. Beim Vorführen giebt man ihm dann ein scharfes Gebiß, damit es aufmerksam bleibt, vorher aber bringt man ihm feingestoßenen Pfeffer in den After um es durch diesen Reiz recht unruhig zu machen.

Dämpfigen Pferden giebt man weiches süßes Futter (gelbe Rüben, Gras, Kleienschlapp u. dgl.) in kleinen aber häufigen Portionen, ferner noch leicht eröffnende Laxirsalze und Seifenklystiere. Beim Vorführen vermeidet man jede heftige Bewegung und verdeckt die schlagende Flankengegend mit einer Schabracke.

Der schwarze Staar, Schönblindheit oder Mondblindheit wird dadurch verborgen, daß man den Thieren etwas Scharfes in die Augen bringt und wo möglich zu vermeiden sucht, daß der Käufer die Augen unter der Stallthüre untersucht. Das hohe Heben der Füße beim Gehen, was die Blindheit verräth, wird oft als Zeichen einer edeln Race gepriesen.

Stätigkeit wird durch die Gewandheit eines schlauen Verkäufers oft verdeckt. Ein geschickter Vorreiter läßt das Pferd nicht zu stätischem Betragen kommen und kehrt lieber um, wenn es stutzt. Durchgänger werden durch Müdefahren und im Respekthalten so weit gezogen, daß sie, während ihr Herr sie führt, nicht durchgehen.

Das Koppen wird von Roßtäuschern oft dadurch verborgen, daß sie dem Thiere die Zunge brennen, wo alsdann das Koppen auf kurze Zeit aufhört, auch schlagen sie zwischen

die obern Zangen an der Wurzel des Zahns Stifte ein, wodurch, so oft das Pferd aufsetzen will, ihm Schmerz gemacht wird, daher es das Koppen aufgiebt. An der Gestalt der bei Koppen abgewetzten Zähne kann man etwas den Betrug merken, bei Krippenschleifern sind aber auch die Zähne abgewetzt.

Sind die Ohren schlappig, so hilft man durch hohe Stirnriemen. Pferde mit Augenfehlern werden durch Nadelstiche so scheu gemacht, daß sie sich nicht untersuchen lassen, auch bringt man etwas Scharfes in das Auge und sagt, das Thier sei geschlagen worden, wodurch man dann ein tiefer liegendes Uebel zu verbergen sucht.

Abgebrochene Hörner werden fein geleimt, die Ringe am Horn werden geschaben mit Glas und das ganze Horn wird geglättet, damit man das Alter einer Kuh nicht merken soll, aber solche Hörner sehen doch zu schön glatt aus.

An der Nase untersuche man die Farbe der Schleimhaut; ist die Schleimhaut zu blaß oder zu roth, so kaufe man das Thier nicht, ebenso ist auch ein Thier mit heißem, stinkendem Athem zu verwerfen.

Zungensteckern wird die Zunge mit einem feinen Riemchen ins Maul geschnallt.

Am Maule untersuche man, ob die Zungenspitze nicht fehlt; — solche Thiere fressen langsam und füttern sich schlecht. Die Roßtäuscher sind in solchen Fällen sehr zuvorkommend beim Zeigen der Zähne, indem sie den Zungenfehler mit der Hand verdecken.

Verhärtungen am Rande der Kinnlade werden durch eine breite, schöne Kinnkette verborgen.

Hartnäckige, fleischige Laden werden durch Einstiche oder scharfe Mittel wund gemacht, damit das Pferd weichmäulig erscheine.

Am meisten sind die Zähne dem Betrug ausgesetzt, weil man daran das Alter erkennt.

Jungen Pferden reißt man die Fohlenzähne aus, damit die Pferdezähne schneller nachwachsen und so gewinnt man bald ein volles Jahr, indem das Pferd 5jährig erscheint, während es nur 4jährig ist. Man untersuche den Backzahn und findet man, daß dieser noch nicht gewechselt wurde, so darf man auf Betrug rechnen; auch zeigt die ganze Kopfform noch das Jugendliche. Aelteren Pferden graben die Roßtäuscher mit einem Grabstichel künstliche Kunden ein, und brennen und ätzen sie, so daß die Thiere jünger aussehen.

Druckschäden auf dem Widerrist werden unter den Haaren verborgen und für unbedeutende Verletzungen ausgegeben, wenn sie der Käufer bemerkt; es sind aber, wenn sie noch so gering erscheinen, langwierige, bösartige Leiden.

Halblähmung in den Lenden und im Kreuz wird durch tüchtiges Pfeffereinstreuen in den After und durch Peitschenhiebe während des Vorführens verdeckt, und etwaige vom Brennen herrührende Narben unter der Schabracke versteckt.

Steife, schulterlahme Pferde führt der Roßtäuscher im engen Kreise vor, die schwache Schulter nach innen gestellt, und leitet sie vorher herum, damit man den steifen Gang nicht so leicht bemerkt. Lahmgehen, komme es von Knochenkrankheiten oder Sehnenkrankheiten, wird dadurch verborgen, daß man die Thiere, nachdem sie etwas Bewegung erhielten, was ihnen den steifen Gang benimmt, auf weichem Boden mustert. Sind Knochenauswüchse, wie Ueberbeine, Spath, Leist ꝛc. sichtbar, so werden sie dadurch verborgen, daß man dem Thiere z. B. an der Stelle des Spaths eine leichte Hautwunde beibringt und man sagt dann: das Thier sei geschlagen worden und die Wunde sei nur vorübergehend.

Hinken auf einem Fuße verbirgt man durch Vernageln

am gesunden Fuße, so daß das Thier auf beiden Füßen lahm geht, was ungeübten Augen weniger auffällt.

Flußgallen bindet man, und vertreibt sie mit kaltem Wasser und vermeidet, sie Abends vorzuführen.

Bei allen Fußübeln, namentlich den fehlerhaften Stellungen, wodurch Streifen entsteht, nimmt man die Hufe ab, bindet den Schweif stark auf den Rücken, bringt Pfeffer in den After, damit sie weiter gehen und den Fehler nicht sehen lassen.

Zahnkranken Pferden schlägt man Eisen auf, die man mit Filz füttert, zieht die Nägel nicht stark an, reibt ihnen vor dem Verkauf die Füße mit Terpentinöl, pfeffert sie, hält ihnen beim Vorführen und Reiten den Kopf hoch und setzt sie beim Fahren stark auf.

Dasselbe geschieht beim Vollhuf und beim Platthuf.

Hornspalte werden gut ausgeschnitten und mit Baumwachs und Pech verklebt. Ebenso verklebt man Hornklüfte und bröckliche Hufe. Geringelte Hufe werden geraspelt. Außerdem werden die Haare verändert. Graue Haare um die Augen werden gefärbt, struppige Mähnen berupft und starke Köthenhaare abgeschoren, um dem Thiere das Ansehen einer edleren Race zu geben.

B l a s e n k a t a r r h ist ein entzündlich gereizter Zustand der Harnblase und manchmal auch der Harnröhre.

Die Zeichen sind: Unruhe, ängstliches Hin- und Hertreten und Stampfen mit den Hinterfüßen, häufiger Drang zum Wasserlassen, aber das Wasser geht nur sparsam ab, dabei krümmen die Thiere den Rücken wie in der Kolik. Der abgelassene Harn ist trübe, schleimig, zuweilen mit Blut vermischt und ungewöhnlich heiß. Dieser Zustand dauert einige Tage und geht dann entweder in Genesung über oder in ein anderes Leiden, oder im schlimmen Falle in Tod. Gewöhn-

lich ist er aber leicht heilbar, doch giebt es Fälle, da bei zu großer Wasseransammlung und heftigem Harndrang Zerreißung oder Lähmung der Blase eintrat, oder die Entzündung in Brand überging. Die Ursachen dieser Krankheit sind: Erkältung, nasses Futter, scharfe Pflanzen, manchmal auch Uebergehen des Harnlassens. Die Behandlung richtet sich nach den Ursachen.

Entsteht der Blasenkatarrh nach Erkältungen, so hält man das Thier warm, giebt trocken Futter und Camillenthee mit Leinsaamenabkochung, zugleich giebt man Clystiere von Camillenthee mit Oel (Castoröl oder gewöhnliches Oel). Kam die Krankheit von scharfen Stoffen, so giebt man Heu, Kleie, überhaupt wenig reizendes Futter und macht des Tags 4—5 mal einen Einschütt von Leinsaamenabkochung; in jeden solchen Einschütt mischt man das Gelbe von einem Ei, das man mit 2 Gran Kampfer abgerieben hat, zugleich giebt man Klystiere von Leinsaamenabkochung mit ein paar Löffel Oel.

Entstand die Krankheit von Harnverhaltung (z. B. bei Pferden, die gewöhnt sind im Stehen zu Harnen und denen man nicht Zeit dazu ließ) — so sucht man den krankhaft zurückgehaltenen Harn dadurch zu entleeren, daß man die zuvor mit Schweinefett bestrichene Hand in den Mastdarm führt, von dort aus gegen die Blase hin drückt; auch giebt man Camillenthee mit Leinsaamenabkochung und Klystiere wie oben angegeben.

Blasenkrampf. Seine Ursachen sind Reizungen der Blase durch scharfe Dinge, z. B. Kanthariden, Blasensteine.

Ist bei dem Krampf zugleich vermehrter Puls, Hitze und Aufregung, so giebt man:

Leinsaamenabkochung ein Quart, darin löst man eine Unze Glaubersalz und ein halbes Quintlein Brechweinstein und setzt noch einen Skrupel Bilsenkrautextrakt zu. Einen

solchen Einschütt wiederholt man alle Stunden, bis Ausleerungen kommen. Ist es nur Krampf ohne Aufregung im Blut, so giebt man Tabaksklystiere (eine Unze guten Tabak mit 1 Pint Wasser abgekocht). Innerlich giebt man: Baldrianabkochung, 2 Unzen Baldrian mit 1 Quart Wasser gekocht; wenn diese Flüssigkeit erkaltet ist, setzt man eine halbe Unze Bilsenkrautextrakt zu. Diesen Einschütt kann man nach ein paar Stunden wiederholen, wenn der erste Einschütt nicht geholfen hat.

Blasenstein. Es giebt verschiedene Arten desselben.

1) eine erdige, dicke, breiartige Form, die aber allmälig sich zu einer festen Masse verdickt;

2) eine steinige, aus mehreren Körnern zusammengesetzte Masse von weißgelber Farbe und rauher Oberfläche;

3) eine graue, oft metallisch glänzende Masse;

und 4) eine steinige, kernige Masse von mehr oder weniger kalkartiger Zusammensetzung.

Der Blasenstein besteht aus Harnstoff und Schleim, zeigt verschiedene Größen von der eines Stecknadelkopfes bis zu der einer 6pfündigen Kanonenkugel und ist bald rund und eckig, bald glatt, bald rauh und kantig. Er kann oft Jahrelang vorhanden sein, ohne sich deutlich erkennen zu geben, sobald er aber in die Harnröhre dringt, zeigt er sich unter heftigen Schmerzen an. Die erdige Beschaffenheit erkennt man am Bodensatz im Harn, die steinige aber nur an den Harnbeschwerden.

Der Blasenstein kommt häufiger vor beim Rinde und den übrigen Wiederkäuern, als beim Pferde.

Die Zeichen dieser Krankheit sind: Harnbeschwerden, Harnverhaltung oder nur spärlicher Abgang eines schleimigen manchmal blutigen Harns, die Thiere krümmen gern das Hintertheil abwärts. Bleibt der Stein in der Harnröhre

stecken, so versucht das Thier durch beständiges, aber erfolgloses Drängen den Harn zu entleeren.

Es ist eine schlimme Krankheit, die oft Entzündung der Harnblase und Harnröhre, oder Zerreißung und Lähmung dieser Theile zur Folge haben und sogar in Brand übergehen kann.

Die Behandlung hat selten gründliche Heilung zur Folge. Man hat früher mit Wasser verdünnte Säuren gegeben, durch die man den Stein aufzulösen hoffte, was sich aber nicht bewährt hat und somit kann sich die Behandlung nur auf die Entfernung des Steins beschränken, wenn er in die Harnröhre gedrungen. Diese Operation nimmt man auf folgende Weise vor: das Thier, z. B. ein Ochse, wird stehend an eine Wand befestigt, dann macht man 4 — 6 Zoll unterm After, gerade in der Mitte zwischen den Schenkeln, in der sogenannten Nath einen 2—3 Zoll langen Einschnitt in die Haut, jetzt ist die Harnröhre in der Wunde zu fühlen als ein dicker, runder Strang. Nun drückt man die Harnröhre nach ihrem ganzen Verlauf sehr stark, um zu untersuchen, ob nirgend eine Stelle ist, die angeschwollen, oder beim Druck sehr schmerzhaft ist. Hier muß der Stein eingezwängt sein, man schneidet deßhalb durch diese Stelle bis auf den Stein, nimmt ihn heraus, näht die Wunde mit einigen Heften zu und läßt das Thier wieder laufen. —

Blasenstich kann als letzter Heilversuch angewandt werden, wenn das Thier kein Wasser lassen kann.

Bei männlichen Thieren macht man die Operation durchs Mittelfleisch. Man befestigt das Thier stehend an die Wand und macht seitwärts vom After einen Einschnitt, daß man die Blase fühlen kann, nun stößt man in die deutlich zu fühlende gespannte Blase einen Trokar (ein feiner langer, etwas gekrümmter Trokar ist hier am besten) zieht das Stilet

aus der Röhre und der Harn fließt aus, man darf ihn aber nicht zu rasch auf Einmal abfließen lassen, sondern man stopft zuweilen die Röhre.

Man kann die Operation auch durch den Mastdarm oder bei weiblichen Thieren durch die Scheide machen. Hier muß das Thier geworfen werden, und nun fühlt man mit dem Finger den man in den Mastdarm oder die Scheide geführt hat, stark gegen die Blasengegend hin, bis man sich überzeugt hat, ob man die Blase wirklich fühlt — jetzt führt man den Trokar ein und sticht ihn durch die Wand der Scheide oder des Mastdarms in die Blase, und verfährt wie schon angegeben.

Blaue Milch (siehe bei Milchfehler)

Bleichsucht auch Wassersucht, Anbruch, Egelkrankheit genannt, ist eine Krankheit der Schafe.

Das Auge des Schafs ist bleich und mit Schleim bedeckt, das Thier wird matt, mager, bekommt einen geschwollenen Bauch, hat viel Durst, wenig Appetit, beleckt gern den Boden, Holz, Kalkwände ꝛc., der Mist kommt in großen Klumpen, oder auch wohl breiig und dünn; der weitere Verlauf ist wie bei der Fäule (siehe dieselbe).

Was aber die Egelkrankheit von der Fäule zunächst unterscheidet, ist die Beschaffenheit der Leber, die sehr mürbe und aufgetrieben, oft doppelt so schwer als im gesunden Zustand ist. Die Leber sieht bläulich oder bleigrau aus und in ihrem Gewebe findet man Knoten oder Wasserblasen. In der Gallenblase und in den Gallengängen findet man die Leberegel in großer Menge; dieß ist ein ovaler Wurm, einen Zoll lang und 4—5 Linien breit. Es ist eine langwierige Krankheit, die sogar mehrere Jahre dauern kann. Sie kommt meist vor in nassen Jahrgängen und von schlechtem Futter. Die

Egelwürmer erzeugen sich von selbst im Innern der Leber, sie kommen nicht von Außen herein, wie manche glaubten.

Behandlung ist nur anfangs anzurathen, später gelingt nichts. Man macht eine Lecke von folgender Zusammensetzung:

Wermuth, Calmus und Wachholderbeeren, von jedem 2 Pfund, Ofenruß 1 Pfund, Terpentinöl 1 Unze werden mit 3 Pfund Salz und 5 Pfund geschrotetem Hafer zur Lecke angemacht, wovon jedes kranke Schaf täglich ein Quentchen erhält. Zum Getränk paßt Kalkwasser, oder Wasser, in dem eine halbe Unze Eisenvitriol mit 3 Gallonen Wasser gemischt ist.

Ist die Krankheit schon weiter gekommen, so schlachtet man lieber das Thier.

Blindheit (siehe Staar.)

Blutbruch ist ausgetretenes Blut in den Hoden oder Hodensack, wodurch eine dem Hodenbruch ähnliche Vergrößerung entsteht. Das Thier bat heftigen Schmerz, mehr oder weniger Hitze, zuweilen ein Wundfieber. Diese Zeichen sind es, die den Blutbruch von mehreren anderen Anschwellungen des Hodens, z. B. vom Wasserbruch unterscheiden. Ursachen sind Stöße auf den Hoden, Quetschungen des Saamenstranges und dgl.

Die Behandlung besteht in kalten Umschlägen von Wasser, Essig und Salpeter; am besten, man macht Lehmen mit der angegebenen Mischung an und streicht ihn öfter über die Geschwulst, wo das nicht zureicht, macht man Ueberschläge von Alaun in Wasser gelöst. Bei sehr beträchtlicher Anfüllung muß man sogar einen Einschnitt machen, um das Blut zu entleeren und auf die Wunde werden dann wieder kalte Umschläge gemacht.

Blutharnen. Der Harn ist roth, oder mit Klümp-

chen von geronnenem Blut gemischt, das Thier ist sonst munter, manchmal ist die Milch der Kühe, die an Harnruhr leiden, auch mehr oder weniger roth, manchmal aber nicht. Fieber ist selten dabei. Bei der Bewegung zeigt das Thier etwas Steifes, Schleppendes im Gang. Die Dauer der Krankheit kann sich von Wochen bis zu Monaten erstrecken.

In der Regel ist das Blutharnen nicht gefährlich bei passender Behandlung, fehlt diese jedoch und wirken die schädlichen Einflüsse fort, so kann sie tödlich werden.

Die Ursachen sind meistens schädliche Futterstoffe, z. B. Fichtensprossen, Hahnenfuß (auch Schmalzblume genannt, eine gelbe Blume die an feuchten Orten wächst), Wolfsmilch u. dgl. Außerdem kann die Krankheit durch heftige Anstrengungen entstehen, und endlich noch durch anhaltenden Regen.

Oft verschwindet die Krankheit schon von selbst, wenn die Thiere anderes Futter bekommen, oft aber auch nicht und dann giebt man folgende Mittel, von denen man irgend eines wählen mag und es 5—8 Tage gebraucht, ehe man zu einem andern greift. 1) Eine viertel Unze Steinöl täglich 2 mal auf Brod zu geben.

Oder 2) 15 Gran Bleizucker täglich 2 mal mit etwas Milch.

Oder 3) eine halbe Unze Kienöl täglich 1 mal mit Milch.

Oder 4) ein halbes Quentchen Kampfer und eine viertel Unze Alaun mit einer Unze Weidenrinde im Wasser zu geben, täglich 2 mal.

Manchmal hilft es auch, die Zunge mit Theer zu bestreichen.

Das Blutharnen beim Pferde kommt seltener vor.

Rührt es von Schwäche her, so giebt man: Eichen-

rinde, Arnikablumen und Kalmuswurzel gepulvert, von jedem 2 Unzen, Kampfer und Hischhornsalz von jedem 3 Quentchen. Mehl und Wasser so viel als erforderlich ist um einen Teig daraus zu formiren, von welchem man dann täglich 3—4 mal eine Portion von der Größe eines Enteneies auf die Zunge streicht. Dabei giebt man gutes Korn und Mehltränke.

Kam die Krankheit von Verletzung, so ist es dieselbe Behandlung, die bei der Nierenentzündung angegeben ist, (siehe diese.)

Sind es giftige Pflanzen, die das Leiden veranlaßt haben, z. B. die Knospen von jungen Erlen, Fichten und Pappeln, so giebt man stündlich ein Glas Essig oder Oel mit Seifenwasser.

Blutmelken. In der Milch sind Blutstreifen zu bemerken, die Ursachen können dieselben sein wie beim Blutharnen und die Behandlung ist dann auch dieselbe, oder die Krankheit kommt von Verletzung des Euters, dann sind diese Theile schmerzhaft und die Adern aufgelaufen. Ist ein Euterstrich verletzt, so gebe man das Melken auf und führe einen Rabenkiel in den Strich ein, um die Milch abzulassen, damit aber dieser Kiel nicht verletzt, muß man ihn an seinen beiden Enden nicht abschneiden, sondern abbrennen. Innerlich giebt man eine viertel Unze Salpeter in einer halben Gallone Haferschleim täglich 4 mal. Dabei halte man das Euter warm und trocken. Rothfärbende Pflanzen färben manchmal die Milch auch roth, dann ist aber die Farbe gleichmäßig, und nicht wie beim Blutmelken streifig.

Blutschlag. Entsteht wenn eine Ader im Gehirn springt, so daß das ausgetretene Blut auf die Hirntheile drückt. Oft entsteht Lähmung, oft plötzlicher Tod. Die Krankheit kann entstehen von heftiger Sonnenhitze. Die Thiere

fangen dann an zu springen wie rasend, taumeln, zittern an den Gliedern und fallen bewußtlos zu Boden.

Manchmal entsteht die Krankheit auch durch zu enge Kinnriemen, die den Rückfluß des Bluts aus dem Kopf hemmen. Zuweilen fallen die vom Schlag getroffenen Thiere plötzlich nieder, zucken ein wenig, treiben die Nüstern auf, ohne athmen zu können, die Augen treten stier und roth heraus und der Tod erfolgt schnell.

In andern Fällen zeigen die Thiere Mattsein, Schwindel, machen einige Zuckungen und fallen erschöpft zu Boden. Der Puls ist unordentlich und fast nicht zu fühlen, der Athem kurz und selten, oft gehen Harn und Mist unwillkührlich ab.

Erholen sich die Thiere, so sind einzelne Theile des Körpers meist auf einer Seite gelähmt.

Behandlung: rasches Begießen mit kaltem Wasser und erst wenn dieß geschehen ist, ein Aderlaß, ist bei Sonnenstich anzuwenden und beim gewöhnlichen Blutschlag; bei letzteren kommt es auf die Zeitfolge nicht so genau an als beim ersteren, denn läßt man beim Sonnenstich vor den kalten Begießungen zur Ader, so stirbt das Thier, während es gerettet werden kann, wenn die kalten Begießungen noch vor dem Aderlaß angewandt werden.

Innerlich giebt man scharfe und abführende Arzeneimittel.

Aloe 2 Quentlein, Bertramwurzel eine halbe Unze, übergieße es mit einem Quart Wasser, löse darin auf einen Skrupel Brechweinstein. Einen solchen Einschütt gebe man 4 mal des Tags. Zugleich reibe man die gelähmten Glieder mit einer Mischung von Weingeist, Salmiakgeist und Terpentin alles zu gleichen Theilen. Auch gebe man Klystiere von Tabak. Ein halbes Viertelpfund Tabak auf das Klystier mit einem Quentlein Brechweinstein.

Bei Rindern und werthlosen Pferden thut man besser das Thier zu schlachten als eine zweifelhafte Cur anzufangen.

Blutschwamm ist eine schwammähnliche Geschwulst die an den verschiedensten Theilen vorkommen kann. Der Blutschwamm entsteht durch Erweiterung der kleinern Blutgefäße und Ueberfüllung derselben mit Blut. Die Sache ist nicht gefährlich; will man ihn weg haben, so trägt man ihn mit dem Messer ab und brennt die Wunde.

Blutspat ist eine aderkropfige Erweiterung der Schenkelhaut von innen und vorn an dem Sprunggelenke des Hinterfußes des Pferdes, an der Stelle wo die Vene über das Sprunggelenk aufwärts steigt. Der Blutspat erscheint daselbst als eine Geschwulst von verschiedener Größe, welche sich weich anfühlt und dem Sprunggelenk ein dickes, mißfälliges Ansehen giebt. Er wird häufig verwechselt mit der sogenannten Pfanngalle, kann aber leicht von dieser unterschieden werden, wenn man die Schenkelvene unter dem Sprunggelenke fest an das Schienbein andrückt und so den Blutumlauf in ihr hemmt, alsdann das in der aderkröpfigen Stelle am Sprunggelenke angesammelte Blut aufwärts streicht, worauf der Blutspat verschwindet, während die Pfanngalle dadurch nicht verändert wird. Allein sobald der Druck wieder aufgehoben wird, strömt das Blut wieder in die aderkröpfige Stelle und bringt den Blutspat wieder zum Vorschein. Er entsteht häufig nach Anstrengungen, z. B. jähes Anhalten rc. Der Blutspat ist nicht von Bedeutung, weil er gewöhnlich kein Hinken verursacht. Wenn man die Mißförmigkeit wegschaffen will, kann man ihn operiren, einen andern Grund zur Operation hat man nicht.

Die Operation besteht darin, daß man die Schenkelvene eben sowohl über als unter dem Sprunggelenke unterbindet,

alsdann die aderkröpfige Stelle aufschneidet und wenn sie entleert ist, mit Werg ausfüllt. Ist die aufgeschnittene Stelle im Heilen, so kann man die Unterbindungsfäden von der Vene wieder wegnehmen, indem sich jetzt der Blutlauf durch andere Nebenadern wieder hergestellt hat.

Blutung. Dieses Kapitel läßt sich zusammendrängen, indem schon da und dort in diesem Buche von den Blutungen einzelner Organe die Rede war. Die Behandlung ist im allgemeinen die: bei Blutungen aus kleinen Gefäßen wendet man kalt Wasser an, die Wundränder werden vereinigt, oder wird die Wunde mit Werg, Charpie ꝛc. ausgestopft und feste Binden darüber gebunden. Wird ein größeres Gefäß, eine Schlagader verletzt, was man an dem hellrothen hervorspritzenden Blut erkennt, so faßt man die Ader mit einer kleinen Zange und bindet einen gewächsten Faden um die Ader. Man läßt den Unterbindungsfaden so lange daran, bis er sich nach einigen Tagen von selbst abstößt, bei tief klaffenden Wunden werden trocknende, zusammenziehende Mittel eingestreut, z. B. Bärlappenmehl, Kohlenpulver, gepulverte Eichenrinde oder gepulverter Alaun, auch kann man zum Verband scharfe Flüssigkeiten anwenden, Weingeist oder Kreosot zur Hälfte mit Wasser verdünnt, scharfer Essig und dgl. Das weißglühende Eisen endlich ist bei einer ausgebreiteten Wunde, aus der viele Gefäße bluten, zu empfehlen. Es müssen alle verwundeten Gefäße damit berührt werden, bis sich ein starker Schorf bildet, der das Ausfließen des Blutes verhindert.

Bockbeinig oder vorbiegig nennt man ein Pferd, wenn dasselbe mit den Knieen der Vorderfüße soweit vorsteht, daß sich ein leichter Winkel bildet. Solche Pferde stehen im Rufe, daß sie leicht stürzen. Manchmal ist es angeboren,

manchmal aber entsteht es durch zu frühzeitigen, starken Gebrauch junger Pferde.

Brand ist Abnahme der Lebensthätigkeit in einem Theile des Körpers bis zum völligen Erlöschen derselben in Folge zu heftiger Reizung, daher er oft nach allzuheftigen Entzündungen sich zeigt. Man unterscheidet heißen und kalten Brand.

Der heiße Brand ist eigentlich der zum höchsten Grad gesteigerte Entzündungszustand, wo bei übermäßiger Anfüllung des Blutes im entzündeten Theile der Rückfluß desselben gehemmt, die Säftebewegung unterbrochen wird; die unterbrochene Säftebewegung führt sodann eine Zersetzung der Säfte herbei.

Der heiße Brand giebt sich auf folgende Weise zu erkennen. Der leidende Theil ist geschwollen, fest gespannt, dunkel, auf seiner Oberfläche mit Brandblasen besetzt, sehr schmerzhaft und stechend heiß.

Der kalte Brand ist schon die völlig erstorbene Lebensthätigkeit. Der kranke Theil ist sehr geschwollen, weich, kalt, schmerzlos, mißfarbig, auf der Oberfläche mit Brandblasen bedeckt und in seinem Innern von übelriechender, ätzender Brandjauche angefüllt.

Der Brand verläuft schnell und führt je nach der Lebenswichtigkeit des befallenen Theils den Tod herbei.

Die Natur bestrebt sich, den Theil, der vom Brand zerstört wurde, zu entfernen, und es bildet sich an der Grenze zwischen dem zerstörten und dem gesunden Theile eine Eiterung, die dann das zerstörte abstoßt, so daß es abgelöst wird und wegfällt. Der Brand eines Theiles wirkt immer schädlich auf den ganzen übrigen Körper zurück, weil das im kranken Theile zersetzte Blut wie ein Gift auf die ganze Blutmasse

übergeht, wodurch die Säfte schlecht werden und ein Verfall des ganzen Lebens erfolgt.

Die Behandlung führt nicht immer zum günstigen Erfolge. Zu weit vorgeschrittener Brand ist unheilbar, so wie der Brand bei geschwächten übelsäftigen Thieren.

Die Ursachen sind allzuheftige Entzündung, Quetschung, Einklemmung, Erfrierung und Einwirkung giftiger Stoffe.

Behandlung des heißen Brandes besteht in Mäßigung und Herabstimmung der Entzündung durch Aderlaß, Ueberschläge von Leinsaamen mit Camillen und etwas Mehl zum Brei gekocht und lauwarm auf den kranken Theil gelegt. Innerlich: Glaubersalz eine Unze, Salpeter ein halbes Quentlein, gewöhnliches Wasser ein Quart, täglich fünfmal einen solchen Einschütt zu geben.

Ferner macht man Einschnitte in die Geschwulst, um die zersetzten Säfte zu entleeren.

Beim kalten Brand hat man zu trachten, das Leben in dem kranken Theil nicht sinken zu lassen. Man macht lauwarme Umschläge von Baldrianthee oder Camillenthee oder Thee von Rosmarin, Lavendel, auch macht man Abkochungen von Eichenrinde oder Weidenrinde und thut etwas scharfen Essig und Weingeist zu. Mit dieser Flüssigkeit kann man alle Stunden einen Ueberschlag machen. Tiefe Einschnitte in die brandige Stelle zu machen, ist sehr zu rathen, um die stockenden Flüssigkeiten zu entleeren: auch ist es gut, in solche Einschnitte Werg, Charpie oder Baumwolle, die mit Kampfergeist befeuchtet ist, hineinzudrücken; dieß muß öfter wiederholt werden.

B r ä u n e ist eine Entzündung der Schleimhaut des Rachens, die meist beim Pferde vorkommt. Es ist etwas Fieber dabei. Nase und Maul sind stark geröthet, zugleich aber voll Schleim. Das kranke Pferd kaut zwar sein Futter,

läßt es aber zerkaut wieder aus dem Maule fallen, weil das Schlucken zu sehr schmerzt. Das Saufen geht eher, allein nicht selten kommt etwas davon zur Nase heraus. Mit dem Steigen des Fiebers kommt Angst und Unruhe; außen am Hals fühlen sich die Theile heiß, geschwollen und schmerzhaft, das Athmen wird beklommen und hörbar. Jetzt droht das Thier zu ersticken, der Puls ist klein und schnell, der Harn ist hell und bräunlich, der Mist ist meistens festgeballt und mit Schleim überzogen. In 6 Tagen fängt die Geschwulst an, sich zu zertheilen oder es bildet sich ein Eitersack; große Heftigkeit der Krankheit und unpassende Behandlung führt nicht selten den Tod herbei und zwar durch Erstickung. Manchmal bleibt Zeitlebens ein erschwertes Athemholen und Dämpfigkeit zurück, welche dann Hartschnaufigkeit oder Kehlkopfpfeifen genannt wird.

Ursachen der Krankheit sind: kaltes Saufen, schnelles Laufen gegen den Wind, scharfe Dämpfe, im Hals stecken gebliebene Gegenstände. In den meisten Fällen ist die Krankheit catarrhalischer Natur und nichts als eine Druse, die ihren Sitz im Hals genommen hat.

Behandlung: ein Aderlaß von 6—8 Pfund Blut, den man, wenn die Zufälle sich nicht mildern, noch einmal machen muß. Um die Kehlgegend wickelt man Schafwolle oder ein Katzenfell, doch so, daß kein Druck entsteht. Innerlich giebt man, im Fall das Pferd noch schlucken kann, eine Latwerge aus eine Unze Salpeter, zehn Unzen Glaubersalz, Mehl und Honig von jedem ein halbes Pfund, und theilt diese Portion in drei Theile, von denen man alle Stunden einen Theil eingiebt. Zum Gesöff erhält das Pferd lauwarmes Wasser. Ist das Schlucken ganz gehindert, so macht man sehr oft Einspritzungen ins Maul aus einem Gemisch von einer Unze Salzsäure, sechs Unzen Honig, drei Unzen Mehl und ein

Quart Wasser. Bei Verstopfung setzt man Klystiere von Salzwasser. Das Pferd muß in einem sehr warmen Stalle gehalten und mit einer Decke überdeckt werden. Droht Erstickung, so müßte der Luftröhrenschnitt gemacht werden.

Bruch ist es, wenn ein Eingeweide durch eine widernatürliche Oeffnung aus seiner Höhle hervortritt. Es ist hier zunächst nur die Rede von den Bauchbrüchen, Hodensackbrüchen und Nabelbrüchen und sie entstehen meist durch Verletzung, Stöße u. dgl., oder sie sind angeboren wie die Nabelbrüche. Die Heilung gelingt nicht immer wegen der Schwierigkeit, eine Bandage zu befestigen. Will man den Bruch zurückbringen, so bringt man das Thier in eine solche Lage, daß der Bruch nach oben zu stehen kommt; nun schiebt man mit dem Finger die Gedärme zurück.

Einige Tage vor und nach der Cur darf man nur sehr wenig füttern. Daß der Bruch, wenn er eingerichtet ist, zurückbleibe, legt man eigens dazu gemachte Kluppen an, oder (bei kleinern Brüchen) sucht man den Bruchsack durch Aetzmittel zusammenzuziehen (man betupft die Bruchstelle einmal vorsichtig mit Schwefelsäure und wiederholt dieß nach 8 Tagen. Bei Nabelbrüchen legt man das Thier auf den Rücken, befestigt es gehörig, zieht den Bruchsack in die Höhe und drückt mit den Fingern der andern Hand die Eingeweide in die Bauchhöhle zurück, bringt alsdann, während ein Gehilfe den leeren Bruchsack straff in die Höhe zieht, eine verschlungene Nath ganz nah am Bauch an, reibt die Bruchstelle mit Fett ein und hält das Thier, bis Alles geheilt ist, schmal im Futter. Beim Leistenbruch schneidet man den Hodensack auf und schiebt die drin liegenden Eingeweide in die Bauchhöhle zurück; ist blos ein Stück Netz darin, so kann man's abschneiden und die Heilung der Natur überlassen; ist es ein Darmbruch im Leistenkanal, so wird man fruchtlos versuchen, ihn durch den Leistenkanal zurückzu bringen, weil einem das Drängen des Thiers daran hindert.

Professor Duttenhofer in Stuttgart hat folgende Operationsmethode angegeben. Man legt das Thier sorgfältig nieder, und zwar so, daß die kranke Seite nach oben zu liegen kommt, sodann schneidet man gerade zwischen den letzten Rippen und dem äußern Hüftbeinwinkel von oben nach unten ein, der Schnitt muß so sein, daß man bequem mit der Hand hinein kann. Dieser Schnitt wird am besten in drei Zeiträumen gemacht, im ersten Zeitraum wird die Haut durchschnitten, diesen Schnitt macht man keck und schnell, der zweite Zeitraum ist für die Durchschneidung des Fleisches, hier verfährt man behutsamer, indem man Schichte für Schichte in der Wunde durchschneidet, bis man auf die bläulich glänzende Haut des Bauchfells gekommen ist. Bemerkt man diese, so hebt man diese bläuliche Haut mit einer kleinen Zange in die Höhe und schneidet ein Loch hinein, denn würde man schneiden, ohne das Bauchfell hier etwas angezogen zu haben, so könnte man leicht durch das Bauchfell in einen Darm schneiden. Ist all dieß geschehen, so bringt man die wohlgeölte Hand in die Wunde und läßt sie in die Bauchhöhle hinunterschlupfen, doch so, daß man sich immer gegen die Bauchwand hält, um die Därme nicht mit der Hand zu drücken, jetzt sucht man den Leistenkanal (der enge Gang durch den der Saamenstrang in den Hoden geht) an seiner innern Mündung auf. Dort ist das Darmstück eingeklemmt. Unterdessen sucht ein Gehilfe den Bruch vom äußern Leistenring her hineinzudrücken, und erleichtert dadurch der Hand, die in der Bauchhöhle das Darmstück sachte faßt und zurückzuziehen sucht — ihr Geschäft. Um zu sehen, ob alles aus dem Leistenkanal entfernt ist, dient die Probe, daß die Hand, die in der Bauchhöhle liegt, den Finger durch den innern Leistenring steckt, während der Gehilfe seinen Finger durch den äußern Leistenring führt, — begegnen sich die beiden Fingerspitzen, so ist der

Beweis geführt, daß der Darm aus dem Canal zurückgegangen ist. Jetzt näht man die Wunde mit der Zapfennaht zu (siehe Zapfennaht). Die so vereinigte Wunde wird mit Oel bestrichen, und der jetzt sich einstellenden Darmenentzündung wird auf folgende Weise Einhalt gethan. Man macht einige starke Aderlässe, innerlich giebt man einen Einschütt von einer Unze Glaubersalz, zwei Quentlein Salpeter, Bilsenkrautertrakt ein Skrupel, alles zusammen aufgelöst in zwanzig Unzen Wasser. Dieser Einschütt wird alle Stunde einen Tag und eine Nacht gegeben.

Die eben beschriebene Operation wird zwar gewöhnlich nur bei einem eingeklemmten Bruche vorgenommen, kann aber auch als Radikalcur bei nicht eingeklemmten Brüchen angewandt werden.

Nachträglich wären nun noch die eingeklemmten Brüche nach ihrem Wesen und ihren Erscheinungen zu beschreiben.

Die in dem Bruchsack liegenden Eingeweide erleiden gerade keine Störung in ihrer Thätigkeit, so lange die Oeffnung durch die sie hervortraten, geräumig genug ist, daß sie nirgends gedrückt werden, fallen aber nach und nach immer mehr Eingeweide in den Bruchsack heraus, oder sammeln sich Kothmassen in den ausgetretenen Darmtheilen an, so wird die Beweglichkeit der Theile, die in der Austrittspforte liegen, mehr und mehr aufgehoben, am Ende wird diese Pforte dadurch so ausgefüllt, daß sich die drinliegenden Theile pressen, es entsteht Blutandrang, Schmerz und Entzündung. Die Bruchstelle fühlt sich jetzt schon von außen gespannt und größer an, ist so empfindlich, daß sie sich kaum berühren läßt, dabei stellen sich Kolikschmerzen, Verstopfung und Fieber ein.

Bruchschnitt (siehe bei Bruch).

Brustentzündung oder Lungenentzündung. Das Athmen ist schnell, kurz, 60—70 Athemzüge in der Mi-

nute, Puls sehr schnell, 70—80—90 Schläge in der Minute, zuweilen ist er hart, zuweilen unterdrückt, so daß man ihn kaum fühlt. Der Herzschlag ist kaum fühlbar. Ohren und Füße sind kalt, das Maul ist aber heiß, die Nase innen hochroth und heiß, der Athem ist sehr heiß. Der Husten macht dem Thier viel Schmerzen. Das Thier steht, die Vorderfüße gespreizt und vorwärts gerichtet, als wolle es durch Aufstämmen der Beine das Athmen erleichtern, das Thier mag nicht fressen, hat aber großen Durst.

Der Mist ist trocken und klein geballt, der Harn wasserhell und röthlich. Gewöhnlich endigt die Lungenentzündung mit dem fünften Tage tödtlich, wenn nichts dagegen geschieht. Der Puls wird dann immer schneller, das Athmen kurz und krampfhaft. Das Thier sinkt unter kalten Schweißen zusammen und erstickt.

Sonstige Ausgänge sind: Verwachsung eines Theils der Lungenzellen, woraus der sogenannte Dampf entsteht, oder kommt Vereiterung, woraus die Lungenschwindsucht entsteht. Zuweilen ist die Lungenentzündung langwierig und dauert einige Wochen.

Die Ursachen dieser Krankheit sind: rasches Laufen gegen den Wind, kaltes Saufen, endlich noch Stoffe, die in die Luftröhre kommen, was beim Einschütt leicht geschehen kann.

Behandlung. Vor allen Dingen hat man das Thier genau zu untersuchen, um die Krankheit nicht mit andern zu verwechseln. Es ist z. B. ein Pferd bis zur Erschöpfung gejagt worden, so zeigt es auch jenen kurzen, schnellen Athem und unterdrückten Puls, aber die andern Zeichen sind nicht da. Läßt man hier zur Ader, so läuft das Blut nicht, sondern sikkert dick wie Theer aus der Wunde; eine Flasche Wein, oder ein Trinkglas Whisky in einem halben Maaß

warm Bier oder Thee wäre in diesem Falle besser, als ein Aderlaß.

Eine andere Verwechselung kommt oft vor: Bei weit vorgeschrittener Lungenentzündung bemerkt man zuweilen, daß die Augen und das Maul gelb werden, und man meint nun, eine Leberentzündung oder irgend ein Leberleiden vor sich zu haben, dieses Mitleiden der Leber ist aber nur Folge von dem gestörten Blutumlauf in den Lungen, und abführende Mittel wären hier eben so schädlich als in dem vorerzählten Falle ein Aderlaß.

Das Erste bei der Behandlung der Lungenentzündung und zwar nach Maßgabe der Kräfte des Thiers und der Heftigkeit der Krankheit ist ein Aderlaß von 8—12 Pfund Blut. Innerlich giebt man folgende Latwerge.

Eine Unze Salpeter, zwei Unzen Weinsteinrahm (Cremor tartari), 3 Unzen Leinsaamenmehl und soviel Molasses dazu, daß ein steifer Teig daraus wird. Diese Latwerge läßt man vertheilt den Tag durch verbrauchen. Ist den andern Tag noch etwas Entzündliches vorhanden, und war das geronnene Blut fest und ohne Speckhaut, so mache man einen mäßigen Aderlaß von 4—5 Pfund Blut. Wenn das Blut mehr Wasser ausscheidet und eine speckige Haut bekommt, so ist dieß ein Zeichen, daß man nicht mehr Blut lassen darf. Unter dem Gebrauch dieser Mittel wird sich am dritten Tag ein Husten einstellen, den man mit folgendem Mittel unterstützt.

Ein Skrupel Brechweinstein, Salmiak, Fenchel und gepulverte Eibischwurzel von jedem 2 Quentlein. Honig soviel, als nöthig ist, eine Pille daraus zu machen. Solche Pillen giebt man täglich 4—6. Ist der Husten sehr schmerzhaft und der Puls schnell, so setzt man jeder Pille einen halben Skrupel Digitalispulver zu.

Will aber gegen den 4. Tag hin der Husten nicht recht los werden, so unterstützt man den Brustauswurf mit folgendem Mittel.

> Nimm eine und eine halbe Unze Salmiak, Spießglanz 1 Quentlein, Fenchelsaamen und gepulvertes Süßholz, von jedem 3 Unzen, Alantwurzel gepulvert eine halbe Unze und Molasses soviel, um einen zähen Teig daraus zu formiren.

Dieses Mittel läßt man in getheilten Gaben den Tag über verbrauchen.

Ist Verstopfung bei der Krankheit, so hüte man sich anfangs mit Aloe zu purgiren, sondern gebe lieber Glaubersalz im Getränk und setze Klystiere mit Zusatz von Essig.

Später kann es vorkommen, daß der Auswurf zwar lose ist, aber nicht Kraft genug da ist, ihn auszustoßen, hier gebe man

> zehn Gran Goldschwefel, ein halbes Quentlein Terpentin, ein Quentlein Alant, und Molasses so viel als nöthig ist, um eine Pille daraus zu formiren. Täglich gebe man 4—6 solcher Pillen.

Die Nahrung bestehe in Gras und Kleienschlapp, alles Getränke gebe man lau, das Thier bedecke man mit einer Decke und stelle es in einen Stall, aber der Stall sei nicht zu dumpfig.

Brustfellentzündung unterscheidet sich von der Lungenentzündung durch härteren, drahtähnlichen Puls, schnelles Einathmen und langsames Ausathmen, Schmerz beim Druck auf die Rippen, veränderliche Temperatur an den Füßen. Für die Behandlung hat die diese Unterscheidung sonst keinen Werth, denn man giebt dieselben Mittel wie in der Lungenentzündung, nur daß man hier noch mehr für Ableitung durch Blasensalbe und Fontanelle sorgen muß. Fontanelle sind indeß auch bei der Brustentzündung von gro-

ßem Nutzen, während bei der Lungenfellentzündung mehr die scharfen Einreibungen auf den Brustkasten anzuwenden sind. Die Anwendung dieser Einreibungen geschieht auf folgende Weise. Auf beiden Seiten der Brust werden die Haare auf einer Fläche von einem Fuß Durchmesser geschoren und folgende Einreibung darauf gemacht.

> Ein Quentchen Brechweinstein, Euphorbium und Canthariden von jedem fünf Quentchen, Schweinefett und Terpentin von jedem drei und eine halbe Unze.

Von dieser Salbe wird sogleich die größere Hälfte eingerieben und 6—8 Stunden später der Rest.

Noch wirksamer, aber etwas umständlicher ist ein Senfpflaster. Früh genug applizirt ist dabei die Heilung der Brustfellentzündung fast gewiß. Man bereitet das Senfpflaster aus einem Pfund gepulvertem, grünem Senf (d. h. solcher Senf, der noch nicht lange vom Stock genommen ist) dazu wird ein halb Pfund Roggenmehl genommen und mit kalt Wasser ein sehr dünner Brei angemacht. Mit diesem Senfbrei bestreicht man ein Stück starker, zwei Fuß breiter und drei Fuß langer Leinewand, streut eine halbe Unze Cantharidenpulver darüber aus und bespritzt es noch mit einer Unze Kienöl. Dieses Pflaster wird unter dem Brustkasten von einer Seite zur andern durchgeführt und mit starkem Bindfaden befestigt; damit der Bindfaden nicht zu sehr auf die Haut des Rückens drückt, wird auf dem Rücken etwas Stroh unterlegt. Man sorgt nun dafür, daß es überall gleich fest anliegt. Das Pflaster beginnt augenblicklich zu ziehen, die Thiere werden unruhig, schütteln sich, kratzen mit den Vorderfüßen, sehen sich nach der Brust um ꝛc. Wird die Unruhe zu arg, so führt man das Pferd langsam herum. Nach einer Viertelstunde hat sich das Pferd meist wieder beruhigt und in 4 — 6 Stunden wird das Pflaster wieder entfernt.

Die Geschwulst, die dieses Pflaster macht, ist meist bedeutend, doch bringt sie keine Gefahr, man braucht auch nichts dagegen zu thun, denn sie verliert sich von selbst. Die Oberhaut mit den Haaren fällt zwar in großen Stücken ab, aber es kommt neues Haar von der alten Farbe, was eben bei anderen scharfen Einreibungen oft nicht der Fall ist.

Brustkrampf kommt bei Pferden selten für sich vor, sondern nur als Folge organischer Leiden (siehe Dampf). Bei verzärtelten Hunden, die gut gefüttert werden und wenig Bewegung haben, ist diese Krankheit häufig und bildet oft solch heftige Anfälle, daß man meint, sie hätten einen Knochen im Halse stecken.

Wer einen solchen Liebling hat, der mit dem Uebel behaftet ist, muß ihm Bewegung verschaffen, schmalere Kost reichen und kann ihm folgende Pillen geben. Nimm Schier-

> lingsextrakt zehn Gran, Digitalispulver ein Skrupel, Honig so viel um aus den beiden Mitteln 10 oder 8 oder 6 Pillen zu machen, je nach der Größe des Hundes.

Je größer der Hund, desto größer auch die Pille. Morgens und Abend giebt man eine solche Pille.

Bruststich wird vorgenommen, wenn sich krankhafte Flüssigkeiten in der Brusthöhle eines Thiers angesammelt haben, z. B. wenn in Folge einer Lungenfellentzündung ein Erguß ins Lungenfell statt gefunden hat, übrigens darf die Operation erst dann vorgenommen werden, wenn die Krankheit, die den Erguß verursacht hatte, schon völlig aufgehört hat.

Das Thier wird stehend an eine Wand befestigt. Ein paar Zoll vom Brustbein entfernt, zwischen der siebenten und achten Rippe oder zwischen der achten und neunten Rippe wird das Haar abgeschoren, alsdann mit dem Messer zwischen

den Rippen ein zolllanger Schnitt gemacht, bis man die bläuliche Haut des Lungenfells bemerkt, das Lungenfell wird nun mit dem Trokar durchstochen und nachdem das Stilet aus der Röhre herausgenommen ist, läßt man die Flüssigkeit aus der Brusthöhle ablaufen, doch nicht alles auf einmal, sondern mit Unterbrechungspausen, indem man von Zeit zu Zeit die Röhre mit dem Finger schließt. Wenn alles entleert ist, heftet man die äußere Wunde und verschließt sie mit Heftpflaster.

Buglähme nennt man ein Hinken, das von einem Leiden der Schulter des Vorderfußes herrührt. Es kommt vor bei Pferden und bei Arbeitsochsen. Der Fuß der kranken Seite kann nur mit Beschwerde gehoben und vorgestreckt werden. Die Krankheit kann in verschiedenen Theilen der Schultergegend ihren Sitz haben, im Gelenke selbst oder in den Bändern oder im Fleische. Wenn sich am Schenkel nichts Krankhaftes findet, weder Geschwulst noch Wunden zu bemerken sind, ebenso wenn am Hufe nirgend etwas krankes zu finden ist, keine Geschwulst oder Entzündung in den Gelenken zu entdecken ist, so kann man sicher sein, daß das Leiden von der Schulter ausgeht. Wenn das Pferd in der Ruhe sich auf den gesunden Schenkel stützt, wenn das Pferd im Gange den Schenkel schleift oder nach außen schlenkert und bei jeder kleinen Erhöhung, über die es schreitet, mit dem Hufe anstößt, wenn es beim Rückwärtstreten den Schenkel nicht gehörig aufhebt, sondern den Huf auf dem Boden schleift, so kann man mit Bestimmtheit annehmen, daß die Lahmheit ihren Sitz in der Schultergegend habe. Manchmal ist auch Hitze und Schmerz beim Druck in der Schultergegend zu bemerken. Manchmal kommt auch eine Buglähme vor, die sich nur als eine Lahmheit im Trabe anzeigt, sonst kann man nichts weiter Krankhaftes wahrnehmen. Ursachen der Buglähme sind:

Stöße und Quetschungen, Fehltritte auf glattem Grund oder beim raschen Aufspringen, Verstauchungen, Erkältungen 2c.

Behandlung. Vor Allem muß das Pferd Ruhe haben. Ist Hitze und Geschwulst vorhanden, so macht man kalt Wasserüberschläge recht häufig wiederholt. Ist die Hitze beseitigt, so macht man Einreibungen aus Kampfer und Seifenspiritus von jedem 3 Unzen, Salmiakgeist 1 Unze. Von dieser Mischung reibt man täglich 2—3 mal ein. Sollte es in 1—2 Wochen nicht besser werden, so wählt man stärkere Mittel, z. B. Cantharidentinktur eine Unze, Salmiakgeist 1½ Unzen, Kienöl 2 Unzen, Leinöl 3 Unzen. Dieses Mittel wird 2—3 mal des Tags eingerieben. Will die Lähmung auf dieses Mittel in einigen Wochen nicht vergehen, so wendet man Eiterbänder an von 8—10 Zoll Länge, die mindestens 14 Tage liegen bleiben müssen. Das letzte Mittel wäre noch das Glüheisen.

Castration. 1) bei Hengsten. Der Hengst wird erst in einem Alter von 1½—2 Jahren castrirt, da früher die Hoden noch nicht gehörig in den Hodensack herabgestiegen sind und deßhalb noch nicht gefaßt werden können. Einige Tage zuvor muß das Thier durch strenge Diät für die Operation vorbereitet werden. Am Tage der Operation erhält es kein Futter und wird auf eine Strohstreue oder Wiese geführt, dort gefesselt, mit einer Blende versehen und mittelst starken Wurfzeugs durch eine hinlängliche Zahl Gehilfen auf die Seite geworfen; jetzt wird der rechte Hinterfuß vorwärts gezogen, gut befestigt und an die Lippe eine Bremse angelegt; an manchen Orten legt man den Hengst auf den Rücken, was für den Operateur noch bequemer ist. Der Operateur kniet nun hinter das Pferd, ergreift mit der linken Hand den Hodensack dicht am Leibe, spannt ihn stark an, greift mit dem Daumen in der Mitte ein und theilt den rechten und linken Hoden

ab, alsdann wird der über dem linken Hoden angespannte Hodensack durch einen Längenschnitt mit einem scharfen Messer geöffnet, die Scheidenhaut (die Haut, die den Hoden überkleidet) durchschnitten und der Hoden aus der klaffenden Wundöffnung hervorgedrückt, dann faßt der Operateur, nachdem er das Messer abgegeben hat, den blos gelegten Hoden — mit der rechten Hand, zieht ihn noch mehr hervor, streift mit der linken Hand den geöffneten Hodensack sammt der Scheidenhaut gegen den Leib zurück, dadurch wird der Saamenstrang jetzt blos gelegt, hierauf trennt der Operateur die Haut, die den Hoden mit dem Nebenhoden verbindet. (Nebenhoden ist nicht der zweite Hoden, sondern ein drüsiges Organ, das neben dem Hoden liegt.) Nun werden die Kluppen angelegt. Die Kluppen sind zwei halbrunde Hölzer, 4—5 Zoll lang, welche an ihren innern geraden Flächen Rinnen haben; in diesen Rinnen ist rother Präzipitat gestreut, eine Kluppe wird jetzt über, die andere unter den Saamenstrang gelegt, und dann werden die Kluppen an ihren beiden Enden fest zusammengebunden, wodurch der dazwischen liegende Saamenstrang fest gepreßt wird. So bald die Kluppen fest liegen, wird der Hoden sammt dem Nebenhoden weggeschnitten, doch nicht allzunah an der Kluppe. Auf dieselbe Weise, wie wir die Operation am linken Hoden gezeigt haben, wird sie nun auch am rechten Hoden ausgeführt

Ist die Operation beendigt, so wird die Wundfläche mit lauem Wasser gereinigt, das Thier von seinen Stricken losgebunden, in einen trockenen, reinen Stall geführt und hoch aufgebunden, daß es sich nicht legen kann. Nach 24 Stunden werden die Kluppen abgenommen. Das Verfahren ist folgendes. Das Pferd wird kurz angebunden, ihm eine Bremse angelegt, der Vorderfuß an der Seite, wo der Operateur steht, aufgehoben; alsdann durchschneidet der Operateur die Bind-

fäden mit denen die Kluppen zusammengeknüpft sind, öffnet die Kluppen weit, lös't sie ab und nimmt sie weg, während er den Saamenstrang mit der linken Hand festhält, um ihn, wenn er an die Kluppen angeklebt wäre, nicht zu zerren; jetzt schneidet er mit einer Scheere die Theile darch, die unterhalb der Kluppe lagen und deshalb durch den Druck abgetödtet wurden — geht mit dem Zeigefinger der rechten Hand am Saamenstrang in die Höhe, trennt die Verbindungen, welche durch die Entzündung zwischen Saamenstrang und Scheidenhaut entstanden sind, spült mit lauem Wasser die Flüssigkeiten aus, die sich ebenfalls in Folge der Entzündung vom Druck der Kluppen dort angesammelt haben, bestreicht diese Theile mit ungesalzenem Schweinefett und macht dasselbe am andern Saamenstrange.

Außer diesem Verfahren hat man noch verschiedene Operationsmethoden für die Castration, die wir aber hier nur kurz andeuten wollen, weil sie mit mehr oder wenigen Uebelständen verknüpft sind.

So z. B. die Castration mit dem glühenden Eisen. Hier wird der Hodensack durchschnitten, der Saamenstrang hervorgezogen und mit einem messerförmigen Weißglüheisen zu gleicher Zeit durchschnitten und durchgebrannt. Bei dieser Methode sind die Kluppen freilich entbehrlich, auch ist die Operation schneller abgethan, aber man hat Nachblutungen zu befürchten, wenn der Brandschorf durch einen Zufall abgestoßen würde.

Die Castration durch Abdrehen, hier wird der blosgelegte Saamenstrang mit einer Zange gefaßt und fest gehalten, während man den Hoden und Nebenhoden unterhalb der Zange durch fortwährendes Umdrehen trennt.

Die Castration durch Klopfen. Hier wird der Hengst gleichfalls geworfen, der Hodensack dicht am Leib

erfaßt, auf einen untergehaltenen Klotz gelegt und mit einem breiten Hammer so lange zerklopft und zerschlagen, bis man alle Lebensthätigkeit für erstorben halten darf.

Die Umstände, die die Operation manchmal erschweren oder stören, verdienen noch einiger Erwähnung. Manche Hengste ziehen während der Castration die Hoden in die Höhe, so daß sie sehr schwer zu greifen sind, und die Saamenstränge sich nicht bloslegen lassen. Man muß sich hüten, gewaltsam zu verfahren, weil Zerrungen des Saamenstrangs daraus entstehen können. Dagegen nützt es sehr, das Thier auf die Nase und Vorderlippe zu klopfen, es dadurch zu erschrecken, so daß es die Hoden sinken läßt. Sind die Hoden mit den Scheidehäuten verwachsen, so muß man sie mit dem Finger ablösen. Zuweilen ist Wasser in der Scheidehaut, dieß hat nicht viel zu bedeuten. Bedenklicher aber sind die Brüche und krankhafte Veränderungen des Saamenstrangs und Hodens. Manchmal kommt sehr heftiges Wundfieber. Hier vor Allem ein starker Aderlaß, innerlich Salpeter eine halbe Unze, Glaubersalz eine Unze in 16 Unzen Leinsaamenabkochung, alle Stunde eine solche Portion gegeben. Zugleich giebt man Klystiere von Camillenthee, dem man einige Löffel Oel zusetzt. Tritt Wundstarrkrampf ein, was man an der Steifigkeit des Halses und Rückens, den auseinandergespreizten Beinen und der erschwerten Bewegung des Hinterkiefers erkennt, so macht man lauwarme Ueberschläge von Malvenabkochung, Weißelmabkochungen mit Camillen versetzt, innerlich giebt man: eine Unze Salpeter mit einem Quentlein zerriebenen Kamphers, zwei Quentlein fein zerstoßenen Leinsaamens und Honig so viel als nöthig um eine zähe Masse daraus zu machen. Daraus formirt man 4 Pillen und giebt alle drei Stunden eine Pille. Das Thier muß in einem warmen Stalle stehen und in größter Ruhe gelassen werden.

Ein weiterer Uebelstand, der oft nach der Operation sich einstellt, ist, wenn einer oder beide Saamenstränge herabsinken, die sogenannten Zapfen, weil sie zapfenähnlich aus den Schnittwunden des Hodensacks hervorsehen. Um sie wegzunehmen wird das Thier wie bei der Castration gelagert, der Hodensack wieder aufgeschnitten, der Saamenstrang blos gelegt und an demselben einige Stunden lang Kluppen angelegt, und dann die unter der Kluppe hervorstehenden Zapfen abgeschnitten, oder man unterbindet den Saamenstrang mit einem starken Faden, schneidet ihn eine Linie unterhalb des Fadens mit dem Messer ab und brennt dann mit dem weißglühenden Eisen.

Noch ein Umstand kann nach der Castration eintreten, wenn man den Hodensackschnitt zu klein gemacht hat, die kleine Wunde heilt dann vorher zu, ehe das andere verheilt ist, die Eiterung hat deßhalb keinen Abfluß mehr und samm lt sich im Hodensack an, indem sie dort einen Absceß bildet. Man schneidet den Hodensack auf und läßt ihn nicht sobald zuheilen, damit alle Wundabsonderung von innen immer freien Abfluß finden kann.

Auch Saamenstrangverhärtungen bleiben manchmal zurück. Man erkennt sie an der Anschwellung des Hodensacks, an der Härte des Saamenstrangs, die man durch die Haut fühlen kann, und an dem beständigen Aussickern von Eiter durch die Schnittwunde, die in diesem Falle nie recht heilen will. Man wirft das Pferd wieder wie bei der Castration, öffnet den Hodensack mit einem Schnitt, zieht durch den entarteten Saamenstrang möglichst hoch oben mit einer Heftnadel ein Band und zieht den Saamenstrang mit diesem Bande hervor, lös't die ihn umgebenden Theile von ihm ab, und schneidet das Entartete weg, worauf man mit dem glühenden Eisen nachtupft um die Blutung zu verhüten.

In manchen Fällen kann man nur einen Hoden castriren, während der andere im Bauch zurückbleibt und nicht zu fassen ist; solche Hengste heißen Spitzhengste, sie bleiben begattungslustig und zeugungsfähig.

Die Castration des männlichen Rindes ist im Allgemeinen leichter auszuführen als die des Pferdes und weniger gefährlich.

Stierkälber legt man auf eine Bank, läßt sie festhalten, der Operateur schneidet den Hodensack und die Scheidenhaut auf, streift den Hodensack und die Scheidenhaut gegen den Leib zurück, während er den Hoden mit der rechten Hand hervordrückt, legt den Saamenstrang blos, zieht ihn straff an, und schabt ihn mit dem Messer so lange bis er abreißt, ebenso macht man es dann mit dem andern Hoden, beschmiert die Wunden mit Fett, drückt den leeren Hodensack zusammen und überläßt die Heilung der Natur.

Bei ältern Stieren wird die Castration durch Abdrehen vorgenommen. — Das Thier wird entweder geworfen oder an der Wand befestigt, der Hodensack durch einen Querschnitt geöffnet, der Hode hervorgedrückt, mit der rechten Hand gefaßt und hervorgezogen, Hodensack und Scheidenhaut gegen den Leib zurückgestreift, der Saamenstrang blosgelegt, nahe am Leib mit Daumen und Zeigefinger festgehalten und mit der andern Hand der Hoden mit dem Nebenhoden so lange umgedreht, bis er abreißt, ebenso verfährt man mit dem andern Hoden. Die Heilung überläßt man der Natur.

Alte Stiere werden auch wie die Hengste mit Kluppen castrirt oder durch Abbrennen mit dem Glüheisen.

In manchen Gegenden werden 1½jährige Stiere durch das Klopfen castrirt, indem man den Hodensack mit seinem Inhalt auf einem untergehaltenen Klotze mit einem Hammer klopft und quetscht, bis er aller Lebensthätigkeit beraubt, ver-

trocknet. Stiere, auf diese Weise castrirt, behalten gern das Ansehen ganzer Thiere, sollen übrigens beim Zugdienst und bei der Mastung viel voraus haben.

Castration des weiblichen Rindes wird entweder in frühster Zeit oder in vorgerückteren Jahren vorgenommen. Das Thier wird durch strenge Diät zur Operation vorbereitet, alsdann nüchtern nach rechts hin geworfen oder stehend an einer Mauer festgebunden. In der linken Flankengegend werden nun die Haare abgeschoren und ein Einschnitt bis aufs Bauchfell gemacht. Dieses wird vorsichtig geöffnet und nun geht man mit der rechten Hand in die Bauchhöhle und in die linke Flankengegend ein, wo der linke Eierstock von der Größe einer welschen Nuß anzufühlen, mit dem Zeigefinger und Mittelfinger so ergriffen wird, daß er in die hohle Hand zu liegen kommt; jetzt sucht der Operateur den Eierstock mit dem Daumennagel abzulösen ohne zu zerren, nur mit einem leichten, schwebenden Druck; in der Mitte des Eierstocks wird es leichter gehen als an den Seiten, — gelingt es nicht, ihn auf die eben beschriebene Weise herauszubringen, so sucht man an der linken Beckenwand die Bänder welche den Eierstock festhalten, auf, zieht sie so weit hervor, daß man sie mit der linken Hand fassen kann hilft mit der rechten Hand nach, bis der linke Eierstock mit dem linken Gebärmutterhorn herausgelangt ist, unterbindet die Gefäße mit einem Faden und schneidet den Eierstock ab. Jetzt wascht der Operateur die Hände in warmem Wasser und holt auf ähnliche Weise auch den rechten Eierstock. Darauf wird die Wunde mit lau Wasser gereinigt und zugenäht. Einige Tage giebt man leicht verdauchliches mehr flüssiges Futter, Mehltränke 2c. macht kalte Umschläge und läßt das Thier in einem trockenen Stalle stehen. Nachhilfe braucht es weiter keine in 3–4 Woche ist die Heilung vollendet. Es kann aber wegen

der Verwundung des Bauchfells leicht Bauchfellentzündung oder auch Gebärmutterentzündung sich einstellen die dann weitere Behandlung nöthig machen (siehe die betreffenden Abschnitte).

Die Castration des männlichen Schafes (wird in einem Alter von 4–6 Wochen vorgenommen.) Die Art wie die Schäfer in Süddeutschland diese Operatton machen, ist sehr einfach. Der Schäfer drückt das Thier an seine Brust, indem er ihm die Füße zusammenhält so daß der Bauch und Hodensack ihm zugewendet wird, dann schneidet er den Hodensack indem er ihn etwas anzieht, unten quer ab, drückt den Hoden heraus, faßt ihn mit den Zähnen und reißt ihn ab, ebenso wird mit dem andern Hoden verfahren, dann drückt er den Hodensack etwas zusammen und läßt das Thier laufen. Aeltere Böcke castrirt man durch Abdrehen, indem man den Bock von einem Gehilfen mit dem Rücken gegen dessen Knie gelegt, fest halten läßt. Der Operateur spaltet den Hodensack und die Scheidenhaut, drückt den Hoden heraus, faßt denselben mit der rechten Hand, streift mit der linken den Hodensack und die Scheidenhaut gegen den Leib zurück und legt den Saamenstrang blos, faßt diesen nah am Leib mit dem Zeigefinger und Daumen der linken Hand, hält ihn recht fest und dreht mit der rechten Hand den Hoden und Nebenhoden so lange, bis er abfällt, — dasselbe geschieht mit dem andern Hoden. Jetzt schiebt man etwas Fett in den Hodensack und drückt ihn etwas zusammen. Das Weitere überläßt man der Natur.

Weibliche Schafe werden öfter auch castrirt. Man legt das Schaf mit zusammengebundenen Füßen auf den Tisch, scheert in der linken Flankengegend die Wolle, macht einen Längeschnitt bis aufs Bauchfell, — dieses wird vorsichtig geöffnet und nun sucht man mit dem Zeige-

finger die kleinen Eierstöcke auf, zieht sie heraus und trennt sie mit einer recht stumpfen Scheere. Hierauf heftet man die Bauchwunde und beschmiert sie mit Fett.

Die Castration männlicher Schweine wird meist in früher Jugend, in einem Alter von 6 Wochen bis 4 Monaten vorgenommen.

Das Thier wird auf eine Bank gelegt, auf die linke Seite, der rechte Hinterfuß und das Vordertheil wird von einem Gehilfen festgehalten, der linke Hinterfuß aber wird von dem Operateur gehalten, welcher auf derselben Bank sitzt. Der Operateur schneidet jetzt den Hodensack auf und die Scheidenhaut, drückt den Hoden heraus und schabt mit einem stumpfen Messer den Saamenstrang, bis der Hoden abgelös't ist. — Ist der andere Hoden auch auf gleiche Weise entfernt, so drückt man den Hodensack zusammen. Bei alten Ebern kann man mit Kluppen operiren.

Die Castration weiblicher Schweine wird gleichfalls schon mit 4—6 Wochen unternommen, jedoch auch bei ältern Schweinen wird sie noch ausgeführt. Man läßt die Thiere einige Tage nur sparsam fressen und am Abend vor der Operation fasten. Das Thier wird nun auf einer niedern Bank auf die rechte Seite gelegt. Der Operateur sitzt vor dem Thier und hält den Hals und das Vordertheil mit seinem rechten Fuße nieder, während das Hintertheil und die Füße von Gehilfen gehalten werden. In der linken Flankengegend scheert man die Borsten, macht einen Einschnitt bis aufs Bauchfell, dieses wird vorsichtig geöffnet: mit dem Zeigefinger der rechten Hand sucht der Operateur jetzt den linken Eierstock, der in der linken Hüftgegend liegt, zieht ihn hervor und hält ihn mit der linken Hand, während die rechte Hand wieder in die Bauchhöhle eingeht und durch gelindes Anziehen der Eierstockumhüllungen den

rechten Eierstock gleichfalls herausholt. Die beiden Eierstöcke werden hierauf abgeschnitten. Was aus der Bauchwunde heraushängt, wird wieder hineingeschoben, dann die Wunde zugenäht und mit Fett beschmiert.

Beim Castriren der Hunde verfährt man wie beim Schwein.

Dampf. (synon: Keuchen, Engbrüstigkeit, Herzschlechtigkeit, Schlagebauchen ꝛc.) Die Krankheit hat oft ihren Sitz in den Lungen, stellenweise sind nämlich die Lungenzellen verwachsen, so daß die Lunge nicht mehr ihren vollständigen Luftbedarf erhält. Bei starken Anstrengungen solcher mit dem Dampf behafteten Pferde kann es geschehen, daß ein paar Lungenzellen reißen, wo dann die Luft sich in dem Risse fängt. Beim Ausathmen wird die Luft, die im Risse verweilt, nicht vollständig ausgestoßen, weßhalb das dämpfige Thier noch durch einen gewaltsamen, krampfartigen Athemstoß die Luft im Risse auszuathmen sucht. Da nun solche Thiere überhaupt kurzathmig sind, so sind die Rippenmuskeln und Bauchmuskeln in beständiger Spannung, so daß sich an den Seiten des Thiers eine Rinne bildet, welche man die Schnur- oder die Dampfrinnen nennt. Eine andere Art von Dampf kommt noch vor, die nervöser Art ist und mehr anfallsweise erscheint. Diese Art findet man zuweilen bei Pferden, die zu stark angestrengt werden und dabei übermäßiges, allzureizendes Futter erhalten; es ist zu erklären durch Schwächung der Lungenmagennerven. Bei dieser Art von Dampf kommt es vor, daß ein Pferd oft plötzlich mitten in der Arbeit stehen bleibt und ängstlich zu keuchen anfängt, nach kurzer Zeit ist es aber vorüber, und das Pferd geht wieder weiter und arbeitet fort als ob es ganz gesund wäre.

Eine weitere Ursache des Dampfes sind öfter auch die Nasenpolipen oder Verengung des Luftkanals, was manch-

mal nach der Bräune zurückbleiben kann oder der Gebrauch von zu fest anliegenden Koppriemen. Diese Art des Dampfes ist der pfeifende Dampf. In der Ruhe hört man dann nichts, auch nicht bei mäßiger Bewegung, aber bei schneller Bewegung und namentlich wenn es bergan geht, hier geht es dann fast an's Ersticken.

Zu starkes Aufsetzen beim Fahren soll bei jungen Pferden, die enge Ganaschen haben, auch den Dampf erzeugen.

Die Krankheitserscheinungen, die schon im Wesentlichen angegeben wurden, sind außerdem noch folgende. Solche dämpfige Pferde haben meist glanzloses, struppiges Haar einen klanglosen, kurzen Husten, und nur selten legt sich ein solches Pferd nieder. Beim Saufen setzt es oft ab, um zwischendurch Luft zu holen.

Da die Ursachen oft nicht gehoben werden können, ja oft nicht einmal ausgefunden werden können, so gelingt die Cur selten.

Zuweilen sind innerliche Mittel nicht ohne Nutzen.

Man giebt: Kermes eine halbe Unze, Schwefeleisen 3 Unzen, Fenchel und Wachholderbeeren von jedem 4 Unzen. Macht es mit Mehl und Wasser zu einem zähen Teig und giebt davon täglich dreimal eine Portion so groß wie ein Entenei.

Eine solche Latwerge muß 2—3 Wochen gebraucht werden. In einigen Fällen hat sich die Krankheit von selbst wieder verloren.

Darmgicht (siehe Kolik).

Darmentzündung ist von der Kolik kaum zu unterscheiden. Ein Unterschied wäre noch der, daß bei der Darmentzündung die Schmerzen heftiger und anhaltender sind, und daß ein fieberhafter Zustand zugegen ist.

Wir verweisen auf den Abschnitt: Kolik, in welchem das Nöthige angegeben ist.

Darmstich. Eine Operation, die man bei der Windkolik des Pferdes macht. Man bedient sich zur Operation eines gänsekieldicken Trokars (siehe den Abschnitt: Bauchstich, in welchem die Trokars beschrieben sind). Der Pferdebauchtrokar hat eine kurze, aber scharfe Spitze und an der Röhre sind keine Seitenlöcher. Diesen Trokar sticht man dem Pferde, sei es nun liegend oder stehend, in der Flankengegend an der Stelle der stärksten Auftreibung langsam in den Bauch, bis man glaubt, einen Darm getroffen zu haben. Ist der Trokar tief genug eingedrungen, so zieht man das Stilet aus der Röhre, die Röhre aber läßt man in der Wunde stecken. Ist die Luft durch die Röhre ausgetreten, so zieht man auch die Röhre aus und drückt die Wunde zusammen. Gewöhnlich trifft man den Grimmdarm, manchmal auch den Blinddarm, was man an dem raschen Ausströmen der Luft, dem Zusammensinken des Bauchs und dem Nachlassen der Kolik erkennen kann, aber es kommt manchmal vor, daß man einen dünnen Darm angestochen hat und dann strömt nur wenig Luft aus, und das Leiden ist nicht gehoben.

Am besten thut man, den Einstich aufs Neue an der andern Flankengegend vorzunehmen. Ist die Operation gelungen, so zeigt sich bald eine völlige Genesung von der Windkolik. Das Pferd wird jetzt einige Tage schmal gehalten, um vor Entzündung auf der Hut zu sein, man giebt abgesottene Kleie u. dgl. Manchmal kommt jedoch eine Bauchfellentzündung nach (siehe den Abschnitt: Kolik, in welcher von dieser Entzündung auch die Rede ist). Zuweilen zeigt sich auch Eiter an der Wunde. In diesem Falle muß man durch warme Ueberschläge die Eiterung begünstigen und dann durch Einschnitte für freien Abfluß des Eiters sorgen.

Drehkrankheit ist eine Krankheit der Lämmer und tritt nur im ersten Lebensjahre auf. Das Lamm, das an dieser Krankheit leidet, ist träg in seinen Bewegungen, legt sich oft nieder, ist oft ohne Besinnung, sein Gang ist schwankend, den Kopf trägt es gesenkt, es frißt langsam. Später fängt es an sich zu drehen und zwar in immer kleineren Kreisen, rennt mit dem Kopfe überall an, die Betäubung und Bewußtlosigkeit nimmt zu, es ist sogar nicht mehr im Stande sein Futter zu suchen, frißt aber, wenn man ihm ins Maul steckt. Gegen das Ende der Krankheit hört das Thier zu fressen auf, liegt die meiste Zeit wie schlafsüchtig ohne Bewegung und Empfindung, endlich krepirt es unter Krämpfen. An irgend einer Stelle der Hirnschaale findet man beim Befühlen einen weichen, nachgiebigen Punkt; hier liegt die Wurmblase, welche die Krankheit verursacht hat. Das Schaf dreht sich immer nach der Seite, an welcher die Blase ihren Sitz hat. Diese Blasen, die man im Gehirn bei der Section findet, sind mit Wasser gefüllt und von der Größe einer Haselnuß bis zu der Größe eines Hühnereis. Die Blase besteht aus einer dünnen Haut, und außen dran sieht man eine Menge kleine weiße Körper. Es sind dieß die Köpfe des Blasenwurmes, welche sich vom Gehirn nähren. Liegt die Blase nah an den Schädelknochen, so wird die Knochenstelle so dünn, daß man sie eindrücken kann.

Als Ursache dieser Krankheit nimmt man eine schleichende Gehirnentzündung an, deßhalb kann große Sonnenhitze daran schuld sein; zu reichliches, nahrhaftes Futter scheint die Krankheit zu erzeugen. Besonders wenn der Uebergang von dürftigem Futter in das üppige Futter zu rasch vor sich geht.

Die Cur gelingt selten, man könnte, wenn man an dem weichen Knochenstück die Blase entdeckt hat, dieselbe anstechen

und das Wasser auslaufen lassen, aber meist stirbt das Thier doch, weßhalb man besser thut, es zu schlachten.

Druse kommt sehr häufig bei Pferden vor, am häufigsten im Frühjahr und Herbst, das Thier ist matt, hat trübe Augen, öfters Niesen und Husten, wenig Appetit. Aus der Nase fließt anfangs Wasser, später Schleim, zugleich ist im Kehlgang eine heiße Geschwulst, welche das Kauen schmerzhaft macht. In 6—8 Tagen fängt diese Geschwulst an zu eitern und es entleert sich eine Menge Eiter. Kommt der Eiter, so kommt auch gleich eine allgemeine Genesung.

Manchmal aber dauert der Nasenausfluß noch fort oder die Ganaschendrüsen bleiben als höckerige, harte Geschwulst zurück, oft auch zeigen sich kalte Geschwülste am Bauch. Diesen letzten Fall nennt man verschlagene Druse.

In den meisten Fällen verläuft die Druse gutartig und es gehört schon zu den großen Seltenheiten, daß die Kehlgegend so anschwillt, daß das Thier ersticken müßte. Man hält das Thier warm und füttert es zuweilen mit Grünfutter, Kleie u. dgl. Der Sicherheit wegen kann man folgende Latwerge geben. Eine viertel Unze Brechweinstein, Salmiak und Schwefelblüthen von jedem 6 Unzen, Mehl und Wasser soviel als nöthig, um einen steifen Teig zu machen. Von dieser Latwerge streicht man alle 2 Stunden ein Entenei groß auf die Zunge. Um die Kehlgegend kann man ein Lämmerfell binden.

Wird die Druse durch lange Dauer hartnäckig, so giebt man Schwefel und Spießglanz von jedem 3 Unzen, Fenchel, Wachholderbeeren und Calmus von jedem 4 Unzen, Terpentinöl 2 Unzen. Alles zusammen mit Mehl und Wasser zur Latwerge gemacht. Von dieser Latwerge giebt man täglich dreimal eine Nuß groß.

Will sich die Drüsengeschwulst in der Kehlgegend nicht

zertheilen, so macht man eine Einreibung von folgender Salbe:

Eine halbe Unze Kanthariden, eine viertel Unze Euphorbium, Terpentin und Schweinefett von jedem eine Unze. Davon wird täglich einmal aber 3 Tage hinter einander etwas eingerieben.

Erfolgt nach 8—12 Wochen keine Heilung, wird der Nasenausfluß dünn und mißfarbig, grünlich, und zeigen sich Geschwüre in der Nase, so ist die Druse in Rotz übergegangen.

Durchfall beim Pferde. Der Mist ist dünn, oft wässerig; in den leichteren Graden des Durchfalls beim Pferde gleicht er dem Kuhmist, in den heftigern Graden spritzt er oft strahlartig hinaus, oder rinnt wie Wasser über die Hinterschenkel des Pferdes hinab.

Behandlung. Wenn keine sonstige Krankheit dabei ist, so genügt es meist, wenn man Hafer und Heu trocken füttert und das Gesöff nur in kleinen Portionen giebt. Das Pferd muß warm gehalten werden und mit einer wollenen Decke bedeckt sein, auch ist es gut, es zuweilen mit Strohwischen recht warm zu reiben. Ist das Uebel heftiger, der Mist sehr dünn und Appetitlosigkeit da, so giebt man

Calmuswurzel, Angelica und Wermuth von jedem 1½ Uz.

Mit Mehl und Wasser zur Latwerge gemacht und davon täglich dreimal ein Entenei groß in die Zunge gerieben.

Bei langdauerndem, hartnäckigem Durchfall paßt folgendes Mittel:

Alaun und Eisenvitriol von jedem 1 Unze, Eichenrinde Calmus und Hirschhornöl von jedem 1½ Unze, Mehl und Wasser so viel als nöthig, um eine Latwerge daraus zu machen, von der man dann alle 3 Stunden ein Hühnerei groß in die Zunge streicht.

An dem Bauch macht man eine Einreibung von Terpentinöl.

Ein plötzlich entstehender Durchfall mit Fieber und Kolikanfällen ist bedenklich wegen Gefahr einer Darmentzündung. Hier sind starke Aderlässe nöthig, Einschütte von Leinsaamenabkochung und scharfe Salben (siehe bei Kolik).

Durchfall beim Rindvieh. Im Frühjahr, wenn das Vieh vom trocknen Futter schnell zum grünen zugelassen wird, kommt er häufig vor und ist in der Regel nicht bedenklich.

Dauert er aber zu lange, so daß das Thier herunter kommt, so streut man ihm folgendes Pulver ins Futter, das man einige Tage hindurch giebt.

Calmus, Wachholderbeeren und Eichenrinde von jedem eine halbe Unze.

Diese Mischung wird für einen Tag verbraucht, jeden folgenden Tag bis zum 3. — 4. Tag läßt man das Pulver wiederholen.

Bei Saugkälbern kommt der Durchfall auch zuweilen vor. Hier ist er bedenklicher, denn das Kalb kann an Erschöpfung krepiren. Man giebt: eine halbe Unze Kreide, 5 Gran Rhabarber, eine Unze Bohnenmehl mit Molasses zu 4 Pillen gemacht, jeden Tag giebt man eine Pille, die man übrigens in mehrere kleinere Stücke vertheilt und den Tag durchverbrauchen läßt.

Durchfall der Schafe. Auch beim Schafe kommt der Durchfall häufig im Frühjahr vor, beim Uebergang von Dürrfutter in Grünfutter und ist meist ohne Wichtigkeit. Manchmal artet aber der Durchfall in Ruhr aus, und dann muß eingeschritten werden. (siehe Ruhr). In leichtern Fällen genügt Fütterung von dürrem Futter und warmer

und trockener Aufenthaltsort. Die Mittel sind dieselben wie beim Rind, man gibt aber nur den dritten Theil.

Durchfall der Schweine. Man macht eine Abkochung von einer Handvoll Eichenrinde mit einer halben Gallone Wasser und läßt den vierten Theil einkochen. Von dieser Abkochung giebt man ein Viertelsquart mit 10 Gran Eisenvitriol oder 3 Gran Bleizucker. Täglich 2—3 mal eine solche Portion.

Ist Kolik und blutiger Koth dabei, so giebt man Tischlerleim in Wasser aufgelös't, so viel als nöthig um eine dickliche, nicht allzuzähe Flüssigkeit zu erhalten. Einem Viertelquart dieser Leimlösung setzt man dann 3 Gran Opium zu. Solche Portionen bekommt das Schwein jeden Tag 3. Hat das Schwein giftige Kräuter gefressen, so giebt man ein Brechmittel und hintendrein Essig zu saufen. Beim Durchfall der Ferkel giebt man Eiweis mit Wasser und einer Messerspitze von Rhabarber und Kreide.

Durchfall der Hunde. Je nach der Größe des Hundes giebt man alle 3—4 Stunden $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Quentchen Rhabarber, eben so viel Magnesia und 5—10 Gran Cascarillrindepulver mit $\frac{1}{4}$ Quart Camillenthee, oder 1 — 2 Gran Opium, $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Quentchen Eichenrinde und eben soviel Kreide mit Camillenthee.

Eingeweidewürmer. Beim Pferde. In den Gedärmen des Pferdes kommt der Spulwurm häufig vor, besonders eine Art dieser Würmer die wie ein Zwirnfaden aussieht, hält sich in den Gedärmen, in der Brusthöhle, zuweilen auch in den Gehirnhäuten auf, ja selbst im Augapfel hat man sie schon gefunden. Außerdem kommt zuweilen der Bandwurm vor, den man im Mist an den kleinen weißlichen platten Stücken erkennt.

Das einzige Zeichen das es zu erkennen giebt, daß das

Pferd an Würmern leidet, ist der zeitweise Abgang von Würmern oder Wurmstücken im Mist. Die Wurmkolik kommt nicht häufig vor.

Die Mittel gegen die Würmer sind folgende:

Nehme: Wurmsaamen, Wermuth und Ofenruß von jedem 1½ Unze, Terpentin und Hirschhornöl von jedem eine halbe Unze. Alles zusammen wird mit Mehl und Wasser zur Latwerge gemacht. Diese Latwerge läßt man innerhalb 2 Tagen verbrauchen in getheilten Gaben (so daß man 6—8 Portionen daraus macht, und täglich 3—4 mal davon eingiebt.

Bei einjährigen und jüngern Pferden giebt man nur die Hälfte dieser Portion.

Ein anderes Mittel, das besonders bei gut genährten Pferden paßt, ist folgendes:

Nimm: Brechweinstein 3 Quentchen, Asant (asa foetida) Baldrian, Wurmsaamen und Hirschhornöl von jedem 2 Unzen, Terpentinöl eine Unze.

Mehl und Wasser soviel als nöthig um einen steifen Teig daraus zu machen. Diese Portion vertheilt man in mehrere Theile und läßt es in einem Zeitraum von 3 Tagen verbrauchen.

Eines der stärksten Mittel gegen die Würmer ist der weiße Arsenik, den man den Pferden, wenn man ihn in mäßigen Portionen giebt, ohne Nachtheil geben kann. Man giebt ihn immer nur nach dem Futter, damit er den Magen nicht zu sehr angreift, oder noch besser, man streut ein drittels Quentchen unter das kurze Futter und giebt 4—5 Tage lang jeden Tag eine solche Portion. Wenn man den Arsenik zu Hause aufbewahrt, so thut man gut, denselben mit ein paar Quentchen Wermuthpulver zu mischen, damit, wenn Kinder daran kommen, der bittere Geschmack des Wermuths sie vom Verkosten abschreckt.

Gegen den Bandwurm des Pferdes ist Terpentinöl in großen Gaben das Wirksamste. Z. B. eine Mischung von 4 Unzen Terpentinöl mit 4 Unzen gewöhnliches Oel (Leinöl oder süß Oel u. dgl.) und dann läßt man einen lauen Kleientrank nachsaufen. Den Tag darauf giebt man folgende Mischung:

> 2 Quentchen Aloe, 10 Gran Calomel, 2 Quentchen Seife. Alles zusammen zur Pille gemacht; die Pille wird mit Druckpapier oder Fließpapier umwickelt.

Solche Pillen giebt man 3—4 den Tag durch.

2) beim Rindvieh. Würmer kommen meist nur bei schlechtgefütterten Kälbern vor. Man giebt ihnen deßhalb recht nahrhaftes, gesundes Futter und folgende Medicin:

> Wurmsaamen, Wermuth, Rheinfarrn von jedem eine Unze, Hirschhornöl eine halbe Unze, fein geschabte gelbe Rüben ein halbes Pfund. Alles zusammen wird zur Latwerge gemacht.

Von dieser Portion streicht man täglich viermal wie ein Taubenei groß auf die Zunge.

Manchmal kommen viel Fadenwürmer in den Luftröhrenästen vor. Das Thier hustet und krächzt, athmet mit Anstrengung und wirft manchmal beim Husten fadenförmige Würmer aus. Hornspäne auf Kohlen verbrannt oder Theer auf Kohlen gegossen, daß das Thier die Dämpfe davon täglich ein paar Stunden einathmet, soll manchmal geholfen haben, indem die Würmer dadurch getödtet und dann ausgehustet werden.

3) beim Schafe. Hier äußert sich die Wurmkrankheit meist in der Form von besonderen Krankheiten, z. B. Drehkrankheit, Lungenwürmerseuche, Egelkrankheit u. dgl., siehe deßhalb in den eben genannten Krankheiten nach.

4) beim Schweine kommt ebenfalls die Wurm-

krankheit unter besonderen Formen vor, z. B. Finnen, Ohrwürmer u. dgl. Aber auch Würmer im Darmkanal und in den Gallengängen sind nicht selten, die aber, da sie meist nur von schlechtem Futter entstehen, durch besseres Futter zu beseitigen sind. Gegen Bandwurm des Schweines oder Schafes kann man folgendes anwenden.

> Nimm: Aloe, asa foetida von jedem 1 Quentchen, Gummigut 20 Gran, Pulver von der Farrnkrautwurzel 2 Quentchen, Molasses soviel als nöthig ist um eine Pillenmasse zu machen, aus welcher man 90 Pillen formt, täglich giebt man 8 Pillen.

Einhauen mit dem Hufeisen, oder Streichen mit dem Hufeisen. So nennt man das Anschlagen des Hufes an das Fußgelenk des andern Beines. Die Haare und Haut des verletzten Theiles werden dadurch abgeschunden, manchmal entstehen auch tiefere Wunden welche starke Geschwulst und böse Geschwüre zur Folge haben. In der Regel streicht sich das Pferd nur an den Hinterfüßen und wenn auch nicht gerade eigentliche Lahmheit dabei statt findet, so geht das Pferd doch meist die ersten Schritte nach dem Streichen sehr lahm, oft auf 3 Beinen.

Die Ursachen dieses Fehlers sind entweder eine zu enge Stellung der Hinterschenkel, oder große Ermüdung, oder endlich ein ungeschickter Hufbeschlag. Um überhaupt das Einhauen weniger gefährlich zu machen muß man deßhalb die zu langen Vordereisen abkürzen und die zu hohen Stollen niedriger machen. Beim Fahren oder Reiten führe man das Pferd mit dem Kopfe hoch.

Was die Behandlung betrifft, so läßt sich der Fehler bei jungen Pferden durch Dressur beseitigen. Um die Verletzungen zu heilen, die durch das Einhauen entstanden, macht man mit angenetzter Lehmerde die über den verletzten Theil ge-

schmiert wird Ueberschläge, befeuchtet sie recht oft mit kaltem Wasser, 1 bis 2 Tage lang. Läßt sich die Eiterung nicht verhüten, so wendet man warme Breiumschläge an. Wird die Geschwulst dadurch weich und schwappend so schneidet man sie mit dem Messer auf und entleert den Eiter, dann macht man Ueberschläge von warmem Kamillenthee so lang bis die Wunde zu heilen beginnt.

Einhauen über den Strik, oder Hängenbleiben im Halfterstrang. Dieser Vorfall ereignet sich sehr oft. Das Pferd kann sich dabei an verschiedenen Stellen verletzen. Man reinigt die verletzten blutigen Stellen mit warmem Seifenwasser, dann umwickelt man die beschädigten Stellen mit Leinwand, welche sehr häufig mit folgenden Waschmittel befeuchtet wird: Kampferspiritus 2 Quentlein, Bleiextrakt 1½ Unze, Wasser 1 Quart.

In leichtern Fällen genügt es das Pferd bis über die verletzte Stelle hinauf stundenlang in kaltem Wasser stehen zu lassen. Ist die Heilung erfolgt und es bleibt noch Schwäche in dem Beine zurück so wasche man täglich 4–5 mal mit folgendem Mittel: Kampfer eine halbe Unze, Seife eine Unze, Whisky ein halbes Quart.

Eitergeschwulst (Abscess oder Eitersack) entsteht durch Entzündung. Ist die Entzündung lebhaft, so bildet sich die heiße Eitergeschwulst, ist die Entzündung aber träge, schleichend, so entsteht die kalte Eitergeschwulst. Bei der kalten Eitergeschwulst ist der Theil nicht so heiß anzufühlen, auch entsteht sie viel langsamer und will nicht recht zur Reife kommen.

Ist die Haut über der Geschwulst dick und hart, so kommt es oft vor, daß der Eiter sich versenkt und unter der Haut fort in entferntere Theile sich zieht, wo dann auch wieder eine Geschwulst entsteht. Solche Eiterversenkungen heißt man

Kongestionsabscesse. Die Behandlung aller dieser Eitergeschwulste besteht in warmen Breiumschlägen und Aufschneiden der Geschwulst, daß sich der Eiter entleeren kann.

Epilepsie, Fallsucht. 1) Beim Pferde. Diese Krankheit kann mit dem Schwindel (s. diesen) verwechselt werden, ist aber auch viel seltener als dieser. Manchmal kommen Vorboten vor dem Anfall; diese Vorboten melden sich dadurch, daß das Pferd ängstlich wird und hin und her trippelt. Beim Anfall selbst stürzt das Pferd plötzlich zu Boden, liegt ein paar Minuten ohne Regung. Dann treten Zuckungen ein, das Pferd schlägt mit den Füßen, verdreht die Augen, das Maul ist fest geschlossen, die Lippen bewegen sich krampfhaft, aus dem Munde fließt Schaum, der Athem ist schnell und stöhnend, bald bricht ein heftiger Schweiß aus zugleich ist das Thier völlig empfindungslos, so daß man es peitschen kann, ohne es zum Bewußtsein zu bringen. Der Anfall dauert 5–15 Minuten, dann wird das Thier wieder ruhig und scheint zu schlafen, bald aber springt es wieder auf, ist zwar noch matt, erholt sich aber schnell. Die Wiederkehr der Anfälle ist an keine bestimmte Zeit gebunden. Mit der Behandlung steht es übel, doch kann man dasselbe Verfahren wie beim Schwindel einschlagen.

2) beim Rindvieh. Das Thier fängt an zu taumeln und stürzt bewußtlos nieder und bleibt wie todt liegen, dann fängt es an mit dem Hals und Füßen zu zucken, dabei stöhnt es laut, hat Schaum vor dem Maule und verdreht die Augen. Dieser Anfall kann ¼–1 Stunde lang dauern und kommt zu unbestimmten Zeiten wieder. Eine Behandlung ist nicht wohl zu versuchen, besser man schlachtet das Thier.

3) beim Schaf ist der Anfall auch so ziemlich derselbe und eben auch der Versuch einer Behandlung abzurathen.

4) beim Schwein verhält sichs auf gleiche Weise.

5) beim Hunde sind die Anfälle an bestimmtere Zeiten gebunden. Tritt der Anfall ein, so zeigt der Hund große Angst, winselt und heult, fällt zu Boden, verdreht die Augen, knirscht mit den Zähnen, zappelt mit den Beinen, verdreht den Hals, schäumt aus dem Munde. Der ganze Anfall dauert etwa 5–10 Minuten, dann springt der Hund auf und zeigt sich wieder gesund. Manchmal aber stürzt er auch ohne Vorboten plötzlich zu Boden und die eben angegebnen Zufälle sind auch zu bemerken. Manchmal fällt er gar nicht, sondern klemmt den Schwanz ein und rennt bellend und heulend umher. Zuweilen sind Würmer die Ursache; Man kann deßhalb Wurmmittel geben, sonst jedoch könnte man, wenn man etwas auf den Hund verwenden will, folgendes Mittel anwenden: Baldrianthee 3 Unzen, Hirschhorngeist 1 Quentchen, Schwefeläther 1 Quentchen.

Von dieser Medicin gebe man 2–3 mal des Tags einen Theelöffel voll.

Erweiterung des Muttermundes. Wenn die Geburt nicht vor sich gehen kann, weil Krämpfe oder Verwachsungen die Mutteröffnung verschließen, so sucht man mit dem Finger durch die verengte Oeffnung zu dringen. Gelingt es, so versucht man es mit 2 Fingern zugleich, und so nach und nach bringt man die übrigen Finger in die Oeffnung. Indem man jetzt die Finger mehr ausbreitet, gelingt es meist, wenn die Verschließung von Krampf herrührte, die Mutteröffnung so weit zu machen, daß die Geburt durchgehen kann. Zu diesem Zweck bestreicht man auch den Muttermund mit Belladonnaextrakt.—Ist der Muttermund aber verwachsen, so muß man die Erweiterung mit dem Messer versuchen. Man geht dabei folgender Weise zu Werk. Zwischen Daumen und Zeigefinger der rechten Hand hält man ein schmales

Messerchen, dessen Spitze mit etwas Wachs verklebt wird, damit man nicht stechen kann. Dieses Messerchen wird jetzt durch die Scheide bis an den Muttermund geführt und während man mit den Zeigefinger voranfühlt und etwas einzudringen sucht, sucht man sich eine kleine Erweiterung des Muttermundes zu machen; nun erst führt man das Messerchen in die kleine Erweiterung ein und macht einige Schnitte in die gespannten Ränder der Oeffnung, doch nicht allzutief, daß der Muttermund nicht ganz durchschnitten wird. Hat man durch diese Schnitte hinreichend genug erweitert, so daß man leicht in die Gebärmutterhöhle mit der Hand kommen kann, so kann die Geburt vor sich gehen. Wenn die Geburt ihren Verlauf gemacht hat und die Nachgeburt weggenommen ist, spritzt man Kamillenthee mit etwas Oel in die Mutterscheide um die Heilung des angeschnittenen Muttermundes zu beschleunigen. Entsteht Eiterung in den verwundeten Stellen, so spritzt man täglich einigemale Baldrianthee mit ein paar Löffel Kampferspiritus ein.

Euterkrankheiten. Eine sehr gewöhnliche Euterkrankheit, die kurze Zeit vor oder nach der Geburt zuweilen vorkommt, ist die Eutergeschwulst oder Eutercongestion welche von Blutandrang gegen das Euter entsteht, und zur Bereitung der Milch im Euter dient. Diese Geschwulst kommt am häufigsten bei erstgebärenden Thieren vor. Manchmal ist etwas Fieber dabei; — immer aber wird eine dickliche klumpige Milch abgesondert. Nach 2–3 Tagen verliert sich die Geschwulst, ist dieß aber nicht der Fall, so geht sie in Entzündung über. Die Ursachen dieser Geschwulst sind Vollblütigkeit, oder Erkältung, oder Zurückhaltung der Milch in den Eutern, wie dieß öfters geschieht, wenn man das Junge zu bald absetzt. Die Behandlung besteht darin, daß man vor Allem die Milch rein ausmelkt,

besonders wenn das Junge nicht saugen will; hierauf stellt man ein Gefäß mit heißer Leinsaamenabkochung unter das Euter, damit der Dampf dasselbe erweicht. Das Thier bekömmt nur mageres Futter; im Wasser giebt man zum Getränk ein paar Unzen Weinstein und läßt etwas Blut ab aus der Halsader, oder wie Einige anrathen, aus der Milchader am Bauche. Häufiger kommen Entzündungen an den Zitzen vor, die sich durch stärkere Anschwellung, Hitze, dunklere Röthe, Schmerz und gänzlich unterdrückte Milchabsonderung erkenen lassen; dabei ist ein Theil des Euters entzündet. Diese Entzündung dauert gewöhnlich einige Tage und geht dann entweder in Zertheilung, oder Eiterung oder Verschwärung, oder Verhärtung und Brand über. Sie kann zu allen Zeiten vorkommen und ist bei passender Behandlung nicht gefährlich, bei Vernachlässigung aber wird sie nicht selten bösartig. Die Ursachen dieser Entzündung sind entweder äußere Verletzungen durch Schläge, Stöße u. s. w. oder entsteht sie auch, wenn das Thier scharfe Pflanzen frißt, oder kommt die Entzündung von einer Krankheit her, die das Thier in sich trägt.

Bei der gewöhnlichen Euterentzündung wendet man kalte Waschungen auf das Euter an, oder folgende Mischung:

Bleizucker eine halbe Unze, Wasser ein Quart.

Dabei ist es aber wichtig den entzündeten Euter öfters zu melken, damit die stockende Milch entfernt wird; auch für reichliche und reinliche Streu hat man zu sorgen.

Ist die Entzündung in Eiterung übergegangen, was man daran erkennt, daß in der Mitte der Geschwulst eine weiche weißliche Stelle sich zeigt, in der man, wenn man den Finger darauf drückt, ein Schwappen fühlen kann, so bricht die Geschwulst entweder von selbst auf, oder man öffnet sie durch einen Messerstich. Will die Eiterbildung nicht

recht vorangehen so bringt man sie durch Breiumschläge, in die man Zwiebeln thut, zur Reife. Geht aber die Eiterung in Geschwür über, was man an dem dünnen mißfärbigen ätzenden Eiter erkennt, so reibt man Kampfergeist ein.

Ist die Entzündung, statt in Eiterung überzugehen, in Verhärtung übergegangen, was man daran erkennt, daß die Geschwulst ihre Hitze verloren hat und fester und härter geworden ist, so reibt man graue Quecksilbersalbe ein, dabei melkt man täglich einigemale, um die Milchdrüsen zur Thätigkeit anzuspornen. In der Regel braucht es einige Wochen, bis die Verhärtung weggebracht ist.

Will die Entzündung in Brand übergehen, so zeigt sich die Geschwulst fest und hart, dabei sehr heiß und dunkelroth. Bald wird jetzt das Euter violett bleigrau und fängt nun an weich teigig zu werden und enthält im Innern eine scharfe ätzende Flüssigkeit, die sogenannte Brandjauche. Das Thier wird krank und bald erfolgt der Tod. Im günstigen Fall jedoch bildet sich zwischen dem brandigen Theile und dem gesunden eine Eiterung, durch welche der brandige Theil abgestoßen wird; das Geschwür heilt wieder und das Thier genest.

Die Behandlung des Brandes besteht darin, die Kräfte zu heben; daß die Natur mächtig genug wird, den brandigen Theil abzustoßen. Man macht eine Abkochung von Weidenrinde, (ungefähr eine Handvoll Weidenrinde mit einer halben Gallone Wasser abgekocht, bis ein Drittheil eingekocht ist; zu dieser Abkochung gießt man wenn sie schon erkaltet ist, ein Glas Wein und giebt dem Thier 3 mal täglich eine solche Portion. Ueber das Euter macht man Ueberschläge von Kamillenthee oder Arnikablumenthee, reibt auch täglich 2 mal Kampfersalbe ein, und macht dem Thiere eine reichliche reinliche Streu.

Nimmt der Brand dennoch überhand, so macht man tiefe Einschnitte in das Euter, reibt diese Einschnitte mit einer Mischung von Terpentinöl und Kampfer ein, macht warme Breiumschläge in Essig getaucht über das Euter.

Greift aber der Brand allzuschnell um sich, so muß man das ganze Euter abschneiden.

Die rheumatische Euterentzündung giebt sich dadurch zu erkennen, daß das Euter steinhart, roth und fest ist, zugleich ist Schmerz im Bauch und Schenkeln, und Fieber dabei. Solche Thiere bleiben immer liegen, fressen nicht und geben durchaus keine Milch mehr, diese rheumatische Euterentzündung geht gern in Verhärtung über. Man giebt folgenden Einschütt: Salpeter 2 Quentchen, Brechweinstein ein halbes Quentchen, Weißelmthee 20 Unzen. Alle Stunden einen solchen Einschütt zu geben; zugleich läßt man heiße Wasserdämpfe an das geschwollene Euter gehen, — in den Bauch und die Schenkel reibt man Folgendes ein: Weingeist 4 Theile, Salmiakgeist 1 Theil.

Für häufige Klystiere von lau Wasser mit etwas Oel muß gleichfalls gesorgt werden. Zeigt sich noch eine Härte in der Geschwulst, wenn die Entzündungserscheinungen, (Fieber, Hitze und Schmerz) schon im Abnehmen sind, so reibt man graue Quecksilbersalbe ein; wird es darauf nicht besser, so setzt man der Salbe Jodkali zu, ein Quentchen Jodkali auf eine Unze graue Quecksilbersalbe, und macht Ueberschläge von warmem Weißelmthee.

Quetschung des Euters. Die Geschwulst, die durch Quetschung entsteht, geht leicht in Verhärtung über. Die Behandlung ist wie die, der gewöhnlichen Euterentzündung.

Wunden an den Eutern kommen häufig an den Zitzen vor durch die Zähne des saugenden Jungen und

werden bald geschwürig, weil das Saugen immer wieder die Wunde auffrischt.

Man reinigt den geschwürigen Grund mit lauem Seifenwasser, dann streicht man eine Salbe von Schweinefett und Eigelb auf. Ist wildes Fleisch in der Wunde, so wascht man dieselbe mit folgendem Mittel: Kupfervitriol, Salmiak,

von jedem 3 Quentlein, Weinessig 4 Unzen, Weingeist 5 Unzen;

zugleich setzt man dem Eigelb und Schweinfett etwas Kampfergeist bei und streicht es 4—5 mal über die Wunde, übrigens muß allemal vorher die Wunde mit lauem Seifenwasser reingewaschen werden. Vor dem Säugen wird immer der Strich mit lau Wasser reingewaschen, und dann mit Milchrahm beschmiert.

Verstopfung der Striche entsteht gern nach Euterentzündungen, wobei der Milchgang der Zitze verklebt und keine Milch mehr durchläßt. Man macht kalte Ueberschläge über die Zitze, dann führt man einen vorn abgerundeten Draht in die Zitze und sucht durch gelindes Stoßen den Gang zu öffnen. Ist der Gang offen und die Milch wieder ausgemolken, so steckt man die Röhre eines starken Strohhalms in die Zitze und spritzt eine Abkochung von Leinsamen mit etwas Oel hinein.

Milchknoten. Man läßt Wasserdämpfe an das Euter streichen, melkt das Euter ganz rein aus und reibt graue Quecksilbersalbe ein.

Faunden oder Verfangen (s. Rheumatismus).

Faulfieber (s. putrides Fieber.)

Feigwarzen. So nennt man die weichen, schlammigen, blutreichen Auswüchse, die an den Augenliedern, im Maule, am Bauche, an den Geschlechtstheilen, an den Eutern, am After, an den Gliedern u. dgl. vorkommen können.

Man schält sie mit einem scharfen Messer aus, und brennt dann die Wunde mit dem Weißglüheisen. Der Brandschorf wird ein paar Stunden nach dem Brennen abgelöst, und die Wunde mit Terpentinöl verbunden, um sie in Eiterung zu bringen.

Finnen. Meist erst nach dem Tode ist diese Krankheit, die bei den Schweinen vorkömmt, zu erkennen; — man findet dann im ganzen Körper zerstreut viele kleine Knötchen, die beim Essen des Fleisches unter den Zähnen knirschen. Untersucht man die Finne, so findet man sie als eine dünnhäutige, mit Wasser gefüllte Blase. Ueber die Cur dieser Krankheit weiß man eben so wenig, als über ihre Ursache. Der Genuß eines finnigen Fleisches ist nicht nachtheilig, aber widrig für den Geschmack.

Fistel nennt man ein verborgenes Geschwür mit hohlen Gängen in den Theilen unter der Haut. Solche Geschwüre sondern einen schlechten Eiter ab. Man erkennt die Fistel leicht daran, daß aus einer kleinen Oeffnung mehr Eiter fließt, als man nach dem geringen Umfang des Loches erwarten könnte. Die Fisteln entstehen dann, wenn der Eiter nicht abfließen kann und sich in einem Theile des Körpers anhäuft und versenkt und endlich sich einen Ausweg macht. Die Fisteln dauern lang und heilen selten von selbst. Ursachen der Fisteln sind Eitergeschwülste, die nicht zeitig genug geöffnet wurden, Quetschwunden, die dem Eiter nicht gehörig Raum lassen zum Abfließen, — Knochenstücke oder sonstige Stücke, die in einer Wunde stecken, u. dgl. Bei der Behandlung ist das Erste, was zu thun ist, eine Gegenöffnung zu machen, oder, wenn es der Körpertheil, an dem die Fistel sitzt, gestattet, schlitzt man den ganzen Fistelcanal auf, um auf diese Weise eine offene freie Wunde zu erhalten. Die in angegebener Weise gemachte Wunde wird mit Werg ausge-

stopft, welches, wenn die Eiterung schlecht ist, mit Aloetinktur, oder Myrrentinktur und Kampfergeist befeuchtet wird, hilft dies nicht, so brennt man die Wunde mit dem Glüheisen. Erlauben aber die benachbarten Körpertheile nicht, daß man die ganze Fistel aufschneide und bloslege, so spritzt man Terpentinöl oder Kantharidentinktur, oder folgende Mischung in die Fistelöffnung: Kupfervitriol ein Quentlein,

Zinkvitriol ein halbes Quentlein, Wasser 4 Unzen.

Diese Einspritzungen werden alle Tage einmal gemacht. Man nimmt dazu eine kleine Spritze und macht jedesmal 2 Einspritzungen. Statt dieser Einspritzungen kann man ein dünnes Eisenstäbchen recht glühend machen und in die Fistelöffnung so tief, als der Fistelgang ist, hineinstoßen.

Ein anderer Vorschlag ist der, ein Haarseil durch den ganzen Fistelgang zu ziehen; die beiden Enden des Haarseils werden dann alle Tage fester zusammengeknüpft, bis die ganze Fistel dadurch geheilt ist.

Flechte — ist ein Hautausschlag mit schmerzhaftem Jucken. Die Stellen, die von ihm befallen sind, sind haarlos und entweder mit einem trockenen, blättrigen Schorf bedeckt, oder mit nässenden Geschwürchen, daher man eine trockene und nasse Flechte bezeichnet. Die Flechte greift gerne um sich, ist hartnäckig und schwer heilbar, aber meist nicht ansteckend. Die Ursachen dieses Ausschlags sind nasse Ställe, schlechtes Futter, Unreinlichkeit. Die Behandlung besteht bei der trockenen Flechte in Waschungen von Seifenwasser oder schwacher Lauge, dann reibt man grüne Seife, oder stinkendes Hirschhornöl ein, — bei der nassen Flechte wäscht man ebenfalls mit scharfer Lauge, auch macht man einigemale Ueberschläge von folgender Mischung: Schwefelleber 2 Unzen,

Wasser ein Quart;

hierauf wendet man folgende Einreibung an: graue Queck-
silbersalbe, Terpentinöl, stinkendes Thieröl.

Von dieser Salbe reibt man jedesmal nach dem Waschen eine Haselnußgroß ein.

Flug (s. Milzbrand.)

Flußgalle ist eine weiche runde schmerzlose Geschwulst, die in den Gelenken an den Füßen des Pferdes vorkömmt. Unter Flußgalle versteht man übrigens zunächst eine solche Geschwulst, welche in der Sehnenscheide über dem Fesselgelenk vorkommt; — hat die Geschwulst aber ihren Sitz in dem Sprunggelenke, so nennt man sie Sprunggelenkgalle, welche durchgehend heißt, wenn sie zu beiden Seiten des Gelenkes vorkommt.

Diese Geschwulst ist eigentlich nichts, als eine übermäßige Ansammlung einer Feuchtigkeit, welche sich in den Sehnenscheiden und Gelenken befindet, um dieselben schlüpfrig zu erhalten. Die Ursachen der Gallen sind übermäßige Anstrengungen des Pferdes.

Behandlung der Gallen. Sind die Gallen kurz erst entstanden, so wendet man Folgendes an: Salmiak eine Unze, Kampferspiritus eine Unze, Essig ½ Quart, Wasser
1 Quart.

Mit dieser Mischung macht man täglich 4—6 mal lauwarme Ueberschläge.

Sind die Gallen nach 2—3 Wochen nicht vergangen, so reibt man folgende Salbe ein, die aber auch bei Gallen, welche schon lange bestehen, noch anzuwenden ist: Jodkali
ein Quentchen, graue Quecksilbersalbe 1½ Unze;
davon reibt man täglich 2 mal eine kleine Nuß groß ein. Es muß aber 3—4 Wochen fortgesetzt werden.

Weicht die Galle nicht von dieser Einreibung, so reibt man Kantharidensalbe ein, oder kann man sehr heißes Fischöl

einreiben, was schon geholfen haben soll. Ein Einstich mit dem Messer, um die Feuchtigkeit zu entleeren, hat oft gefährliche Folgen und ist deßhalb mißlich. Das Brennen mit dem Glüheisen wäre das letzte Mittel, — es war öfter von gutem Erfolg.

Franzosenkrankheit. Andere Namen, die man dafür hat, sind: krättig, zäpfig, perlig, Stiersucht, Meerlinsigkeit, Monatreiterei. Es ist eine Krankheit, die beim Rindvieh vorkömmt. Es kommen dabei eigenthümliche Auswüchse am Brustfell und Bauchfell vor. Das Thier hat übermäßigen Begattungstrieb, die Kühe rindern fast alle 3—4 Wochen, werden aber selten trächtig, oder verwerfen, oder gebären todte Kälber, dabei nähren sie sich doch gut, sehen wie gemästet aus, weßhalb man das Leiden auch fette Franzosen genannt hat. Nach längerer Zeit erst kommt ein kurzer, trockener Husten, Schwerathmigkeit, die Haare werden struppig, die Thiere lassen einen brummenden, farrenähnlichen Ton vernehmen, die Milch wird vermindert und schlecht, der Blick trübe und matt, das Thier magert ab, die Kräfte sinken; — man nennt diesen Zeitraum der Krankheit magere Franzosen. Oeffnet man ein Thier, das an dieser Krankheit verstorben ist, so findet man an den Wandungen der Brusthöhle und auf den Lungen, am Herzbeutel, Zwerchfell, am Netz, am Magen und Gedärmen, Leber u. s. w. Auswüchse von verschiedener Größe, welche durch Stiele an den betreffenden Organen angeheftet sind. Im frühern Zeitraum der Krankheit sind diese Auswüchse röthlich gelb, in den spätern Zeiträumen aber gelblich weiß, bräunlich, schwammig, beim Zerschneiden findet man eine eiterartige oder talgige, oder sandige Masse in den Auswüchsen.

Diese Krankheit befällt am häufigsten Kühe, doch kommt sie auch bei Stieren und Ochsen vor. Als eine Abart der-

selben Krankheit findet man zuweilen ein gänzliches Verschwinden des Begattungstriebes, so daß Farren bei reichlichem Futter keine Lust zum Bespringen äußern, und Kühe selbst durch Reizmittel nicht zum Rindern gebracht werden können. Als Ursache der Krankheit nimmt man zu viel erschlaffendes Futter an, z. B. Biertreber, Branntweinspülicht, Oelkuchen, Siede- und Brühfutter u. dgl. Da die Krankheit bis jetzt als unheilbar betrachtet werden muß, und wenn sie einmal begonnen hat, bälder oder später mit dem Tode endigt, auch das Fleisch solcher Thiere ekelhaft und bei höhern Graden der Krankheit sogar ungesund ist, so ist es nur bei geringem Grade des Leidens, wenn noch wenig Auswüchse da sind, räthlich, davon zu genießen.

Cur: Zu Anfang der Krankheit hat Folgendes schon genützt: Spießglanz, Schwefel, Ofenruß, von jedem 2 Unzen, Morgens und Abends 2 Löffel voll in Wasser zu geben.

Froschgeschwulst ist eine Anschwellung und Auftreibung des obern Gaumens im Maule, so daß derselbe über die Zähne hervorsteht, und das Fressen beschwerlich macht. Diese Geschwulst kommt zuweilen beim Pferde vor und entsteht entweder aus Vollblütigkeit oder starkem Andrang des Bluts nach dem Gaumen (namentlich bei jungen Pferden, die im Zahnen sind) aber auch bei ältern Pferden kann diese Geschwulst entstehen, und dann ist die Ursache eine Erschlaffung oder Erweiterung der Blutgefäße des Gaumens. Der Verlauf dieses Uebels ist in der Regel langsam, nur wenn die Geschwulst aus einer Entzündung entstanden ist, verläuft die Sache schnell und verliert sich wieder durch Zertheilung. Die Behandlung ist, wie sich von selbst versteht, verschieden, je nach der Ursache. Liegt etwas Entzündliches zu Grunde (z. B. beim Zahnen, oder bei Verletzung des Gaumens durch

rauhe Futterstoffe) so spritzt man das Maul oft aus mit einer Mischung von Essig, Wasser und Honig, dabei giebt man dünnes, stark angenetztes Kleienfutter. Ist die Geschwulst stark, so macht man leichte Einschnitte in den Gaumen und läßt recht ausbluten, nur hüte man sich, die an dem Zahnkiefer liegende Pulsader zu verletzen, wäre dies geschehen, so müßte man die heftige Blutung mit dem Glüheisen stillen.

Kommt das Uebel von Erschlaffung der Blutgefäße des Gaumens, so ist keine Hitze dabei. In diesem Falle mache man Einspritzungen von Alaun in Wasser aufgelöst, oder von einer Abkochung der Eichenrinde.

Gallenfieber, (s. gastrisches Fieber.)

Gastrisches Fieber ist eine durch einen schleichend entzündlichen Zustand der Darmschleimhaut verursachte Krankheit, welche große Neigung hat, nervös zu werden und sehr häufig mit Störungen der Gallenabsonderung verbunden ist, in welchem Falle sie Gallenfieber genannt wird.

Die Ursachen des gastrischen Fiebers sind: verdorbenes Futter, starke Anstrengungen bei feuchtwarmer Witterung, faules Trinkwasser, sumpfige Weiden. Die Erscheinungen dieser Krankheit beim Pferde und beim Rinde sind folgende: die Thiere fressen weniger als gewöhnlich, sind wählig beim Futter, sie saufen zuweilen mehr, zuweilen weniger, als sonst, sind bei der Arbeit träge, legen sich viel nieder. Der Puls ist anfangs langsamer als gewöhnlich, die Nasenhöhle und Mundhöhle sehen blaß, oft gelblich aus, ein zäher, klebriger Schleim ist daran zu bemerken, es kommt ein widerlich säuerlicher Geruch aus diesen Theilen. Der Mist geht selten ab und ist gewöhnlich festgeballt, zuweilen aber locker und mit zähem Schleim überzogen. Sind krankhafte Veränderungen in den Gallengefäßen zugegen, so sieht der Mist graugrün aus, ist aber vermehrte Gallenabsonderung da, so sieht

er dunkel gelbbraun aus und ist von höchst widerlichem Geruch. Zuweilen zeigen sich Würmer. Nach einigen Tagen stellt sich Fieber ein, der Puls wird schneller, zuweilen härtlich, Morgens und Abends bemerkt man ein Frösteln, Ohren, Vorderfüße und Hörner sind abwechselnd bald warm, bald kalt, die Freßlust vermindert sich, der Durst ist vermehrt, der Harn ist hell und etwas röthlich; neigt sich die Krankheit zum galligen Charakter, so bekommt der Harn eine bierbraune Farbe. Der Mist geht in kleinen, mit Schleim überzogenen Ballen ab, die Thiere stehen traurig da und möglichst fern von dem Futtertrog. Diese Zustände können längere Zeit anhalten, während die ebengenannten Erscheinungen bald bedenklicher und stärker hervortreten, bald, ohne daß sichs erklären läßt, wieder nachlassen. Ebenso tritt auch die Erholung ohne auffallende Zeichen ein, der Harn wird in größerer Menge und nach und nach wieder wie gewöhnlich, trüb, abgelassen, auf der Haut bemerkt man einen gelblichen Staub, die Darmausleerungen werden zuweilen breiartig, die Thiere werden wieder aufmerksamer und munterer, sie nehmen wieder Futter und genesen allmählig, wobei übrigens öfters kleine Rückfälle sich einstellen.

Nimmt jedoch die Krankheit einen schlimmen Ausgang, so wird das Fieber heftiger, der Puls ist dann bald voll, bald klein, es kommen wässrige, erschöpfende Ausleerungen, die Erschöpfung nimmt zu, zuletzt können die Thiere nicht mehr aufstehen, die Ausleerungen nehmen einen aashaften Geruch an und der Tod tritt ein.

Oeffnet man ein Thier, das an einer solchen Krankheit verstorben ist, so findet man Magen und Darmcanal voll Schleim, an der Magenhaut bemerkt man geröthete, oft sogar brandige Stellen. Wenn das Fieber einen galligten

Charakter hatte, findet man die Leber lehmbraun mit therartigem Blut gefüllt, oder schmutziggelb und brüchig.

Die Behandlung. Von Leuten, die die Sache nicht genauer kennen, wird oft darin ein großer Fehler gemacht, daß sie durch bittere reizende Mittel, wie Enzian, Ingwer Wein u. dgl. die Freßlust wieder anreizen wollen, da aber der Mangel an Freßlust in diesem Falle nicht in Schwäche der Verdauung begründet ist, sondern von einem schleichend entzündlichen Zustand der Haut, des Magens und Darms herrührt, so schaden solche Mittel, weil sie die schon vorhandene entzündliche Aufreizung noch steigern. Der Aderlaß, den manche Laien in solchen Fällen verwenden, ist schon eher am Platze, nur darf man nicht viel Blut lassen, weil die Krankheit gern nervös wird, d. h. gern in einen Schwächenzustand übergeht. 3 Pfund Blut werden meistens genügen.

Gleich Anfangs gebe man Folgendes: Brechweinstein
ein halbes Quentchen, Salmiak 2 Quentchen,
beides löst man in etwas lau Wasser auf und nimmt soviel Leinsaamenmehl hinzu, daß es eine Pille giebt; 3—4 mal täglich giebt man eine solche Pille.

Ist zugleich Verstopfung da, so giebt man unter das Saufen 2 Eßlöffel voll Weinsteinrahm und 2 Eßlöffel voll Bittersalz. Läßt der Durst nach und die Verstopfung, so giebt man die gelind erregenden Mittel. Siehe folgendes Recept: zerstoßene Wachholderbeeren, zerstoßener Fenchel
von jedem 3 Unzen, Salmiak eine halbe Unze, Mehl und
Wasser, so viel, als nöthig, um eine Latwerge zumachen;
diese Latwerge läßt man den Tag durch verbrauchen, und den folgenden Tag wiederholen.

Da immer Neigung zu Verschleimung und Schwäche des Darmkanals zurückbleibt, so geht man bald zu den bittern Mitteln über.

Neigt sich die Krankheit zum Nervösen oder Fauligen, so muß man die bittern Mittel mit flüchtig reizenden Mitteln verbinden. Folgendes Recept ist hier anzuwenden: Fieberklee, Angelikapulver von jedem eine halbe Unze, Calmus 1 Unze, Kampfer 2 Quentchen, Terpentin 2 Quentchen, Molasses, soviel als nöthig ist, um 4 Pillen zu machen, die man den Tag durch verbrauchen läßt.

Ist wässriger, übermäßiger Durchfall dabei, so setzt man der eben angegebenen Pillenmasse noch eine halbe Unze pulverisirte Eichenrinde zu.

Den Unterleib reibe man mit folgender Mischung ein: Weingeist ½ Pfund, Terpentinöl 1 Unze, Kamphergeist 2 Unzen.

Gastrisches Fieber bei Schweinen ist nicht selten, tritt aber dann gewöhnlich als Bräune, oder was schlimm ist, als Milzbrand auf.

Gebärmuttervorfall siehe bei: Vorfall.

Gehirnentzündung beim Pferde. Manchmal kommt die Krankheit plötzlich ohne alle Vorboten. Die Vorboten sind Trägheit und Unempfindlichkeit. Die eingetretene Krankheit selbst zeigt Folgendes: die Augen sind starr, wild, glänzend und geröthet, Maul und Nasenhaut trocken, schneller Athem, heftiges Fieber. Es ist gefährlich, sich dem Pferde zu nähern, denn ein Ausbruch von Raserei droht jeden Augenblick. Kommt dieser Ausbruch, so bäumt sich das Pferd, schlägt und haut mit den Vorderfüßen, schnaubt, zerreißt alles, woran es befestigt ist, — mit der Ermattung tritt etwas Ruhe ein. Das Pferd steht jetzt mit ausgespreizten Beinen da, drückt den Kopf an die Wand oder Krippe und schiebt mit der Brust vorwärts. In diesem Zeitpunkt ist es möglich es zu befestigen, damit es sich und andern nicht schaden kann. Der Tod erfolgt meist in 24—48 Stunden, selten

wird es ganz hergestellt, oft bleibt Dummkoller zurück und meistens kommen Rückfälle. Die Ursachen dieser Krankheit sind: Erhitzung, heiße dunstige Ställe, Stöße auf den Kopf, zu enge Halsriemen, die den Rückfluß des Blutes hemmen.

Die Behandlung. Vor Allem ein Aderlaß von 10, 12—15 Pfund, der, wenn es nicht besser wird, nach 24 Stunden wiederholt wird, jedoch nicht mehr so stark gemacht werden darf. Auf die Stirne, dicht unter dem Schopf bindet man einen Beutel auf, der mit Eis gefüllt ist, oder noch besser eine Schweinsblase mit Eis gefüllt. Kann man sich dem Pferde nicht ohne Gefahr nahen, so gieße man demselben einige Gefäße voll Wasser über den Kopf, wodurch dasselbe für kurze Zeit zur Ruhe gebracht wird. Wenn das Pferd noch Bewußtsein genug hat, um schlucken zu können, so giebt man folgende Latwerge auf einmal ein und wiederholt dieselbe in 12—24 Stunden, wenn keine Besserung eintritt.

Brechweinstein 2 Quentchen, Salpeter 1½ Unze, Glaubersalz 9 Unzen, Mehl und Wasser so viel als nöthig, um eine Latwerge zu machen.

Ist Verstopfung da, so giebt man alle halbe Stunde ein Klystier aus Salzwasser, doch muß man Vorsicht beobachten, daß man nicht vom Pferde geschlagen wird. An dem obern Theil des Halses und zwar an beiden Seiten macht man folgende Einreibung etwa im Umfang eines halben Papierbogens.

Canthariden eine halbe Unze, Euphorbium 2 Quentchen, Schweinefett 2 Unzen, Terpentin 2 Unzen, Terpentinöl eine halbe Unze.

Diese Einreibung wird auf einmal verbraucht, der Aufenthaltsort des kranken Pferdes muß schattig und kühl sein, — zum Saufen giebt man kaltes Wasser. Ist noch etwas Appetit da, so giebt man Grünfutter oder angefeuchtete Kleie. Tritt Genesung ein, so wird das Pferd, wenn es die Jahres-

zeit erlaubt, auf die Weide gegeben, doch so, daß es in der Mittagszeit vor der Sonne geschützt ist.

Nachträglich ist noch zu bemerken, daß nach dem Aderlaß die Wunde mit Nadel und Heft geschlossen werden muß, weil es durch sein Toben eine leicht verbundene Wunde wieder aufreißen und sich dadurch verbluten könnte.

Die beste Art, das Pferd zu befestigen, ist die, daß man es mit zwei starken Stricken, welche beiderseits am Halfter angebracht sind, fortwährend stehend erhält.

Beim Rind ist diese Krankheit selten. Die Zeichen der Gehirnentzündung sind hier folgende: Kopf, Ohren und Hörner sind sehr warm. Das Thier tobt, reißt sich los, zuckt an verschiedenen Theilen des Körpers, es hat einen wilden Blick, brüllt öfters, hat Verstopfung. Nachdem ein solcher Anfall von Tobsucht vorüber ist, kommt für einige Zeit Ruhe. Meist erfolgt der Tod innerhalb 48 Stunden, nur selten Genesung. Die Ursachen dieser Krankheit sind Brüche der Hörner und plötzliche Erkältung, aber auch Ueberfütterung, heiße Sonnenstrahlen und heiße Stallluft können die Krankheit erzeugen.

Der Behandlung muß vor allen Dingen eine hinreichende Befestigung des Thiers vorausgehen, daß man sich ohne Gefahr nahen kann. Man schlingt deßhalb einen starken Strick um die Hörner; der Strick wird durch das Loch in einer festen Wand gezogen und jenseits der Wand von einigen starken Männern gehalten, sobald man nun dem Thier Hülfe leisten will, ziehen die Männer den Strick fest an. Das Thier die ganze Krankheit durch festzubinden, ist nicht rathsam, weil es beim Toben und Niederstürzen leicht den Hals verdrehen oder sonst sich beschädigen könnte. Man gießt jetzt dem Thier einige Gefäße voll kalt Wasser über den Kopf, dann macht man einen Aderlaß von 8 — 12 Pfund Blut,

auf den Kopf befestigt man eine Schweinsblase mit Eis gefüllt, oder kalte nasse Tücher. An den Seiten des Halses macht man dieselbe Einreibung wie oben beim Pferde angegeben wurde. Innerlich giebt man:

Brechweinstein 3 Quentchen, Salpeter 2 Unzen, Glaubersalz $\frac{3}{4}$ Pfund, Wasser 1 Quart.

Diese Mischung gießt man dem Thier auf zweimal in einer Zeit von 12 Stunden ein.

Während der Cur hält man das Thier an einem recht kühlen Ort.

Beim Schafe. Auch hier sind die gerötheten, glotzenden Augen, heiße Stirn, Maul und Ohren zu bemerken. Der Gang ist schwankend, taumelnd, wie bei der Drehkrankheit, das Thier liegt viel, legt den Kopf auf die Erde und stirbt unter Zuckungen. Die Ursachen sind im Allgemeinen wie bei der Hirnentzündung des Pferdes und Rindes.

Die Cur besteht vor Allem in einem Aderlaß von 12—14 Unzen, dann giebt man alle 2—3 Stunden $\frac{1}{2}$ Quentchen Salpeter mit einer halben Unze Weinsteinrahm in Wasser. Man begießt den Kopf recht oft mit kaltem Wasser oder man macht kalte Umschläge. Sind die heftigsten Zeichen verschwunden so scheert man den Kopf und reibt Cantharidensalbe ein.

Das Schwein, zeigt bei dieser Krankheit einen taumelnden Gang, senkt den Kopf zur Erde, rennt an alles an, stampft mit den Füßen und will an den Wänden hinauf, dann stürzt es nieder, zappelt mit den Füßen, knirscht mit den Zähnen und hat Schaum vor dem Maule. Ohren, Maul und Rüssel sind heiß, die Augen geröthet. Was die Cur betrifft, so gilt dasselbe wie beim Schafe.

Beim Hund kommt diese Krankheit sehr selten vor. Er ist traurig, frißt nicht, senkt den Kopf tief, Augen und Gaumen und Zunge sind röther als gewöhnlich; entweder

läuft er schwankend umher, oder liegt er unruhig und winselt und bellt. Der Kopf ist sehr warm, Verstopfung, zuweilen Erbrechen. Nach 2—3 Tagen kommt ein Anfall von Raserei, der Hund beißt in alles, was ihm nahe liegt und krepirt unter Krämpfen.

Cur: Kalte Ueberschläge auf den Kopf, Seifenklystiere und eine Unze Glaubersalz in einer Tasse warm Wasser, welche man des Tags zweimal eingiebt.

Gelbsucht kommt entweder davon her, daß die Gallenabsonderung in der Leber nicht recht vor sich geht, oder davon, daß die Galle durch Gallensteine verhindert wird, aus der Leber zu treten, worauf sie aufgesogen wird und wieder zurück ins Blut geht; dies ist dann die Ursache der gelben Färbung in der Haut. Bei Rindern sind es meist diese Gallensteine von denen die Gelbsucht herrührt, beim Pferde aber, weil dieses keine Gallenblase hat, ist die Ursache der Krankheit in Krankheiten der Leber selbst zu suchen.

Die Erscheinungen sind folgende: die Augen, die Haut des Maules, Afters, der Scheide 2c. sind gelb gefärbt, ja selbst der abgestriegelte Staub der Haare ist gelb; Harn und Milch sehen gallig gelb aus, die Zunge ist mit einem gelben, zähen Schleim bedeckt, der Mist ist aschgrau gefärbt und säuerlich riechend. Liegt das Leiden in der Leber, so ist die Lebergegend empfindlich, wenn man darauf drückt. Ist Fieber dabei, so behandle man die Krankheit nicht als Gelbsucht, sondern als Leberentzündung. Sind stark vorgeschrittene organische Veränderungen der Leber da, so sieht es mißlich aus mit der Cur. In diesem Falle stellt sich allmälig ein Zehrfieber ein, die Thiere werden matt, endlich wassersüchtig und sterben elend hin.

Kommt die Krankheit von Gallensteinen, so erholen sich die Thiere bei zweckmäßiger Gras- und Rübenfütterung oft von selbst, wobei dann die Gallensteine abgehen.

Cur: In der Gelbsucht von Gallensteinen giebt man Folgendes:

Aloe 2 Quentchen, Pottasche 1 Quentchen, Glaubersalz 1½ Unze mit einem Quart heiß Wasser angebrüht.

Eine solche Portion giebt man zweimal des Tags, den Tag darauf giebt man folgende Pille zweimal des Tags:

Terpentin 2 Quentchen, Brechweinstein ein halbes Quentchen, Seife und Senfmehl von jedem 1½ Quentchen, daraus wird eine Pille gemacht und dieselbe Portion am nämlichen Tage wiederholt.

Nach jeder Pille macht man einen Einschütt von 1 Quart Haferabkochung.

Was die Gelbsucht beim Pferde betrifft, so ist schon erwähnt worden, daß man es in diesem Falle nicht mit Gallensteinen, sondern mit Veränderungen und Entartungen der Leberthätigkeit zu thun hat. Ist das Leiden der Leber noch nicht sehr weit vorgerückt, so giebt man Folgendes:

Aloe 1 Quentchen, Calomel 1 Quentchen, Fichtenharz eine halbe Unze, dieß wird mit Molasses zur Pille gemacht.

Jeden vierten Tag giebt man eine solche Pille; an den Zwischentagen aber reicht man:

Glaubersalz 3 Quentchen, Pottasche 2 Quentchen, Spießglanz 1 Quentchen, Nelkenwurz ½ Quentchen.

Mit Molasses zur Pille gemacht. Das Futter muß frisch sein, Gras, Rüben und Kleie. Kommt fauliges Fieber zu der Gelbsucht, so ist alle Hülfe umsonst, weil dann die Leber schon völlig entartet ist.

Bei Hunden und Schweinen kommt eigentliche Gelbsucht nicht vor.

Bei Schafen siehe Bleichsucht.

Gelenkentzündung. Wenn eine solche Ent-

zündung der Natur zum Heilen überlassen wird, so endigt sie meistens mit Entartung des Gelenks, Gelenkverwachsung u. dgl.; die Behandlung erfordert deßhalb viel Aufmerksamkeit. Bei sehr heftigem Schmerz macht man trockene warme Ueberschläge von Hollunder oder Camillen, und legt dem Thiere reichliche Streu unter. Ist der Schmerz gering, dagegen die Entzündung bedeutender, so macht man Ueberschläge von kalt Wasser. Bei langsamem Verlauf reibt man Folgendes ein:

> Graue Quecksilbersalbe eine Unze, Bilsenkrautöl eine halbe Unze, auf Flanell gestrichen und um das Gelenk gewickelt.

Bleibt Verdickung des Gelenks zurück, nachdem die Entzündung sich schon verloren hat, so reibt man Fett ein, Gänsefett oder Schweinefett, will dieß nicht helfen, so braucht man folgende Einreibung:

> Kampherliniment, graue Merkurialsalbe zu gleichen Theilen, täglich zweimal davon einzureiben.

Hilft das nicht, so setzt man ein Haarseil in der Nähe des Gelenks.

G e l e n k w u n d e n. Man erkennt gleich, daß die Wunde das Gelenk getroffen hat an dem Ausfließen des Gliedwassers; das Gelenk schwillt bald heftig an, das Thier scheut jede Bewegung mit dem verletzten Gelenk. Bald kommt Entzündung, der Schmerz steigert sich. Gelenkwunden sind immer bedenklich, da ihre Heilbarkeit selbst bei geringfügigem Anscheine sich nicht immer verbürgen läßt.

C u r: Das erste, was zu thun ist, ist sorgfältige Reinigung des verwundeten Gelenks mit lau Wasser, dann überdeckt man es mit einem dicken Leinwandbausch, den man öfter mit kalt Wasser anfeuchtet, macht eine Binde drüber her und legt einige Schienen drüber her, um das Gelenk möglichst unbeweglich zu machen, aber die Schienen dürfen nicht zu fest

angezogen werden. Ueber diesen Verband macht man 3—4 Tage lang kalte Umschläge. Nach dieser Zeit nimmt man den Verband ab und sieht nach, ob noch etwas Gliedwasser ausfließt, hütet sich aber, das an der Wunde noch anhängende Gliedwasser zu entfernen. Zeigt sich's, daß noch Gliedwasser ausfließt, so macht man den Verband wieder, darf ihn aber jetzt schon fester machen. Diesen Verband läßt man wieder 3—4 Tage liegen, ohne jedoch Ueberschläge zu machen, dann untersucht man die Wunde wieder. Hat sich diese jetzt geschlossen und fließt nichts mehr aus, so steht es gut, fließt aber immer noch Gliedwasser aus, so streut man folgendes Pulver auf die Wunde:

Kampherpulver, gepulverten weißen Vitriol, beides zu gleichen Theilen.

Den Verband macht man jetzt mit dickem Werg (Hede) und streicht darüber Lehmen, den man mit Bleiwasser anmacht und immer wieder kalt befeuchtet. Ist die Eiterung eingetreten, so spritzt man täglich ein paar Mal Kamphergeist mit Terpentinöl in die Wunde.

Genickbeule. Maulwurfsgeschwulst ist eine Entzündungsgeschwulst, die am Genick des Pferdes vorkommt, meistens in Eiterung übergeht und Fistelgänge in verschiedenen Richtungen verursacht, wodurch die sogenannte Nackenfistel entsteht. Das Uebel ist von Bedeutung, denn es endet in manchen Fällen tödlich, weil die Knochen und das dort liegende Rückenmark angegriffen werden können.

Cur: Wenn die Geschwulst erst im Entstehen und noch nicht aufgebrochen ist, so gelingt es manchmal, sie dadurch zu heilen, daß man anhaltend kalte Umschläge von Essig und Wasser darauf macht, dieß muß so lang geschehen, bis alle Hitze in der Geschwulst vergangen ist, dann rasirt man die Haare an der kranken Stelle und macht folgende Einreibung:

Kantharidenpulver eine halbe Unze, Euphorbium zwei Quentchen, Terpentin und Schweinefett von jedem eine Unze.

Diese Salbe wird zu verschiedenen Zeiten des Tags eingerieben, so daß 3 Einreibungen davon gemacht werden.

Ist die Geschwulst schon aufgebrochen, so passen die kalten Umschläge nicht mehr, aber die eben angegebene Einreibung wird im Umkreise der aufgebrochenen Stelle gemacht. Für die aufgebrochene Stelle selbst wendet man folgenden Balsam an:

peruvianischer Balsam 2 Quentchen, Aloetinktur eine Unze;

davon gießt man täglich dreimal etwas in die Wunde.

Ist die Wunde zu klein, so erweitert man sie mit dem Messer um der Wundabsonderung gehörig Ausfluß zu verschaffen, ist sie zu groß, so streut man Morgens und Abends etwas von folgendem Pulver auf:

rother Präzipität 1 Quentchen, Eichenrinde und Kohlenpulver von jedem eine Unze;

oder statt dessen paßt es auch, die wunde Stelle einigemal des Tags mit folgendem Mittel zu waschen:

Chlorkalk $1\frac{1}{2}$ Unze, Wasser 1 Quart.

Gnubberkrankheit kommt am häufigsten vor bei zweijährigen Schafen. Das Schaf, das von dieser Krankheit befallen ist, ist steif am Hinterleibe, der Gang ist schwankend, im höhern Grade so, daß die Hintertheile beim Gehen hin- und herfallen als ob sie losgetrennt wären und nachgeschleppt würden, zugleich ist ein eigenthümliches Zittern an dem kranken Thiere zu bemerken. Drückt man das Thier nur leicht auf den Rücken, so stürzt es nieder; — bald magert es ab und bleibt am Ende liegen, es kommen Durchfälle und bald stirbt es an Schwäche. Noch zu bemerken ist, daß solche gnubber-

kranke Schafe sich mit dem Hintertheile gern an irgend etwas reiben, oft auch am Schweife und den Hinterschenkeln nagen, so daß viele Wolle verloren geht. Meist endet diese Krankheit mit dem Tod. Von einer Cur kann nicht die Rede sein, da sie allzuselten gelingt, als daß man den Versuch machen wollte.

Hahnentritt nennt man eine unwillkührliche, zuckende Bewegung des Hinterfußes im Sprunggelenke des Pferdes. Einreibungen von Oppodeldoc und Kanthariden-salbe zu gleichen Theilen könnte man versuchen, indeß ist die Heilung sehr unsicher.

Hämorrhoiden kommen nur bei Hunden vor. Die Erscheinungen sind folgende: So oft die Thiere misten wollen, fangen sie zu winseln an, setzen sich auf den Boden und rutschen mit dem Hintertheile herum und verlieren vor und während des Stuhlgangs viel Blut. Meistens ist Verstopfung dabei, und doch Drang zum Misten, wobei Blut entleert wird.

Cur: Bittersalz 2 Quentchen, Wasser 4 Unzen, Leinöl ½ Unze, Molasses 1 Unze.

Dieses Alles gut zusammengerieben. Alle Stunden giebt man von dieser Mischung einen Löffel voll.

Zugleich wendet man als Einreibung in den After Folgendes an:

Bleizucker 6 Gran, Theer 1 Skrupel, Schweinefett 3 Quentchen, 2—3 mal täglich etwas davon in den After zu reiben.

Als Futter für solche Hunde taugt am besten kühlende Nahrung, saure Milch &c.; man gebe kein Fleisch.

Harnblasenentzündung. Die Zeichen sind folgende: Die Thiere treten hin und her, schauen sich oft nach dem Bauch um, stellen sich oft zum Wasserlassen und

bringen dann entweder gar nichts, oder nur wenige Tropfen rothgefärbten Harnes heraus. Untersucht man mit der Hand durch den After, oder bei weiblichen Thieren durch die Scheide, so zeigt sich die Blase, wenn die Harnverhaltung von Krampf herkam, — als eine stark gespannte Halbkugel, ist es aber wirkliche Entzündung, so fühlt man sie eng zusammengezogen, heißer als gewöhnlich, und beim leichtesten Druck sehr empfindlich. Kommt nicht bald Hilfe, so sterben die Thiere schnell durch Brand oder Zerreißen der Blase. Die Zeichen, die alsdann dem tödtlichen Ausgang vorangehen, sind folgende: sie setzen sich nieder wie Hunde, wälzen sich heftig und werden dann auf einmal ruhig, der Puls, der während der Krankheit sehr schnell und klein war, wird jetzt langsam, manchmal greifen solche Kranke dann wieder nach Futter, aber bald werden die Füße und Ohren kalt, die Haare struppig, es bricht ein kalter Schweiß aus, der Leib treibt sich auf und der Tod erfolgt unter leichten Zuckungen.

Cur: Ist das Harnen übergangen worden und die Krankheit durch Ueberfüllung der Blase entstanden, so gelingt es oft, sie durch einen sanften Druck mit der Hand zu entleeren, gelingt dieß nicht, so sucht man den Harn durch den Catheter zu entleeren. Der Catheter ist eine lange, dünne Röhre aus Gummielastikum, die Spitze dieser Röhre ist geschlossen, aber zu beiden Seiten unterhalb der Spitze sind zwei Löcher. In dieser Röhre befindet sich ein Fischbeinstäbchen, das man durch die Röhre aus- und einführen kann und welches den Zweck hat, der Röhre, während man sie einführt, einige Festigkeit zu verleihen. Diese Röhre oder Catheter nun wird so eingeführt, daß man die ausgeschachtete Ruthe in die Hand faßt, dann den Catheter, der mit etwas Fett bestrichen sein muß, so in die Harnröhre schiebt, daß seine Spitze mit den beiden Seitenlöchern in die Harnröhre

gesetzt und so weit fortgeschoben wird, bis man an ein Hinderniß kommt oder wirklich schon in der Blase angekommen ist. Im ersten Falle drückt man mit der freien Hand aufs Mittelfleisch, wo man dann den Catheter durchfühlen und durch gelindes Nachdrücken weiter schieben kann, — im letzten Falle aber, wenn man schon in der Blase angelangt ist, wird das Fischbeinstäbchen aus der Catheterröhre herausgezogen, worauf gewöhnlich der Harn durch die Röhre abfließt. Manchmal jedoch verstopfen sich die beiden Seitenöffnungen der Röhre und lassen den Harn nicht in den Catheter kommen, hier hilft dann eine Spritze, die man in das offene Ende der Röhre setzt. Ist der Harn durch die Spritze herausgesaugt worden, so nimmt man den Catheter wieder heraus und reinigt ihn. Beim weiblichen Thiere setzt man den Catheter in den untern Winkel der Wurflefzen, schiebt ihn am Boden der Scheide weiter hinein und kommt nun durch die kleine, rundliche Harnröhrenmündung in die Harnblase; im Uebrigen verfährt man wie schon angegeben ist. Will es nicht gelingen, den Harn mit dem Catheder loszubringen, so macht man den Blasenstich (siehe bei Blasenstich), sind Steine die Ursache der Harnverhaltung, so macht man den Steinschnitt (siehe bei Steinschnitt). Innerlich giebt man alle 2 Stunden Folgendes:

Salpeter eine halbe Unze, Leinsaamenabkochung ein Quart.

Wenn die Schmerzen sehr heftig sind, setzt man dieser Medicin noch Opium ½ Quentchen bei. Zugleich setze man Klystiere und lasse tüchtig zur Ader. Dieß wäre die Behandlung der Blasenentzündung bei Pferd und Rind; — bei kleinern Thieren kann man warme Bäder, warme Umschläge aufs Mittelfleisch anwenden und ebenfalls häufige Klystiere setzen.

Harnfistel. Man erkennt sie an einer Oeffnung im Mittelfleisch, durch welche beim Harnlassen ein feiner Strahl abfließt, so daß nur wenig oder gar nichts durch die Harnröhre selber abgeht.

Die Cur ist selten von günstigem Erfolge. Man sucht durch den Catheder dem Harn freiern Abgang durch die Harnröhre zu verschaffen und ätzt dann die Oeffnung im Mittelfleisch öfter mit Höllenstein.

Harnruhr ist eine fieberlose, langwierige Krankheit. Die Thiere magern ab und werden hinfällig. Diese Krankheit kommt häufiger beim Pferde als bei andern Thieren vor. Die Pferde haben dann einen kaum zu löschenden Durst, lassen viel Harn, gehen matt, steif und schwankend; der Harn ist wässrig blaß und durchsichtig. Nach einigen Monaten geht ein solches Thier am Zehrfieber zu Grunde. Die Ursachen dieser Krankheit sind verdorbenes Futter, schlammiges, hartes Wasser, scharfe Pflanzen.

Cur: Man sucht die eben angegebenen Ursachen zu entfernen, daher besseres Futter u. s. w. Da anfangs ein schleichend entzündlicher Zustand bei diesem Leiden ist, so giebt man Folgendes:

> Bleizucker und Bilsenkraut von jedem ½ Quentchen, Leinsaamenmehl und Weizen- oder Roggenmehl von jedem 2 Quentchen, Molasses so viel als nöthig ist, um eine Pille daraus zu machen.

Täglich giebt man eine oder bei höherm Grade der Krankheit 2 solcher Pillen. Zeigt sich aber nichts Entzündliches, d. h. ist keine Empfindlichkeit zu bemerken, wenn man mit der Hand auf die Nierengegend drückt, oder wenn man beim Wasserlassen keine besondere Unruhe am Pferde erkennt, so giebt man:

> Opium ½ Quentchen, Catechu, Eisenvitriol und En-

zianpulver von jedem 2 Quentchen, Ingwer 1 Quentchen, Molasses so viel als nöthig ist, eine Pille draus zu machen. Jeden Tag, 3—4 Tag hindurch, giebt man eine solche Pille.

Dann setzt man aus und giebt, wenn es nöthig ist nach einigen Tagen dieselbe Portion und in derselben Weise. Dabei hält man das Thier warm, giebt laues Mehlwasser zu saufen und mischt geröstetes Eichelmehl unter das Futter.

Harnverhaltung kommt meist beim Pferde vor durch Uebergehen des Wasserlassens und Erkältung. Die Erscheinungen sind wie schon bei der Harnblasenentzündung angegeben wurde.

Cur: Man bringt das Thier gut zugedeckt auf frische Streu und ermuntert es durch Pfeifen zum Wasserlassen, geht dieß nicht, so geht man zu dem Verfahren über, welches schon oben bei der Harnblasenentzündung angegeben wurde. Alle halbe Stunden macht man einen Einschütt von folgendem:

Brechweinstein und Bilsenkrautertrakt von jedem ½ Quentchen, Camillenthee oder Petersilienthee 1 Quart.

Zugleich reize man das männliche Glied, indem man es mit Pfeffer und Salz reibt. Tabaksklystiere (eine Unze Tabak mit 1 Quart Wasser abgekocht) sind ebenfalls anzuwenden.

Harthäutigkeit (auch Knochenbrüchigkeit, Markflüssigkeit oder Lecksucht genannt). Diese Krankheit besteht in einer tief eingewurzelten Verderbniß der Säfte. Die Ursachen der Krankheit sind saure Gräser, Schilfgras u. dgl. Dieses schlechte Futter verursacht Magenschwäche, in Folge deren sich Säure im Magen bildet. Die Thiere suchen diese Säure dadurch zu tilgen, daß sie an Kalkwänden lecken und darum heißt man auch die Krankheit Lecksucht. Alles, was säuretilgend schmeckt, wie z. B. die vom eigenen Harn verunreinigte Streu, wird von solchen Thieren gefressen und dem

besten Futter vorgezogen. Jetzt wird die Milch bitter, bläulich, oft zähe, die Thiere magern ab, aus dem Flozmaule kommt zäher Schleim, das Haar wird struppig und verliert seinen Glanz; es stellen sich rheumatische Leiden ein, die Thiere gehen steif, die Haut klebt fest an den Knochen an, und eine Falte, die man in der Haut macht, bleibt stehen, weßhalb man der Krankheit den Namen Harthäutigkeit gegeben hat, die Gelenke knacken sowohl beim Aufstehen, als auch während des Gehens, auch schwellen zuweilen die Gelenke, nun werden die Knochen spröde, so daß sie bei der geringsten Bewegung abbrechen, daher der Name Knochenbrüchigkeit. Freßlust und Abgang des Mists sind dabei sehr wechselnd. Bei einigen hört die Freßlust bald auf, bei andern dauert sie fast bis zum Ende fort. Bei einigen ist Verstopfung, bei andern wechselt Verstopfung mit Durchfall. Endlich kommt ein Zehrfieber dazu und die Thiere sterben an Schwäche.

Cur: Da man öfter nur nach den einzelnen Erscheinungen kurirte und deßhalb das eigentliche Wesen der Krankheit aus dem Auge ließ, so ist oftmals gefehlt worden. Man muß gleich anfangs seine Maßregeln ergreifen und deßhalb ein säuretilgendes Abführungsmittel reichen, z. B.:

Schwefelleber 1 Quentchen, Glaubersalz ½ Unze, Camillenthee 1 Quart;

drei solche Gaben werden in Zeit von 3 Stunden eingeschüttet. Ist nun der Magen und Darm gehörig ausgeleert, so giebt man Folgendes:

Brechweinstein ½ Unze in einer Kaffeetasse Wasser aufgelöst und dann zu den hier folgenden Mitteln zugegossen, Schwefelblumen 1 Unze, Enzian und Eberwurzpulver von jedem 4 Unzen, Glaubersalz 3 Unzen, Terpentinöl 2 Quentlein.

Daraus macht man eine Pillenmasse und formirt zwölf Pillen, alle 2 Stunden giebt man eine Pille.

Will man dieses Mittel als Einschütt geben, so nimmt man eine Pille, siedet sie in Wasser ab, (etwa ein Quart Wasser) seiht das Gekochte ab und schüttet es ein, so daß man alle 2 Stunden eine der 12 Pillen auf die angegebene Weise gekocht und durchgeseiht, brauchen läßt.

War aber gleich im Anfang ein schwächender Durchfall da, so giebt man Folgendes:

> Gereinigte Pottasche ½ Quentchen, Rhabarber und Kümmelsaamen von jedem 2 Quentchen, Eisenfeile und Ingwer von jedem ½ Quentchen, Molasses so viel als nöthig um eine Pille daraus zu machen; täglich giebt man 3 solche Pillen.

Kommt wieder ein Rückfall der Lecksucht oder bemerkt man wieder einen sauren Geruch, so giebt man wieder das oben angegebene Mittel, nämlich den Einschütt mit Schwefelleber und Glaubersalz, und nach diesem die schon angegebenen Pillen. Vor allem aber ist für reinliches, gutes Futter zu sorgen. Man hält das Thier warm und reibt die Haut, wenn sie hart zu werden anfängt, mit Whiskey, überhaupt striegelt man fleißig, giebt oft frische Streu und schafft den Unrath oft weg, die steifen Gelenke reibt man täglich zweimal mit einer Mischung von 1 Theil Terpentinöl und 2 Theile Whiskey. Mäßige Bewegung thut dem Thiere gut; ferner ist es passend, gebrannte Eicheln unters Futter zu mischen. Die Krankheit dauert Wochenlang oft Monatlang.

Hasenhacke ist eine kleine rundliche Erhabenheit am hintern Rand des Sprunggelenks beim Pferde und besteht in einer Knochenauftreibung und Anschwellung der Weichtheile an der betreffenden Stelle. Anfangs erscheint das Sprunggelenk entzündet, heiß und schmerzhaft, aber allmälig verliert

sich das Entzündliche und es bleibt die kalte, schmerzlose Geschwulst zurück, die nur dann zu schmerzhaftem Hinken Veranlassung giebt, wenn das Pferd stark auf das Hintertheil gesetzt wird. Die Ursachen dieses Uebels sind jähes Anhalten, zu starkes auf das Hintertheil Setzen u. dgl.

Cur: Man hält das Pferd ruhig im Stalle und macht Ueberschläge von Salmiak 2 Unzen in 1 Quart Wasser. Ist die Entzündung vergangen, so reibt man graue Quecksilbersalbe ein, nachdem man den Theil zuvor gut mit Kampferspiritus gerieben hat. Ist aber später die Hasenhacke verhärtet, so reibt man Kanthаridensalbe ein und verschont das Pferd die ganze Cur hindurch von jeder Arbeit.

Herzschlechtig siehe Dampf.

Hinken. Bei der Untersuchung eines hinkenden Pferdes läßt man dasselbe vorher in allen Gangarten sich bewegen, um zu sehen, bei welcher Bewegung das Hinken am meisten bemerkbar ist und welcher Theil am meisten geschont wird. Schon jetzt wird man ausfinden, ob das Hinken am Vorderfuß oder am Hinterfuß stattfindet. Ist es der Vorderfuß, so hebt das Thier den leidenden Fuß nicht so hoch als den gesunden Vorderfuß, wenn das Leiden in der Schulter sitzt, ist hingegen das Leiden im Hufe, so wird man bemerken, daß es den Fuß nicht vollständig auf den Boden setzt; in beiden Fällen aber wird es den Körper mehr mit dem gesunden Fuß stützen. Steht das Pferd, so setzt es den leidenden Vorderfuß gern etwas vor und auswärts.

Ist das Hinken in einem der Hinterfüße, so wird man auch wieder bemerken, daß es den leidenden Hinterfuß nicht genug in die Höhe bringt, wenn das Leiden in den obern Theilen seinen Sitz hat, im andern Falle, wenn das Hinken im Hufe liegt, wird es mit dem Hufe nicht voll auftreten. In beiden Fällen aber macht es mit dem leidenden Fuße einen

größern Schritt, um die Körperlast mehr auf dem gesunden Fuße ruhen zu lassen.

Ist man durch diese Untersuchung zu der Erkenntniß gekommen, ob das Hinken von den obern oder untern Theilen des Beins ausgeht, so untersucht man die Gelenke des hinkenden Beins genauer.

Man fängt mit der Schulter an. Findet man, daß dort eine Steifheit, ein schmerzhaftes Hinderniß der Beweglichkeit vorlanden ist, so hat man die Sache in der Weise zu behandeln, wie bei der Buglähmung angegeben wurde. Sofort prüfe man das Kniegelenk, ob nichts Krankhaftes im Gelenk zu bemerken ist, weiter untersucht man das Schienbein, ob keine Ueberbeine dort seien, die das Hinken verursachen können oder ob keine Sehnenanschwellungen zu finden seien — ferner betrachtet man das Köthengelenk, ob keine Gallen vorhanden seien, dann sieht man am Fessel nach, ob nicht Mauke, Leist, Verwundungen oder Verstauchungen im Krongelenke Ursache des Hinkens seien — endlich untersucht man den Huf, ob nicht Steingallen, Vernaglung, versteckte Kron- und Knorpelfisteln, Krontritte, Hornspälte und Hornklüfte das Hinken veranlaßten.

Bei der Untersuchung am Hinterfuß fühlt man am Hüftgelenke nach, ob keine schmerzhafte Anschwellung, keine Verrenkung oder Verstauchung zu finden sei, ob nicht der sogenannte Rampf (siehe nach in Rampf) da sei, — dann untersucht man das Sprunggelenk, ob keine Gallen oder Spat, oder Hasenhacke dort seien, — beim Schienbein fühlt man nach, ob keine Ueberbeine aufzufinden seien, — an der Köthe untersucht man, ob keine Gallen, keine Verstauchung des Gelenks, Ueberstürzigkeit zu bemerken sei, — am Fessel sieht man nach, ob nicht Mauke, Leist, beginnender Straubfuß u. dgl. sich vorfinden und endlich am Huf untersucht man noch, ob

nicht Krontritte oder sonstige Hufleiden das Hinken veranlaßten.

Wenn das Thier in der Ruhe den leidenden Fuß etwas voranstellt, denselben beim Gehen nicht vollständig gebraucht, den Schenkel schnell und zuckend hebt, im Sprunggelenke nicht gehörig durchbiegt und den ganzen Fuß etwas schleppend vorwärts bewegt, so ist die Ursache des Hinkens immer in den obern Theilen zu suchen.

Zuweilen hinkt ein Thier nicht blos an einem Fuß, sondern an mehreren. Manchmal läßt sich trotz der sorgfältigsten Untersuchung die Ursache des Hinkens doch nicht ausfinden und zuweilen ist das Hinken Symptom einer allgemeinen Krankheit (Gicht, Rheumatismus u. dgl.). Die Behandlung des Hinkens siehe nach bei den einzelnen Krankheiten des Fußes.

Hinterbrand, s. Milzbrand.

Hirnbruch. Man bemerkt eine weiche Geschwulst am Schädel, und wenn man tiefer drückt, kann man die Ränder der Schädelöffnung fühlen, zuweilen sind schmerzhafte Zustände dabei, zuweilen auch gar nichts Auffallendes. Das Uebel ist an und für sich nicht tödtlich, wird es aber leicht durch irgend eine zufällige Verletzung. Die Behandlung ist nie sicher. Man kann versuchen, ob der herausgetretene Theil des Gehirns sich wieder zurückbringen läßt, dann müßte man durch einen Druckverband dem zurückgebrachten Hirntheil verhindern wieder herauszukommen.

Hodensackbruch. Man erkennt ihn leicht an der Vergrößerung des Hodensacks. Ein solcher Bruch kann entweder ein Darmstück oder das Netz oder beide zugleich enthalten und längere Zeit bestehen, ohne das Thier sehr zu belästigen, aber wenn sich in den vorgetretenen Eingeweiden Stoffe ansammeln (z. B. Gas, oder Exkremente), die das Darmstück

ausdehnen so wird dieses von dem engen Bruchring, durch welchen es in den Hodensack drang, gedrückt und gepreßt; es zeigen sich Zeichen von Kolik, die immer mehr zunehmen so daß das Thier in Blick und Bewegung die größten Schmerzen verrathet. Wenn nicht zeitig genug geholfen wird, stirbt das Thier am Brand. Die einzige Hülfe besteht in der Operation. Der Leser kann das Nähere über die Operation in dem Artikel: Bruch lesen.

H o r n k l u f t. Ist eine Querspalte im Hufe, ist sie nur oberflächlich, so verdient die Sache weiter keine Beachtung, dringt sie aber tiefer durch, so verursacht sie Lahmheit. Die Hornkluft wächst von oben nach unten und wird endlich durch das rasche Wachsen des Hufes ganz zum Verschwinden gebracht, oft aber hindert sie auch das Wachsthum des Hufes. Die Ursachen dieses Uebels sind Entzündung und Geschwüre der Krone. Die Cur ist wesentlich dieselbe wie bei der H o r n s p a l t e.

H o r n s p a l t e. Ist eine Längenspalte im Hufe, ist sie gerade in der Mitte des Hufes so nennt man sie Ochsenklaue, auch dieses Uebel verursacht Lahmgehen. Dringt die Spalte bis in die Fleischtheile des Hufs, so heißt sie durchgehend, beschränkt sie sich nur auf die Hornmasse so heißt sie unvollkommener Hornspalt.

C u r. Man nimmt das Eisen ab und macht 3–4 Tage lang Umschläge von Kuhmist, den man häufig mit Wasser befeuchtet. Ist auf diese Weise der Huf gehörig erweicht, so schneidet man zu beiden Seiten der Hornspalte das Horn fast bis auf die Fleischtheile fort ungefähr so dünn wie ein Kartenblatt und zwar auf jeder Seite der Spalte, ungefähr ½–¾ Zoll, dann reibt man oben über der Krone folgende Salbe ein

Kanthariden 3 Quentchen, Euphorbium 1½ Quentchen, Terpentin und Schweinefett von jedem 1½ Unzen.

Diese Salbe wird 3 mal eingerieben täglich 1 mal, also 3 Tage hintereinander. Nach der Operation stellt man das Pferd trocken bis alles geheilt ist.

Hufkrankheiten. Der Platthuf oder Flachhuf. Die Sohle ist hier zu wenig ausgehöhlt, die Trachten niedrig, die Wände flach, der Huf weit und groß, der Strahl groß und schwammig. Bei der geringen Aushöhlung werden die Weichtheile des Hufes nicht genügend geschützt und dadurch manchen Erkrankungen ausgesetzt. Es müssen deßhalb beim Beschlagen die Trachten möglichst geschont werden, der Tragrand darf nur an der Zehe stark beschnitten werden und der Sohle darf nur so viel Horn abgenommen werden als die Natur selbst schon abgeblätter hat. Ist der Huf auf diese Weise zubereitet worden, so legt man ein breites starkes Eisen, welches sich gegen die Sohle verdünnt und nicht auf derselben aufliegt, keinen Griff, aber starke Stollen hat und mehr durch die Zehennägel als die hinten an den Wänden befindlichen Hauptnägel festgehalten wird.

Der Vollhuf. Hier ist die Hornsohle statt unten ausgehöhlt zu sein, nach unten gewölbt, so daß sie über den Tragrand der Wand hervorsteht. Dieser Huf kommt wie der vorige blos an den Vorderfüßen vor und ist entweder angeboren oder auch Hufkrankheiten entstanden. Auch er ist dadurch nachtheilig weil er die unter ihm befindlichen Weichtheile nicht mehr zu schützen vermag, weßhalb diese vielfachen krankhaften Veränderungen ausgesetzt sind. Beim Beschneiden muß man den Tragrand der Wand so sehr als möglich schonen um ihn nicht noch niedriger zu machen; man darf deßhalb nur so viel davon wegnehmen, als unumgänglich nöthig ist, um eine ebene Fläche herzustellen, eben so hüte man sich auch, die Sohle zu sehr auszuschneiden, oder die Eckstreben zu schwächen. Auf den so hergerichteten Huf wird nun ein breites starkes Ei-

sen aufgeschlagen, das auf seiner Sohlenfläche fast von den Nagellöchern an bis zu seinem innern Stande ausgehöhlt und verdünnt ist, damit es nirgend auf der Sohle, sondern blos an dem tragfähigen Rande der Hornwand aufliegt. Wegen der Brüchigkeit eines solchen Hufes nimmt man nur zarte Hufnägel zum Beschlag.

Der Zwanghuf. Dieser Huf ist an den Trachten sehr zusammengezogen, der Strahl ist sehr klein und mager, so daß die Ballen fast in ein Stück zusammenfließen, die Trachtenwände sind sehr hoch und nach einwärts gezogen, auch die Hufsohle ist sehr hohl und eingebogen. Das Pferd hat auf hartem Boden einen blöden Gang. Ursachen des Zwanghufs sind: große Trockenheit der Hufe, zu starkes Aufbrennen der Hufeisen beim Beschlagen, zu starkes Auswirken des Strahls und das Durchschneiden der Eckstreben. Das Uebel läßt sich nur einigermaßen verbessern. Zuerst werden die Hufeisen abgenommen. Dann macht man Umschläge von Kuhmist oder Fußbäder von dünnem Lehmbrei oder schickt das Pferd unbeschlagen auf eine recht feuchte Weide. Daneben muß man das Wachsthum des Hufes begünstigen und reibt deßhalb Folgendes über der Krone ein: Kantharidenpulver 3 Quentchen, Euphorbium 1½ Quentchen, Terpentin und Schweinefett von jedem 1½ Unze, alle 14 Tage etwas davon einzureiben.

Die Hufwände wachsen davon rasch und werden dicker als sie früher waren. Beim Beschlagen darf vom Strahl gar nichts oder nur ganz wenig weggenommen werden, auch muß das Eisen so leicht als möglich und ohne Stollen sein. Die Hufnägel müssen recht fein sein und nicht nach dem Ballen zu eingeschlagen werden.

Der Bockhuf hat eine abgestumpfte Zehe, hohe Trachten und zu wenig schiefe Wände, er kommt an Vorder- und Hin-

terfüßen vor und ist manchen Racen eigen. Man hat beim Auswirken so viel wie möglich an der Zehe zu schonen, an den Trachten aber so viel wie möglich niederzuschneiden. Auf den so zubereiteten Huf schlägt man nun ein Eisen auf, das an der Zehe stärker, gegen die Trachten zu aber schwächer ist, und entweder keine oder doch nur ganz niedrige Stollen hat.

Der spröde oder brüchige Huf, hier ist die Hornwand an ihrem Tragrande auffallend mürbe und brüchig, so daß kleinere oder größere Stückchen Horn ausfallen und man fast keinen Platz findet, die Nägel einzuschlagen. Dieser Fehler hat das Schlimme, daß man keinen festen Beschlag anbringen kann. Man legt ein breites Eisen auf, das seitwärts einige Aufzüge besitzt, welche an den am meisten ausgebrochenen Stellen des Hufes angeschlagen werden, und befestigt das Eisen mit etwas längern, aber nicht starken Hufnägeln. Bei stärkerm Grade des Uebels, wo der Huf so stark ausgebrochen ist, daß man dem Eisen durch Kappen und Nägel nicht die gehörige Haltbarkeit geben kann, ist ein sogenanntes Federeisen mit Pantoffelstollen zweckmäßig, wobei das Hufeisen nicht durch Nägel, sondern blos durch die Aufzüge auf dem Hufe Befestigung erhält.

Der Ringhuf. Man bemerkt hier viel dicht an einanderliegende reifenartige Ringe in der Hornwand. Ursache ist ein ungleiches oft unterbrochenes Wachsthum des Hufhorns der Wand. Die Heilung besteht blos in Beförderung des Wachsthums des Hufhorns durch Feuchthalten des Hufes, Ueberschläge u. dgl.

Der Knollhuf hat eine eingebogene Zehenwand, eingezogene Seitenwände und hohe Trachten, einen kleinen Hornstrahl und eine dünne, abwärts gewölbte Hornsohle. — Die Hornmasse ist vorn trockener und härter nach hinten zäher,

sie ist mit Ringen besetzt, welche vorn eng zusammen liegen, nach hinten aber und nach rückwärts auseinanderlaufen. Dieses Uebel kommt nur an den Vorderfüßen vor. Ein solches Pferd hat einen unsicheren schmerzhaften Gang, der es nur zu den leichtesten Diensten fähig macht. Der Knollhuf ist schwer oder nie heilbar. Man kann, um das Wachsthum des Hufs zu begünstigen, die beim Zwanghuf angegebene Salbe in die Krone reiben, zugleich hält man den Huf durch Umschläge feucht. Die vor und aufwärtsstehende Zehenwand wird vorne abgeschnitten, dagegen muß die Hornsohle geschont werden. Das Eisen, das man alsdann auflegt, sei breit und gegen die Sohle hin ausgehöhlt, man läßt die Stollen weg,— die Nägel müssen klein sein und dürfen nicht zu fest auf dem Hufe befestigt werden.

Die hohlen Wände. Hier ist die Hornwand von der Fleischwand losgetrennt, meist in Folge von einer heftigen Erschütterung des Hufes, durch einen Stoß u. dgl. Man erkennt dieses Uebel daran, daß, wenn man an die Hornwand anklopft, sich ein hohler Ton vernehmen läßt, das Pferd hinkt schmerzhaft. Die Heilung dieses Uebels geht dadurch vor, daß das Hufhorn wieder allmählig an der Fleischwand herabwächst. Beim Beschlag solcher Hufe muß man dem Hufeisen eine solche Richtung geben, daß seine Tragfläche nur auf den nicht getrennten Theilen der Hornwand aufliegt, von den getrennten Theilen dagegen einige Linien absteht und diese nicht berühren kann. Damit nicht Unreinigkeiten zwischen die Hufwand und Fleischwand an der losgetrennten Stelle dringen können, muß man dieselbe mit Baumwachs und klein geschnittenem Werge ausfüllen.

Hufgrind ist eine rissige schorfige Beschaffenheit der Hornwand vom Saume an abwärts. Cur: man reinigt die Krone und Hornwand nachdrücklich, dann reibt man fol-

gende Salbe ein: Gelbwachs 1 Theil, Unschlitt 2 Theile, Fischthran 3 Theile.

Hufvertrocknung kommt gerne vor, wenn man den Huf zu trocken hält oder zu viel beschneidet und beraspelt. Cur: man macht Umschläge von Lehmbrei oder nassem Werge, und reibt öfters die eben angegebene Hufsalbe ein.

Hüftlähme ist eine Verstauchung im Hüftgelenk (Nußgelenk) des Hinterschenkels. Es ist großer Schmerz, wenn man auf die leidende Stelle drückt, das Thier kann nicht mit dem leidenden Fuße fest auftreten. Im Gehen hinkt es heftig, tritt mit dem leidenden Fuße nicht auf, schleppt ihn nur nach und bewegt ihn, wenn es vorwärts schreitet, nach auswärts (mähend). Die Ursachen dieses Uebels sind: zu schnelles Wenden, zu rasches Anhalten an einer abschüssigen Stelle. Cur: kalte Begießungen, kalte Ueberschläge, Lehmüberstreichen das oft wieder mit kaltem Wasser angenetzt wird. Hat sich die Entzündung vollkommen zertheilt, was man daran erkennt, daß die Geschwulst und Hitze abgenommen haben, so reibt man folgendes ein: Terpentinöl 1 Theil, Salmiakgeist $\frac{1}{2}$ Theil, Whisky 3 Theile. Davon täglich 4 mal einzureiben. Ist das Uebel hartnäckig, so zieht man ein Haarseil. Wirkliche Verrenkungen sind als unheilbar zu betrachten.

Igelfuß — Straubfuß, nennt man beim Pferde jenen Zustand einer entarteten Mauke, bei welchem die Fessel, die Krone und die Köthe geschwollen ist, dabei fließt eine scharfe fressende Jauche aus der Geschwulst, die Haare auf der leidenden Stelle fallen aus, während die noch stehen gebliebenen Haare borstig gesträubt wie die Stacheln eines Igels aussehen. Wenn das Uebel länger besteht, so entartet endlich die ganze Haut an der leidenden Stelle, es sprossen Feigwarzen hervor und das Thier fängt zu kränkeln an. Cur. Das

Uebel ist selten gründlich zu heilen. Man reinigt die kranke Stelle mit warmem Seifenwasser und giebt alle Stunden folgende Pillen: Aloe 2 Quentlein, ein Skrupel Leinöl (oder Castoröl) werden mit einander gehörig zerrieben, dann kommt noch dazu Calomel 15 Gran, Leinsaamenmehl 3 Quentlein, Terpentin ein halbes Quentlein. Alles zusammen wird zu einer Pille gemacht; 8 solche Pillen giebt man jede Stunde.

Nach diesem giebt man Folgendes: Terpentin ½ Quentlein, gepulverte Wachholderbeeren 3 Quentlein, Spießglas 1 Quentchen, Calomel 15 Gran, Theer so viel als nöthig um eine Pille daraus zu machen. Solche Pillen macht man 16 und giebt jeden Tag 4.

Den Igelfuß reibt man mit schwarzer Seife alle Tage 2 mal ein, — in den Zwischenzeiten macht man Ueberschläge auf den leidenden Theil von warmem Mehlbrei mit Kamillen; vor jedem Ueberschlag aber wäscht man die kranke Stelle mit einer Lösung von 5 Gran Sublimat und 3 Unzen Wasser. Sehr zu empfehlen ist es auch, wenn das Uebel langwierig werden will ein Haarseil an dem Schenkel zu setzen.

Influenza — ist ein nervöses Catarrhfieber, das sehr ansteckend ist, leicht in Lähmung übergeht und die Thiere schnell dahin rafft. Diese Krankheit kommt meist nur bei Pferden vor.

Die Krankheits-Erscheinungen sind folgende: dem Fieber geht ein niedergeschlagener Zustand voraus. Die Pferde sind träge, ermüden leicht, sind unempfindlich, fressen lieber Heu und Grünfutter als Hafer, saufen mehr als gewöhnlich, husten zuweilen, manchmal kommen auch leichte Kolikanfälle, der Mist ist klein, fest geballt und mit Schleim überzogen. Nun tritt das Fieber ein mit Zittern und Frieren, der Puls ist schneller, zuweilen, wenn gleich anfangs Schwäche zugegen

ist, klein und härtlich unterdrückt. Der Athem ist beschwerlich, flankenschlägig und heiß. Die Nasenschleimhaut sieht bleifarbig oft gelblich aus, die Zunge ist heiß und trocken, es kommt ein dumpfer hohler Husten, während dessen die Thiere ihre Vorderfüße abwechselnd vorstellen. Bald sind Ohren und Beine kalt, während der Körper heiß ist, bald ist es wieder umgekehrt. Der Husten scheint weh zu thun, weßhalb die Thiere ihn zu verhalten suchen. Spuren von Auswurf kommen erst bei der Genesung. Die Unempfindlichkeit und Unaufmerksamkeit hört meist gegen Abend wieder auf, ehe die Fieberschauer kommen. Das Wasser ist im Anfang der Krankheit röthlich, im spätern Verlauf aber wasserhell. Wenn die Lungen sehr angegriffen sind, so kommen gern gallige Durchfälle, die aber den Zustand nicht bessern. Geht die Krankheit in Genesung über, so läßt der Husten nach, es kommt Auswurf, der Puls wird voller und ruhiger, die Thiere werden munter und fressen wieder Körnerfutter. Der Harn wird jetzt reichlich und trüb, der Mist wird locker und stark mit Galle gefärbt.

Geht die Krankheit in Tod über so wird der Athem schnell und ängstlich, der Puls sehr schnell und klein, Morgens und Abends kommen heftige Fieberbewegungen, der Husten wird keuchend, Bauch und Beine fangen an zu schwellen. Endlich zeigen sich rothe Punkte auf der Maul- und Nasenschleimhaut, es kommt fauliges Fieber und der Tod kommt oft schon am dritten Tage oder erst am neunten oder zwölften Tage.

C u r. Nur selten und blos bei heftiger entzündlicher Aufreizung darf man einen Aderlaß machen, denn die darauf folgende Schwäche macht ihn gefährlich.

Man giebt folgende Pillen: Salmiak ½ Unze, Brechweinstein ½ Quentchen, gepulverte Althäawurzel zwei

Quentchen, Honig so viel als nöthig um eine Pille daraus zu machen. Solche Pillen macht man 18 und giebt alle 2–3 Stunden eine Pille.

Ist der Mist hart und schleimig, so giebt man statt dieser Pillen folgendes: Salmiak 2 Quentchen, Glaubersalz 6 Quentchen, Leinsaamenmehl und Senfmehl von jedem 2½ Quentchen, Honig oder Molasses so viel als nöthig ist um eine Pille draus zu machen. Solche Pillen macht man 12 und giebt alle 2 Stunden eine Pille.

Die Nahrung bestehe aus feinem Heu zuweilen etwas Gras, zum Getränk giebt man Mehlwasser unter das man etwa eine Unze Weinsteinrahm (Cremortartari) mischt. Sinken die Kräfte, wird der Husten mühsam und keuchend, so giebt man Folgendes: roher Spießglanz, Kampfer von jedem 2 Quentchen, pulverisirte Alantwurzel 1 Unze, Molasses ½ Pfund. Alles wird gehörig unter einander gerührt. Von dieser Latwerge giebt man alle 2 Stunden ein Taubenei groß.

Bei größerer Schwäche setzt man dieser Latwerge noch 2 Quentchen Hirschhornsalz zu. Ist der Herzschlag schwappend (was auf Wasser im Herzbeutel deutet) so giebt man: Digitalispulver ½ Skrupel, Terpentinöl 2 Quentchen, Petersiliensaamen, gepulverte Wachholderbeeren, Leinsaamenmehl von jedem 1 Quentchen mit Molasses zu einer Pille gemacht. Solche Pillen macht man 18 und giebt täglich 3–4 Pillen.

Zwischen die Vorderbeine reibt man: Kantharidensalbe, Leinöl von beiden 1 Unze, Terpentin ½ Unze, Euphorbium 3 Quentchen, graue Quecksilbersalbe 1½ Unze. Des Tags 2 mal einzureiben bis die Stelle wund wird.

Kommen schwächende Durchfälle, so giebt man: ge-

pulverte Angelikawurzel, gepulverte Weidenrinde von
jedem 2 Quentchen, Eisenvitriol ½ Quentchen,
mit Molasses zur Pille gemacht; solcher Pillen macht man 12 und giebt täglich 2—3 mal eine solche Pille, bis der Durchfall nachläßt.

Kommen die rothen Punkte auf der Maul- und Nasenschleimhaut (ein Zeichen von Blutzersetzung), so setzt man den obigen Pillen ein halbes Quentchen Kampfer bei und giebt im Getränke Schwefelsäure, ungefähr eine halbe Unze Schwefelsäure auf 1½ Quart Mehlwasser. Die Thiere müssen warm gehalten werden, man reibt sie oft mit trockenen Strohwischen ab, und läßt sie öfters warme Dämpfe von Gerstenabkochung einathmen, damit sich der Husten leichter löst. Zu der Zeit, wenn der Husten anfängt, los zu werden, füttert man gekochte Gerste.

Kalbefieber. Diese Krankheit kommt 2—4 Tage nach dem Kalben und ist gefährlich. Die Zeichen sind folgende: die Kuh frißt nicht mehr, zittert und tritt mit den Hinterfüßen hin und her, — sie legt sich endlich nieder und kann dann meist nicht mehr aufstehen; sie liegt jetzt auf der Seite, den Kopf am Boden, Ohren, Maul, Hörner und Beine werden kalt, das Thier stöhnt, brüllt und knirscht, verdreht die Augen und schlägt öfter mit den Hinterfüßen umher. Die Milch hört auf, die Nachgeburt bleibt meist zurück, zuweilen frißt die Kuh etwas und hält den Kopf aufrecht, doch kann sie nicht aufstehen. Die Krankheit verläuft schnell in 3—5 Tagen. Die Ursachen sind: Erkältung, schwere Geburt und zu nahrhaftes Futter vor dem Kalben.

Cur: man bringt die Kuh in einen warmen Stall auf hohe trockene Streu und legt eine Decke über ihren Körper. Man muß, da fast immer Verstopfung dabei ist, den Mist aus dem After holen und häufig Seifenwasserklystiere geben. In-

nerlich giebt man alle 4 Stunden ein Pulver von: Kampfer 1 Quentchen, Glaubersalz 3 Unzen, mit ½ Quart starkem Kamillenthee.

Mistet das Thier schon vorher, so giebt man das Obige nicht, sondern nachfolgenden Einschütt, der aber auch dann gegeben wird, wenn das obige Laxir gewirkt hat: Baldrianwurzel wird mit 2½ Quart kochenden Wassers übergossen; man läßt es nun 1½ Stunden stehen und kalt werden, dann giebt man alle Stunden ½ Quart davon, zu welchem allemal 1 Unze Aether zugesetzt wird; in die Kreuzgegend macht man 3—4 mal des Tages folgende Einreibung: Kanthariden ½ Unze, Salmiak 1½ Unze, Kienöl und Fischöl oder Leinöl von jedem 2½ Unze; werden die Beine kalt, so reibt man sie mit Strohwischen. Zum Futter giebt man etwas feines Heu, zum Getränke Kleienwasser, aber lauwarm, das Euter melkt man sehr oft aus.

Klauenkrankheiten beim Rindvieh und Schaafe.

Lostrennung am Saume der Krone nach vorausgegangenen Entzündungen kommt öfter beim Vieh vor, welches lange in sumpfigen Gegenden weidete.

Cur: Man reinigt die leidende Stelle mit warmem Seifenwasser, schneidet das losgetrennnte Stück Horn weg und verbindet den kranken Theil mit Schweinefett und Unschlitt, welches auf Werg geschmiert und umgebunden wird. Sind faulige, geschwürige Stellen da, so werden sie mit Kupfervitriol, der in etwas Wasser aufgelöst ist, getupft, dann verbindet man sie mit Basiliensalbe, unter welche man ein paar Löffel schwarzes Steinöl mischt.

Klauengeschwüre, Klauenfäule, ist ein Geschwür, das in den weichen Theilen unter den Klauen seinen Sitz hat. Das Thier hinkt dabei, endlich trennt sich die Hornwand los

von den fleischigen Theilen. In geringeren Graden ist das Leiden nicht gefährlich, wird es aber zuweilen dadurch, daß die Geschwürabsonderung nicht abfließen kann, da sie in die Klauenschaalen eingeschlossen bleibt.

Die Ursachen dieses Uebels sind: Quetschungen oder Vertrockung des Morastes, der zwischen den Klauen sich angehängt hat.

Cur: Zuerst reinigt man die Klauen, dann sucht man die kranke Stelle dadurch aufzufinden, daß man die Klauen mit einer Zange kneipt, bis man an einer Stelle Schmerz findet; nun wird die Klaue abgenommen und dadurch das Geschwür, das darunter sich befindet, blos gelegt. Mit lauem Seifenwasser reinigt man hierauf das Geschwür und verbindet es mit folgender Salbe, die man auf Werg streicht und auf das Geschwür legt: Terpentin 12 Theile, Honig 4 Theile,

Baumöl oder irgend ein süßes Oel 3 Theile, Aloepulver 1 Theil;

alles zusammen gerieben und zur Salbe gemacht.

Klauenwurm kommt bei Schaafen zwischen den Klauen vor. Es ist eine Entzündung des sogenannten Zwischenklauensäckchens. Die Kennzeichen des Leidens sind: Hinken und Schmerz, wenn man die Klauen hart drückt.

Cur: man drückt den Eiter aus dem Säckchen aus, reinigt die leidende Stelle mit lauem Seifenwasser und macht dann Ueberschläge von folgendem Mittel: Kupfervitriol 8

Gran in einer Unze Wasser aufgelöst;

bei heftigem Schmerz und Geschwulst der benachbarten Theile macht man Ueberschläge von Leinsaamen, die man mit Wasser zu einem dicken Brei kocht. Wird das Uebel schlimmer, so schlitzt man das Zwischenklauensäckchen auf und reinigt die Wunde mit Seifenwasser.

Hornfäule ist ein Geschwür an der Sohle der

Klauen; auch hier ist Hinken und Schmerz zu bemerken. Schneidet man die Klauen an der Sohle etwas aus, so sieht man kleine Oeffnungen, aus denen eine stinkende, schwärzliche, wässrige Flüssigkeit aussickert. Schneidet man tiefer aus, so findet man losgetrennte Stellen zwischen Fleisch und Klaue und Ansammlungen von einer schwarzen, stinkenden Flüssigkeit.

Cur: man schneidet die Sohlenfläche mit dem Wirkmesser aus und legt Werg auf das Geschwür, das man mit folgender Salbe bestrichen hat: Terpentin 1 Unze, Fett eine halbe Unze, schwarzes Steinöl 6 Quentchen.

Verbällung ist eine Entzündung der Ballen, die man an der schmerzhaften Empfindlichkeit der Ballen erkennt.

Cur: man macht kalte Lehmumschläge über die Füße, in heftigen Fällen macht man auch Einschnitte in die Ballen und läßt sie recht ausbluten. Will die Entzündung sich nicht zertheilen lassen, so macht man warme Breiumschläge und schneidet später die weichste Stelle am Ballen auf, daß der Eiter heraus kann.

Ausschuhen — Abschuhen. Hier fällt eine oder beide Klauen ab, es zeigt sich an der Stelle, an welcher die Klauen waren, eine scharfe, widerlich riechende Flüssigkeit von röthlicher oder grauer Farbe. Der Schmerz, der schon da war, so lang die Klauen noch anhingen, wird, wenn die Klauen abgefallen sind, so heftig, daß die Thiere nicht mehr stehen können, sondern beständig liegen müssen. Es schwitzt nun aber eine schleimige, zähe Masse an der Stelle aus, welche von der Klaue bedeckt war — diese Masse verhärtet sich allmählig und es bildet sich daraus eine neue Klaue. In der Regel ist es kein gefährliches Uebel.

Cur: man reinigt den abgeschuhten Fuß mit Weißelmthee und verbindet dann den Fuß mit Leinwand, die man

mit Whiskey angenetzt hat, — etwas später streicht man folgende Salbe auf, mit welcher ein Stück Tuch dick bestrichen und umgebunden wird: Schweinefett 4 Unzen wird mit 4

Zwiebeln gekocht, dann preßt man das Gekochte aus, und setzt zu dem Ausgepreßten so viel geschmolzenes Wachs, daß es beim Erkalten eine Salbe giebt, die nicht zu weich sein darf.

Kleienausschlag kommt bei Pferden vor am Grunde der Mähne und am Schopfe. Die Haut ist dann an diesen Stellen heller gefärbt, dick und steif, rissig und trocken und mit kleienartigen Schüppchen bedeckt. Dieser Ausschlag juckt das Pferd sehr und ist meist hartnäckig. Die Ursachen sind Erkältungen bei nasser Zeit, Unreinlichkeit und schlechtes Futter.

Cur: man reinigt den Ausschlag öfter mit Seifenwasser und streicht Bleisalbe auf. Innerlich giebt man folgendes Mittel: Spießglanz, Schwefelblüthen von beiden eine halbe

Unze, gepulverte Enzianwurzel, gepulverte Wachholderbeeren von beiden 2 Unzen;

von diesem Pulver giebt man allemal 2 Löffel voll unter das Futter.

Kleiengrind darf nicht verwechselt werden mit dem vorigen Ausschlag. Er kommt vor an den weißen Abzeichen des Kopfes, wie z. B. am Stern, Bläße und Schnipp. Es zeigt sich eine dicke Schichte von Schuppen oder Borken, welche fest auf der Haut liegt, die Haare an dieser Stelle fallen aus. Dieser Ausschlag heilt oft von selbst, ist selten hartnäckig und kommt meist im Sommer vor. Wenn dieser Ausschlag anfängt zu heilen, so wird er trocken und läßt sich leicht ablösen.

Die Cur besteht in fleißigem Waschen mit Seifenwasser, dann kann man noch eine Salbe einreiben von:

Süßmandelöl und Schweinefett zu gleichen Theilen.

Kniescheibengelenklähme auch Kniegelenklähme, Ram, Ramp oder Rampf genannt, kommt zuweilen bei Pferden und Rindvieh vor. Es ist eine Verrenkung der Kniescheibe, die aber meist von selbst ohne Kunsthülfe wieder vergeht; diese Verrenkung kommt an der Stelle des Oberschenkelbeins der hintern Gliedmaße vor und tritt außerordentlich schnell auf, vergeht aber meist ebenso schnell wieder; wenn sie aber länger andauert, so kommt Entzündung dazu. Das Thier, das daran leidet, streckt die verrenkte Gliedmaße steif nach hinten aus und schleift sie beim Gehen nach. Diese Verrenkung macht gerne Rückfälle. Ist die Kniescheibe nach außen zu verrenkt, so ist es besser, als wenn sie nach innen verrenkt ist, denn die Verrenkung nach innen ist oft sehr hartnäckig und schwierig zu heilen. Die Einrichtung macht man auf folgende Weise: man bindet um das Fesselgelenk des kranken Beines einen langen Strick, mit welchem man den kranken Schenkel so weit als möglich nach vorn zieht, während eine andere Person die verrenkte Kniescheibe mit aller Kraft wieder an ihren natürlichen Platz zurückdrängt. Während man diese Einrichtung vornimmt, läßt man das Thier antreiben, so daß es einige Schritte weit mit 3 Beinen weiterhinkt. Meistens kurirt man diese Verrenkung durch ein solches Verfahren, aber die Gelenkbänder bleiben doch noch erschlafft, so daß leicht wieder eine neue Verrenkung entsteht. Deßhalb hält man das Thier einige Zeit ruhig im Stall und reibt Folgendes in das Kniegelenk ein: Kampferspiritus und Terpentinöl von jedem $1\frac{1}{2}$ Unze, Fischöl und Salmiakgeist von jedem 1 Unze.

Will es gar nicht besser werden auf dieses, kommen immer wieder Rückfälle von Verrenkung, so brennt man das Gelenk mit leichten Strichen.

Knieschwamm — Gliedschwamm kommt bei Pfer-

den und Rindvieh vor. Es ist eine wenig schmerzhafte Geschwulst, welche nicht oder nur wenig schmerzhaft ist und den Pferden zwar keinen Nachtheil bringt, aber doch immerhin ein Schönheitsfehler bleibt. Die Ursachen sind: Fallen auf das Knie, oder Stöße und Schläge ans Knie.

Cur: Ist der Knieschwamm frisch entstanden, so wäscht man denselben täglich 4—6 mal mit einem Gemisch von: Salmiak und Kampferspiritus von jedem 1 Unze,
Essig ½ Quart, Wasser 1 Quart.

Will das Uebel auf diese Waschungen sich nicht vermindern, so wendet man Folgendes an: Kantharidenpulver
½ Unze, Euphorbiumpulver 2 Quentlein, Terpentin und Schweinefett von jedem 1 Unze;
mit dieser Salbe wird 3 Tage lang täglich eingerieben. Ist der Knieschwamm in 2—3 Wochen nach der Einreibung nicht vergangen, so wiederholt man die Einreibung auf dieselbe Weise.

Knochenauswuchs kommt beim Pferde am häufigsten am Hinterkiefer, Schienbein, Fesselbein, Kronbein, Hufbein vor. In diesen Fällen hat er weiters keine Bedeutung, kommt er aber an Gelenken vor, so stört er die Bewegung und ist dann von Wichtigkeit. Diese Knochenauswüchse sind oft die Ursachen eines Hinternisses der Bewegung, ohne daß man so leicht das Uebel ausfindig machen kann, meist aber kann man es von Außen schon wahrnehmen.

Mit der Cur sieht es nicht gut aus, denn selten bringt man das Uebel völlig weg und hat sich meistens nur darauf zu beschränken, das Umsichgreifen des Uebels zu hemmen. Bei frisch entstandenen Knochenauswüchsen reibt man Euphorbientinktur ein, bei großen und lang andauernden dagegen wendet man ein Glüheisen an, das braunroth erhitzt

wird und in feinen, nah aneinanderliegenden Punkten aufgesetzt wird.

Knochenbrüche an den Beinen sind bei Pferden nicht sehr häufig. Die Zeichen des Beinbruchs sind folgende: das Pferd kann nicht auf den gebrochenen Fuß treten; an der gebrochenen Stelle selbst fühlt man eine Beweglichkeit, auch hört man ein Knarren, wenn man die abgebrochenen Knochen an einander reibt. Man unternimmt die Cur meist nur bei sehr werthvollen Thieren, die zur Nachzucht gebraucht werden. Brüche der Schulter heilen meist von selbst, weil das Fleisch die Knochenenden in ihrer Lage hält.

Beim Bruch am Schenkel legt man breite Leinwandstreifen um die Bruchstücke, über diese Streifen legt man 2 ausgehöhlte Schienen, die Schiene jedoch, die nach hinten liegt, muß noch höher über die Bruchstelle hinaufragen, als die vordere. Man bindet nun zuerst die hintere Schiene mit Leinen und Werg an den Schenkel; ist dies geschehen, so befestigt man auf gleiche Weise auch die vordere Schiene am Schenkel, und bindet dann wieder um beide Schienen 2 feste Schlingen. Die vordere Schiene braucht nur ½ Fuß über die Bruchstelle hinaufzuragen, während die hintere Schiene ¾ Fuß über die Bruchstelle ragt. Ueber diesen Verband werden ein paar Tage lang so oft als möglich kalte Umschläge gemacht, damit die Entzündung nicht zu heftig wird. Nach 8 Tagen erst nimmt man den Verband ab und sieht nach, ob der gebrochene Knochen gut vereinigt ist; hierauf verbindet man aufs Neue und läßt diesen Verband 5—6 Wochen liegen; während der ganzen Cur unterstützt man das Pferd mit einer Hängegurte. Man bereitet sich am bequemsten diese Hängegurte aus einem großen Getreidesack, den man unter dem Bauch des Pferdes anlegt, während man an die 4 Zipfel starke Stricke anknüpft, die oben an der Decke des

Stalles so befestigt werden, daß das Pferd dadurch unterstützt wird. Die Heilung eines Beinbruchs gelingt fast nur am Vorderschenkel. — am Hinterschenkel aber ist wenig zu hoffen, weil das Pferd nicht im Stande ist, die lange Zeit hindurch immer auf einem Hinterfuß zu stehen.

Knochenweiche, — Rhachitis kommt nur bei jungen Thieren vor, bei Fohlen, Hunden und Lämmern. Die Thiere fangen an zu trauern, sie frösteln und lahmen. bald zeigt sich ein Fußgelenk aufgetrieben und heiß, während der Knochen des Unterschenkels oder Oberschenkels sich erweicht und durch das Gewicht des Körpers krumm wird. Ursachen sind; schlechte Muttermilch, überhaupt schlecht nährendes Futter, schlechte Luft.

Cur: man bade in fließendem Wasser, reibe die kranken Glieder mit Branntwein. Innerlich giebt man: Kalmus, Bitterklee, Wachholderbeeren von jedem $\frac{1}{2}$ Unze, Kochsalz 2 Quentchen, Molasses, soviel als nöthig, um eine Latwerge daraus zu machen;

davon streicht man 2 mal des Tags ein Taubenei groß auf die Zunge, bei kleinern Thieren nach Verhältniß weniger. Zum Getränk giebt man Wasser, in welchem man Eisen hat rosten lassen, mitunter auch gebranntes Hafermehl mit Wasser verrührt.

Knorpelfistel ist ein bei Pferden manchmal vorkommender geschwüriger Zustand des einen oder beider Seitenknorpel des Hufbeins mit Fistelgängen, welche sich nach außen an der Krone öffnen (Kronenfistel). Man erkennt dieses Uebel daran, daß die Krone angeschwollen ist und über den Huf hervorsteht; an der Krone bemerkt man kleine rundliche Oeffnungen, aus welchen Eiter fließt, die Krone schmerzt heftig, sowohl wenn man sie berührt, als auch, wenn das Pferd auftritt. Die Knorpelfistel entsteht meist aus vernach-

läßigten Hufkrankheiten (z. B. eiternde Steingallen, zu spät erkannte Vernaglung, zu heftiges Verbrennen der Sohle beim Beschlage 2c. 2c.). Der Eiter, der in diesen Fällen im Hufe eingeschlossen war, hat sich alsdann seinen Weg gegen die Seitenknorpel gebahnt. Das Uebel heilt nie von selbst und ist langwierig zu heilen, oft unheilbar.

Cur: man macht warme Ueberschläge von Leinsaamenbrei über die Krone, bis die Geschwulst weich wird, dann schneidet man sie mit dem Messer auf. In die Fistellöcher spritzt man Myrrhentinktur ein und badet den Fuß häufig in einem Absud von Malvenblättern und Kamillen. Will es nicht besser werden, so spritzt man Kalkwasser mit einem Gran Sublimat ein. Bleibt die Krone immer noch geschwollen, so reibt man täglich öfters Terpentin ein. Indeß werden diese Mittel alle nur selten zum Ziele führen und es bleibt dann nichts übrig als die Operation, um das Uebel gründlich zu heilen. Um diese vorzunehmen, ist es nöthig, den Huf zuvor einige Tage lang durch feuchte Lehmüberschläge zu erweichen, damit man mit dem Messer besser einschneiden kann. Bei der Operation selbst wird das Pferd auf eine weiche Streu geworfen und gehörig befestigt. Jetzt wird der Theil der Hornwand, der schon durch die Eiterung von der Fleischwand losgelöst ist, mit einer scharfen Raspel dünn gefeilt und mit dem Rinnmesser abgelöst, — nun hat man die Fleischkrone vor sich, welche den kranken Knorpel bedeckt, diese wird mit dem Messer von der Fleischwand getrennt und aufwärts geschoben, daß der kranke Knorpel sichtbar wird. Alles, was an dem Knorpel krank ist, wird hierauf sorgfältig weggeschnitten, so daß nichts Krankhaftes mehr zurückbleibt. Man hat sich aber hier zu hüten, daß man nicht das Kapselband verletzt, welches gleich hinter dem Knorpel liegt, denn dann wäre die Heilung unmöglich. Die heftige Blutung, welche

sich bei der Operation einstellt, stillt man einfach durch einen guten Verband. Denn das Glüheisen darf hier nicht zur Blutstillung angewendet werden. Ueber den Verband kommt ein kalter Lehmüberschlag. Jetzt bringt man das Thier auf eine reichliche Streu in den Stall zurück. Man muß sorgen, daß es dort ruhig liegen bleibt. Nach 24 Stunden wird der Verband abgenommen und der Fuß in ein lauwarmes Bad von Malven- und Kamillenabkochung gestellt; hängt der Verband noch zu fest an, so lasse man alles Loszerren unterbleiben und warte noch einmal 24 Stunden. Zeigt sich dann die Wunde gut, so verbindet man sie 4—6 Tage lang mit Basiliensalbe auf Werg gestrichen. Bei jedem Verband wird der Fuß lauwarm gebadet, und das Hufhorn mit Fett bestrichen, damit es weich bleibe, bildet sich wildes Fleisch so verbindet man mit Werg, das man in Bleiwasser getaucht hat. Bei sonst gesunden Pferden erfolgt die Heilung in 4—6 Wochen.

Kolik ist eine der häufigsten Krankheiten beim Pferde. Sie tritt plötzlich ein. Das Pferd hört auf zu fressen, scharrt mit den Vorderfüßen, setzt die Füße unter den Bauch zusammen, sieht sich oft nach dem Bauche um und schnappt mit dem Maule dahin, wedelt mit dem Schweife, ist sehr unruhig, wirft sich nieder, springt wieder auf, drängt auf Harn- und Mistabgang, zuweilen wird es wieder eine Zeitlang ruhig, dann aber fängt die Unruhe in der angegebenen Weise wieder an, die Schmerzen nehmen zu, es schwitzt und stöhnt und hat einen stieren Blick. Diese Zufälle nehmen in Zeit von 4—10 Stunden so zu, daß das Thier wie rasend wird, Ohren, Nase und Beine werden kalt, es schwitzt kalten Schweiß und zittert, nach 24—48 Stunden tritt, wenn nicht geholfen wird, der Tod ein. Während der Krankheit geht weder Mist noch Harn ab, oder nur sehr wenig. Der tödtliche Ausgang der Kolik geschieht

dadurch, daß die Sache in Darmentzündung oder Magenentzündung übergeht oder daß der Magen berstet, oder das Zwerchfell zerreißt. Geht die Krankheit in Genesung über, so geschieht dies so plötzlich als sie entstanden war. Zeichen der eintretenden Genesung sind: der reichliche Abgang von Harn und Mist, Ohren und Beine werden wieder warm und das Thier greift wieder nach Futter.

Die Ursachen der Kolik sind nicht allein Erkältung oder schlechtes, verdorbenes Futter, sondern jedes Futter kann Kolik erzeugen, wenn das Thier gleich nach einer reichlichen Fütterung anhaltend stark laufen oder ziehen muß, besonders in heißen Tagen. Gewisse Futterarten übrigens erzeugen die Krankheit leicht, wenn sie auch mäßig gegeben werden, z. B. frischer Klee, Roggen, Kartoffeln. Weitere Ursachen der Kolik sind auch Würmer, Darmsteine, ferner, wenn dem Pferde während der Arbeit nicht Zeit gelassen wird, das Wasser zu lassen.

Cur: man bringt das Pferd an einen geräumigen, warmen Platz, daselbst reibt man es am Bauch und an den Beinen anhaltend mit Strohwischen und legt ihm dann eine wollene Decke über den Rücken. Der Koth im Mastdarm wird mit der eingeölten Hand herausgeholt, und dann setzt man alle $\frac{1}{4}$ Stunden Klystiere von lauem Seifenwasser mit etwas Kochsalz, bis der Mist abgeht. Während diesem reibt man Folgendes ein: Terpentinöl 3 Unzen, Weingeist 4 Unzen, Salmiakgeist $\frac{1}{2}$ Unze.

Es bricht nach dieser Einreibung allgemeiner Schweiß aus, der Harn und häufig auch der Mist geht ab, — die Schmerzen hören auf und das Thier ist genesen. Oft aber auch ist die Kolik hartnäckiger und man muß innerliche Mittel geben. Folgendes giebt man dann alle $\frac{1}{2}$ Stunden:

Brechweinstein $\frac{1}{2}$ Quentchen, Glaubersalz 4 Unzen,

beides zusammen wird in 1 Quart starken, warmen Kamillenthee aufgelöst und als Einschütt gegeben. Jede halbe Stunde macht man wieder eine solche Portion zurecht und giebt sie dem Thiere so lange fort, bis Mist kommt. Bei Kolik, die von Ueberfütterung herrührt, paßt Folgendes:

> Glaubersalz $\frac{3}{4}$ Pfund, Aloe 6 Quentchen, zerstoßener Kümmelsaamen $1\frac{1}{2}$ Unzen;

dieß zusammen wird mit Mehl und Wasser zur Latwerge gemacht und auf einmal gegeben.

Ist man überzeugt, daß die Kolik von Blähungen oder von Erkältung herkommt, so kann man mit gutem Erfolge Branntwein mit Pfeffer geben, aber nur in dem Falle, daß gar nichts Entzündliches bei der Kolik ist.

Hat die Kolik, trotz aller Behandlung nach 4—5 Stunden noch nicht aufgehört, so macht man einen Aderlaß von 10—14 Pfund, der sogar noch wiederholt werden muß, wenn nach 12—18 Stunden keine Besserung eintritt.

Bei der Windkolik, wenn die Blähungen nicht abgehen und die Flankengegend sehr ausgedehnt ist, läßt man das Pferd öfters 10—15 Minuten lang in leichtem Trabe sich bewegen, weil dadurch die Blähungen leichter abgehen; das Pferd muß aber dann, wenn das Wetter naß und kalt ist, mit einer wollenen Decke bedeckt werden.

Hat das Pferd eine Wurmkolik, so giebt man Folgendes:

> Arsenik $\frac{1}{3}$ Quentchen, Hirschhornöl $1\frac{1}{2}$ Unzen, Glaubersalz 8 Unzen,

Mehl und Wasser so viel als nöthig, um eine Latwerge daraus zu machen. Man giebt alles auf einmal.

Bei Kolik, welche mit Durchfall verbunden ist, läßt man, wie sich von selbst versteht, die Klystiere weg; der Aderlaß ist aber hier besonders nöthig. Den Bauch reibt man mit Terpentinöl oder mit der schon oben angegebenen

Mischung ein. Innerlich giebt man dabei: Opium ½ Quentchen, Leinöl 3 Unzen, starken Kamillenthee 1 Quart, solche Portionen macht man 10 und giebt jede Stunde eine Portion.

Noch eine weitere Ursache der Kolik kann darin liegen, daß viele Oestruslarven im Magen vorhanden sind, man nennt diese Larven an manchen Orten den Bazwurm. Diese Oestruslarven kriechen aus den Eiern, welche die Pferdebremse in die Mähne und Füße des Pferdes legt, wo sie dann von dem Pferde abgeleckt werden und auf diese Weise in den Magen gelangen. Man hat Milch mit Molasses gerathen als ein Mittel, das diese Larven abtreibt. Hinterdrein giebt man, bis Mist abgeht, alle Stunden einen Einschütt von Castoröl mit Eiergelb und Wasser gerüttelt.

Kolik beim Rindvieh. Das Thier frißt nicht mehr, säuft aber viel, es geht kein Mist ab, das Thier liegt viel, ist traurig; Hörner, Ohren und Füße sind bald kalt, bald warm, an der linken Seite ragt der Pansen stark hervor, — die sogenannten Hungergruben sind eingefallen. Geht nach 3—4 Tagen kein Mist ab, so fängt das Thier an zu stöhnen, krümmt den Rücken, sieht sich oft nach der Seite um, der Blick ist trüb, die Augenlieder geschwollen, die Thiere knirschen öfter mit den Zähnen und sterben bald darauf.

Ursachen sind: schlecht verdauliches Futter im Uebermaaß gefressen, Klee, Mehl, verdorbenes Heu, Rüben Kartoffeln.

Obschon diese Krankheit nicht ganz so gefährlich ist, wie die Trommelsucht, so kann sie doch oft den Tod herbeiführen, wenn nicht geholfen wird.

Cur: Man entleert den Koth, indem man ihn mit der eingeölten Hand aus dem Mastdarm herausnimmt, alle Stunden giebt man dann ein lauwarmes Klystier aus ¼ Pfund

Kochsalz, ½ Pfund Oel (Leinöl oder dgl.) ¼ Pfund schwarze Seife in einem halben Quart lauwarm Wasser gemischt. Man giebt es so lange, bis Mist abgeht. Ist der Mist von sehr übelm Geruche, so giebt man dem Thiere einen Einschütt von: Ingwer 2 Quentchen, Senfmehl ½ Unze, Wasser ½ Quart;

diese Mischung wird des Tags ein paar Mal gegeben.

Kolik beim Schaf. Es sieht sich oft nach dem Leibe um, steht gekrümmt, wirft sich nieder, blöckt ängstlich und frißt nicht.

Ursachen sind: Verstopfung, Erkältung, Ueberfressen und Würmer. Nach 30 Stunden, wenn nicht geholfen wird, kommt gern Darmentzündung dazu.

Cur: Ist Erkältung die Ursache gewesen, so giebt man 2 Quentchen Ingwer mit ½ Pfund warm Bier.

Waren Würmer oder Ueberfütterung die Ursache, so giebt man alle 3 Stunden Folgendes: Epsomsalz ½ Unze, Oel 3 Unzen mit etwas Seife, warm Wasser ½ Pfund;

man giebt es so lange, bis Laxiren kommt. Alle Stunden giebt man noch Klystiere von Oel, Wasser und Kochsalz.

Kolik beim Schwein. Es läuft unruhig hin und her, krümmt und windet sich, schreit, stöhnt und zuckt. Es ist Verstopfung da, Ohren und Rüssel sind kalt, der Bauch ist oft aufgetrieben, es kommt zuweilen Erbrechen. Manchmal kommt Entzündung dazu.

Cur: Sind Spulwürmer die Ursache, so giebt man Theer, glänzenden Ofenruß und Hirschhornöl von jedem 1 Unze; davon streicht man dem Schweine täglich 2 Mal eine Wallnuß groß auf die Zunge. In allen Fällen gebe man häufig Klystiere.

Da eine genaue Unterscheidung zwischen Kolik und

Darmentzündung kaum möglich ist und dabei doch die Behandlung wesentlich verschieden sein muß, so daß Mittel gegen die Kolik die Darmentzündung vermehren, so wird man beim geringsten Zweifel besser thun, die Sache als Darmentzündung und nicht als Kolik zu behandeln. Gewöhnlich unterscheidet man Kolik von Darmentzündung dadurch, daß Kolik schnell, Darmentzündung langsam befällt; aber ein besseres Unterscheidungsmittel ist es, mit der eingeölten Hand in den After einzugehen; dadurch kann man erkennen, ob der Mastdarm trocken und heißer als gewöhnlich ist, dieß Zeichen läßt auf Entzündung schließen. — Auch zur Erkenntniß der Ursachen einer Kolik dient Untersuchung, denn man kann vom Mastdarm aus die dünnen Gedärme mit dem Finger fühlen und dadurch erkennen, ob die Gedärme von Luft oder von Futterstoffen ausgedehnt sind, ob es also Windkolik oder Ueberfütterungskolik ist.

Cur der Darmentzündung beim Pferd und Rindvieh. Hier ist vor Allem ein starker Aderlaß nöthig und häufige Klystiere von Seifenwasser und Oel. Innerlich giebt man: Glaubersalz 1 Unze, Brechweinstein ein halbes Quentchen, Kamillenthee 1 Quart;

solche Portionen macht man 6—8 und giebt alle Stunden, (in heftigen Fällen alle ½ Stunden) eine solche Portion.

Ist die Entzündung vergangen, so braucht das Thier immer noch längere Zeit vorsichtige Fütterung; man giebt nur die Hälfte des gewohnten Futters und mischt es mit Kleie. Auch kann man noch magenstärkende Mittel geben, z. B.: Enzian 2 Quentchen, Leinsaamenmehl und Senfmehl von jedem 1 Quentchen, Hirschhornöl ½ Quentchen, zur Pille gemacht;

täglich giebt man 3 solche Pillen.

Beim Hunde kommt Darmentzündung häufig von

Verstopfung und Knochensplittern, welche sich gewöhnlich am Ende des Mastdarms einspiken. Der Hund ist unruhig, schreit viel, setzt sich häufig zum Misten, der Bauch ist empfindlich.

Cur: man untersucht mit dem Finger, ob keine Knochensplitter da seien und nimmt sie in diesem Falle heraus. Innerlich giebt man: Calomel 2 Gran, Bittersalz 1 Quentchen, Kamillenthee 1 Tasse voll,
diese Portion giebt man alle 4—5 Stunden.

Kommt häufiges Erbrechen, so giebt man Klystiere von lau Wasser mit Kochsalz und auf jedes Klystier 4 Tropfen Crotonöl. Zum Getränk giebt man Milch mit ein wenig Salpeter. Auch warme Bäder sind von großem Nutzen.

Koller oder Dummkoller. Das Pferd steht wie verschlafen da, den Kopf gesenkt, oder auf die Raufe gestützt. Es ist unempfindlich, läßt sich hinter die Ohren greifen, auf die Hufkrone stoßen oder die Füße über Kreuz setzen, ohne sich zu sträuben. Der Gang ist schwerfällig, das Pferd hebt beim Gehen die Hinterfüße tappend in die Höhe, gegen den Zügel ist es nur wenig empfindlich. Beim Fressen ist das Pferd langsam, es kaut oft nicht, obgleich es den Mund voll hat, oft kaut es auch ohne etwas im Munde zu haben; stundenlang ragen oft einige Futterhalme aus dem Maule hervor. Beim Saufen steckt es zuweilen den Kopf bis über die Nase ins Wasser. In warmer Zeit sind die Erscheinungen des Kollers mehr zu bemerken, als in kalter Zeit. Hat man den Verdacht, daß ein Pferd mit diesem Uebel behaftet ist, so muß es vorher bis zum Schwitzen warm geritten werden und dann untersucht man es. Zeigt sich jetzt nichts vom Koller, so kann man fast sicher sein, daß es frei von diesem Uebel ist.

Die Ursachen des Kollers sind: heftige Anstrengungen bei heißem Wetter, heiße dunstige Ställe, Schläge auf den

Schädel. Häufiger werden plumpe, fette Pferde davon befallen als edle, feurige Pferde. Der sogenannte Mutterkoller befällt zuweilen Stuten, wenn sie sehr geil sind und nicht zugelassen werden, ebenso ist es beim Saamenkoller der Hengste.

Cur: Die Heilung gelingt fast nie vollständig. Das Futter muß in Grünfutter bestehen, Heu und Hafer und Korn muß vermieden werden; am besten thut man, ein solches Pferd mit Kleie, Kartoffeln und Rüben zu füttern. Man darf das Pferd nicht zur Arbeit verwenden, sondern muß es an einen kühlen, schattigen Platz stellen. Bei sehr fetten, vollsaftigen Pferden läßt man zur Ader, ungefähr 10—12 Unzen, nach 2—3 Wochen kann man dieß wiederholen. Innerlich giebt man: Aloe 1 Unze, Glaubersalz 8 Unzen, Mehl

und Wasser so viel als nöthig ist, um eine Latwerge draus zu machen;

diese Portion giebt man auf einmal.

Kalte Ueberschläge auf den Schädel sind oft nützlich, aber man muß sie anhaltend fort 3—4 Tage, Tag und Nacht machen, oder will man dieß nicht thun, so macht man kalte Begießungen auf folgende Weise. Man schüttet täglich 3 mal 30 Gallonen Wasser, von einer 6 Fuß hohen Höhe über den Kopf des Pferdes herab. Eiterbänder an den beiden Seiten des Genicks haben schon guten Erfolg gehabt.

Beim Mutterkoller hilft am besten, das Pferd zur Begattung zu lassen, ebenso beim Saamenkoller.

Krätze oder Raude.

Beim Pferde und Rind. Sie entsteht von großer Unreinlichkeit oder durch Ansteckung und kommt meist nur bei alten, abgetriebenen Pferden vor. Sie kommt an den stark behaarten Theilen des Körpers vor, (Mähne, Köthe, Schweifrübe) Es zeigen sich daselbst kleine Bläschen, welche

im höchsten Grade jucken und deßhalb oft von den Thieren aufgekratzt werden, dann bilden sich Borken, um welche herum sich wieder neue Bläschen bilden. In diesen Bläschen sind kleine Milben, welche den Theil immerfort reizen und dadurch die Krankheit immer wieder aufs Neue erzeugen, so daß die Thiere am Ende abzehren und zu Grunde gehen, jedoch geschieht das Letztere erst nach langer Zeit und bei fehlerhafter Behandlung.

Cur: man reibt in die krätzigen Theile Folgendes ein:

Theer, Steinöl und ungereinigten Holzessig,

alles zu gleichen Theilen.

Diese Salbe reibt man gründlich in die Haut ein, läßt sie einige Stunden darauf, wobei man das Thier hinaufbindet, daß es sich nicht reiben kann, dann wäscht man Alles mit grüner Seife sorgfältig ab. Ist die Krätze sehr verbreitet, so wäscht man die Theile parthienweise (alle Tage eine Parthie) mit Arsenikessig. Den Arsenikessig bereitet man auf folgende Weise: man nimmt Arsenik 1 Unze, kocht ihn mit 2 Quart Essig und 1 Quart Wasser, bis der Arsenik aufgelöst ist. Bleiben nach der Heilung noch Geschwüre zurück, so streicht man Zinksalbe darauf. Man reinigt nach der Heilung den Stall recht sorgfältig.

Krätze beim Schweine kommt vor hinter den Ohren, am Hals und Rücken; die Milben findet man hier nicht. Behandlung ist dieselbe, wie bei der Krätze des Pferdes.

Krätze des Hundes oder Hunderaude. Man versteht darunter mehrere flechten- und krätzartige Hautausschläge, welche sehr schwer zu heilen und mit demselben Mittel zu behandeln sind. Diese Ausschläge sind sehr ansteckend. Ursachen sind: Mangel an Bewegung, zu viel Fleischkost

namentlich fettes, gesalzenes Fleisch. Man unterscheidet folgende Arten von Hunderaude:

Schäbe. Sie entsteht auf dem Rücken; es zeigen sich daselbst kleine rothe Bläschen, welche bald in einem Schorf zusammenfließen, der die Haare verklebt, die Haare fallen dann aus und es zeigen sich Schrunden und Risse, aus welchem eine scharfe Flüssigkeit ausfließt.

Rothe Raude. Sie ist trocken; die ganze Haut, namentlich die innere Seite der Schenkel wird roth und erregt heftiges Jucken. Das Haar wird mißfarbig und fällt aus, auf der Haut liegt ein kleienartiger Staub.

Speckraude kommt nur bei großen Hunden vor, besonders am Kopf und an den Augenlidern. Die ergriffenen Theile schwellen an und bekommen ein schwammiges, speckartiges Aussehen; bald entstehen Risse in diesen Theilen, aus welchen eine schleimige, eiterartige Flüssigkeit aussickert.

Fieberhafte Raude kommt gerne nach dem Gebärakte oder nach der Staupe, oder in Folge von Erhitzung. Die Hunde haben Fieber dabei und athmen keuchend, bald darauf schwillt der Hals und Kopf, und es zeigen sich an verschiedenen Gesichtstheilen rothlaufartige, haselnußgroße Geschwülste, welche endlich aufbrechen und eine scharfe, wässrige Flüssigkeit absondern, worauf die Haare ausfallen. Diese Art ist leichter zu heilen als die andern.

Noch kommt beim Hunde eine Hodensackentzündung vor, welche der rothen Raude ähnlich ist, ferner noch kommt beim Hunde als eine Form der Krätze

die bösartige Klauenentzündung vor. Es zeigt sich eine entzündliche Anschwellung an einer Klaue, rings herum entsteht Verschwärung. Der Hund hinkt und leckt an der Klaue, aber dadurch wird das Uebel schlimmer. Gewöhnlich schreibt man die Sache einer einfachen Wunde zu

und verwundert sich, daß das Lecken nicht helfen will. Man behandelt das Uebel wie die Speckraude.

Räudige Hunde taugen nicht zur Nachzucht, weil sich die Raude vererbt.

Cur der Raude: man muß neben den äußerlichen Mitteln auch innerliche Mittel geben, weil eine Säfteverderbniß dabei ist.

1., Cur der Schäbe. Die äußerlichen Mittel sind folgende: Schwefelblumen 4 Unzen, Salmiak und Terpentin von jedem ½ Unze, Aloepulver 2 Quentchen, Schweinefett 6 Unzen;

alles wird gut zusammengerieben und täglich einmal davon eingerieben.

Statt dieser Salbe kann man auch folgendes Waschwasser anwenden: Tabak und weiße Nießwurz von jedem 3 Unzen wird mit 3 Pint Wasser stark abgekocht, dann löst man Quecksilbersublimat 5 Gran darin auf,

und wäscht den Hund jeden Tag mit diesem Mittel.

Bei allen diesen Mitteln muß man aber dem Hund einen Maulkorb anlegen, daß er sich nicht ablecken kann. Nachdem man 3—4 Tage auf diese Weise eingerieben oder gewaschen hat, wäscht man die Haut mit Seifenwasser sauber ab und fängt wieder an mit Waschen oder Einreiben, bis der Ausschlag vergeht.

2., Cur der rothen Raude: man reibt folgende Salbe ein: Graue Quecksilbersalbe 1 Unze, Zinkvitriol 1 Quentchen, Tabak und Nießwurz, beides gepulvert, von jedem ½ Unze, Schwefelblumen 4 Unzen, Aloepulver 2 Quentchen, grüne Seife 6 Unzen;

alles gut zusammengerieben und täglich einmal davon eingerieben.

Statt dessen kann man auch folgende Salbe einreiben:

Holzkohlenpulver und Kreide von jedem 1 Unze, Bleizucker 1 Quentchen, weißen Quecksilberpräzipitat 2 Quentchen, Schwefelblumen 2 Unzen, Schweinefett 5 Unzen,

wohl gemischt und täglich einmal davon eingerieben.

3., Cur der Speckraude: gelbe Quecksilbersalbe 2 Quentchen, Bleizucker 1 Skrupel, Schwefelblumen ½ Unze, Schweinefett 1 Unze;

wohl gemischt. Man reibt jeden Tag etwas davon in die kranken Theile ein.

Wenn kleine Fisteln in der Speckraude zu bemerken sind, so spritzt man Folgendes in die Oeffnungen ein: Sublimat 1 Gran auf Wasser 1 Unze.

4., Cur der fieberhaften Raude: Waschungen mit lauem Wasser sind hier gut; in die wunden Stellen reibt man Bleisalbe ein.

Die innerliche Behandlung ist bei allen diesen Arten von Raude so ziemlich dieselbe. Man giebt kein Fleisch mehr sondern Pflanzenkost, dreimal täglich giebt man einen guten Eßlöffel voll Bittersalz in einer Obertasse voll Camillenthee. Ein Haarseil in den Nacken.

Ist der Hund durch das Bittersalz gehörig abgeführt, so giebt man folgendes Pulver:

Schwarzes Schwefelquecksilber und präparirten Weinstein (sogenannter Weinsteinrahm), von beiden eine Unze, Salpeter zwei Quentchen. Theile es nach der Größe des Hundes in 16, 20 — 24 Theile, Morgens und Abends giebt man 1 Pulver mit Molasses angemacht oder in etwas Wasser aufgelöst.

Hilft dieses nicht, so giebt man Folgendes:

Vitriolöl 10 Tropfen, Honig oder Molasses 1 Unze, Schwefelblumen ½ Unze.

Daraus werden Pillen geformt je nach der Größe des Hundes 15, 12 — 8 Pillen, so daß man bei kleinen Hunden 15 Pillen daraus macht, bei großen Hunden aber nur 8 Pillen. Jeden Tag giebt man nur eine Pille.

Raude der Schafe auch unter dem Namen: Hungerraude, fette Raude, nasse Raude, dürre Raude, Regenfäule ꝛc. bekannt. Es bilden sich Geschwürchen unter der Wolle, in welchen man die Raudemilben (ganz kleine gelblichweiße Thierchen) bemerkt, welche sich gleich vor dem Licht zu verstecken suchen. Das Thier leidet an heftigem Jucken. Diese Raude heilt nicht von selbst und ist sehr ansteckend. Die Ursachen sind zunächst eine lang anhaltende regnerische Witterung und Ansteckung. Je nach dem Grade der Entwicklung der an der Raude zu bemerken ist, hat man ihr die oben angegebenen verschiedenen Benennungen gegeben.

Cur der Schafraude: Man scheert das Schaf und badet es in der Walz'schen Sauce. Die Walz'sche Sauce wird auf folgende Weise bereitet:

frisch gebrannter Kalk 4 Theile wird mit soviel Wasser abgelöscht, daß ein Brei daraus wird. In diesen Brei thut man Pottasche 5 Theile, welche vorher mit Mistjauche zu einem Brei angerührt worden ist.

Nun thut man unter die ganze Mischung noch stinkendes Thieröl 6 Theile.

Dieß Alles wird jetzt mit 200 Theilen Mistjauche und 800 Theilen Wasser verdünnt.

Für ein geschorenes Schaf braucht man 2 Pfund von dieser Mischung zum Waschen. Man muß aber Sorge haben, daß dem Thier nichts davon in die Augen kommt. Man muß das Schaf gründlich waschen mit dieser Sauce, wöchentlich dreimal, dann setzt man eine Woche aus und wascht wieder u. s. f. bis die Krätze verschwunden ist.

Koppen ist ein häßlicher Fehler beim Pferde, welcher darin besteht, daß es Luft in den Magen pumpt, wobei sich ein rülpsendes Geräusch hören läßt. Zuerst lecken sie am Troge oder an einem sonstigen Gegenstand, alsdann setzen sie die Vorderzähne auf denselben und koppen dann mittelst eines leichten Drucks der Zunge. Diese Art Koppen nennt man das Krippensetzen. Anders ist der Hergang beim sogenannten Windkoppen; dieses geschieht ohne daß das Pferd die Zähne aufsetzt, blos mit einem Wakkeln des Kopfs oder Rumpfes. Ein koppendes Pferd verdaut schlecht und verstreut viel Futter. In der Regel werden die Vorderzähne beim Krippensetzen stark abgeschliffen, beim Windkoppen ist dieß nicht zu bemerken. Ist ein junges Pferd mit diesem Fehler behaftet, so kann man es dadurch abgewöhnen, daß man es das Futter aus einem Freßbeutel fressen läßt. Ist das Pferd schon lange ans Koppen gewöhnt, so legt man ihm in der Zeit, in der es nicht frißt einen Maulkorb an, der innen mit stumpfen Stacheln besetzt ist. Gut ist es auch, die Krippe mit Eisenblech beschlagen zu lassen. Das feste Anlegen eines Halsriemens, das manche gegen das Koppen anwenden, ist zu tadeln, denn es giebt gern Veranlassung zum Dummkoller. Dem koppenden Pferde legt man ein Stück Steinsalz in die Raufe.

Krampfhusten ist eine Krankheit der Hunde und kommt am häufigsten bei verzärtelten Stubenhunden vor, welche sehr gut gefüttert werden und wenig Bewegung haben. Will man ihnen etwas geben, so kann man folgende Pillen machen lassen:

Meerzwiebelpulver 1 Gran, Ammoniakgummi 5 Gran, Perubalsam 3 Gran, Benzoe 1 Gran, Schwefelbalsam so viel als nöthig ist, um eine Pillenmasse daraus zu machen. Täglich giebt man 2 Pillen.

Krebsgeschwür, ist zu erkennen an dem unreinen Grund, an der scharfen übelriechenden Absonderung, an den schmierigen, käseartigen, schwammigen, warzenartigen Wucherungen und an der umsichgreifenden Zerstörung der nahe liegenden Theile.

Die Cur besteht nur darin, daß man alles Krankhafte mit dem Messer sorgfältig ausschält und dann die Wunde mit dem Weißglüheisen ausbrennt, — hierauf befördert man die Eiterung dadurch, daß man Basiliensalbe auf Werg gestrichen in die Wunde legt.

Kreuzlähme. Das Pferd ist sehr schwach im Hintertheile und liegt deßhalb meist ohne aufstehen zu können. Will es sich erheben, so rudert es mit den Vorderfüßen umher, hebt sich wohl auch mit den Vorderfüßen so weit in die Höhe, daß es wie ein Hund auf dem Hintern sitzt, worauf es sich bald wieder niederfallen läßt. Uebrigens frißt und säuft das kranke Pferd noch im Anfang der Kreuzlähme wie ein gesundes.

Oefter aber sind schon heftige allgemeine Zufälle dabei. Das Pferd athmet dann schnell, sieht sich stöhnend nach dem Bauche um, schwitzt und quält sich fortwährend ab, wieder auf die Beine zu kommen, ohne daß es ihm gelingt. Appetit und Durst sind auch jetzt noch da. Man hat die Kreuzlähme schon mit Kolik verwechselt. Bei der Kolik kann man aber das Pferd mit Peitschenhieben zum Aufstehen bringen, bei der Kreuzlähme nicht. Die Ursachen dieser Krankheit sind: Stöße in die Nierengegend oder heftige Erkältungen und andere innerliche Störungen.

Cur: Sie gelingt nur selten und selbst wenn Heilung erfolgt, so bleibt große Schwäche im Kreuze zurück. Man legt das Pferd auf hohe trockene Streu, welche auf einen weichen Boden aufgestreut ist und befestigt es so, daß es nicht von der

Streu herunter kann. Ist Hitze, Geschwulst oder eine Wunde in der Kreuzgegend, so macht man kalte Ueberschläge und Begießungen. Sind diese Zufälle nun beseitigt, oder waren sie nicht vorhanden, so reibt man folgende Mischung recht tüchtig in die Kreuzgegend ein:

Salmiakgeist 1 Unze, KanthHaridenpulver ½ Unze, Terpentinöl 4 Unzen.

Von dieser Mischung reibt man dreimal täglich ein.

Tritt in 3—4 Tagen keine Besserung ein, so zieht man in die Nierengegend 2 Eiterbänder, oder brennt daselbst mit dem Glübeisen. Da meist Verstopfung dabei ist, so giebt man oft Klystiere von Salzwasser und giebt innerlich folgende Latwerge auf einmal ein:

Aloe 6 Quentchen, Glaubersalz 8 Unzen. Mit Mehl und Wasser zur Latwerge gemacht.

Ist reichliches Misten erfolgt, so giebt man folgende Latwerge:

Kampfer ½ Unze, Hirschhornsalz 1 Unze, Fenchelsaamen und gepulverte Baldrianwurzel von jedem 3 Unzen.

Dieß wird mit Mehl und Wasser zur Latwerge gemacht, in 4 Theile getheilt und innerhalb 24 Stunden verbraucht.

Meist liegt sich das Pferd selbst bei der weichsten Streu in wenigen Tagen durch, so daß an der Hüfte und Schulter u. a. Orten Brandwunden entstehen, deßhalb muß man versuchen, das Pferd durch Hängegurten zum Stehen zu bringen.

Man giebt gutes, reichliches Futter. Genest das Pferd, so muß es lange noch geschont werden. Am besten thut man, es auf die Weide zu schicken, wenn es die Jahreszeit erlaubt.

K r i p p e n w e t z e n ist eine üble Gewohnheit, welche darin besteht, daß die Pferde sich die Vorderzähne an der Krippe abschleifen, indem sie dieselben immer hin und her

wetzen. Da die Zähne dadurch ebenso abgeschliffen aussehen, wie beim Koppen, so kommen die Pferde leicht in den Verdacht des Koppens.

Kronentritt ist eine Verletzung an der Hufkrone, die sich das Pferd meist selbst zufügt, indem es mit dem Stollen des andern Hufes sich auf die Hufkrone schlägt. Die dabei entstandene Wunde ist entzündet, das Horn am Saume der Krone ist mehr oder weniger losgetrennt.

Cur: Man reinigt die verletzte Stelle mit lauem Seifenwasser, die Horntheile und Haare die in die Wunde gedrungen sind, werden sorgfältig mit einer Scheere weggeschnitten. Der leidende Theil wird in kaltes Wasser gestellt und die Wunde mit einer Mischung von Branntwein 1 Theil und Essig 3 Theilen ausgewaschen. Ist der Schaden schon alt, so brennt man die Wunde mit dem Glüheisen.

Kronenfistel (siehe nach bei Steingallen.)

Kuhpocken s. Pocken.

Lämmerlähme oder Lämmerruhr kommt in den ersten 2—8 Wochen ihres Alters vor. Das Lamm wird träge und steif, es liegt viel und kann sich endlich kaum mehr so weit bewegen, daß es zum Euter des Mutterschafs gelangen kann. An verschiedenen Stellen bilden sich mehr oder weniger große Geschwülste; manchmal ein raudeartiger Ausschlag, endlich kommt starker Durchfall, an dem das Lamm zu Grunde geht.

Cur: Es handelt sich hier mehr darum, die Krankheit zu verhüten, als sie zu behandeln, denn es ist nicht viel mit der ausgebrochenen Krankheit zu machen. Man muß für kräftiges, gesundes Futter und für gute Weide sorgen, auch lasse man die Lämmer recht oft zum Euter. Ueberhaupt sondert man das kranke Lamm mit samt dem Mutterschafe von der Heerde ab, giebt reichliche warme Streu, und giebt dem

kranken Lamm einen Camillenthee mit Milch; zugleich giebt man ein Klystier von Leinsaamenabkochung und Camillenthee und reibt die Beine mit einer Mischung von 1 Theil Terpentinöl und 4 Theilen Kampherspiritus täglich zweimal. Innerlich giebt man dreimal täglich einen Theelöffel voll von Folgendem:

Brechnußextrakt 1 Quentchen, Wasser 1 Pint (ist 1 Pfund). Wohl aufgelöst.

Läuse. Die wirksamsten Mittel dagegen sind Quecksilbersalbe, Abkochung von Nießwurz oder Tabaksabsud, aber diese Mittel sind nicht ohne Gefahr anzuwenden, weniger gefährlich ist es, die Thiere mit Petersilienthee zu waschen.

Leberentzündung kommt gern in sehr heißen Sommern vor. Die Schleimhaut der Nase und des Maules sind gelblich gefärbt, auch die weiße Haut des Auges hat eine gelbliche Farbe. In der Regel ist Verstopfung dabei, das Thier frißt nicht, der Mist hat wenig Färbung, der Harn ist dunkelfarbig. Drückt man an die rechte Bauchseite, wo die Leber liegt, so zeigt sich Empfindlichkeit, das Thier fängt dann an zu stöhnen und biegt den Leib in die Höhe. Das Pferd legt sich nicht nieder, oder nur höchst selten. Außer diesem ist noch Fieber dabei, zuweilen auch Kolikanfälle.

Cur: Bei vollsaftigen Thieren macht man einen mäßigen Aderlaß. Innerlich giebt man folgende Latwerge:

Calomel 2 Quentchen, Glaubersalz 10 Unzen, Wermuthkraut und gepulverte Angelikawurzel von jedem 1½ Unze. Mehl und Wasser so viel als zu einer Latwerge nöthig ist. Man giebt davon viermal täglich ein Taubenei groß, das man auf die Zunge streicht.

In die Lebergegend reibt man Morgens und Abends Folgendes ein: Kampfer ½ Uz., graue Quecksilbersalbe 3 Uz., oder besser noch man setzt an diese Stelle ein Fontanell.

Ist Verstopfung dabei, so giebt man einigemale des Tags ein Klystier von lauwarmem Seifenwasser. Das Futter muß Heu oder Grünfutter sein, Rüben u. dgl.

Dasselbe ungefähr ist beim Rindvieh zu beobachten. Hier giebt man aber statt der Latwerge von Calomel 2c. Folgendes:

> Brechweinstein 2 Quentchen, Salpeter 2 Unzen, Glaubersalz 1 Pfund, Genzianwurzel gepulvert 3 Unzen. Daraus macht man 4 Pulver, von denen man alle 6—8 Stunden eines mit Wasser giebt.

Wird die Krankheit langwierig, so giebt man eine Pille aus:

> Calomel 1 Quentchen, Aloe und Seife von jedem ½ Unze, 2—3 Tage hinter einander täglich eine Pille zu geben, so daß ein starker Durchfall entsteht.

Die Einreibung oder das Fontanell werden wie beim Pferde angewandt, ebenso die Klystiere.

Leberentzündung beim Hunde. Die Thiere sind unruhig, verdrießlich, keuchen und sind durstig, zuweilen wird ein gelber Schleim ausgebrochen. Maul und Nase sind aber nicht kalt wie in der Lungenentzündung. Die Thiere zeigen Schmerz beim Druck auf die rechte Seite. Der Harn wird bald dunkelgelb, ebenso die Haut und die Augen. Meist ist Verstopfung dabei. Stellt sich großes Uebelbefinden und Lähmung in den Gliedern ein, so gehen die Thiere zu Grunde.

Cur: Warme Bäder, Einreibungen von Kantharidentinktur in der Lebergegend.

Innerlich giebt man folgendes Pulver:

> Digitalispulver 8 Gran, rohen Spießglanz 16 Gran, Salpeter 1 Quentchen.

Dieses Pulver wird je nach der Größe des Hundes in

7, 9—12 Theile getheilt, man giebt alle 4 Stunden 1 Pulver. Die Nahrung besteht in Wassersuppe oder Milch. Zugleich giebt man Klystiere von lauwarmem Wasser.

Schleichende Leberentzündung ist entweder eine Folge der vorigen Leberentzündung, oder kommt sie für sich selbst vor. Die Erscheinungen sind folgende: das Thier frißt nicht, die Haut ist struppig, glanzlos wie festgewachsen an den Rippen. Das Thier steht traurig da. Der Mist ist hart und grau gefärbt.

Cur: Man giebt dieselben Mittel wie in der Leberentzündung überhaupt, aber die Gaben müssen schwächer sein, etwa um die Hälfte.

Leberverhärtung und Leberentartung ist oft die Folge von schlecht behandelten Leberentzündungen: sie kommt auch von allzureizendem Futter bei unregelmäßiger Bewegung. Zu erkennen ist sie schwer, doch folgende Erscheinungen können darauf leiten. Die Thiere fressen nicht wie gewöhnlich, bald verschmähen sie das Futter, bald fressen sie mit Heißhunger, sind matt bei der Arbeit, das Haar ist glanzlos, das Fell ist starr, der Mist schlecht verdaut, zuweilen breiartig, im Weißen des Augs und in der Nasenhöhle gewahrt man eine gelbliche Färbung, zuweilen ist die Lebergegend empfindlich, wenn man darauf drückt.

Cur: Man giebt alle 3 oder 4 Tage Folgendes:

Aloe 1½ Quentchen, Calomel 1 Quentchen, Terpentin 6 Quentchen, Syrup oder Molasses so viel als nöthig ist, eine Pille daraus zu machen.

Dabei verschaffe man dem kranken Thiere regelmäßige Bewegung, gutes nahrhaftes Futter aber nicht viel auf einmal, zuweilen etwas Salz, — besonders hüte man sich kurz vor der Arbeit das Thier zu füttern.

Leist nennt man eine bei Pferden vorkommende Knochen-

geschwulst am Fessel oder der Krone eines Fußes, welche sich durch schmerzhaftes Hinken und eine Aufgetriebenheit an einer Stelle des Fußes zu erkennen giebt. Je nachdem diese Knochengeschwulst als einfache Aufgetriebenheit über dem Krongelenke vorkommt, heißt man sie Leist, wenn eine ganze Seite des Gelenks aufgetrieben ist, nennt man es Schaale, geht die Aufgetriebenheit um den ganzen Knochen herum, so heißt man es Ringbein. Dieser Fehler entsteht durch starke Anstrengungen. Oefters leiden Fohlen daran, dann aber verursacht es nur selten Lahmheit und vergeht meist wieder von selbst. Bei ältern Pferden kommt es oft auch ohne alles Hinken vor. Man giebt Folgendes zum Einreiben:

Kantharidenpulver ½ Unze, Euphorbium 2 Quentchen, Sublimat ⅓ Quentchen, Schweinefett und Terpentin von jedem 1 Unze, täglich einmal einzureiben, 3 Tage lang.

Hilft das nicht, so brennt man mit dem Glüheisen einige kleine Punkte auf die Geschwulst.

Leistenbruch ist bei männlichen Thieren zu erkennen an einer gespannten Geschwulst zwischen dem obern Theile des Hodensackes und dem Schenkel. Bei kastrirten Thieren erkennt man diesen Bruch an der Ausfüllung des sonst leeren vernarbten Hodensacks, — bei weiblichen Thieren zeigt sich der Leistenbruch als eine weiche Anschwellung zwischen Euter und Schenkel. Meist bemerkt man den Bruch erst, wenn er schon eingeklemmt ist, es kommen dann kolikartige Anfälle, Unruhe, Wälzen, Verstopfung, Entzündung und endlich Brand.

Cur: Man suche die ausgetretenen Eingeweide wieder in die Bauchhöhle zurückzuschieben. Um dieß vorzunehmen, legt man das Thier auf den Rücken und drängt die ausgetretenen Eingeweide zurück; ist es gelungen sie in die Bauch-

höhle zu schieben, so ist die Haut, die vorher gespannt und ausgedehnt an der betreffenden Stelle zu fühlen war, wieder schlaff und lose; man macht nun mit dieser Haut über dem Leistenring eine Falte und näht sie durch, um auf diese Weise einen Widerstand zu bilden gegen die sich vordrängenden Eingeweide. Gelingt es nicht, die Eingeweide auf diese Weise zurückzubringen, so macht man die Bruchoperation (siehe hierüber nach bei Bruch).

Lendenweh kommt seltener beim Pferde als beim Rinde vor. Es ist ein Rheumatismus der hintern Theile des Rückenmarks. Ursachen sind meistens Erkältungen. Die Erscheinungen sind folgende: plötzlich fängt das Thier an zu hinken und kann nicht aufstehen. Zuweilen ist Schmerz in der Kreuzgegend, wenn aber dieses Zeichen fehlt, so ist die Erkenntniß der Krankheit schwieriger. Der erkrankte Theil, zuweilen die beiden Hinterglieder sind manchmal steif und unbiegsam, manchmal aber auch nicht, sondern blos lahm. Puls ist schneller und härter als gewöhnlich, die Milchabsonderung geringer.

Cur: Man sorgt für Wärme und Schweiß, indem man den kranken Theil bedeckt und ins Kreuz eine Einreibung macht von Weingeist 3 Theile und Terpentinöl 1 Theil. Innerlich giebt man:

Salpeter 2 Quentchen, Glaubersalz 2 Unzen, Holderthee 1 Quart.

Wird das Leiden hartnäckig, so reibe man eine scharfe Salbe ins Kreuz ein.

Luftröhrenentzündung — ist eine entzündliche Reizung der Schleimhaut der Luftwege, welche schnell in Bildung von festen, die Luftröhre verstopfenden Häuten übergeht. Es giebt eine mildere und eine heftige Form dieser Krankheit. Die Ursachen sind: rasches Laufen gegen den

Wind, fehlerhaftes Eingeben von Einschütten, die statt in den Schlund in die Luftröhre gelangen.

Die Erscheinungen der heftigen Luftröhrenentzündung sind folgende: die Thiere sind matt, haben wenig Appetit, hüsteln und prusten aus den Nüstern etwas Schleim, so daß es einer einfachen Erkältung gleich sieht. Plötzlich kommt aber ein gellender Husten, den das Thier unterdrücken möchte, der Puls wird schnell und schwach. Die innere Haut der Nase wird roth, die Nüstern stehen weit offen. Der Schleimauswurf aus der Nase hört auf, der Athem wird schnarchend, das Thier frißt nicht mehr, die innere Haut der Nase wird purpurroth, die Füße kalt, die Halsadern aufgetrieben, das Thier legt sich nicht, zittert mit den Vorderfüßen, bekommt kalte Schweiße und erstickt. Gelingt es ihm aber, die Häute, die die Luftröhre verklebt und verstopft hatten, durch den Husten wieder auszuwerfen, so wird der Athem leichter und die Genesung erfolgt. Diese Krankheit ist schon im dritten Tag entweder zum Tode oder zur Besserung entschieden.

Erscheinungen der milderen Form. Der Auswurf aus der Nase dauert fortwährend, der Husten ist nicht so gellend, der Athem zwar beschwerlich, aber nicht so schnell, der Puls ist zwar schnell (50—70 Schläge in der Minute) aber nicht so klein wie in der heftigen Form, die Füße sind nicht kalt und der Appetit ist nicht ganz verschwunden.

Cur: Ein reichlicher Aderlaß von 6—10 Pfund Blut, der den andern Tag, wenn der Athem beschwerlich bleibt, wiederholt wird. Man giebt Essigklystiere und innerlich folgende Pillen:

> Calomel und Digitalispulver von jedem 1 Skrupel, Brechweinstein 2 Skrupel, Salmiak und pulverisirte Süßholzwurzel von jedem 2 Quentchen. Mach's zur Pille, täglich 3 solche Pillen zu geben.

Zugleich macht man warme Dämpfe von Heusaamen und läßt sie längere Zeit einathmen. Vorne zwischen Brust und Hals setzt man ein Haarseil das mit Kantharidensalbe beschmiert ist.

Dieß Verfahren gilt für beide Formen der Luftröhrentzündung, für die leichte Form sowohl als für die heftige Form. Ist Besserung eingetreten, so giebt man, um den Auswurf noch einige Zeit im Gange zu erhalten, folgende Latwerge:

> Salmiak 3 Unzen, rohen Spießglanz 2 Quentchen, gepulverten Fenchelsaamen und Calmuswurzel gepulvert von jedem 4 Unzen, gepulverte Alantwurzel 2 Unzen, Mehl und Wasser so viel als nöthig ist, eine Latwerge daraus zu machen; die man in 4 Tagen aufbrauchen läßt.

Luftröhrenschnitt — ist die Eröffnung der Luftröhre, um Thieren, welche in Erstickungsgefahr sind, wieder die Möglichkeit zu athmen zu verschaffen. Man bindet das Pferd an eine Wand und bindet es mit dem Kopfe kurz an. Dann scheert man ungefähr 3—4 Zoll unter dem Kehlkopf mitten auf der Luftröhre die Haare ab (ungefähr eine Hand breit) zieht die Haut in eine Querfalte und macht mit einem scharfen Messer einen 3 — 4 Zoll großen Längenschnitt durch diese Falte. Ist dieß gethan, so zieht man die durchgeschnittenen Hautränder aus einander und durchschneidet nun die unter der Haut liegenden Fleischtheile, streift sie zu beiden Seiten zurück und hat nun die Luftröhre vor sich. Man sticht jetzt ein Messer in den Zwischenraum zweier Luftröhrenringe ein und schneidet ein Quadratzoll großes Knorpelstück aus den Luftröhrenringen heraus, das man um sein Hineinfallen in die Luftröhre zu verhindern, mit einem kleinen Haken faßt und vollends herausschneidet. In diese herausgeschnittene Oeffnung wird der Luftröhrentrichter eingesteckt, nachdem man

ihn vorher mit Oel bestrichen hat. Dieser Luftröhrentrichter ist eine blecherne, stark gekrümmte Röhre, 3 Zoll lang und 1 Zoll weit, welche an einer breiten, mit einer runden Oeffnung versehenen Blechplatte angelöthet ist. An der Blechplatte sind zwei Schnüre angebracht, daß man das Instrument, wenn es bis an die Blechplatte in die Luftröhre hineingeschoben worden ist, um den Hals festbinden kann. Den Luftröhrentrichter läßt man so lange liegen, bis das Hinderniß weggeschafft ist, welches den Athem hemmte. So gefährlich diese Operation auch scheint, so ist sie es doch nicht so sehr. Ist das Athmungshinderniß beseitigt, so nimmt man den Trichter wieder heraus und die Wunde heilt bald wieder zu, man hat weiter nichts nöthig, als die Haut wieder darüber herzuziehen und zu heften.

Der Luftpöhrenschnitt wird in folgenden Fällen vorgenommen: bei Luftsackanfüllungen, Nasenpolypen u. dgl. oder auch in Krankheiten der Athmungsorgane, welche während ihres Verlaufes Erstickungsgefahr befürchten lassen; in der Absicht, das Leben des Thiers so lang zu erhalten, bis es gelingt, die Hindernisse des Athmens gründlich zu beseitigen.

L u f t s a c k s c h n i t t. Man macht ihn, um krankhafte Flüssigkeiten in den Luftsäcken zu entleeren. Man erkennt die Ansammlung solcher Flüssigkeiten in den Luftsäcken an den Athmungsbeschwerden, an dem Ausfluß eiterartiger Flüssigkeiten aus der Nase, wenn das Thier den Kopf recht niederhält; ferner daran, daß oft Anstrengungen zum Erbrechen sich einstellen, auf welche eine schleimigeiterige Masse durch Maul und Nase entleert wird. Manchmal bildet sich außen am Halse hinter dem Kopfe eine Anschwellung; drückt man darauf, so entleeren sich solche schon beschriebenen Flüssigkeiten durch die Nase. Manchmal ist nur ein Luftsack krank, öfter aber sind es beide zugleich.

Um nun diese Luftsäcke vollständig zu entleeren, macht man den Luftsackschnitt, eine Operation, die auch Hyovertebrotomie genannt wird. Das Pferd wird zu diesem Zweck entweder stehend an die Wand gebunden oder auf eine reichliche Streu geworfen und Kopf und Hals auf eine starke Strohunterlage gelegt. Alsdann wird der Kopf etwas vorwärts gestreckt und die Haut hinter dem Hinterkiefer und unter dem Genicke mittelst eines Schnitts von 3 Zoll, den man daselbst durch die in eine Falte gehobene Haut macht, geöffnet. Nun macht man sich mit dem Heft des Messers und mit dem Zeigfinger einen Weg durch die Muskeln und Muskelhäute bis man zum Luftsack gekommen ist. Der Luftsack selbst wird alsdann mit einem Trokar oder Messer angestochen und der Inhalt des Sacks entleert, — auch ist es gut ein Haarseil durch den Luftsack zu ziehen, täglich zieht man das Haarseil nach, drückt die ausfließende Materie mehr aus, und entfernt das Haarseil erst, wenn nichts mehr ausfließt. Die Heilung überläßt man dann der Natur.

Lungenbluten ist meist ein Sympton von Lungenvereiterung; auch kommt es vor wenn in Folge einer heftigen Lungenentzündung ein Gefäß in der Lunge zerreißt. Das Blut ist hellroth und schaumig, woran man erkennen kann, daß das Blut aus der Lunge kommt.

Cur: Kommt das Bluten von Lungenentzündung, so macht man einen Aderlaß und läßt das Thier Essigdämpfe einathmen, — kommt das Bluten aber von Lungenvereiterung, so giebt man Gerbstoffblei $\frac{1}{2}$ — 1 Quentchen in einem Einschütt von lauem Kamillenthee,—auch starkes Salzwasser kann man einschütten.

Lungenentzündung s. Brustentzündung.

Lungenschwindsucht ist zu erkennen an einem langwierigen Husten, bei welchem die Thiere einen eiterigen

Auswurf haben und nach und nach abmagern. Morgens und Abends zeigt sich leichtes Fieber, der Athem wird übelriechend; man hört, wenn man das Ohr auf die Brust legt, kein Athmungsgeräusch mehr, — die Thiere legen sich nicht, außer wenn sie ganz kraftlos sind und dann liegen sie sich bald auf. Die Krankheit endet immer tödlich.

L u n g e n f ä u l e ist die Lungenschwindsucht beim Schaafe. Man erkennt sie an den matten Augen, an der Magerkeit und Schwäche des Thieres überhaupt; dabei ist ein schwacher Husten und angestrengtes Athmen. Diese Krankheit ist fast nie zu heilen. Will mans doch versuchen, so gebe man:

Eisenvitriol, Enzian, Eichenrinde, Wachholderbeeren von jedem 2 Pfund, Kochsalz 3 Pfund.

Von dieser Portion bekommt das Schaf alle Tage 2 Mal 2 Quentchen, und zwar mehrere Wochen hindurch. Zugleich sorge man für reichliches gesundes Futter.

L u n g e n s e u c h e ist eine, auf Lungenverhärtung und fleischartige Veränderung des Lungengewebes ausgehende ansteckende Lungenentzündung. Die Erscheinungen sind folgende: Morgens und Abends kommt ein trockener bellender Husten, die Haare sind gesträubt, die Augen trüb, der Rücken etwas empfindlich, das Thier zeigt sich wählig beim Futter. So kann es wochenlang fortgehen, bis endlich ein Fieber ausbricht. Es kommen heftige Frostschauer, auf welche eine trockene Hitze folgt, die Thiere athmen ängstlich und kurz, blasen die Nüstern auf, der Puls ist schnell, hart, aber klein, der Husten kurz klingend aber ohne Nachhall und wegen der Schmerzen halb unterdrückt, das Maul ist trocken, die innere Nasenhaut roth, der Athem heiß, der Herzschlag ist nicht fühlbar, die Zunge ist weiß belegt, Ohren und Hörner

sind heiß. Zuweilen stehen die Thiere unaufmerksam da mit gespreizten Füßen und gesenktem Kopfe, zuweilen sind sie munterer und greifen auch nach Futter. Der Mist ist dunkel und klein geballt, der Harn ist sparsam und bierbraun, die Milch bleibt aus bei Kühen und Stuten. Das Thier legt sich nicht, oder wenn dieß doch der Fall ist, so legt es sich nur auf die kranke Seite. Wenn man das Ohr an die kranke Seite legt, so hört man die Athmungsgeräusche kaum und jedenfalls schwächer als auf der andern, weniger ergriffenen Seite. Entweder sterben die Thiere auf der Höhe der Entzündung. Der Puls ist dann nicht mehr zu zählen, so schnell und jagend und klein, Ohren und Füße werden kalt, der Athem wird röchelnd, es bricht ein kalter Schweiß aus, — oder die Krankheit geht in einen Schwächezustand über, das Thier wird hinfällig, der Mist wird flüssig und stinkend, Brust und Füße schwellen auf, die Thiere legen sich und können sich nicht mehr erheben, der Tod erfolgt unter Zuckungen. Oeffnet man ein solches verendetes Thier, so findet man die Lunge fleischartig fest, mit weißen, graulichen und dunkelrothen Streifen und Flecken durchsetzt, — eine solche Lunge sinkt im Wasser, es geht keine Luft mehr durch.

Da die Lungenseuche durch den Athem ansteckt, so muß man frühzeitig die gesunden Thiere von dem kranken Thier entfernen.

Cur: So lang der Puls noch Härte zeigt gleich im Anfang macht man einen Aderlaß; später schadet der Aderlaß, denn er beschleunigt nur den übeln Ausgang. Innerlich giebt man:

> Glaubersalz 3 Unzen, Brechweinstein ½ Quentchen bis (je nach der Größe des Thiers) 2 Skrupel in einem Thee von Weißelmbast aufgelöst, so viel als zu einem Einschütt nöthig ist. Eine solche Portion giebt man 4 Mal des Tages.

Man läßt Essigdämpfe einathmen, giebt Klystiere von Seifenwasser, Kochsalz und ein paar Löffel Essig. Auf die kranke Seite legt man Tücher, welche in warmen Essig getaucht werden, dann zieht man an beiden Seiten der Brust Eiterbänder, welche mit Terpentinöl bestrichen sind.

Ist dies geschehen, so wird in den ersten 5 Tagen nichts weiter gethan. Läßt nach dieser Zeit die Krankheit nicht nach, so kann man noch Folgendes versuchen, von dem aber kein sicherer Erfolg mehr zu erwarten ist:

> Brechweinstein ½ Unze, Salmiak und Schwefelblüthen von jedem 2½ Unzen, gepulverte Alantwurzel und Wachholderbeeren von jedem 4 Unzen, Mehl und Wasser so viel als nöthig ist, um eine Latwerge daraus zu formiren. Diese Portion theilt man so ein, daß sie in 4—5 Tagen verbraucht wird.

Kommt nach dem Laxiren wieder Verstopfung so giebt man Klystiere von Salzwasser. Das kranke Thier hält man in einem warmen aber nicht dumpfigen Stall, den Mist und Harn schafft man immer sobald als möglich wieder aus dem Stall. Man bürstet das Thier täglich und legt ihm eine Decke auf. Man giebt gutes Heu, im Sommer Grünfutter. Das Gesöff darf nicht sehr kalt sein.

Lungenwurmhusten kommt bei Sauglämmern und Kälbern vor. Die Erscheinungen sind folgende: Die Thiere sind träge, magern etwas ab, es sind Zeichen von Schnupfen und ein häufiger krächzender Husten vorhanden, das Thier nießt oft, und reckt den Kopf wie wenn es erbrechen wollte. Das Athmen ist schnell und angestrengt. Trotz des guten Appetits wird das Thier immer magerer; endlich erstickt es.

Man findet bei der Oeffnung nach dem Tode viele 1½—2 Zoll lange, sehr dünne Würmer, mit Schleim umhüllt.

Cur: Sie gelingt nur im Anfang der Krankheit und

besteht darin, daß die Würmer in den Lungen getödtet und durch Husten ausgeworfen werden. Man sperrt die Thiere in einen engen dichten Raum und läßt sie alle zwei Tage mehrere Stunden lang Dünste einathmen, welche durch Verbrennen von Wolle, Leder, Hornspäne, oder Federn, oder Theer, oder Chlorkalk entstehen. Man muß aber dabei vorsichtig sein, und schnell Luft hereinlassen, wenn man bemerkt, daß ein Thier ersticken will. Chlorkalk scheint am besten zu thun. Man giebt außerdem das beste nahrhafteste Futter.

Bei jungem Geflügel kommt eine ähnliche Krankheit vor; man nimmt zu 2 Quentchen Terpentinöl so viel Mehl als nöthig ist, um eine Pillenmasse zu machen; daraus macht man 20 Pillen. Täglich giebt man jedem kranken Huhn eine Pille und setzt sie 2 Mal täglich unter eine Holzkiste, in die man so lange Tabakrauch bläßt, bis die Hühner davon betäubt werden, dann bringt man sie in die frische Luft. Außerdem giebt man ihnen gutes Waizenfutter und reines Wasser.

Luftseuche s. venerische Krankheit.

Magenentzündung s. Darmentzündung.

Magenverletzungen. Sie können sowohl von Gegenständen, die von außen in den Magen eingedrungen sind, entstehen, als auch von innerlichen Ursachen (Kolik, starke Anstrengungen und dgl.) herrühren.

Beim Pferde erkennt man diese Verletzungen an dem heftigen, manchmal blutigen Erbrechen durch die Nase nebst Kolikanfällen und kaltem Schweiße; beim Rindvieh sind die Verletzungen der beiden ersten Mägen selten von einiger Bedeutung, dagegen ist eine Verletzung des Psalters und des Laabmagens schon bedenklicher. Die Magenentzündung von Verletzung verläuft in der Regel sehr schnell und endet deßhalb meist tödtlich.

Cur: Die Entzündung verlangt einen Aderlaß, bei Brechzwang giebt man ein paar Unzen Pottasche im Wasser gelöst, und gleich darauf 2 Unzen Weinessig; später giebt man öfter Mehlwasser zu trinken.

Mähnengrind. Man versteht darunter verschiedene Ausschlagskrankheiten am Kammrande des Halses, am Grunde der Mähne, welche sich durch Ausfallen der Mähnenhaare, unreinen Grund der Mähne, und heftiges Jucken zu erkennen geben. Man bezeichnet mehrere Ausschläge als Mähnengrind.

1) Der wahre Mähnengrind, oder die bösartige Mähnenflechte. Es sind hier Schrunden und Risse am Grunde der Mähne zu bemerken, aus welchen eine scharfe ätzende Flüssigkeit aussikert. Diese Art ist schwer heilbar.

2) Mähnenräude; hier sind Bläschen und Knötchen am Grunde der Mähne zu sehen, aus denen auch eine scharfe ätzende Flüssigkeit aussikert, die an der Luft vertrocknet und dicke Krusten bildet. Meist ist allgemeine Raude zugegen.

3) Der schuppige Mähnengrind. Es sind kleine Schuppen am Mähnengrunde, welche das Pferd zum Reiben reizen, so daß es sich die Mähnenhaare abreibt, welche dadurch ein borstenartiges Aussehen bekommen.

4) Die kleienartige Mähnenkrätze. Hier ist der Grund der Mähne wie mit Kleie besäet. Diese Art kommt dann meist noch an andern Stellen des Körpers vor; auch hier ist heftiges Jucken und Abreiben der Mähnenhaare.

Cur: Im Anfang wascht man die ergiffenen Stellen mit Abkochungen von Käsepappelkraut oder Leinsaamen, um die Haut zu erweichen, dann wäscht man mit scharfer Lauge oder Terpentinöl und giebt Kleienfutter mit Glaubersalz eingestreut. Auch kann man folgendes Waschwasser für die grindigen Stellen anwenden:

2 Pfund Tabak werden mit 6 Quart Wasser ½ Stunde gekocht, dann seiht man die Abkochung durch und setzt folgende Mittel zu:

Pottasche und Kienöl, von jedem ½ Pfund.

Mit dieser Waschung wird die kranke Stelle täglich befeuchtet.

Masern, — sind eine Krankheit der Schafe die aber selten vorkommt. Die Thiere haben ein leichtes Fieber, keinen Apetit, viel Durst, schnellen Athem, schnellen und vollen Puls, öfteres Nießen und Husten, der kurz und trocken ist. Maul und Nase sind roth, trocken und heiß, der Kopf schwillt an, der Harn ist sparsam und röthlich, der Mist klein und fest. Nach 3 Tagen kommen an der Brust, Hinterschenkeln, Flanken und im Gesicht rothe Flecken zum Vorschein, in deren Mitte ein kleines Knötchen zu bemerken ist. Der Ausschlag bleibt 5 Tage stehen, dann werden die rothen Flecken dunkler und kleiner, und um den 10. Tag schuppt sich die Haut ab. Kommt um diese Zeit Durchfall und Kolik so sterben die Thiere.

Mit dem Ausbruch des Ausschlags am 3. Tage vermindert sich das Fieber, der Kopf schwillt ab, es kommt weicheres Misten. Husten und Nasenausfluß bleiben noch einige Zeit.

Durch Impfen mit Nasenrotz oder Maserschorf läßt sich die Seuche schneller abmachen.

Cur: Man vermeide Näſſe und Erkältung und gebe Gras oder Kleienfutter, zum Getränk setzt man etwas Essig bei. Bei Verstopfung setzt man Klystiere, bei Durchfall wendet man die bei dem Abschnitt: Durchfall, angegebenen Mittel an.

Bei den Schweinen kommen auch Masern vor. Es zeigen sich rothe Flecken am Rüssel, an den Augen, Ohren, unter dem Bauche.

Das Uebel ist ohne Gefahr, doch muß man das Thier warm halten. Man giebt ihm Molken, oder warme Getränke zu saufen. Es bedarf sonst weiter nichts.

Mastdarmgeschwüre. Man erkennt sie an dem heftigen Drängen und Schmerz, wenn die Thiere den Mist entleeren wollen, an dem Abgang von Blut und Eiter. Was die Behandlung betrifft, so besteht sie darin, daß man Leinsaamenabkochung, in welcher man Wachs oder Schmeer zerläßt, in den After spritzt, dabei das Thier nur mit flüssigen Nahrungsmitteln füttert. Sollte sich darauf keine Besserung zeigen, so spritzt man Aloe- und Myrrhentinktur zu gleichen Theilen des Tags 2 mal eine halbe Tasse voll ein.

Mastdarmvorfall ist zu erkennen an dem blasenartig hervortretenden Mastdarm, der durch den After heraushängt. Es ist dabei heftiges Drängen zum Misten und Schmerzen wie in der Kolik. Das Uebel kann gefährlich werden, wenn der vorgefallene Mastdarm sich entzündet und wegen der Geschwulst nicht mehr durch den Afterring zurückgebracht werden kann, in welchem Fall das Vorgefallene gern brandig wird. Oft heilt der Mastdarmvorfall ohne Kunsthilfe. Hat er aber längere Zeit schon bestanden, so müssen folgende Mittel angewendet werden.

Cur: Man spitzt Abkochungen von Eichenrinde in den Mastdarm ein, oder Auflösungen von Alaun in Wasser; bei heftigem Drängen schmiert man Opiumsalbe ein. Um den Darm, wenn er zurückgebracht worden ist, vor weiterem Vorfallen zu schützen, legt man folgenden Verband an. Man legt einen Bauchgurt an, an welchem sich ein Schweifriemen befindet; an dem Schweifriemen, an der Stelle die unter dem Schweife liegt, ist ein Schwamm befestigt, der durch Schnüre zwischen den Hinterschenkeln durch unten an dem Bauchgurte befestigt wird; dieser Schwamm wird zuweilen

auch mit Alaunwasser und Laudanum befeuchtet. Man giebt dabei leichtes Futter, und vermeidet jede Futterart, welche reizen oder blähen könnte.

Maulgrind ist ein bei verschiedenen Thieren vorkommender Schorfausschlag am Maule, der mit kleinen Bläschen beginnt, welche platzen, eine Flüssigkeit entleeren und dann in Schorfe sich verwandeln. Er kommt gewöhnlich im Sommer vor, heilt meist ohne Kunsthilfe im Herbste von selbst. Will man ihn bälder entfernen, so wascht man ihn mit saurer Milch, Salzwasser oder Lauge, oder mit Essig. —

Zu dem Maulgrind ist auch das Teigmaul der Kälber zu zählen; es ist dieß ein weißer oder weißgrauer, dem Brodteig ähnlicher Schorfausschlag am Maule, aber auch an andern Stellen des Kopfes, der sich mehlig abschuppt und sehr hartnäckig und langwierig ist. Er wird für ansteckend gehalten.

Gewöhnlich entsteht dieser Ausschlag schnell und wird meistens dem Hängenbleiben der Milch am Maule beim Saugen und Versauren daselbst zugeschrieben. Da man nicht selten auf ein schnelles Verschwinden des Teigmauls, heftiges Erkranken des Thiers beobachtet hat, so ist anzunehmen, daß eine gewisse innerliche, allgemeine Krankheit die Ursache davon sei, weßhalb man ein gelind abführendes Mittel giebt:

Rhabarber 3 Quentchen, Bittersalz ½ Unze, Mehl und Wasser so viel als nöthig ist, um eine Latwerge daraus zu machen.

Von dieser Latwerge streicht man dem Kalbe täglich 3 mal ein Taubenei groß auf die Zunge.

Den Ausschlag reinigt man mit Seifenwasser und reibt dann Oxygensalbe auf den Ausschlag.

Der Pockengrind der Lämmer ist ein ähnlicher Ausschlag, der an den Lippen, an der Nase und an den un-

behaarten Stellen des Kopfes vorkommt. Er besteht in braunen Schorfen, die dem Anschein nach leicht abheilen, aber doch bald wieder kommen. Die Behandlnng besteht in äußerlichen Mitteln. Man reibt Schwefelsalbe ein, oder Schwefelleber mit Honig zur Salbe gemacht oder auch wenn dieß nicht helfen will, wascht man die Theile einigemale des Tags mit Seifenwasser und reibt Oxygensalbe ein.

Maulschwämmchen der Kälber. Sie zeigen sich dadurch an, daß das Kalb nicht saugt und daher abmagert, daß sich auf der Zunge kleine Bläschen zeigen, daß das Zahnfleisch wund und geschwollen ist und das Maul voll Geifer und Schleim ist. Meist entsteht die Krankheit von übler Beschaffenheit der Muttermilch. Die Cur ist leicht. Man nimmt eine Handvoll Salbeiblätter oder Holderblumen, übergießt es mit ½ Quart kochenden Wassers, seiht nach einer Stunde die Brühe durch, setzt 2 Unzen Honig und ½ Unze Alaun zu und wäscht das Maul 4—6 mal täglich aus. Außerdem giebt man dem Kalbe 3 Tage hindurch jeden Morgen folgendes Pulver mit etwas Milch:

Rhabarber 1 Quentchen, Kreide 2 Quentchen, Salmiak ¼ Quentchen.

Wollen die wunden Stellen im Maule in einigen Tagen nicht heilen, so pinselt man das Maul täglich mehrmals mit einer Mischung von:

Borax ½ Unze, Myrrhentinktur 6 Quentchen, Syrup 2 Unzen.

Diese letztere Mischung paßt auch zum Auspinseln des Mauls bei den Maulschwämmchen der Lämmer.

Maulseuche des Pferdes kommt selten vor und zeigt sich gewöhnlich nur dann, wenn unter den übrigen Hausthieren die Maul- und Klauenseuche sich zeigt. Die Erscheinungen der Maulseuche beim Pferde sind folgende: Das

Pferd geifert viel, frißt nicht, aber trinkt viel. Oeffnet man das Maul des kranken Pferdes, ſo erſcheint die Haut der Zunge, des Gaumens und des Zahnfleiſches hochroth, entzündet und ſehr warm; nach wenigen Tagen bilden ſich im Maule kleine mit heller Flüſſigkeit gefüllte Bläschen, welche aufplatzen, worauf dann die, wie ein Talglappen ausſehende, abgeſtorbene und verdickte Oberhaut ſich ablöſt, ſo daß an dieſen Stellen das rohe Fleiſch ſichtbar wird. Gerade wegen dieſer Abhäutung frißt das Pferd für einige Zeit wenig oder gar nicht, wegen der Schmerzen im Maule. Bald, nach wenigen Tagen bildet ſich eine neue Oberhaut an den entblößten Stellen und das Pferd frißt dann wieder beſſer.

Cur: Man wäſcht das Maul täglich 4 — 6 mal mit Folgendem aus:

> Alaun ½ Unze, Eſſig und Honig von jedem 6 Unzen, lauwarm Waſſer 2 Quart.

Als Futter giebt man weiches Gras, Klee, Kleientränke. Zu dem Saufen thut man etwas Eſſig unters Waſſer.

Maul- und Klauenſeuche. Gewöhnlich kommen beide Krankheiten zugleich vor beim Rindvieh; auch bei Schafen und Schweinen findet man die Seuche. Die Maulſeuche zeigt ſich durch Hitze und Röthe im Maule an, wobei ein ſchaumiger Schleim an den Lippen hängt. Der Appetit iſt gering, die Milch vermindert ſich und wird wäſſrig.

Am 2. bis 3. Tage der Krankheit kommen auf der Zunge oder auf dem Zahnfleiſch viele rothe Punkte zum Vorſchein, welche bald Blaſen bilden die mit klarer Flüſſigkeit gefüllt ſind. Das Thier geifert jetzt ſtark, kann vor Schmerz im Maule nicht freſſen, aber ſäuft viel. Die Blaſen platzen bald, dann löſ't ſich die Haut ab; nach einigen Tagen erzeugt ſich eine neue Haut, worauf das Thier wieder zu freſſen anfängt und wieder geſund iſt. Die Maulſeuche iſt keine bösartige

Krankheit, aber sie ist ansteckend. Oft dauert die Krankheit nur ein paar Tage, oft 10—12 Tage.

Während der Maulseuche zeigt sich öfters auch am Euter der sogenannte Euterausschlag; das Euter ist heiß, geschwollen und empfindlich, die Milch nimmt ab, bald entstehen große Blasen an den Zitzen, welche platzen u. sich in Schorfe verwandeln, die bald abfallen. Zur Zeit der Maulseuche kommt auch die Klauenseuche vor. Die Thiere, die von der Klauenseuche befallen werden, haben leichtes Fieber, der Appetit läßt nach, der Mist wird hart. Das Thier liegt gern, zuckt manchmal mit den Füßen und wenn es geht, tritt es behutsam auf. Der Klauenspalt und die Klauenkrone sind geschwollen und heiß, bald bilden sich Bläschen an diesen Stellen, welche platzen und ein Geschwür hinterlassen. Manchmal wird die Klaue selbst angegriffen, der Eiter senkt sich in den Hornschuh, worauf gern das Abfallen einer Klaue und langwierige Lahmheit erfolgt. Leidet ein Thier an der Klauenseuche, so wird es von der Maulseuche verschont, und so umgekehrt.

Cur: In der Regel bedarf es keiner Mittel, denn die meisten solcher Kranken genesen von selbst. Man hält die Kranken im Winter im Stall auf weicher Streu, im Sommer auf grasreicher Weide. Ist das Maul sehr wund, so daß das Thier gar nicht fressen kann, so giebt man Folgendes:

> Alaun und blauer Vitriol von jedem ½ Unze in Wasser 2 Quart aufgelös't und eine Handvoll Mehl zugesetzt; mit dieser Mischung wird das Maul 2—3 mal täglich sachte betupft oder ausgespritzt.

Ist der ausfließende Geifer stinkend, so spritzt man das Maul täglich zweimal mit einer Auflösung Chlorkalk 1 Unze in 1 Quart Wasser gelös't, aus. Man giebt Mehl- und Kleientränke so lange das Thier nicht fressen kann. Ent-

stehen tiefere Geschwüre am Euter, so macht man Ueberschläge von Bleiwasser; überdieß muß das Euter täglich 2 — 3 mal vorsichtig ausgemolken werden. Die Milch ist bei der Maulseuche für das saugende Thier sehr schädlich, auch für Menschen ist sie nachtheilig, sie macht gern Uebelkeit und eine Art Mundseuche.

Auch die Klauenseuche heilt meist von selbst, entstehen jedoch tiefere Geschwüre, so wäscht man diese mit einer Auflösung von Folgendem:

> Chlorkalk 1 Unze in Wasser 1 Quart gelöst oder wenn dieß nicht hilft, mit Folgendem: blauer Vitriol 1 Unze, in Wasser 1 Quart gelöst.

Alles losgewordene Horn wird abgeschnitten, damit der Euter frei abfließen kann. Man muß das kranke Thier ruhen lassen, am besten auf hoher, weicher Streu oder auf grüner Weide.

Am besten wird der Klauenseuche dadurch vorgebeugt, daß man etwas von der Flüssigkeit in einer Blase eines klauenkranken Thiers auf die Zunge der gesunden Thiere bringt, wodann die Maulseuche am dritten Tage sich einstellt, während die Klauenseuche eben dadurch verdrängt wird.

Maulsperre s. Starrkrampf.

Mauke ist eine langwierige Entzündung der Haut im Fesselgelenke; es schwitzt aus der entzündeten Haut eine klebrige Flüssigkeit und die Haut ist mit Schorfen und Schrunden bedeckt, die Haare gehen aus und das Fesselgelenk ist stark geschwollen. Meist werden nur die Hinterfüße von diesem Uebel befallen. Ist die Mauke langwierig und bösartig geworden, und das untere Ende des Beins sehr geschwollen, so nennt man dieß den Igelsfuß (s. Igelsfuß).

Die Ursachen der Mauke können entweder versetzte Druse

sein oder langes Stehen oder Gehen auf nassem, moorigem Grunde.

Cur: Vor allem sorgfältiges Reinigen des ergriffenen Theils mit lauem Seifenwasser, dann wäscht man die kranke Haut täglich zweimal mit:

> Alaun und blauem Vitriol von jedem 6 Quentchen, Wasser 1 Quart, oder man mischt Chlorkalk 1½ Unzen, mit Wasser 1 Quart zum Waschen.

Diese Waschmittel müssen 8—14 Tage durch gebraucht werden, dabei muß alle 4—5 Tage der kranke Theil wieder mit Seifenwasser gereinigt werden. Will es nach ein paar Wochen nicht besser werden, so wäscht man mit einer Auflösung von:

> Sublimat 1 Quentchen, Kalkwasser 1 Quart.

Bei sehr reichlicher, stinkender Absonderung streut man dreimal täglich ein Pulver auf von:

> Rothem Präzipitat ½ Quentchen, Eichenrinde und Kohlenpulver von jedem 2 Quentchen.

Das Weitere siehe nach bei: Igelsfuß.

Milchfehler — die wesentlichen sind folgende:

1) wässrige Milch kommt von schlechtem, wässrigem Futter und daraus entstandener Schwäche des Thiers. Man verbessere das Futter und gebe folgendes Pulver:

> Kochsalz, Kalmus, Wermuthkraut gepulvert von jedem 3 Unzen, Seife 1½ Unzen, Brechweinstein ½ Unze, täglich zweimal ein Eßlöffel voll von dem Pulver mit Wasser zu geben.

Die Kuh muß dabei Ruhe haben.

2) Zähe Milch auch das Langwerden der Milch genannt. Der Fehler ist oft gleich nach dem Ausmelken zu merken, oder erst einige Zeit nachher. Nachdem die Milch eine kurze Zeit gestanden hat, und erkaltet ist, erscheint sie

beim Ausgießen schleimig, dick und fadenziehend und es bleibt viel von der Milch an den Wänden des Topfes hängen. Der Geschmack ist fade und eckelhaft, sie setzt wenig Rahm an und giebt nur schwer und wenig Butter. Oft ist die zähe Milch zugleich säuerlich: sie gerinnt dann sehr schnell und giebt nur eine dünne Rahmschicht, weil die Gerinnung zu schnell erfolgt, als daß der Rahm Zeit hätte in die Höhe zu steigen. Er wird dann zum Theil im Käse zurückgehalten. Als Ursache dieses Fehlers nimmt man schlechtes Futter an und dadurch bedingte Verschleimung und Säure im Magen und in den Gedärmen. Zur Brunstzeit und bei Kühen, die oft brünstig sind, ohne zu tragen, kommt die zähe Milch häufig vor.

Cur: Sorge für bessere Verdauung. Man giebt zuerst eine Laxanz von Glaubersalz, dann folgendes Pulver:

Gepulverte Camillen, Kümmel, Calmuswurzel von jedem 3 Unzen, Kochsalz 2 Unzen.

Von diesem Pulver giebt man täglich dreimal einen gehäuften Eßlöffel voll mit Wasser 6—8 Tage lang. Ist Säure im Magen, so setzt man obigem Pulver 3 Unzen Kreide zu. Dabei muß für gutes Futter gesorgt werden und große Reinlichkeit der Milchgeräthe beobachtet werden.

3) Schnelles Sauerwerden der Milch. Frisch gemolken scheint die Milch ganz gesund, die Milch buttert sich schwer. Manchmal gerinnt ein Theil der Milch schon im Euter; es werden dadurch die Milchgänge verstopft und beim Melken werden geronnene Milchstücke als fadenförmiges Gerinnsel mit der übrigen Milch ausgemolken.

Ursachen sind saures schlechtes Futter und davon herrührende Verdauungsschwäche, Magensäure, unreine Milchgeschirre. Bei Stürmen und Gewittern gerinnt die Milch ebenfalls schnell; es waltet hier ein elektrischer Zustand.

Cur: Gutes Futter ist vor allem anzuschaffen. Um die Verdauung zu verbessern streut man täglich 6 Eßlöffel voll Asche von hartem Holz unters Futter.

4) Von der bittern Milch. Meist liegt die Ursache davon im Futter, wenn die Kühe Bitterklee, Rainfarren u. dgl. fressen; hier ist durch Aenderung des Futters leicht abzuhelfen; manchmal aber ist die Ursache davon eine Störung in der Gallenabsonderung, dann ist die Milch zugleich gelb und sonst noch findet man Zeichen von Gelbsucht an der Kuh. Man giebt in diesem Fall ein Laranz von ¾ Pfund Glaubersalz auf 1 Quart Camillenthee.

5) blaue Milch. Die frisch gemolkene Milch sieht gesund aus, aber nach etwa 24—48 Stunden, wenn die Rahmbildung begonnen hat, entstehen auf dem Rahme kleine blaue Punkte, welche sich nach und nach vergrößern, in einander fließen und manchmal die ganze Fläche des Rahms bedecken. Diese Flecken sind schön tiefblau, am Rand etwas grünlich. In der Wärme wird eine solche Milch tiefer blau, als in der Kälte. Nicht nur der Rahm zeigt die blaue Farbe, sondern nach und nach wird die ganze Milch blau.

Eine solche Milch buttert sich schwer, doch ist die Butter meist von guter Farbe und gewöhnlichem Geschmack. Die Buttermilch hat eine grünlich-blaue Farbe, die Molken sind schleimig und fadenziehend, der Käse weich und ohne veränderte Farbe. Eine solche blaueMilch ist überhaupt durchaus unschädlich für Mensch und Thier.

Die blaue Farbe wird durch äußerst kleine, sogenannte Infusionsthierchen hervorgebracht, die man nur durch ein starkes Vergrößerungsglas sehen kann. Nimmt man etwas blaue Milch und mischt sie mit gewöhnlicher gesunder Milch, so wird diese Milch ebenfalls blau. Wodurch diese Infusionsthierchen entstehen, weiß man nicht, auch verschwindet der

Fehler früher oder später von selbst, und die Kühe bleiben gesund dabei.

Behandlung. Man giebt der Kuh ein Laxanz von ¾ Pfund Glaubersalz in 1 Quart Wasser gelös't, auf einmal ein. Einige Tage nachher giebt man 8 Tage hindurch täglich eine kleine Handvoll Gyps oder gelöschten Kalk aufs Futter. Die Milchgefäße müssen tüchtig mit heißer Lauge ausgerieben werden, um die noch daran haftenden Infusionsthierchen zu zerstören.

6) Rothe Milch. Die Milch kann ein röthliches Ansehen erhalten von manchen Futterstoffen; in solchen Fällen ist der Farbestoff gleichmäßig mit der Milch gemischt und trennt sich selbst nach dem Erkalten derselben nicht. In manchen Fällen kann die Milch eine blutige Beschaffenheit bekommen, so z. B. nach dem Fressen von Wolfsmilch, von Hahnenfußarten, Fichtensprossen, Erlen, Pappeln &c. Nach solchem Futter kommt mit der blutigen Milch zugleich blutiger Harn.

Ferner kann blutige Milch durch Stöße und Quetschungen des Euters entstehen, oder durch Entzündungen des Euters. Oft kommt dann die blutige Milch nur aus einer (der entzündeten) Zitze, während die andern Zitzen gesunde Milch geben. Wenn das Blut erst im Euter zu der Milch kam, so gerinnt es und setzt sich an der Milch als körnige Masse nieder.

Behandlung: Wurde die Milch blutig durch scharfe Kräuter die die Kuh gefressen hat, so wird die Behandlung helfen, die beim Blutharnen angegeben ist (s. daselbst nach). Rührt die rothe Milch von Entzündung des Euters, so nützt die Behandlung, die bei der Euterentzündung angegeben ist, (s. nach bei den Euterkrankheiten).

7) Gelbe Milch. Hier ist es wie bei der blauen Milch

nur mit dem Unterschiede, daß die Infusorien, die Träger einer gelben, statt einer blauen Farbe sind. Die Farbe ist in solchen Fällen safrangelb. Manchmal kommt gelbe und blaue Milch zugleich vor, so daß auf dem Rahm gelbe und blaue Flecken zugleich zu sehen sind. Sind dann beide Farben mit einander gemischt, so erscheint die Milch grün. Von der gelben Milch gilt in Bezug auf Behandlung dasselbe, was schon von der blauen Milch gesagt ist.

8) Vom Versiegen der Milch. Meist ist die Milchverminderung mit einer großen Wässrigkeit der Milch verbunden. Schwächende Krankheiten machen gleichfalls Milchverminderung. Kühe welche lange nicht gekalbt haben, verlieren die Milch, auch solche Kühe welche vieles Fett ansetzen, oder solche welche verworfen haben, verlieren ihre Milch. Weitere Ursachen des Versiegens sind noch: Trächtigkeit, große Magerkeit, oft wiederkehrende Brünstigkeit, Verdauungsfehler, Heimweh ꝛc.

Cur: Setzt die Kuh zu viel Fett an, so mäste man sie lieber zum Schlachten, als daß man durch knapperes Futter das Fettwerden zu verhindern suche, denn es würde doch nicht zur Vermehrung der Mich beitragen und eher ein völliges Versiegen der Milch herbeiführen. Liegt die Ursache in großer Jugend der Kuh so warte man; nach dem zweiten oder dritten Kalbe wird die Milch sich doch in größerer Menge einstellen. Bei Kühen welche verworfen haben, wartet man das nächste Kalben ab. Verliert sich die Milch unerwartet, so ist meist ein Verdauungsfehler die Ursache; in solchen Fällen braucht man die Mittel, welche bei der zähen Milch und bei der wässrigen Milch schon angegeben wurden (s. daselbst nach).

Als eigentlich Milchbeförderndes Mittel ist Folgendes gerühmt:

Kümmel, Kalmus von dem 4 Unzen, Kochsalz und

Schwefelblüthen von jedem 2 Unzen, täglich zweimal, jedesmal zwei gehäufte Eßlöffel voll mit Wasser oder Warmbier zu geben.

Milchgrind s. Maulgrind der Kälber.

Milzbrand. Er zeigt sich beim Pferde nicht oft und viel seltener als beim Schwein und Rind. Der Milzbrand fängt an mit einem heftigen Frostanfall, das Pferd senkt den Kopf, steht matt, das Haar ist gesträubt, meist ist die Haut kühl, manchmal aber auch brennend heiß. Bald, oft schon in einigen Stunden nach dem Anfall kommen Beulen auf der Haut zum Vorschein. Die Beulen sind von der Größe eines Eies bis zur Größe einer Faust und oft noch mehr. Kommt die Geschwulst am Halse vor, so entsteht leicht eine Halsentzündung, die durch Erstickung tödtet.

Cur: Die schnelle Hilfe nur giebt noch einige Hoffnung zur Rettung. Vor allem ein großer Aderlaß von 10—14 Pfund Blut, der, wenn er noch nicht erleichtert, nach 24 Stunden wiederholt werden muß. Alle ½ Stunden giebt man eine halbe Unze Schwefelsäure in einem halben Quart Mehlwasser; dann stellt man das Pferd bis an den Rücken anhaltend in recht kaltes Wasser oder man macht anhaltend fort kalte Begießungen so lange bis die Glieder anfangen zu zittern und Mist und Harn abgehen. Bei hartnäckiger Verstopfung setzt man Klystiere von Salzwasser, mehrere halbstündlich hintereinander. Die Geschwülste brennt man mit dem Glüheisen und reibt sie dann mit Terpentinöl. Blut, Mist und Harn müssen sorgfältig vergraben werden, denn es können sowohl Menschen als Thiere davon angesteckt werden. Ueberhaupt muß der Wärter und jeder der mit dem kranken Pferde in Berührung kommt, sich nach jeder Berührung, z. B. von Blut nach dem Aderlaß, sorgfältig reinigen, um nicht angesteckt zu werden.

Milzbrand beim Rindvieh. Die Krankheit wird oft in wenigen Minuten, oft in wenigen Stunden schon tödtlich, oft dauert sie eine Woche lang. Oft komt die Krankheit so plötzlich, daß das Thier wie vom Blitz getroffen zusammensinkt und unter Zuckungen in wenigen Minuten krepirt. Dauert es länger, so taumelt das Thier sich hin und her wendend, setzt die zitternden Füße weit auseinander, oft wieder steht es betäubt still, oder es geräth in Wuth, brüllt, rennt wild umher und stürzt dann nieder, oder es stürzt gleich im Anfang nieder, schäumt, wobei der Schaum oft mit Blut gemischt ist. Zuweilen stellen sich Zuckungen am Körper, Verdrehen des Halses ein. Mit dem Eintritt des Todes, oder sogleich nach demselben fließt Blut aus Nase und After, der Bauch treibt sich auf und die Fäulniß erfolgt rasch.

Hat der Milzbrand einen langsamern Verlauf, so stellen sich die Erscheinungen in folgender Weise ein. Man bemerkt ein Zittern in den Hinterschenkeln, Zuckungen in der Haut, Mattigkeit. Bei fetten starken Thieren beginnt die Krankheit mit Brüllen und Toben, Stampfen mit den Füßen, gewaltsamem Niederwerfen. Manche Thiere verlieren die Freßlust, manche aber fressen bis zum Tode. Die Augen sind anfangs glänzend und wild, später werden sie matt, das Athmen ist mühsam, im Maul ist große Hitze zu fühlen. In diesem Zustande kann das kranke Thier 18—36 Stunden und oft noch länger bleiben, bis endlich die Beine und der Athem kalt werden und das Thier zuckend zusammenbricht und zu Grunde geht. In vielen Fällen kommen auch Beulen und Geschwülste hervor besonders an der Kehle, an der Schulter, Bauch und Füßen. Diese Geschwülste heißen Milzbrandbeulen oder Anthraxkarbunkel, sie werden oft so groß wie ein Menschenkopf. Stirbt das Thier, so ist der Bauch ungeheuer aufgetrieben, aus Nase, Maul, After und Geschlechtstheilen fließt

blutiger Schleim und Schaum. Der After ist oft wurstartig hervorgetrieben, umgestülpt und blauroth. Unter der Haut sind Flecken von schwarzem Blut und wo die Beulen sitzen, findet man brandige Stellen. Wird der Bauch aufgeschnitten, so fährt eine stinkende Luft heraus. Magen und Gedärme sind von Luft aufgetrieben und stellenweise oder durchaus mit dunkelrothen oder brandigen Stellen überdeckt. Die Milz ist aufgetrieben und voll von schwarzem Blute. Das Blut überhaupt ist fast schwarz, gerinnt nicht, sondern bleibt flüssig wie dünner Theer. Die Ursachen sind noch unbekannt.

Kur: Zuerst ein Aderlaß von 9—12 Pfund Blut, der wenn keine Besserung eintritt, nach 18 Stunden wiederholt wird. Innerlich giebt man alle 3 Stunden 6 Quentchen Salpeter mit 4 Unzen Glaubersalz in einem halben Quart Wasser aufgelös't bis Durchfall eintritt. Zum Saufen giebt man kaltes Wasser, dem man eine Unze Schwefelsäure auf das Bocket Wasser zusetzt. Man läßt das kranke Thier saufen, so viel es mag. Gut ist es, das Thier 2—3 mal täglich mit kaltem Wasser zu begießen, so lange bis der ganze Körper zittert.

Ueberdieß muß das Thier von den gesunden Thieren abgesondert werden. Man muß das Kranke so kühl als möglich halten und ihm leichtes saftiges Futter geben. Bei Verstopfung giebt man Klystiere mit Salzwasser. Sind Beulen da, so zieht man ein Eiterband durch dieselben, oder brennt sie mit einem glühenden Eisen und thut dann Terpentinöl auf die Brandwunden um sie in Eiterung zu bringen. Eines der berühmtesten Mittel gegen Milzbrand ist folgendes:

> Kampfer 1 Quentchen, Salmiak und Salpeter ½ Unze, Wasser 18 Unzen. Diese Portion giebt man dem Thiere alle Stunde ein.

Wie schon erwähnt wurde, ist die größte Vorsicht nöthig,

um nicht angesteckt zu werden; man thut deßhalb gut, vor jeder Hülfeleistung, die man dem kranken Thiere bringt, die Hände mit Oel einzureiben oder mit Fett, oder Handschuhe dabei anzuziehen.

Milzentzündung hat in ihren Erscheinungen die größte Aehnlichkeit mit der Leberentzündung, nur daß statt des Schmerzes in der rechten Seite, der Schmerz hier in der linken Seite zu bemerken ist.

Die Behandlung ist ganz dieselbe, wie in der Leberentzündung (s. diese).

Mondblindheit. Es ist eine Augenentzündung, die meistens in Blindheit übergeht. Es ist heftiger Thränenfluß und große Lichtscheu zu bemerken, das Pferd ist sehr empfindlich am kranken Auge, manchmal kommt Fieber dabei vor, das Thier steht da wie im Dummkoller und hat wenig Appetit. Oeffnet man die Augenlider, so findet man die Hornhaut (die Haut über dem Sehloch) etwas trüb, in der vordern Augenkammer (d. i. der Raum zwischen der Hornhaut und dem Sehloch) bemerkt man eine grüngelbe Flocke, welche in dem Wasser der vordern Augenkammer schwimmt und ganz der Bewegung des Kopfes folgt. Ueber die Ursache dieser Krankheit ist man noch nicht im Reinen. Man findet das Uebel häufiger bei groben, schlaffen, plumpen Pferden, als bei edlen Racen. Die Krankheit scheint sich von der Stute aus zu vererben. In der Regel wird nur ein Auge befallen, das sich dann nach einigen Wochen zu bessern anfängt und oft scheinbar ganz geheilt ist. Nun fängt das andere Auge auch an zu leiden, und so wechselt das Uebel an beiden Augen bis nach einigen Monaten die Entzündung zwar aufgehört hat, dafür aber der graue Staar eingetreten ist.

Cur: Sie ist zweifelhaft, doch kann man etwas versuchen. Ist das Pferd kräftig und gut genährt, so macht

man einen Aderlaß von 9—10 Pfund Blut. Innerlich giebt man Folgendes:

Aloe 1 Unze, gepulverte Jalappenwurzel ½ Unze, Seife 1½ Unze. Daraus macht man eine Pille, welche auf einmal eingegeben wird.

Nach 2 Tagen zieht man an der Backe des Pferdes ein Eiterband, das man mit Terpentinöl getränkt hat. In das Auge pinselt man täglich zweimal etwas von folgender Mischung mit einem feinen Federchen ein:

Calomel 1 Quentchen, Baumöl 3 Quentchen, beides gut zusammengerieben.

Nach drei Wochen nimmt man das Eiterband wieder weg. Das Pferd muß längere Zeit in einem finstern Stalle stehen und darf nur schwach gefüttert werden. Uebrigens darf man, wie schon oben bemerkt wurde, auch wenn die Cur wirklich gelungen scheinen sollte, nicht ganz sicher vor einer spätern Wiederkehr des Uebels sein.

Mondkalb, Speckkalb, Mola genannt, ist eine Mißgeburt von speckiger, haarloser und formloser Art, die sich, wie die natürliche Leibesfrucht in Eihäute gehüllt und mit einer Nabelschnur versehen, im Fruchthälter entwickelt. Am häufigsten kommt diese Mißgeburt beim Rindvieh vor. Da die Schwere und übermäßige Größe einer solchen Mißgeburt häufig die Geburt erschwert, so ist man oft genöthigt, dieselbe im Mutterleibe zu zerschneiden und darauf mit einem Haken die zerschnittenen Theile herauszuziehen.

Nabelbruch — besteht im Austreten des Netzes oder der Gedärme durch den Nabelring aus der Bauchhöhle heraus unter die Haut, wo man dann eine schmerzlose, rundliche Geschwulst fühlen kann in der Gegend des Nabels. Kleine Nabelbrüche heilen oft von selbst, größere Nabelbrüche aber müssen durch einen Verband zurückgehalten werden. Man

legt zu diesem Zwecke das Thier auf den Rücken und sucht die ausgetretenen Eingeweide in den Bauchring zurückzudrängen, dann legt man einen dicken Ballen von Werg oder Wolle mit Whisky getränkt auf den Nabel und über diesen Ballen ein plattes Stück Holz; das Ganze wird nun mit Binden nach Art einer Bauchgurte um den Leib befestigt. Ist der Nabelbruch jedoch sehr groß, so wird es nöthig, zu operiren, was aber die Sache eines geübten Thierarztes bleiben muß. Siehe das Weitere in dem Abschnitt: Bruch.

Nabelentzündung kommt gleich nach der Geburt vor, wenn der Nabel gezerrt oder zu stark gedehnt, oder durch rauhe Streu, oder starkes Belecken des Mutterthiers gereizt wurde. Warme Ueberschläge von Leinsamen mit Bleiwasser sind hier passend; zugleich reibt man in der Umgegend des Nabels warmes Fett ein.

Nageltritt ist eine Verletzung der im Innern des Hufes oder der Klauen eingeschlossenen Weichtheile durch Nägel, Splitter, Glas, Dornen u. dgl. Man erkennt dieß gleich daran, daß das Thier mit dem verletzten Hufe nicht auftritt. Ist der eingedrungene Gegenstand nicht abgebrochen, so ist es leicht zu helfen, ist er aber abgebrochen, so ist es oft nicht möglich die verletzte Stelle zu finden. Je nachdem ein solcher Dorn oder Splitter mehr oder weniger tief eingedrungen ist, wird die Verletzung bedenklich. Bei der Behandlung kommt es darauf an, den eingedrungenen Gegenstand baldigst auszuziehen, man erweitert, wenn man die Wunde gefunden hat, dieselbe trichterförmig mit dem Hufbohrer, um den Schaden bloszulegen und den Wundflüssigkeiten freien Abfluß zu verschaffen. Man verbindet die Wunde mit Terpentin, den man in Weingeist aufgelös't hat; um den Huf selbst macht man kalte Umschläge. Bei heftigen Schmerzen stellt man den Fuß in ein Gefäß voll von einer lauwarmen Käse-

pappelabkochung mit Zusatz von Bilsenkraut. Ist der eingetretene Splitter nicht mehr zu finden, so nimmt man das Eisen ab, schneidet die Sohle aus, und erweitert jede bemerkbare oder besonders schmerzhafte Oeffnung, die in der Sohle zu finden ist, bis man mit der Zange das abgebrochene Stück des Splitters fassen und ausziehen kann; dann legt man einen Ballen von Werg auf die Wunde und macht kalte Umschläge drüber.

Nasenbluten ist entweder ein begleitendes Zeichen einer sonstigen fieberhaften Krankheit, oder kommt es von Erhitzung durch Rennen oder Sonnenhitze. Selten ist es gefährlich. Man macht kalte Umschläge, und will es nicht nachlassen, so spritzt man eine Auflösung von etwas Alaun oder Eisenvitriol in Wasser gelös't in die Nasenöffnungen.

Nervenfieber. Das Wesentliche davon ist in dem Artikel: Influenza angegeben. (s. daselbst.) Da fast jede Nervenfieberseuche von der andern wieder abweicht, so giebt es auch mannigfaltige Abweichungen in der Behandlung, die keine allgemeine Vorschriften möglich machen; indeß sind die wesentlichen Angaben über Behandlungsweise eines nervösen Fiebers in dem Artikel: Influenza aufgezeichnet.

Nesselfieber kommt meistens nur bei jungen Pferden vor, gewöhnlich im Frühling und Herbst. Manche Thiere bekommen die Krankheit alle Jahre. Die Krankheitserscheinungen sind folgende: Die Pferde sind matt, traurig, haben bald Frösteln bald Hitze, der Appetit nimmt ab, dann zeigen sich auf der Haut Beulen von der Größe einer Haselnuß bis zur Größe einer Wallnuß, zuweilen auch nur bohnengroß. Besonders in der Gegend der Augen und Geschlechtstheile werden diese Geschwülste am größten gefunden. Die Thiere sind dabei unruhig, suchen sich zu reiben und wälzen sich, springen aber gleich wieder auf, weil ihnen das Wälzen

Schmerz macht. Nach 1—2 Tagen sinken die Beulen wieder zusammen und die Haut schilfert sich ab, so daß das Thier aussieht, als sei es mit Mehl bestreut. Nach dem Abschilfern bleiben manchmal kahle Platten zurück.

Cur: Nur selten wird ein Aderlaß nöthig sein. Man kann dagegen folgende Pille geben:

Brechweinstein $\frac{1}{2}$ Quentchen in etwas Wasser aufgelös't, Salpeter 2 Quentchen, Kampfer 1 Skrupel, Mehl $1\frac{1}{2}$ Quentchen, Molasses so viel als nöthig ist, um eine Pille daraus zu machen. Täglich giebt man 3 solche Pillen zwei Tage lang.

Zum Futter giebt man Grünfutter und gelbe Rüben, um blutreinigend zu wirken. Schilfert sich der Ausschlag ab, so giebt man folgende Pille:

Terpentin und Seife von jedem $\frac{1}{2}$ Unze, Schwefel $\frac{1}{2}$ Quentchen, gepulverter Kümmelsamen 2 Quentchen, Aus dieser Masse formirt man 2 Pillen und giebt jeden Abend mit dem Futter eine Pille.

Netzbruch nennt man das Austreten eines Theils des großen Netzes unter die Haut, die dann zu einem Bruchsack ausgedehnt wird. Die Oeffnung, durch welche ein solcher Netzbruch herauskommt, ist entweder eine natürliche oder durch Gewalt erzeugte Oeffnung.

Solche Netzbrüche können durch den Nabelring oder durch den Leistenring austreten, die erstern heißt man dann Nabelnetzbrüche, die letzteren Hodensacknetzbrüche, endlich können noch durch eine widernatürliche Oeffnung am Bauch Netzbrüche austreten, diese heißt man Bauchnetzbrüche. Der ausgetretene Theil des Netzes verwächst leicht mit den Theilen in denen er liegt, oder wird er eingeklemmt und stirbt ab. Netzbrüche sind weniger gefährlich als Darmbrüche, denn wenn

sie auch eingeklemmt werden, so kommt das Leben doch nicht in große Gefahr.

Die Behandlung der Netzbrüche ist einfach. Man schneide die blosgelegten Theile des ausgetretenen Netzes mit einer scharfen Scheere ab und macht dann einen Verband von Werg darüber bis die Heilung erfolgt ist.

Nierenentzündung entsteht gern durch übermäßige Anstrengungen vom Ziehen schwer beladener Wagen; auch Stöße oder scharfe Gifte (z. B Kanthariden) können Ursache sein. Das Thier wirft sich oft nieder und kann nur mit Mühe und unter Stöhnen sich wieder erheben, manchmal ist die Nierengegend etwas aufgeschwollen, drückt man auf dieselbe, so weicht das Thier dem Drucke aus; es ist heftiges Drängen zum Wasserlassen da und anfangs geht ein dunkelfarbiger Harn noch ab, später aber kommt entweder gar keiner mehr, oder es gehen nur einzelne fast blutige Tropfen ab. Die Entzündung der Nieren ergreift öfter auch die nahgelegenen Organe; meist ist Verstopfung dabei, oder es geht nur mühsam und sparsam ein harter Koth ab, zugleich ist heftiges Fieber vorhanden, das Thier frißt nicht, hat großen Durst. In 3 oder 4 Tagen hat die Krankheit ihren Höhenpunkt erreicht, in leichtern Fällen ist dieß schon früher der Fall. Den Uebergang in Genesung erkennt man daran, daß der Harn heller wird und in größerer Menge wieder abgeht. Beim schlimmen Ausgang hört das Thier ganz auf, sein Wasser zu lassen, es tritt kalter Schweiß ein, das Thier bleibt liegen und kann nicht mehr aufstehen und der Tod erfolgt.

Je heftiger die Krankheit ist, desto weniger ist ein guter Ausgang zu hoffen; hört der Appetit ganz auf, geht kein Harn mehr ab, schwellen die Geschlechtstheile, so ist der Tod so ziemlich gewiß.

Cur: Aderlaß von 10—15 Pfund Blut, wird es nicht

besser, so läßt man den andern Tag wieder zur Ader, beim Rinde läßt man weniger Blut als beim Pferde.

Innerlich giebt man: Salpeter 2 Unzen, Bittersalz ½ Pfund, Weinstein 7 Unzen, Mehl und Wasser so viel als nöthig ist, eine Latwerge daraus zu machen, die man in 12 Stunden verbrauchen läßt. Daneben giebt man 2—3 mal des Tags einen Einschütt von Leinöl mit Wasser. Der Mist muß mit der Hand aus dem Mastdarm geholt werden, dann setzt man alle halbe Stunden ein Klystier von Seifenwasser. Kommt die Krankheit von einer Verletzung in der Nierengegend, so macht man kalte Ueberschläge über die Nierengegend, ist dies aber nicht der Fall und kommt die Krankheit von innerlichen Ursachen, so reibt man folgende Salbe auf einmal in der Nierengegend ein: Brechweinstein 1 Quentchen, Euphorbium ½ Unze, Terpentin und Schweinefett von jedem 1 Unze; alles gut zusammengemischt. Das Pferd wird gut zugedeckt. Zum Saufen giebt man Wasser mit Kleie, so viel als das Thier davon trinken mag.

Ohnmacht kommt selten vor, außer etwa nach heftigem Blutverlust oder nach großen Anstrengungen. Die Thiere bekommen kalten Schweiß und sinken zusammen. Die Behandlung besteht in Begießungen mit kalt Wasser, Einreiben mit Branntwein an Kopf und Hals; man suche auch etwas Branntwein oder Aether ins Maul zu bringen. Kann das Thier wieder schlucken, so giebt man ihm warmen Wein oder warm Bier mit Eigelb und etwas Gewürz beigemischt.

Ohrwurm oder Ohrenkrebs ist eine Krankheit der Hunde, besonders der Racen, welche lange, hängende Ohren haben. Am Rande des Ohres, an irgend einer Stelle bemerkt man eine oder mehrere kleine Anschwellungen, die,

wenn man sie drückt, schmerzen, es bildet sich daselbst ein dunkelrother, rissiger Schorf. Das Thier kratzt häufig an dieser Stelle und schüttelt mit dem Kopfe. Die kranken Stellen greifen um sich, es fallen endlich einige Stücke ab, so daß der Ohrenrand ein ausgezacktes Ansehen erhält.

Cur: man macht dem Hunde eine Art Haube über die Ohren, daß er die Ohren nicht schütteln und nicht daran kratzen kann. Die Ohren selbst befeuchtet man mehrmals des Tags mit einer starken Eichenrindeabkochung oder mit einer Auflösung von 2 Quentchen blauen Vitriol in einem halben Pint Wasser. Will das nicht helfen, so betupft man die kranke Stelle alle 2 Tage mit Höllenstein, und hat auch das nach einigen Tagen noch keinen günstigen Erfolg, so brennt man die kranke Stelle mit dem Glüheisen. Als letztes Mittel bleibt aber das Ausschneiden der kranken Stellen übrig, was eine ganz gefahrlose Operation ist, aber wie natürlich das Ohr verstümmelt und deßhalb bei werthvollen Hunden mißlich ist.

Piephacke ist eine schwammige Geschwulst am Hinterschenkel auf der Hacke. Das Uebel hat weiter keinen Nachtheil, als daß es der Schönheit des Pferdes Eintrag thut. Die Ursachen sind Stöße und Schläge auf die Hacke. Untersucht man die Piephacke, so findet man sie entweder weich, wie mit Flüssigkeit angefüllt, oder speckartig, manchmal auch fühlt sie sich wärmer an, als die Nachbartheile. Die Behandlung ist dieselbe, wie beim Stollschwamm, siehe deßhalb darüber nach in dem Artikel: Stollschwamm.

Pocken.

1., Kuhpocken. Sie kommen gern vor im Frühsommer beim raschen Uebergang von Dürrfutter in Grünfutter; oder nach dem Kalben, oder nach dem Absetzen des Kalbes.

Eine Kuh, die die Pocken hatte, bekommt sie nicht wieder. Personen, welche pockenkranke Kühe melken, können leicht angesteckt werden, wenn sie nicht vorher geimpft waren.

Das Fieber ist unbedeutend und die Krankheit von so wenig Belang, daß keine Behandlung nöthig ist. Die Milch ist wässerig, bläulich und leichter gerinnbar als sonst, das Euter ist geschwollen, an einzelnen Zitzen macht das Melken Schmerz. Nach 3—4 Tagen entstehen am Euter rothe Flecken, die in ihrer Mitte einen flohstichähnlichen Punkt haben. Um diesen Punkt schwillt nach ein paar Tagen die Haut an, so daß linsengroße Beulen entstehen, die in ihrer Mitte eine kleine Vertiefung haben und eine klebrige, milchwasserähnliche Flüssigkeit enthalten. Diese kleinen Beulen oder Pusteln, wie man sie nennt, sind von einem schwach gerötheten Hof umgeben, den man aber nur an den Eutern von weißer Farbe genauer erkennen kann. Allmählig fängt die Flüssigkeit in der Pustel an, sich zu trüben und vertrocknet bald, wo dann die Reste der Pocken als blaue Schorfe einige Zeit noch hängen bleiben. Werden die Pocken vor dem natürlichen Eindorren zerrissen, so entsteht eine Eiterung, die aber durch Auswaschen mit Kalkwasser bald wieder geheilt wird. Der Ausbruch der Pocken kommt nicht auf einmal, sondern dauert oft 1—2 Wochen, so daß, wenn einige anfangen zu verschwinden, sich wieder andere, neue zeigen. Man hüte sich, trotz des Sträubens der Kuh, Milch im Euter zurückzulassen, wenn man melkt, weil sonst leicht Milchknoten und Entzündungen nachfolgen.

Es giebt noch andere Arten von Pocken, die man die falschen Pockenausschläge nennt, hieher gehören: Spitz- und Nachpocken. Die Spitzpocken sind kleine frieselartige Knötchen, die zu Hunderten beisammen stehen und keine

Delle (Vertiefung in der Mitte) und keinen aufgeworfenen Hof haben. Nachpocken sind kleine Schörfchen, welche keine Feuchtigkeit enthalten und nach den ächten Pocken manchmal am Euter ausbrechen. Beide verschwinden bald.

Die Steinpocken sind harte, unempfindliche linsengroße, oft sogar haselnußgroße Warzen mit holzartiger, graubrauner Spitze; sie enthalten Blut, und bleiben oft Monate lang stehen, bis sie nach und nach wieder verschwinden.

Die Wasser- oder Windpocken sind Blasen, welche schnell aufschießen und oft so groß wie eine Bohne oder eine kleine Kirsche sind; sie enthalten bald eine wässrige, bald eine dickliche, eiterartige Flüssigkeit. Die Flüssigkeit verschwindet zuweilen in der Blase durch Aufsaugung, dann sind sie hohl und werden Windpocken genannt. Sie vergehen bald wieder.

2., Schafpocken. Diese Krankheit, welche das Schaf nur einmal befällt, ist sehr verheerend. Die ersten Zeichen der Krankheit sind folgende: das Schaf geht steif und träge, es frißt nicht und ist traurig. Bald kommt nun Fieber dazu, Schaudern und Zittern und dann Hitze. Das Schaf steht die Füße nah zusammengestellt, es senkt den Kopf tief herab, hat großen Durst, frißt aber nicht; darauf fließt ein dünner, wasserheller Schleim aus der Nase und an den Stellen, an denen keine Wolle ist, bemerkt man flohstichartige Flecken. Schon am folgenden Tage (vom Beginn des Fiebers an gerechnet) fangen die Flecken an, sich zu Knötchen zu erheben; die Stellen, an denen sie sich zeigen, sind geschwollen, am Kopfe zuweilen so stark, daß Nase und Augen dadurch verschlossen werden. Unter fortwährendem Fieber bilden sich nach und nach Pocken aus diesen Knötchen. Diese Pocken (wir sprechen hier zunächst von der gutartigen Form

dieser Krankheit) sind linsen- bis erbsengroß, weißlich und mit einem rothen Rande umgeben. Die Haut zwischen den einzelnen Pocken ist ebenfalls angeschwollen. Am vierten Tage, vom Ausbruch der Pocken an gerechnet, läßt das Fieber nach, der Eiter in den Pocken wird dick und gelb, die Pocken trocknen ein zu einem schwarzbraunen Schorf. Die Abtrocknung bedarf eines Zeitraums von 5—7 Tagen, worauf das Schaf wieder gesund ist.

Die bösartigen Pocken haben keinen regelmäßigen Verlauf, der Kopf schwillt außerordentlich auf, die Augen sind von Eiter verklebt, aus der Nase fließt ein zäher, stinkender Schleim, der Athem geht mühsam, weil die Nasenöffnungen verklebt und verschwollen sind, das Schaf athmet mit offenem Maule und knirscht mit den Zähnen. Die Pocken, die sich jetzt zeigen, sind bläulichroth, fast schwarz, sie erheben sich nicht, sind flach und fließen mit einander zusammen. Es bilden sich bösartige Geschwüre aus den Pocken, wodurch ganze Hautstücke zerstört werden, der Tod kommt am 18. oder 21. Tage der Krankheit.

Die Pocken entstehen durch Ansteckung.

Cur: zunächst muß man die gesunden Thiere von den kranken entfernen. Die mit gutartigen Pocken behafteten Thiere hält man bei warmem Wetter im Freien, bei nassem und kaltem Wetter im warmem, trockenen Stall. Es ist gut, ihnen alle 6 Tage eine Salzlecke zu geben, in dem Verhältniß, daß einem Pfund Kochsalz eine Unze Schwefel zugesetzt wird. Man sorge für gutes Futter.

Bei den bösartigen Pocken gilt ungefähr dieselbe Pflege, nur muß das Futter noch nahrhafter sein. Man giebt gutes Heu oder Grünfutter und dabei Mehl- oder Kleiengetränke.

Innerlich giebt man bei den bösartigen Pocken folgende Latwerge: Kampfer 1 Unze, Angelikawurzel, Baldrianwur-

zel, Wachholderbeeren von jedem 3 Unzen, Mehl
und Wasser,

so viel als nöthig ist, eine Latwerge daraus zu machen, von welcher man täglich 2 mal eine Haselnuß groß auf die Zunge streicht.

Uebrigens richtet man selten etwas mit aus, denn die meisten Stücke sterben.

Als Schutz gegen die Pocken wendet man die Impfung an.

Man unterscheidet eine Nothimpfung, welche man bei den Stücken einer angesteckten Heerde anwendet, die noch frei von der Krankheit sind, — und eine Schutzimpfung, welche in einer noch nicht kranken Heerde angewendet wird, um sie zu schützen vor etwa in der Umgegend grassirenden Pocken.

Will man die Nothimpfung vornehmen, so trennt man sorgfältig die kranken von den gesunden Thieren und wählt unter den kranken Stücken eines aus, bei dem nur wenige, aber gute, runde, mit Lympfe gefüllte Pocken zu finden sind. Ist kein Schaf zu finden, das Pocken mit Lympfe hat, so nimmt man eines, bei dem die Pocken noch nicht reif sind und noch keinen Schorf haben. Eine solche entzündete Pocke wird mit dem Messer angerizt, daß Blut fließt; mit diesem Blute impft man dann das Ohr eines gesunden Schafes. Die beste Stelle zum Impfen ist die innere Fläche des Ohrs, 1—1½ Zoll von der Spitze des Ohrs entfernt. Das Impfmesserchen wird etwa 2—3 Linien tief unter die Haut des innern Ohrs gestochen, dann wird die Spitze des Messerchens umgedreht, daß der Impfstoff recht in Berührung mit der kleinen Wunde kommt.

Ganz auf dieselbe Weise, wie die Nothimpfung, wird auch die Schutzimpfung gemacht. Für die geimpften Stücke

muß Sorge getragen werden. Man hat sie vor Kälte, Nässe und Regen zu hüten. Ein einziger Regen kann sehr verderblich werden.

Putrides Fieber oder Faulfieber beginnt mit Frostanfall und darauf folgender vermehrter Wärme. Die Wärme ist übrigens nur an einzelnen Theilen wahrzunehmen, z. B. an Maul, Ohren u. dgl., während die übrigen Theile und besonders die Beine andauernd kühl bleiben. Das Pferd (die Krankheit ist mehr beim Pferd beobachtet worden, als bei andern Thieren) ist gleich von Anfang an schwach und hinfällig, der Gang ist schleppend, so daß die Füße kaum vom Boden erhoben werden. Das Pferd ist stumpf, gleichgültig, läßt die Ohren hängen, es bewegt auch nur selten die Ohren und den Schweif; der Appetit fehlt, auch der Durst ist gering. Der Puls ist weich und vermehrt, das Herz pocht stark und der Herzschlag ist an beiden Seiten der Brust zu fühlen. Zuweilen zeigt sich ein loser Husten; der Mist ist sehr übelriechend und mit Schleim überzogen, er geht in großen Ballen ab. Die innere Haut des Mauls und der Nase hat eine gelblich rothe Färbung, die Zunge ist stark belegt.

Wird das Faulfieber heftiger, so wird der Puls schneller, ebenso der Herzschlag und das Athemholen, welches einen röchelnden Laut hören läßt, weil die Nasenhöhle verschwollen ist; manchmal fließt ein stinkender Schleim aus der Nase. Der Mist wird jetzt dünn, breiartig, übelriechend und mit unverdautem Futter vermischt. Der Harn ist übelriechend, oft ist auch geronnenes Blut in demselben; Der Körper fühlt sich kalt an, Beine und Schlauch schwellen auf, oft auch der Bauch und das Maul. Das Pferd ist jetzt ganz stumpf; liegt es, so kann es nicht mehr aufstehen, oder nur mit großer Anstrengung. Die Krankheit kommt meist

nur bei alten, abgetriebenen Pferden vor und ist meist tödtlich.

Cur: man reicht nahrhaftes, leicht verdauliches Futter und stärkende Mittel: Bier oder Wein mit Enzian, Kalmus und Fenchelsamen abgekocht, könnte man dem kranken Thiere zweimal des Tages geben. Sonst ist weiter nichts zu thun, denn die ganze Behandlung beruht nur in einem stärkenden Verfahren.

Polyp. Man unterscheidet Fleischpolypen und Schleimpolypen. Der Fleischpolyp ist eine fleischige, dichte Masse, die an irgend einer Stelle der Schleimhaut angewachsen ist; — der Schleimpolyp kommt ebenfalls nur auf der Schleimhaut vor und ist entweder mit seiner breiten Fläche oder nur mit einem dünnen Stiel an derselben angewachsen, er besteht aus einer lockern, weichen Masse. Die Stellen, an welchen die Polypen vorkommen können, sind entweder die Gaumenhöhle, oder die Nasenhöhle oder die Gebärmutter rc.; am gewöhnlichsten kommen die Nasenpolypen vor, die aber ihren Sitz oft so hoch oben in der Nasenhöhle haben, daß sie schwer zu erkennen sind.

Die Cur besteht darin, daß man den Polypen mit dem Messer ausschneidet, — eine Operation, die leicht auszuführen ist, wenn der Polyp von außen sichtbar ist, oder überhaupt nicht zu sehr versteckt liegt. Sitzt hingegen der Polyp hoch oben in der Nasenhöhle, so muß man vorher mit dem Trepan, (eine Art Bohrer) ein Knochenstück aus dem Nasenbein ausbohren, daß man ihm beikommen kann. Hat man auf diese Weise den Polypen blosgelegt, so sticht man eine Nadel, die mit einem starken Faden versehen ist, durch denselben, und zieht ihn an diesem Faden recht weit hervor, dann schneidet man ihn hart an der Stelle ab, an welcher er angewachsen ist. Hierauf drückt man ein Glüheisen auf die

Wunde. Um jedoch diese Operation vornehmen zu können, macht man vorher den Luftröhrenschnitt (s. diesen), damit das Thier während der Operation die nöthige Luft erhält. Ist der Polyp abgeschnitten und die Wunde mit dem Glüheisen gebrannt, so macht man einen einfachen Verband von Heftpflasterstreifen über die Trepanationswunde, und läßt den Luftröhrenschnitt wieder zuheilen, wenn man sich vorher überzeugt hat, daß das Thier wieder auf dem gewöhnlichen natürlichen Wege Luft schöpfen kann, d. h. daß es wieder durch die Nase athmen kann.

Die Polypen in andern Organen, z. B. im Kehlkopf, im Schlundkopf, in der Scheide, in der Gebärmutter oder im Mastdarm, sind, weil sie tief und verborgen und sonst überhaupt nicht leicht zu erreichen sind, schwer zu operiren.

Pulsadergeschwulst. Man versteht darunter die sackartige Ausdehnung an einer Stelle einer Pulsader. Die Pulsadergeschwulst ist schwierig zu erkennen. Meistens kommt sie an einer der großen Schlagadern in der Nähe des Herzens oder der Eingeweide vor und verursacht keine Krankheitserscheinungen, die deutlich genug wären, daß man sie daraus erkennen würde.

Außer dieser sogenannten wahren Pulsadergeschwulst kommt noch eine falsche Pulsadergeschwulst vor, welche darin besteht, daß durch einen Stich oder eine sonstige Ursache Blut in die Gewebe fließt, welche die Ader umgeben; es entsteht dadurch eine Geschwulst an der Pulsader, die aber nicht in der Ader selbst, sondern nur außerhalb derselben stattfindet.

Eine andere Art von Pulsadergeschwulst kommt manchmal auch vor in Folge eines Aderlasses. Bei einem sogenannten unglücklichen Aderlaß nämlich geschieht es, daß die Spitze der Fliete durch die Drosselader hindurchdringt und die unter ihr liegende Pulsader ritzt; die äußere Wunde

der Drosselader, die unter der Hautwunde liegt, heilt zwar, aber die innere Wunde der Drosselader, die an der Pulsader liegt, bleibt offen, und eben durch diese Wunde fließt das Blut der angestochenen Pulsader in die Drosselader herein und bildet in derselben eine Auftreibung (in den Wandungen der Dosselader,) welche sich wie eine schwappende, pulsirende Geschwulst fühlen läßt.

In der Regel sind diese Pulsadergeschwülste nicht gefährlich, nur wenn die Geschwulst berstet, erfolgt der Tod durch Verblutung.

Cur: Man bindet eine Fadenschlinge oberhalb und unterhalb der Geschwulst. Ist dies geschehen, so schneidet man die Geschwulst auf und entleert ihren Inhalt. Steht die Pulsadergeschwulst in Verbindung mit einer Blatader, wie eben beim unglücklichen Aderlaß angegeben wurde, so macht man ebenso über und unter dem Blutadersack eine Schlinge und schneidet den Sack auf. Die Schlingen läßt man liegen bis sie mit der Eiterung abgehen.

Quetschung. Sie zertheilt sich oft leicht, manchmal aber geschieht es auch, daß sie in Verhärtung oder in Eiterung übergeht, — in den schlimmsten Fällen kann sie den Brand veranlassen. Die Ursachen der Quetschung sind entweder Druck vom Geschirr, Kummet, Sattel, Joch u. dgl. oder Stöße, Hufschläge u. s. w.

Cur: Man macht im Anfang kalte Umschläge aus Essig, Wasser und Salz, — später, wenn die Entzündung im Abnehmen ist, setzt man diesen Umschlägen etwas Whisky zu; in hartnäckigen Fällen reibt man Seifengeist oder Kampfergeist ein, — stellt sich auch auf dieses noch keine Besserung ein, so reibt man eine Mischung von 2 Theilen Lavendelgeist mit 1 Theil Salmiakgeist ein. Bemerkt man aber Eiterung, so macht man warme Breiumschläge und wenn man

an dem Schwappen des gequetschten Theiles bemerkt, da[ß] der Eiter reif ist, so schneidet man ein, daß der Eiter ab fließen kann. Droht die Quetschung in Brand überzugehen, was man an der großen Schmerzhaftigkeit und Hitze de[s] kranken Theils bemerkt, so macht man tiefe Einschnitte und reibt Terpentinöl hinein, um dadurch eine gute Eiterung hervorzubringen.

Räh e, siehe Harthäutigkeit.

Rankkorn. Das Schwein ist unruhig, zittert, frißt nicht, das Maul ist heiß, auch kaut das Thier unaufhörlich und fletscht die Zähne. Bald darauf bilden sich auf der Zunge, am Gaumen oder am Zahnfleisch Blasen von der Größe einer Erbse bis zur Größe einer Bohne. Diese Blasen werden braun oder schwarz und platzen endlich, worauf sich brandige Geschwüre daraus bilden, welche große Zerstörungen in den ergriffenen Theilen anrichten. Auf diese brandigen Zerstörungen erfolgt rasch der Tod oft schon in wenigen Stunden, seltener erst nach 12—24 Stunden.

Cur: Man muß die brandigen Blasen und Geschwüre im Maule so schnell als möglich zerstören. Zu diesem Zwecke steckt man dem Schweine ein Stück Holz durch's Maul, um es dadurch aufgesperrt zu halten, dann zieht man die Zunge etwas hervor und schabt mit einem stumpfen Messer oder dgl. die Blasen und Geschwüre recht gründlich weg, aber man muß dabei die Vorsicht beobachten, vorher einen Handschuh anzuziehen, damit die Brandjauche nicht auf die Hand fließt, was gefährliche Folgen für den Menschen haben kann. Sind im Maule des Schweins schon tiefe Geschwüre entstanden, so brennt man dieselben mit einem glühenden Eisen recht tief aus und pinselt das Maul mit einer Mischung von 2 Unzen Chlorkalk in 1 Quart Wasser alle Stunden gründlich aus; hat man gerade keinen Chlorkalk bei der Hand, so kann man es

auch mit Essig oder starkem Salzwasser auspinseln. Ueberhaupt ist das Auspinseln mit den ebengenannten Mitteln auch gleich anfangs zu empfehlen, weil dadurch das weitere Umsichgreifen der Blasen und Geschwüre verhütet wird.

Raspe ist ein flechtenartiger Ausschlag mit Rissen, Schrunden und Schorfen in der Haut, der an der Kniebeuge des Vorderschenkels oder vorn am Sprunggelenk des Hinterschenkels vorkommt. Dieser Ausschlag ist oft so schmerzhaft, daß das Pferd hinkt. Die Ursachen dieses Ausschlags sind: anhaltendes Gehen auf sehr kothigen Wegen oder die Mauke und kranke Säfte. Das Uebel ist meist sehr hartnäckig.

Cur. In leichteren Fällen kann es genügen, die kranke Hautstelle täglich einigemale mit warmem Seifenwasser gründlich zu waschen und Abends etwas Süßöl oder Mandelöl einzureiben. Ist dieß nicht zureichend so reibt man folgende Salbe ein: rother Präzipitat 1 Quentchen, Zinkblumen 1½ Quentchen, Schweinefett 1 Loth.

Mit dieser Salbe wird die Raspe täglich 2 mal mäßig dick überstrichen. Hilft auch dieses Mittel nicht, so wäscht man die kranke Hautstelle mit einer Mischung von ½ Quart Kalkwasser, worin 1 Quentchen Sublimat aufgelöst ist. Diese Waschung wird täglich 3 mal vorgenommen. Man muß übrigens, ehe man überhaupt die angegebenen Mittel anwendet, die Haare an der kranken Stelle kurz abscheeren. —

Rattenschwanz ist eine flechtenartige Krankheit des Pferdes in Folge deren die Schweifhaare ausfallen, während zugleich die Haut verdickt ist. Man wascht die kranken Stellen mit Seifenwasser öfter ab und reibt gelbe Quecksilbersalbe ein. Sollten die kranken Theile heiß sein, so reibt man 2 mal täglich folgende Salbe ein: Bleiextrakt 1 Unze, Schweinefett 4 Unzen.

Raude s. Krätze.

Rehe ist ein entzündlich rheumatisches Fieber des Pferdes, in Folge dessen sich oft gefährliche Hufentzündung und langwierige Steifigkeit der Glieder erzeugt. Man nennt diese Krankheit an manchen Orten auch Faunden oder Gefaundet sein.

Das Weiter über diese Krankheit und ihre Behandlung siehe nach bei Rheumatismus.

Rheumatismus. Diese Krankheit kommt meist mit Fieber vor und mit Entzündung irgend eines Körpertheils, in manchen Fällen aber ist sie fieberlos. Gewöhnlich fängt der Rheumatismus beim Pferde mit einem Frostschauer an worauf große Hitze sich einstellt. Das Pferd ist dabei so steif, daß es sich nur mit großen Schmerzen fortbewegen kann. Die Hufe sind sehr heiß und gegen alles Kneipen oder Klopfen mit dem Hammer außerordentlich empfindlich. Das Pferd athmet schnell und hat viel Durst, doch ist der Appetit meistens nicht sonderlich gestört. Die Ursachen sind hauptsächlich Erkältung, zuweilen ist auch anhaltendes Stehen im Stalle bei übermäßiger Fütterung (Füttern von Roggen oder Hülsenfrüchten) an der Krankheit schuld. Ist die Krankheit nicht in einem hohen Grade da, so kann das Pferd zwar noch gehen, aber doch nur so, daß es mehr auf den hintern Theil der Hufe, auf die sogenannten Ballen tritt und die Zehentheile schont. Leiden alle Füße zugleich, so liegt das Pferd und zieht die Füße an den Leib, dabei schwitzt es stark; man bemerkt heftiges Flankenschlagen, auch stöhnt es öfter. Ist eine solche rheumatische Hufentzündung heftig, so kommt es nicht selten soweit, daß die Hufe abfallen, überhaupt bilden sich in Folge dieser Entzündung oft Hufübel aus (z. B. Ringhufe, Vollhufe u. dgl.) bei denen das Pferd auf Lebenszeit einen mehr oder weniger schmerzhaften Gang behält.

Cur. In den leichteren Fällen wenn kein heftiges Fie-

ber und keine stärkere Hufentzündung zu bemerken ist, stellt man das Pferd auf hohe weiche Streu und läßt folgende Latwerge in einem Zeitraum von 36 Stunden verbrauchen:

Kampfer ½ Unze, Salmiak 2 Unzen, Schwefelleber 1 Unze, Wachholderbeeren und Kalmus von jedem 2½ Unze, Mehl und Wasser soviel als nöthig ist, um eine Latwerge draus zu machen.

Man giebt dabei das gewöhnliche Futter, doch etwas weniger als sonst.

Ist aber das Fieber und die Hufentzündung heftiger, so werden vorerst die Hufeisen schonend abgenommen, darauf wird das Pferd auf eine hohe weiche Streu gestellt, dann werden die Hufe mit Kuhmist oder Lehmbrei überschlagen auf die Weise daß man entweder den Lehm oder den Kuhmist auf einen Lappen streicht und um den kranken Huf bindet und diesen Lappen fortwährend mit kaltem Wasser feucht und kühl hält. Bei sehr heftigen Hufentzündungen werden die Hufsohlen mit dem Würkmesser recht dünn geschnitten und dann an mehrern Stellen derselben besonders aber am Zehentheile ganz durchschnitten, so daß eine reichliche Blutung erfolgt, darauf macht man Ueberschläge von kalt Wasser so kalt als möglich über den Huf. Ein Aderlaß an der Halsader ist ebenfalls nöthig bei starkem Fieber. Man läßt 10–14 Pfund Blut heraus. Innerlich giebt man folgendes Laxirmittel: Aloe 1 Unze, Glaubersalz 8 Unzen, Mehl und Wasser so viel als nöthig um eine Latwerge daraus zu machen. Diese Portion giebt man auf einmal ein.

Klystiere von Salzwasser, die man 3–4 mal des Tages setzt, sind sehr nützlich. Zieht sich die Krankheit in die Länge, so reibt man oberhalb des Hufes bis zum Fesselgelenke folgende Salbe ein: Cantharidenpulver ½ Unze, Euphorbiumpulver 2 Quentchen, Terpentin und Schweinefett von jedem 1 Unze.,

Mit dieser Salbe reibt man täglich einmal aber 3 Tage hindurch die schon erwähnte Stelle ein.

Rheumatismus beim Rindvieh. Das kranke Thier geht steif, schmerzhaft, es liegt viel und steht mit Mühe auf, worauf es dann vor Schmerz zu zittern anfängt. Manchmal ist Appetit da, machmal keiner; die Haut am Körper liegt fest an, so daß sie sich nicht in Falten aufheben läßt. Der Mist ist hart und geht selten ab. Ohren und Hörner sind abwechselnd warm und kalt. Manchmal werden auch die Klauen heiß und schmerzhaft. Die Krankheit kann leicht mit andern Krankheiten verwechselt werden. Der Rheumatismus mit Fieber dauert gewöhnlich eine Woche und etwas darüber, der fieberlose Rheumatismus aber kann Monate lang dauern. Die Ursachen sind Erkältung manchmal zu mastiges Futter.

Cur. Ist Fieber da, so macht man einen Aderlaß von 8–10 Pfund Blut und giebt innerlich folgenden Einschütt:

Salmiak und Salpeter von jedem ½ Unze, Glaubersalz 3 Unzen in ein Quart Wasser aufgelöst.

Einen solchen Einschütt giebt man alle 4 Stunden bis dünnes Misten erfolgt.

Ist Schmerz und Hitze in den Klauen, so macht man kalte Umschläge über die Klauen.

Ist die Krankheit fieberlos, so giebt man Folgendes:

Wachholderbeeren und Arnikablumen von jedem 3 Unzen werden mit 2 Quart kochend Wasser übergossen. Nach einer Stunde seiht man es durch und setzt noch 3 Quentchen Brechweinstein und eine Unze Salmiak hinzu.

Diese Medicin giebt man im Verlauf eines Tages lauwarm ein, so daß 4 Portionen daraus gemacht werden. Der ganze Körper des Thieres wird mit Strohwischen gerieben

und in dem Rücken und den obern Theilen der Beine wird eine Einreibung gemacht von Kampferspiritus und Terpentinöl; jeden Tag einmal einzureiben.

Stellt sich nach 8 Tagen noch keine Besserung ein, so läßt man 3 Quentchen Kampfer in einer Unze Terpentinöl auflösen und mischt es mit dem oben angegebenen Thee von Wachholderbeeren und Arnikablumen, jedoch läßt man dann den Brechweinstein und Salmiak weg und läßt es ebenso verbrauchen an einem Tage wie oben angegeben wurde. In den Rücken und die obern Theile der Beine macht man Einschnitte die man mit Terpentinöl einreibt wenn sie ausgeblutet haben. —

Rheumatis beim Hunde. Der Rheumatismus kommt beim Hunde häufig vor. Die Zeichen sind folgende: der Hund geht steif, die Bewegung der Glieder die vom Rheumatismus befallen sind, erregt Schmerzen, so daß der Hund lautaufschreit, ebenso ist's wenn man den leidenden Theil drückt. Manchmal ist Fieber dabei.

Cur. Man giebt dem Hund ein weiches Lager. Innerlich erhält er alle 3 Stunden 1–2 Eslöffel voll Oel bis dünnes reichliches Misten erfolgt. Die steifen Theile werden mit Kampfergeist gerieben. Tritt nach einigen Tagen keine merkliche Besserung ein, so giebt man von folgendem Pulver täglich 3 mal einen halben Theelöffel voll mit Milch ein: Brechweinstein 4 Gran, Salmiak ½ Unze, Fenchel und gepulverte Süßholzwurzel von jedem 1 Unze.

In langwierigen Fällen zieht man ein Haarseil an der leidenden Stelle.

Rinderpest. Diese Krankheit befällt ein Rind nur ein einzigesmal, ist aber sehr bösartig und ansteckend; sie beginnt mit Fieberfrost, die Thiere schütteln und zittern mit dem Kopfe, stampfen mit den Füßen und knirschen auch zuweilen

mit den Zähnen, manche Thiere aber stehen traurig und geben weniger Unruhe kund. Von Zeit zu Zeit kommt ein hohlklingender Husten. Nase und Schnauze sind anfangs trocken und heiß, die Augen feucht, bald fließt Schleim aus Auge und Nase. Das Wiederkäuen hört sogleich ganz auf, obgleich das Thier noch einige Tage lang frißt, das Maul enthält viel Schleim und Speichel. Auf der Zunge, am Zahnfleisch und Gaumen bilden sich kleine Bläschen, welche platzen und einen rothen leicht blutenden Grund hinterlassen. Die Füße sind unter dem Bauch zusammengezogen, der Rücken ist gekrümmt, der Schwanz ist in fortwährender Bewegung, es kommen häufig spritzende Durchfälle; unter der Haut bilden sich Geschwulste, (sogenannte Luftgeschwulste). Der Tod erfolgt am siebenten oft schon am vierten Tage der Krankheit.

In den Leichen der erkrankten Thiere findet man den Löser oder Blättermagen sehr hart und ausgedehnt, das Futter das zwischen seinen Blätern liegt, ist so trocken, daß es sich fast zu Pulver zerreiben läßt, die Haut des Blättermagens ist schwarz und trocken wie verbrannt, der Labmagen und die Gedärme sind mit entzündet, die innere Haut dieser Theile ist stark geröthet, oft auch brandig, die Gallenblase enthält sehr viel Galle. — Das Fleisch des Thiers ist mißfarbig.

Der Ansteckungsstoff dieser Krankheit haftet an allen Theilen und ist so flüchtig daß er durch Einathmen mitgetheilt wird; andere Thiere aber und der Mensch werden nicht davon angesteckt.

Cur. Um auf den Unterleib zu wirken giebt man gleich anfangs: Calomel 2 Quentchen, gebrannte und gepulverte Eicheln von jedem 2 Quentchen, Honig so viel als nöthig ist, um eine Pille draus zu machen. Solche Pillen giebt man täglich 2–3.

An der Brust zieht man ein Haarseil, das mit Kantharidensalbe bestrichen wird. Zum Getränk giebt man Mehlsaufen.

Wird die Krankheit faulig und nervös so giebt man folgenden Einschütt: Baldrianwurzel 2 Unzen werden mit 2 Quart kochend Wasser übergossen. Nach einer Stunde seiht man die Flüssigkeit durch und setzt noch eine Unze Kampfergeist bei. Diese Medicin läßt man in getheilten Gaben den Tag hindurch verbrauchen.

Bei starkem Durchfall giebt man alle 3–4 Stunden Folgendes: Angelikawurzel 2 Unzen werden mit 1 Quart kochend Wasser angebrüht, nach einer Stunde durchgeseiht, dann setzt man noch 7 Gran Brechnußextrakt, 2 Quentchen Weingeist und 1 Skrupel salzsaures Eisen bei.

Die Ställe müssen mit Chlor geräuchert und dann noch lange gelüftet werden, ehe anderes Vieh hineinkommt.

Ringhuf s. bei den Hufkrankheiten.

Rothlauf ist eine oberflächliche Entzündung der Haut, manchmal ist ein blasenförmiger Ausschlag dabei. Die Stellen, an denen er sich am gernsten zeigt, sind: die Augenlider, die Beine, das Euter und bei den Hunden der Hodensack. Zuerst nimmt der Rothlauf eine kleine Stelle ein, dann verbreitet er sich weiter und stellt nun eine flache teigartige Geschwulst dar, zuweilen entstehen auf dieser Geschwulst kleine Bläschen, welche eine gelbliche Feuchtigkeit enthalten. Die Ursachen des Rothlaufs sind verschieden und je nach den Ursachen ist auch die Bedeutung des Rothlaufs verschieden; entweder ist er örtlich blos durch Nässe und Erkältung entstanden ohne daß ein Fieber dabei ist, — oder es war zuerst ein galliger Zustand vorhanden und eine Erkältung die dazu kam, brachte den Rothlauf hervor, dann ist der Rothlauf gefähr-

lich, weil sich ein Fieber zugesellt, das auf galliger Grundlage beruht und gern zu brandiger Zersetzung der Säfte disponirt. Die höchste Entwickelung eines solchen Fiebers ist der Milzbrand. Die Ausgänge des Rothlaufs sind Zertheilung und Abschuppung der Oberhaut, dieß ist der gewöhnliche Ausgang beim einfachen Rothlauf, oder es bilden sich Abscesse unter der Haut, dieß kommt besonders gern bei Rothlaufentzündungen des Euters vor, — oder es bildet sich Verhärtung und später langwierige Verschwärung (dieß ist der Fall beim Straubfuß) — oder endlich, es entsteht brandige Zerstörung in Folge von bösartigen Rothlauffiebern oder in Folge von fehlerhafter Behandlung.

Cur. Bei keinem Rothlauf von einiger Bedeutung darf man den allgemeinen Zustand in dem sich das Thier befindet, übersehen. Oertlich mache man trockene warme Kräuterüberschläge von Hollunder oder Kamillen. Zeigen sich kleine Bläschen und ist die Haut sehr gespannt, so näht man Kleie, Kamillen und wenn man Schierling haben kann, alles zu gleichen Theilen in ein Kissen ein und räuchert es über Wachholderbeeren, ehe man es auflegt. Entsteht Verhärtung unter der Haut, so reibt man eine Mischung von 4 Theilen graue Quecksilbersalbe mit 1 Theil Salmiakgeist ein. Das Fieber das beim Rothlauf ist, behandelt man wie ein Gallenfieber (siehe nach bei Gallenfieber).

Rötheln (s. Masern).

Rotz. Aus der Nase (meist nur aus einem Nasenloche) fließt ein mißfarbiger eiteriger Schleim, der sich als zähe Kruste an den Rändern des Nasenloches festsetzt und dort vertrocknet; zuweilen ist dieser Schleim grünlich blutig und wie der Athem übelriechend. Aus dem Auge der kranken Seite der Nase fließt eine dicke schleimige Flüssigkeit, die sich als dicke Tropfen im innern Augenwinkel festsetzt; im Kehl-

gang auf derselben Seite ist meist auch eine Drüsengeschwulst die beim Druck empfindlich ist und sich höckerig anfühlt. Wenn man das kranke Nasenloch öffnet so findet man die innere Haut der Nase entweder sehr blaß, oder was häufiger der Fall ist, hochroth, bläulich, mit rothen Tupfen besetzt und beim ausgebildeten Rotze bemerkt man kleine Geschwüre daran; aus diesen Geschwüren fließt eine eiterartige blutige Jauche. Der Rotz kann lange Zeit, sogar mehrere Jahre bestehen, ehe er einen tödtlichen Ausgang nimmt, der dann in Folge von innerlichen größeren Zerstörungen und unter Zutritt von Faulfieber erfolgt; in manchen Fällen aber ist der Verlauf auch rascher so daß der Tod schon nach wenigen Wochen eintritt. Die Ursachen des Rotzes sind: Ansteckung, oder schlechtes Futter und übermäßige Anstrengungen, häufige Erkältungen rc. oder endlich kommt er noch vor nach einer ungeheilten Druse.

Cur: Die Heilung ist selten, jedoch bei jungen gutgenährten Pferden gelingt sie bisweilen. Man giebt dem Pferde 8 Tage hindurch täglich einmal folgende Pille:

> Aetzender Sublimat $\frac{1}{3}$ Quentchen, gepulverte Angelikawurzel und Wasserfenchel von jedem 3 Quentchen, Honig so viel als nöthig ist, um eine Pille daraus zu machen.

Nach 8 Tagen setzt man mit der Pille aus und läßt 4 — 6 Tage verstreichen, worauf man wieder 8 Tage lang jeden Tag dieselbe Pille giebt. Auf diese Weise fährt man fort, immer nach 8 Tagen wieder 6 Tage mit der Pille aussetzend, — bis endlich 36 Pillen verbraucht sind.

Eine andere Heilmethode ist die: man giebt ganz auf dieselbe Weise, wie bei den eben angegebenen Pillen, folgende Pillen:

> Kanthariden 10 Gran, Ingwer, Kümmel und En-

zianwurzel von jedem 2 Quentchen, Honig so viel als nöthig ist, um eine Pille daraus zu machen.

Hat man 2 Tage lang jeden Tag eine Pille gegeben, so giebt man am dritten Tage jeden Tag 2 Pillen, Morgens eine und Abends eine, und läßt nun jeden Tag 2 Pillen brauchen, im Uebrigen aber verfährt man ganz wie mit den weiter oben angegebenen Pillen.

Gegen die Drüsengeschwulst in den Ganaschen reibt man eine Mischung ein von 1 Quentchen Jodkali mit einer Unze Merkurialsalbe, zu beiden Seiten des Genicks setzt man 2 Eiterbänder, die man 4 Wochen lang fort erhält.

Sehr anzurathen ist folgendes Verfahren. Man nimmt 8 Handvoll Gerste oder Gerstenmalz und kocht es mit der nöthigen Menge Wasser eine Stunde lang, dann schüttet man die kochend heiße Gerste in einen Sack und hängt diesen dem Pferde bis unter die Augen um den Kopf, indem man zugleich 1 Unze Chlorkalk auf die Gerste schüttet. Dieses Verfahren muß mehrmals wiederholt werden.

Bei alten schwachen Pferden und bei solchen, welche öfters husten, ist die Cur erfolglos. Die Rotzmaterie ist ansteckend und es sind manche Fälle bekannt, daß, wenn etwas davon in die Wunde eines Menschen kam, der Tod desselben erfolgte.

Rotz des Rindes. — Schnupfenfieber, bösartiges — ist eine Krankheit der Rinder und Schafe; sie hat ihren Sitz in den Stirnhöhlen und geht gern in Brand über. Die Erscheinungen sind folgende: die Thiere haben geröthete, entzündete Augen, der Kopf ist heiß und zu Boden gesenkt, weil den Thieren das Licht weh thut; der Appetit fehlt, oft ist gleich anfangs Durchfall da. Gegen Abend fangen die kranken Thiere an zu zittern, bald kommt Hitze über den ganzen Körper. Die Augen ergießen Thränen,

die Augenlider schwellen auf, das Flozmaul ist heiß, das Innere des Mauls und der Nase ist heiß und sehr geröthet. Der Puls ist schnell und hart, aber der Herzschlag ist nicht fühlbar, der Athem ist schnell und stöhnend, — die Thiere husten mehr oder weniger, und haben viel Durst. Bald steigern sich die Krankheitszeichen auf bedenkliche Weise; schon am zweiten oder dritten Tage steigt die Hitze in der Stirne und in den Hörnern, die Lichtscheu nimmt zu. Die Thiere sind dann sehr matt, die Haut ist trocken, die Haare struppig, das Wiederkauen hört auf, der Nasenausfluß wird dünnschleimig, mißfarbig, blutig, im Maul entstehen dunkelrothe Flecken, es tritt Verstopfung ein, der Harn ist sparsam und geht schmerzhaft ab, die Glieder knacken beim Bewegen. Trächtige Kühe verwerfen. Endlich wird der Ausfluß aus der Nase aashaft stinkend, die Thiere sinken zusammen, bekommen wässrigen Durchlauf, die Hörner lösen sich ab und der Tod tritt ein. Bei der Oeffnung findet man Brand in den Stirnhöhlen, Wasser im Gehirn und Entzündungsreste in anderen Organen.

Cur: Ein Aderlaß von 10 Pfund Blut ist dringend nöthig, auch wenn gleich im Anfange schon Durchfälle vorhanden sein sollten. Eisumschläge auf den Kopf, oder wenn das nicht zu haben ist, ein Umschlag von Lehmbrei mit Salmiak und Salpeter angemacht, den man öfter mit kalt Wasser befeuchtet. An der Brust setzt man ein Haarseil, das mit einer Mischung von Terpentin und Brechweinsteinsalbe bestrichen ist. Ist ein Durchfall da, so giebt man innerlich:

> Brechweinstein ½ Quentchen, Kamphergeist 1 Skrupel, Thee von Weißelmrinde 1 Quart. Einen solchen Einschütt wiederholt man alle 2 Stunden.

Ist aber Verstopfung da, so giebt man 3 Unzen Bittersalz in 1 Quart Kümmelthee.

Schafen giebt man den vierten Theil dieser Mittel.

Zeigen sich die rothen Flecken im Munde und der stinkende Ausfluß aus der Nase, so giebt man Folgendes:

Baldrianwurzel 3 Unzen, übergieße kochendes Wasser 1 Quart, lasse es eine Stunde lang stehen, dann muß es durchgeseiht werden. Jetzt setzt man Kampfergeist 1 Quentchen bei. Alle 3 Stunden giebt man diese Medicin, ein paar Tage hindurch.

Ist die Schwäche sehr groß, so setzt man statt des Kampfergeistes Hofmannstropfen ½ Quentchen bei.

Bei anhaltendem, ruhrartigen Durchfall giebt man:

Brechnuß 1 Skrupel, Weißelmrinde 1 Quentchen, koche es mit 1 Quart Wasser.

Eine solche Portion giebt man täglich zweimal.

Genest das Thier, so unterstütze man die Kräfte mit leicht verdaulichem guten Futter, man gebe gutes Heu, gebrannte Eicheln, und unter das Saufen gebranntes Roggenmehl. Um die Verdauung zu stärken giebt man:

Ingwer, Enzian, Wermuth und Kümmel von jedem 2 Quentchen, Honig so viel als nöthig, um eine Pille daraus zu machen. Solche Pillen giebt man täglich zwei.

Ruhr ist eine Krankheit der dicken Gedärme, welche theils krampfhafter, theils entzündlicher, theils rheumatischer Natur ist und ein mehr oder weniger heftiges Fieber im Gefolge hat. Sie kommt vor bei Frühlings- und Herbstnebeln und vom Genuß thauigen Futters. Die ruhrkranken Thiere zeigen sich niedergeschlagen, der Puls ist schnell, das Maul heiß und schleimig, der Mist wird mit Zwang abgesetzt, ist klein geballt, mit zähem Schleim überzogen, statt des Mistes kommt bisweilen nur eine fettähnliche, schmierige Materie, die mit Zwang abgeht. Die Freßlust ist sehr vermindert,

aber der Durst vermehrt, die Haut ist bald heiß und trocken, bald klebrig schwitzend, die Augen sind trüb. Oft ist der Drang zum Misten so groß, daß der After herausgetrieben wird; endlich werden die Thiere aufgebläht, beugen den Rücken in die Höhe, magern schnell ab und gehen zuletzt an einem Faulfieber zu Grunde. Bei der Oeffnung findet man die Gedärme, namentlich die dicken, brandig, und ihre Wandungen verdickt, das Fleisch welk und das Fett in Sulze verwandelt.

Cur: Man vermeide jede Erkältung der Thiere, sorge für gutes, leicht verdauliches Futter und reines Wasser. Man giebt folgendes Abführungsmittel:

> Kamillenthee ein volles Pint (oder 1 Pfund), Glaubersalz 1 Unze, Leinöl $\frac{1}{2}$ Pfund, rüttle dieß mit zwei Eidottern zusammen und schütte es ein. Dieß thut man täglich 2—3 mal.

Auf den Rücken macht man einigemale des Tages Einreibungen von Terpentinöl, Salmiakgeist und Weingeist, alles zu gleichen Theilen, auch decke man das Thier wohl zu.

Zeigen sich die schleimigen, fettigen Ausleerungen sehr anhaltend, so giebt man zusammenziehende Mittel:

> Tormentillwurzel 2 Quentchen, gepulverte Eberwurz und Rosmarin, von jedem $1\frac{1}{2}$ Quentchen, stinkendes Thieröl 1 Quentchen.

Dieß zusammen wird zur Pille gemacht und täglich werden 3—4 solche Pillen gegeben.

Zugleich helfe man mit Klystieren fleißig nach. Anfangs giebt man Klystiere von Camillenthee und Fett oder Oel, — später, wenn die Abgänge mehr von Schlaffheit und Schwäche herrühren, setzt man zu einem Pfund oder Pint Camillenthee arabisches Gummi 3 Quentchen, — Höllenstein 6 Gran, und klystiert mit.

Zeigen sich krampfhafte Hervortreibungen des Afters, so giebt man einen Einschütt von 1 Pfund Camillenthee, in welchem man Bilsenkrautertrakt 1 Skrupel auflöst. Hat man Roßkastanienblätter oder Heidelbeeren bei der Hand, so füttere man diese zur Beihülfe der Medicin.

Ruthenentzündung — ist eine Entzündung und Anschwellung der Ruthe, bei welcher sich dieselbe widernatürlich aus dem Schlauch hervorschiebt, sehr vergrößert, geröthet und schmerzhaft ist, auch kann der Harn kaum oder nur tropfenweise abgelassen werden. Man nennt dieses Uebel beim Hengste den spanischen Kragen. In leichteren Graden vertheilt sich die Entzündung bald, in sehr hohen Graden des Leidens kann die Ruthe brandig werden. Die Ursachen der Ruthenentzündung können sein, zu enge Wurflefzen der Stuten u. dgl., oder unvorsichtiges Einschieben in den Schlauch von scharfen Stoffen, z. B. Pfeffer, Schnupftabak u. dgl., was manchmal geschieht, um bei Harnverhaltung gewaltsam zum Harnen zu reizen.

Cur: Man wascht die Ruthe oft mit Bleiwasser, bestreicht die Ruthe mit Fett und sucht sie schonend durch Anziehen an die Schlauchmündung in den Schlauch zurückzubringen. Ist die Ruthe sehr empfindlich für Kälte, so läßt man Wasserdämpfe an der Ruthe hinaufsteigen, oder bäht die Ruthe mit lauer Milch, in welche man 1 Quentchen Bilsenkrautertrakt auf das Glas voll Milch mischt.

Gelingt die Heilung trotz dem nicht, so macht man längliche Einschnitte in die Ruthe und läßt sie recht ausbluten. Zur weitern Zertheilung macht man noch Ueberschläge von Bleiwasser und reibt in der Umgegend des Schlauches graue Quecksilbersalbe ein.

Saamenstrangfistel ist ein geschwüriger Zustand des Saamenstrangs bei kastrirten Thieren, der sich

durch folgende Zeichen zu erkennen giebt: oberhalb des Hodensacks ist eine harte Geschwulst zu fühlen, aus einer kleinen schwieligen Oeffnung fließt eine eiterartige Feuchtigkeit aus, auch hat das Thier Beschwerden beim Gehen. Diese Fistel heilt nicht, wenn man nicht selber hilft, und ist meist eine Folge unvorsichtigen Castrirens; so z. B. entsteht sie gern, wenn der Saamenstrang beim Abdrehen zu tief im Bauche gedreht wurde, oder wenn das Aetzmittel in den Kluppen abgestreift wurde, ferner, wenn der Hodensackschnitt zu schnell heilt und dadurch der Eiter des Saamenstrangs nicht mehr herausfließen kann, endlich noch dadurch, daß man die Kluppen zu lange liegen läßt ꝛc.

Cur: Man muß dem Eiter Abfluß verschaffen und dann die Fistel heilen. Zu diesem Zwecke wird das Thier wie bei der Castration befestigt und geworfen, dann der Hodensack geöffnet und der Saamenstrang blosgelegt und an der Stelle, wo er noch gesund ist, und wo das Kranke anfängt, eine Schlinge angelegt, jetzt wird das Kranke weggeschnitten und mit einem weißglühenden Eisen gebrannt, bis die Schlinge abfällt. Die Blutung, die nun entsteht, muß durch Unterbinden der blutenden Gefäße gestillt werden. Die Wunde des Hodensacks darf man so lange nicht zusammenheilen lassen, bis man überzeugt sein kann, daß der Saamenstrang geheilt, was man daran erkennt, daß nichts mehr von Absonderung oder Eiter am Saamenstrang zu bemerken ist. Um die Hodensackwunde offen zu halten, stopft man sie öfters mit Werg oder Charpie aus.

Satteldruck kann je nach der stärkeren Einwirkung von verschiedenen Folgen sein. Bei geringem Grade von Druck bildet sich eine Geschwulst welche heiß und schmerzhaft ist, — bei stärkerem Grade sind die Haare abgerieben, die Haut verletzt und sogar die unter der Haut liegenden Theile

noch gequetscht; es ist hier eine Wunde, welche eitert und geschwürig wird, — beim stärksten Grade von Druck wird die gedrückte Stelle abgetödtet, es bildet sich ein brandiger Flecken, der sich dann durch Eiterung abstößt.

Cur: Bei leichtern Graden macht man Ueberschläge von einer Mischung Salmiak, Essig und Wasser, oder schmiert man Lehmbrei auf, — kommt es aber zur Eiterung, so macht man warme Breiumschläge und läßt nöthigenfalls durch einen Einschnitt den Eiter heraus. Ist es zur Fistelbildung gekommen, so öffnet man die Fistelgänge durch lange Einschnitte und verbindet sie mit Terpentin, den man in Whisky lös't, oder mit Kampfergeist, wenn der Grund der Fistel sehr unrein ist. Schwielige Ränder muß man ausschneiden und dann brennen, denn die Schwielen geben gern von Neuem Veranlassung zum Satteldruck. Sind die tiefer liegenden Theile angegriffen, so verbindet man mit Aloetinktur und macht Ueberschläge von Eichenrindeabkochung, nachdem man die Wunde vorher mit dem weißglühenden Eisen gebrannt hat. Zuweilen bildet sich an der Stelle des Satteldrucks eine Verhärtung von schwammiger Beschaffenheit, diese muß ausgeschält werden; man macht zu diesem Zwecke einen Kreuzschnitt durch die Haut der Geschwulst, lös't die 4 Lappen, die durch den Schnitt gebildet worden sind, — schlägt sie zurück und schält nun den Schwamm heraus, dann brennt man die Wunde mit dem Glüheisen und verbindet mit trockenem Werg, das man in die Wunde legt. Hat sich der Brandschorf abgelös't, so bäht man die Wunde während der Eiterung mit lauwarmem Seifenwasser. Ist durch allzuheftigen Druck brandiges Absterben des gedrückten Theiles entstanden, so beschmiert man den Brandfleck mit Fett, schneidet ihn mit dem Messer los und zieht ihn mit einer kräftigen Zange ab, brennt die Wunde mit dem Glüheisen und verbindet sie mit Werg.

Schafpocken, s. Pocken.

Schafrotz, s. bei Rotz, bösartiges Schnupfenfieber.

Scheidenkatarrh. Man bemerkt im Anfang eine starke Röthe und Trockenheit der Scheide, das Thier tritt mit dem Hintertheil unruhig hin und her, drängt heftig zum Harnen; es ist leichtes Fieber dabei, das aber nach 24—36 Stunden wieder verschwindet, dann kommt viel dünner Schleim aus der Scheide, der allmälig dicker, dem Eiter ähnlich wird, und dann allmälig wieder vergeht. Manchmal aber bleibt ein solcher Ausfluß zurück, welcher entweder weiß und eiterähnlich, und dann gutartig ist, — oder mißfarbig und übelriechend und dann bösartig ist und mit Verschwärungen in der Scheide zusammenhängt. Der Scheidenkatarrh wird oft verwechselt mit weißem Fluß, welcher aus der Gebärmutter und nicht aus der Scheide kommt. Dieses Uebel entsteht bei stark brünstigen Thieren, bei Fehlgeburten nach Erkältungen, geschlechtlichen Reizungen u. s. w. In der Regel ist er unbedeutend, kann aber durch Entartung zur Unfruchtbarkeit Gelegenheit geben.

Cur: Man hält das Thier warm und macht einigemale Einspritzungen von Hollunderthee mit lauer Milch. Später, wenn der Schleimfluß anhaltend wird, spritzt man Abkochungen von Eichenrinde ein.

Schlagfluß s. Blutschlag.

Schlauchentzündung. Es ist Hitze und Geschwulst am Schlauch zu bemerken, das Harnen ist schmerzhaft. Bei Wallachen kommt diese Entzündung häufiger vor als bei Hengsten, ebenso auch häufiger bei Ochsen als bei Farren. Sie entsteht durch Ansammlung und Schärfe der Schlauchschmiere.

Die Schlauchentzündung beim Ochsen wird auch mit

dem Namen Raumschlauch bezeichnet, der Schlauch ist hier vom Nabel bis zwischen die Hinterfüße geschwollen. Aus der Mündung des Schlauchs, welche sehr verengt und entzündlich verschwollen ist, sikkert eine stinkende Feuchtigkeit aus. Der Harn fließt nur in dünnem Strahl, oder tröpfelnd ab. Es ist zwar kein gefährliches Uebel, kann aber unter ungünstigen Umständen bedenklich werden.

Cur: Vor Allem muß der Schlauch sorgfältig gereinigt werden, indem man lauwarmes Seifenwasser einspritzt, die zähe Materie daselbst erweicht und dann mit dem Finger, den man vorher mit Fett bestreicht die Unreinigkeiten wegschafft. Hierauf macht man Bähungen von Bleiwasser auf den Schlauch und läßt Wasserdämpfe an ihm aufsteigen und giebt kühlendes Futter, z. B. angefeuchtete Kleie, oder wohl auch saure Milch. Geht das Uebel in Verhärtung, Eiterung oder Brand über, so tritt die Behandlung ein, die bei diesen Zuständen an den betreffenden Orten angegeben ist (siehe nach bei Brand, Eitergeschwulst und Verhärtung).

Schlundschnitt wird meist beim Rindvieh, (selten hat man ihn beim Pferde nöthig) gemacht, um stecken gebliebene, halbverschluckte Stoffe herauszunehmen. Man befestigt das Thier stehend an eine Wand. Zwischen der Kehle und der Seitenfläche des Halses wird die Haut in eine Querfalte gezogen und der Länge nach durchschnitten. Da man meist den steckengebliebenen, halbverschluckten Gegenstand schon an der Stelle fühlen kann, so hat man daran den bequemsten Leiter. Man löst jetzt die Haut von den unter ihr liegenden Theilen ab, spaltet das Muskelfleisch und Zellgewebe vorsichtig mit dem Messer und läßt von einem Gehilfen jedes Blutgefäß, jede Ader, die man im Wege hat, vorsichtig mit einem stumpfen Haken auf die Seite ziehen, auch die Nervenfäden hütet man sich zu durchschneiden. Die Adern, die durchschnit-

ten worden sind, umbindet man mit Fäden, am besten mit Seidefäden, und giebt wohl acht, keine Nerven zu umbinden. Hat man nun auf solche Weise die Schlundröhre sich vor Augen gebracht, so bringt man mit dem Zeigefinger hinter dieselbe und hebt sie hervor; hierauf macht man einen hinlänglich großen Einschnitt, der Länge der Schlundröhre nach, gerade an der Stelle, wo man den halbverschluckten Gegenstand fühlen kann und zieht denselben entweder mit den Fingern oder mit einer kleinen Zange heraus. Ist dieses geschehen, so wird der Schnitt in der Schlundröhre zusammengenäht, aber nur nicht allzufest, hierauf wird auch die äußere Wunde am Hals zusammengenäht. Man nimmt zu diesem Nähen einen gut gewichsten Zwirnfaden und eine krumme Nadel, oder in Ermanglung einer solchen thut auch eine gewöhnliche mittelstarke Nähnadel den Dienst.

Nach einigen Tagen versucht man die Schlundhefte herauszunehmen und füttert das Thier nur mit Mehlwasser oder Gerstenabkochung. Nach 14 Tagen bis 3 Wochen kann man dem Thier schon wieder festere Kost geben.

Schönblindheit s. Staar.

Schuppenflechte kommt am häufigsten beim Pferde vor. Als Arten der Schuppenflechte kennt man bis jetzt folgende:

1) Schuppenflechte der Augengegend ist ein rauher schuppiger Ausschlag in der Augengegend, der bald stärker ausbricht, bald wieder periodisch verschwindet.

Schuppenflechte der Mähne kommt theils am Grunde der Mähne, theils am obern Halsrande vor. Es sind rundliche Flecken, welche mit dünnen weißgrauen Schuppen besetzt sind. Das Uebel kommt im Frühjahr und verschwindet wieder im Herbst, die Haare fallen öfter aus an diesen Stellen.

3) Schuppenflechte der Schaam zeigt sich als ein länglich runder, rauher rissiger mit nur wenig Schuppen bedeckter Fleck in der Mitte der beiden Wurflefzen, der mit heftigem Jucken und Beißen verbunden ist.

Die Ursachen der Schuppenflechte ist häufig örtliche Unreinlichkeit. Meist ist es ein hartnäckiges Uebel.

Cur: Einreibungen von grauer Quecksilbersalbe haben sich am wirksamsten erwiesen.

Schwarzer Staar s. bei Staar.

Schweinspocken s. Pocken.

Schwiele — ist eine bei Zugthieren häufig vorkommende Verdickung der Haut und stellt sich als eine haarlose, lederartige längliche oder rundliche Geschwulst dar. Anfänglich ist die Stelle, an der die Schwiele entsteht, entzündet und schmerzhaft, in diesem Falle überstreicht man die schmerzende Stelle mit Lehmbrei, und reibt, wenn die Hitze und der Schmerz vergangen ist, Seifenspiritus ein. Ist aber die Schwiele schon da und will man sie (da sie als Schönheitsfehler betrachtet wird) weg haben, so macht man über die Schwiele einen großen Hautschnitt, lös't die Haut etwas ab und schält die verdickte Stelle heraus. Die Wunde bedeckt man mit Werg und verbindet so, daß die Luft nicht dazukommen kann. Kommt es zur Eiterung, so macht man lauwarme Ueberschläge von Käsepappelabkochung oder Mehlbrei und hält das Thier bei gutem Futter. Kommt wildes Fleisch, so brennt man es weg. Sorgfältig vermeide man alle reizenden Pflaster und Salben.

Schwindel. Da beim Pferde und Rindvieh der Schwindel in seinen Erscheinungen so viel Aehnliches zeigt mit der Fallsucht oder Epilepsie, daß kein unterscheidendes Merkmal angegeben werden kann, so verweisen wir, was die Krankheitszeichen betrifft, auf den Artikel Epilepsie. Die

Behandlung des Schwindels ist dieselbe wie die der Epilepsie. Man macht reichliche Aderlässe, die man von Zeit zu Zeit wiederholt. Dann und wann giebt man eine Laxir von Aloe, hält das Thier kühl, giebt knappes Futter, am besten Grünfutter und Kleie. Sodann sehe man nach, ob am Zaumzeug oder Geschirr nichts ist, was den Rückfluß des Bluts vom Kopf nach dem Herzen hemmen könnte. Befällt der Schwindel das Pferd am Wagen, so halte man still und mache die Stränge los und warte bis der Anfall vorüber ist.

Schwinden ist eine Folge von gestörtem Nerveneinfluß und stellt sich oft nach langwierigen Krankheiten ein. Warme Bäder, reizende Linimente, die man einreibt, werden noch das Beste thun.

Eine solche Art von Schwinden ist auch die Hüftlähme, s. diese.

Schwindflechte kommt vorzugsweise beim Pferde vor und ist eine gutartige Art von Flechten, die nur einen kleinen Raum einnimmt und sich nicht weit ausbreitet. Anfänglich erscheint sie in der Form kleiner flacher Hautknötchen, welche nach kurzer Zeit abfallen und haarlose, kleine Flecken hinterlassen, die sich später abschuppen, worauf die Haare wieder wachsen und Alles geheilt ist. Die Dauer dieses Ausschlags erstreckt sich auf 4—6 Wochen. Die Schwindflechte ist eine der am häufgsten vorkommenden Ausschlagskrankheiten. Sie kann alle Körpertheile befallen und kommt in Frühlingszeit und Herbst vor, zur Zeit des Abhärens. Man unterscheidet 2 Arten von Schwindflechte: Die graue oder gemeine Schwindflechte, bei welcher die Flecken größer und und mehr vereinzelt sind, eine natürliche Farbe haben aber eine spröde, rissige Beschaffenheit der Haut erkennen lassen, dann noch eine weiße bei welcher die Flecken kleiner, aber häufiger sind und eine weißliche, mattröthliche Farbe der Haut

erkennen lassen. Die Ursachen der Schwindflechte sind: häufige Erkältungen bei erhitzter Haut, scharfer Staub, dünstige Stallwärme. Die Schwindflechte ist in der Regel gutartig und nicht ansteckend.

Cur: bei der grauen Schwindflechte reibt man die graue Quecksilbersalbe ein, — bei der weißen wendet man öftere Waschungen mit lauwarmen Seifenwasser an.

Schwindsucht, s. Lungenschwindsucht und Unterleibsschwindsucht.

Skorbut oder Scharbock ist eine Krankheit der Hunde. Im Maule fahren weiße Blasen auf, welche sich in leicht blutende Geschwüre verwandeln und besonders am Zahnfleisch vorkommen. Der Hund riecht aashaft aus dem Maule. Man giebt dem Hunde gute Nahrung, besonders aus Pflanzenstoffen. Das Maul wäscht man mit folgender Mischung aus: Löffelkrautspiritus ½ Unze, Kochsalz 2 Quentchen, Salbeithee 5 Unzen.

Sehnenhüpfer s. Hahnentritt oder Hahnenspath.

Sehnenklapp — nennt man beim Pferde eine entzündliche Anschwellung und endliche Verwachsung der Beugesehne und ihrer Scheide; er kommt häufiger an den Vorderfüßen vor und veranlaßt Lahmgehen und Hinken und hat seinen Sitz an der hintern Fläche des Schienbeins, zwischen Knie und Fußgelenk. Das Pferd steht gewöhnlich mit dem kranken Knie im Fuß gekrümmt, und wenn man stark an die Sehne drückt, so fühlt man sie geschwollen und empfindlich. Im Schritt verbirgt sich oft das Uebel, aber beim Trabe ist die Lahmheit auffallend; auch wird der Schenkel im Knie weit weniger gebogen, als dieß beim gesunden Fuße der Fall ist. Die Ursachen des Sehnenklapps sind zuweilen Rheumatismus, oder Fehltritte, Stöße u. dgl.

Cur: Ist der Fehler noch nicht lange da, so wäscht man die leidende Stelle täglich 4—6 mal mit folgender Flüssigkeit: Salmiak und Kampferspiritus von jedem $\frac{1}{2}$ Unze. Essig $\frac{1}{2}$ Quart, Wasser 2 Quart.

Diese Flüssigkeit muß man immer vorher, ehe man sie anwendet, stark schütteln und erwärmen. Ist es nach acht Tagen noch nicht besser, so reibt man täglich 2 mal folgende Salbe ein: Jodkali 1 Quentchen, Merkurialsalbe 1 Unze. Schweinefett $\frac{1}{2}$ Unze.

Dieses Mittel wird öfters einen guten Erfolg haben. Ist der Sehnenklapp veraltet, so wird die kranke Stelle mit dem Glüheisen in Form von Strichen gebrannt.

Sonnenstich, s. Blutschlag.

Spath — ist eine Entzündung des Knorpels am Sprunggelenkknochen mit darauf folgender Ausschwitzung von Knochenmasse an der innern Fläche des Sprunggelenks. Das Pferd geht sehr lahm, weil die entzündeten Knochenenden des Gelenks sehr schmerzhaft sind. Die Erkenntniß des Spaths ist in der Regel leicht: es zeigt sich an der innern Fläche des Sprunggelenks etwas nach unten vom Gelenk eine Erhabenheit, welche am andern Beine nicht zu bemerken ist. Frisch entstanden bemerkt man diese Erhabenheit nicht, aber die heftigen Schmerzen beim Auftreten lassen etwas vermuthen. Da die Knochenauftreibung oft nur klein bleibt und die Krankheit wieder erlischt, so hört zuweilen auch das Hinken auf oder wird doch weniger erkennbar. Dieser Grad des Spaths wird Untersatz genannt. Oft aber zeigt sich gar keine Auftreibung im Sprunggelenke, obgleich das dem Spath eigenthümliche Hinken in beträchtlichem Grade vorhanden ist. In diesem Falle hat das Leiden seinen Sitz auf den Gelenkflächen des Sprunggelenkknochen und besteht in einer fortwährenden Reizung der knorpeligen Oberflächen derselben, welche

sich theilweise verknöchert, rauh und körnig zeigen und deßhalb fortwährend schmerzhafte Reibung bei der Bewegung veranlassen. In diesem Falle hat das Leiden seinen Sitz auf den Gelenkflächen des Sprunggelenkknochen und besteht in einer fortwährenden Reizung der knorpeligen Oberflächen, derselben, welche sich theilweise verknöchert, rauh und körnig zeigen und deßhalb fortwährend schmerzhafte Reibung bei der Bewegung veranlassen. In diesem Falle wird, da man äußerlich durchaus kein Zeichen bemerken kann, und doch das Hinken immer anhält, das Leiden als *unsichtbarer Spath* bezeichnet.

Um den Spath, zunächst den *wahren Spath*, der sich durch die schon oben erwähnte Auftreibung am Sprunggelenk zu erkennen giebt, zu untersuchen, betrachtet man sorgfältig die beiden Sprunggelenke und wird dann die Auftreibung durch Vergleichung mit dem gesunden Gelenk ausfinden. Soll das Pferd im Stall herumtreten, so lahmt es meistens auf dem kranken Schenkel. Beim Gange bemerkt man eine auffallende Lahmheit, die sich aber mehr verliert, je mehr das Pferd bewegt wird, so daß es gar nicht zu lahmen scheint, wenn es einmal recht im Gange ist. Es giebt übrigens Fälle, da das spathkranke Pferd auch beim längeren Gehen fortlahmt und in seltenern Fällen nimmt dann das Lahmen noch zu. Die ersten Schritte tritt das spathlahme Pferd mehr auf die Zehe, so daß man versucht wäre zu glauben, die Ursache der Lahmheit liege im Hufe, wenn aber genauer untersucht wird, wird man den Irrthum bald erkennen. Besonders stark zeigt sich die Lahmheit, wenn das Pferd stark gebraucht wird, darauf kurze Zeit steht und dann sogleich in Trab gesetzt wird. Im Schritt lahmt das Pferd nur selten, sondern gewöhnlich im Trabe. Die Ursachen des Spaths sind immer in äußern Einwirkungen zu suchen, z. B. jähes Anhalten des Pferdes

bei schnellem Laufe, bei kurzen Wendungen, heftige Anstrengungen, Steckenbleiben in Löchern, Ausgleiten auf dem Eise u. dgl.

Cur: Der Spath wird für unheilbar gehalten, wenn er schon länger bestanden hat, wird er aber frühzeitig genug entdeckt, so ist er heilbar. Man macht dann gleich Lehmbreiumschläge so dick als möglich, die unaufhörlich befeuchtet werden und wenigstens 14 Tage lang fortgesetzt werden müssen. Nach dieser Zeit reibt man graue Quecksilbersalbe in das Sprunggelenk, macht aber doch alle Nächte noch Lehmbreiumschläge auf den Spath und läßt das Pferd noch weitere 10 Tage ganz ruhig im Stall. Wenn nun die heftigen Schmerzen gemindert sind, das Pferd wieder besser auf dem Fuß steht, dabei aber, wie es das Leiden mit sich bringt, eine teigige Geschwulst im Sprunggelenke entsteht, macht man Bähungen und Waschungen von Bleiwasser, bis alle Geschwulst verschwunden ist, verschafft dem Pferde leichte Bewegung auf weichem Boden aber mit Vorsicht und sorgt dabei, daß es nicht springe, steige oder hinausschlage. Endlich reibt man noch Seifengeist oder Kampfergeist ein und hält das Pferd noch längere Zeit von jeder stärkern oder anstrengenden Bewegung zurück.

Auch bei schon weiter vorgerücktem Spath ist diese Behandlung noch nützlich, nur muß in diesem Falle, wenn sich die Knochenauftreibung im Wachsthum zeigt, die Spathstelle mit dem braunglühenden Eisen gebrannt werden.

Bei dem Brennen des Spaths wird das Pferd an die Wand gestellt, dort befestigt und gebremst, dann hält ein Gehülfe das gesunde Bein in die Höhe. Mit einem braunglühenden, messerförmigen Eisen brennt man jetzt Striche über den Spath in der Art, daß nicht nur der Spath, sondern auch die gesunden Stellen in seiner Umgebung mit Stri-

chen bedeckt werden. Die Haut wird bloß zur Hälfte durchgebrannt, so daß die Brandflecken eine hellgelbbraune, nie aber eine weiße Farbe haben. Nach dem Brennen wird das Sprunggelenk mit Wasser abgewaschen und das Thier 3—4 Tage ruhig im Stalle gelassen; wenn sich die Brandschorfe ablösen, so reibt man graue Quecksilbersalbe mit ein wenig Lorbeeröl ein, und verschafft dem Thier täglich eine leichte Bewegung, worauf sich nach 14 Tagen bis 3 Wochen das Hinken verlieren wird und das Thier wieder zu jeder Arbeit verwendet werden kann. Eiterung der Brandwunden entsteht nur durch ungeschicktes Brennen, d. i. wenn man die Haut ganz durchbrennt; es trägt dieß nichts zur Heilung des Spaths bei und hinterläßt nur häßliche Narben; zu leichtes Brennen ist aber nutzlos. Alle scharfe Salben und Haarseile nützen hier nichts oder helfen nur scheinbar. Wiederholt sich der Spath nach Jahren, so wird dieselbe Behandlung und das Brennen wieder angewendet. Der Blutspath gehört nicht hieher, es ist ein ganz anderes Leiden.

Speckraude s. Krätze.

Staar beim Pferde.

1., grauer Staar. Bei diesem Fehler ist das Pferd mehr oder weniger blind, je nachdem der Staar vorangeschritten ist. Der graue Staar ist eine Verdunklung der Crystallinse, und es sind dreierlei Grade von Verdunklung an derselben zu bemerken, entweder gänzliche Verdunklung oder theilweise Verdunklung, oder endlich sind graue Wolken daran zu bemerken. Die Ursachen dieser Verdunklungen sind innere Augenentzündungen, welche sich zuweilen als sogenannte Mondblindheit kundgeben, zuweilen aber so langsam entwickeln, daß sie nicht recht bemerkt werden. Alle diese Formen des grauen Staars erkennt man am besten dann, wenn man an einem mäßig erhellten Orte das kranke Auge

von der Seite betrachtet, wobei man sich dann überzeugen kann, ob die Verdunklung im Hintergrund des Auges sitzt oder vorn auf der gewölbten Fläche des Auges sich befindet. Jede Operation ist vergeblich, wie zahlreiche Versuche gezeigt haben.

2. Der schwarze Staar befällt meist beide Augen. Dieser Staar ist eine nur theilweise oder eine vollkommene Lähmung der Sehnerven. Die Pupille ist meistens erweitert, zuweilen aber auch verengert und gegen das Licht völlig unempfindlich, so daß sie sich im Dunkeln weder erweitert, noch im Lichte zusammenzieht; manchmal hängt das obere Augenlid gelähmt herab. Sehr häufig ist die Krankheit nur auf einem Auge und dann ist es schwer zu erkennen, ob das Auge blind sei, denn das Auge sieht beim schwarzen Staar gerade so aus wie ein gesundes Auge, auch fehlen die andern Zeichen, welche die Blindheit anzeigen, und von denen noch die Rede sein wird. Sind beide Augen vom schwarzen Staar befallen, so wird die Erkenntniß weniger schwierig, und das Pferd ist dann entweder stockblind, oder hat nur einen undeutlichen Schein von den Gegenständen. Es sieht dann, wenn sich ihm etwas naht, nicht mit den Augen, sondern dreht den Kopf und die Augen nach der Seite, von der es die Annäherung gehört hat; die Ohren sind gespitzt und stehen nicht selten so, daß das eine nach vorn, das andere nach hinten gerichtet ist, was man verkehrte Ohren nennt. Beim Gehen hebt es die Füße hoch, um nicht anzustoßen, und läßt man es frei laufen, so geht es mit unsichern Schritten gleichsam tastend vorwärts, stolpert über jede Kleinigkeit und stößt sich leicht an Gegenständen, die ihm im Wege stehen. Die Krankheit ist unheilbar. —

3. Der grüne Staar ist eine grünliche oder grauliche Verdunklung des Crystallkörpers. (er liegt hinter der Crystal-

linse) Dieser Staar kommt meistens mit dem schwarzen Staar zugleich vor. —

Starrkrampf oder Maulsperre, Hirschkrankheit, Hundskrampf genannt, besteht in einem Krampfe aller Muskeln des Körpers, und kommt manchmal beim Pferde vor. Die Kinnbacken werden dabei so fest verschlossen, daß man sie eher zerbrechen könnte, als daß es gelänge, die Zähne von einander zu bringen. Der Krampf beginnt am heftigsten am Kopfe. Im Anfang der Krankheit bemerkt man, daß das Pferd den Mund nicht gut öffnen kann, und um sich des Krampfes zu erwehren, fortwährend mit dem Maul eine kauende Bewegung macht. Die Ohren sind steif, gespitzt, die Augen weit geöffnet, der Hals ausgereckt, steif. Alle Muskeln des Körpers werden nach und nach steif wie Holz. Später ist das Pferd mit Schweiß bedeckt, der Athem wird schnell und röchelnd, der Schweif ist etwas gehoben. Am 3.—4. Tage der Krankheit tritt erst die starke Zusammenziehung des Mauls ein, das durch keine Gewalt mehr zu öffnen ist, die Nasenlöcher sind weit geöffnet, das Kinn ist zu einer harten Spitze zusammengezogen, das Pferd setzt die Füße steif und weit auseinander. Am 5—7 Tage erfolgt der Tod.

Cur: man bringe das Pferd in einen abgelegenen, dunkeln, stillen Stall und behandle es liebreich. In Beginn der Krankeit ist es oft noch möglich, ihm etwas beizubringen. Man mache dann folgende weiche Pillen, die man ihm mit einem Spatel auf die Zungenwurzel setzt: Aloepulver 1 Unze werden gelind erwärmt mit fettem Oel 2 Quentlein, und unter beständigem Umrühren gemischt, bis es eine salbenartige Masse geworden ist. Dieser Masse setze bei: Crotonöl 15

Tropfen, Calomel 2 Quentchen, Leinsamenmehl so viel als nöthig, um 3 Pillen zu machen.

Diese 3 Pillen giebt man hinter einander und bietet dem

Thier laues Wasser zum Trinken an. Hat man eine Vorrichtung zu Dampfbädern, so stelle man das Thier täglich 2 mal hinein, hat man sie aber nicht, so reibt man das Thier am ganzen Körper eindringlich und so rasch als möglich mit Terpentinöl ein, übergieße es dann mit kalt Wasser und decke es mit wollenen Decken zu, daß es in warmen Schweiß komme. Längs den Halswirbeln bis zur Kinnlade hinauf macht man an beiden Seiten Einreibungen mit: 4

Theilen Kanthuridensalbe und 1 Theil Euphorbiumpulver, beides gut gemischt.

Man stellt das Thier in eine Hängegurte, damit es nicht umfalle, — denn wenn ein solches Thier liegt, stirbt es schnell. Um die obigen Pillen einzugeben, kann man am besten den Pillenstock dazu brauchen. Zur Ernährung giebt man laue Milch, in welche Eier eingerührt werden.

Da man bei der Behandlung des Starrkrampfs auf die Ursachen Rücksicht zu nehmen hat, aus denen er entstanden ist, so müssen diese noch hier angegeben werden. Die Ursachen des Starrkrampfs sind zweierlei, entweder Erkältung (besonders von Durchnässung) mit Verwundung, oder ohne Verwundung, zunächst aber Quetschung oder Verwundung eines Nerven oder eines sehr empfindlichen Theils. Ist der Starrkrampf von Erkältung entstanden, so giebt man außer den schon angegebenen Mitteln Folgendes: Kampfer 1 Quent-

chen, Salpeter 1 Unze,

mit Molasses oder Honig zur Latwerge gemacht. Eine solche Gabe 4 mal des Tags zu geben alle ½ Stunden hinter einander.

Ist der Starrkrampf von Verwundung entstanden, so macht man eine Pille von: Opium 2 Quentchen, Asa födida

2 Quentchen;

beides wird bei gelinder Wärme zusammengeballt, solche Ga-

ben werden alle Stunden dem Thiere beigebracht, bis man 4 verbraucht hat.

Klystiere von Opium werden auch gerühmt. Man mengt eine halbe Unze Opium mit 6 Unzen heiß Wasser und mischt noch 2—3 Unzen Oel zum Klystiere. Solche Klystiere kann man 4—6 des Tags geben.

Angeschnittene Nerven müssen vollends durchschnitten werden. Auf die Wunde macht man folgende warme Breiumschläge: Leinsamenmehl oder Kleie und Schierling zu gleichen Theilen werden mit Milch zu einem Brei gekocht.

S t a u p e oder H u n d e s e u c h e. Diese Krankheit zeigt sich im Anfang als ein Schnupfen, dabei ist Husten, der Hund fröstelt und hat wieder Hitze, immer abwechselnd, er ist träge und verdrossen, nieset oft und hat keinen Appetit. Einige Tage darauf fließt aus der Nase ein dicker grünlichgelber Schleim, der die Nasenlöcher fast verklebt, der Hund athmet mühsam und schnaufend, kratzt mit den Pfoten an der Nase oder reibt die Nase auf dem Boden, um sich Luft zu machen; auch die Augen sind mit Schleim verklebt. Der Hund ist jetzt matt, liegt fast immer, frißt nicht mehr und magert ab, hat einen schwankenden Gang, gewöhnlich ist Verstopfung, dabei nur selten Durchfall. Wenn die Krankheit nicht allzuheftig ist, so verschwinden die Krankheitserscheinungen nach und nach, so daß der Hund in einigen Wochen wieder ganz genesen ist. In andern Fällen aber stellt sich ein heftiger, stinkender Durchfall ein, die Augen gehen in Eiterung über, der Hund liegt vor Ermattung regungslos da und krepirt endlich, manchmal kommen Krämpfe dazu oder eine Lungenentzündung. Als Nachkrankheiten der Staupe bleiben oft Lähmungen des Hintertheils und Zuckungen an verschiedenen Theilen des Körpers zurück, welche sich in manchen

Fällen zwar mit der Zeit wieder verlieren, in andern Fällen aber für die ganze Lebensdauer bleiben, obschon der damit behaftete Hund sonst gesund sein kann. Fast allein nur Hunde im ersten Lebensjahr werden von der Staupe befallen, und oft wird mehr als die Hälfte von dieser Krankheit hingerafft.

Cur: So groß auch die Anzahl der gegen diese Krankheit gebrauchten Mittel ist, so giebt es doch kein sicheres Mittel dagegen. Vor allem muß man den Hund in einem trockenen zugfreien Raum behalten. Geräusch und stürmische Behandlung sind zu vermeiden. Ganz im Anfang der Krankheit leistet oft ein Brechmittel gute Dienste. Man giebt je nach der Größe des Hundes 3—6 Gran weiße Nießwurzpulver, welches man trocken auf die Zunge streut.

Sind Nasenlöcher und Augen mit Schleim überfüllt, so giebt man Folgendes: Brechweinstein 1—2 Gran, Salmiak

$\frac{1}{2}$—1 Quentchen, Sülzholzsaft 1—2 Quentchen

werden in 3 Tassen Holunderthee aufgelöst. Davon giebt man dem Hunde alle 3 Stunden 1—2 Eßlöffel.

Augen und Nase werden täglich mehrmals mit lauer Milch gereinigt. Hat der Hund Zuckungen und einen schwanken Gang, so giebt man täglich 3 mal einen Eßlöffel voll von folgender Medicin: Kamillen und Baldrian von jedem

1 Quentchen

werden mit kochend Wasser 5 Unzen übergossen. Man läßt diesen Thee $\frac{1}{2}$ Stunde stehen, dann seiht man ihn durch und setzt zu: Aether 1 Quentchen, Mannasyrup 1 Unze.

Bei Verstopfung giebt man Klystiere von lau Wasser und etwas Oel. Bei Lähmung des Hintertheils zieht man auf beide Seiten ein Haarseil.

Steckenbleiben von harten Bissen im Schlunde. Beim Pferde kommt dieß selten vor, häufiger

beim Rindvieh und andern Thieren. Man führt eine starke Weidenruthe oder irgend einen elastischen Stock der vorn etwas abgerundet sein muß und mit Fett bestrichen wird, in den Schlund ein und sucht durch leichtes Stoßen und Drücken den steckengebliebenen Gegenstand zu zerkleinern oder von der Stelle zu rücken, dabei gießt man Weißelmthee, oder Leinsamenabkochung oder Gerstenabkochung lauwarm von Zeit zu Zeit in den Schlund. Hilft alles dies nicht, so macht man den Schlundschnitt (s. Schlundschnitt).

Die Steingalle — ist unter allen Hufkrankheiten die häufigste und kann bei Vernachlässigung bösartige Hufübel zur Folge haben.

Das Wesen dieses Leidens besteht darin, daß ein Theil der Hornsohle so gequetscht wird, daß dadurch Blut in die Hornmasse austritt.

Ursachen sind: Steinchen u. dgl., die sich zwischen Hufeisen und Hufsohle einklemmen, dann auch bei sehr flachen platten Hufen oder sehr engen und trockenen Hufen und bei langem Gehen auf hartem Boden selbst mit unbeschlagenen Hufen. Die Zeichen der Steingalle sind folgende: Die Pferde mit Steingalle hinken bedeutend mit dem leidenden Fuß. Klopft man mäßig an die Hufsohle, so äußert das Pferd heftige Schmerzen. Nimmt man das Hufeisen ab und schneidet einige Spähne von der Sohle ab, so ist die kranke Stelle der Sohle blauroth, schneidet man weiter ein in die Sohle, so fließt Blut aus der Oeffnung, wenn die Steingalle frisch ist, — ist aber die Steingalle veraltet und lahmt das Pferd noch sehr stark, so fließt beim Einschneiden ein dünner, stinkender Eiter aus. Würde man die Hufsohle nicht anschneiden und diesen Eiter herauslassen, so würde er sich einen Weg in die Höhe bahnen und am obern Hufrande an der Krone ausbrechen. Bei sehr veralteten und verwahr-

los'ten Steingalle kann sich der Eiter nicht nur unterhalb der ganzen Sohle, sondern auch rings um die Hornwand ergießen, worauf dann der ganze Huf abfallen und das Pferd zu Grunde gehen kann.

Cur. Vor allem wird das Hufeisen abgenommen und hierauf mit einem Messer (am besten mit dem sogenannten Würkmesser) an der kranken Stelle, welches gewöhnlich die innere Seite eines Vorderfußes ist, die Sohle nach und nach bis aufs Leben durchgeschnitten, so daß eine Oeffnung in der Sohle ungefähr von der Größe eines Fünfcentstückes entsteht. Zeigt sich nichts als ausgetretenes Blut im Hufe, und ist noch Hitze und Entzündung im Hufe, so stellt man das Pferd bis an die Kniee in kaltes Wasser, oder man hält den Huf in Kuhmist oder Lehm und hält diese durch oftmaliges Begießen mit kalt Wasser feucht und kühl. Geschieht das Verfahren recht anhaltend und fleißig so wird in der Regel die Entzündung so bald bezwungen, daß man in 8 Tagen das Pferd wieder beschlagen und brauchen kann.

Ist aber die Entzündung schon in Eiterung übergegangen oder ist gar schon der Eiter durch die Hufkrone durchgedrungen, so schneidet man gleichfalls eine Oeffnung in die Sohle damit der Eiter nach unten fließen kann; diese Oeffnung füllt man dann mit Werg locker aus, das man vorher mit einer Mischung von Aloetinktur und Myrrhentinktur (von beiden gleiche Theile) getränkt hat. Diesen Verband erneuert man täglich zweimal und stellt das Pferd während der Cur auf weiche trockene Streu. In leichteren Graden des Uebels erfolgt die Heilung so bald, daß man nach 6–8 Tagen ein Hufeisen wieder aufschlagen kann; ehe man aber beschlägt, muß die Oeffnung mit Werg (Hede) ausgefüllt werden, daß keine Unreinigkeit eindringen kann. Ist der Eiter schon oben an der Krone herausgekommen, so ist die Cur sehr langwie-

rig. Man wendet das eben beschriebene Verfahren auch hier wieder an, erfolgt jedoch keine Heilung, so ist die Cur ganz so einzurichten wie bei der Kronenfistel.

Kronenfistel. Gewöhnlich an der innern Seite der Hufkrone eines Vorderschenkels findet sich eine Oeffnung, woraus häufig eine stinkende Materie ausfließt. Mit einer Stricknadel kann man 1–2 Zoll tief in die Oeffnung dringen. Der Ballen der kranken Seite, oft selbst der ganze Huf, ist aufgetrieben und mißstaltet, oft auch ist das Fesselgelenk geschwollen. Das Pferd geht auf dem kranken Fuße meistens sehr lahm, tritt mit der Zehe auf und hinkt im Trabe bedeutend. Es ist ein langwieriges Uebel.

Cur. Man brennt den Fistelgang mit einem spitzen Glüheisen nachdem man ihn vorher mit dem Messer erweitert hat. Unterhalb der Fistel an der Sohle macht man eine Oeffnung, damit der Eiter nach unten abfließen kann, was jedoch in diesem Falle selten erfolgt. In die Fistel spritzt man 4–6 Tage nach dem Brennen täglich 2 mal von einer Mischung aus ½ Quentchen Sublimat in ¼ Quart Wasser ein, und läßt das Pferd ohne Verband auf trockener weicher Streu stehen. Mindern sich dann die Schmerzen nicht nach 4–5 Wochen, und hört die Eiterung nicht auf, so steckt man tief in die Fistelöffnung mittelst eines kleinen Hölzchens 5–6 Gran Höllenstein, was von gutem Erfolg in den meisten derartigen Fällen war. Die über die Hufkrone hervorragende Wulst kann man entweder mit dem Messer wegnehmen oder mit dem Glüheisen brennen.

Schaale — ist ein Knochenwuchs, der seinen Sitz am Gelenke des Fesselbeins hat; in der Regel ist Lahmheit dabei. Er ist oft erblich, zuweilen aber entsteht er durch übermäßige Anstrengungen. Die Heilung gelingt öfter als beim Spath und die Behanndlung ist dieselbe wie bei diesem (s. Spath).

Stelzfuß — ist eine Steifigkeit im Unterfuß der vordern oder hintern Gliedmaße des Pferdes, wobei das Pferd bei stark vorgebogener Köthe blos mit der Zehe des Hufes auftritt; im Gehen vermag es nicht mit dem Hufe durchzutreten und deßhalb hinkt es. Der Stelzfuß kann zweierlei Ursachen haben; er ist entweder entstanden durch eine Verkürzung der Beugemuskeln und ihrer Sehnen, oder durch Verwachsungen und krankhafte Zustände in dem Gelenke und den Knochen des Unterfußes.

Rührt der Stelzfuß von einer Verkürzung derBeugemuskeln und ihrer Sehnen, so erscheint der Fuß vom Vorderkniegelenk oder vom Sprunggelenk an, verkürzt, die Beugesehnen sind sehr gespannt, ihr fleischiger Theil aber mehr oder weniger geschwunden, während dagegen die Gelenke von der Köthe bis zum Hufe frei oder doch nur in Folge der Sehnenverkürzung gestört sind.

Rührt der Stelzfuß von krankhaften Veränderungen der Gelenke und Knochen des Unterfußes, so sind nur diese steif und unbeweglich während die obern Theile des leidenden Fußes schlaff und herabhängend sich zeigen, demnach ist diese zweite Art gerade im umgekehrten Verhältniß mit der ersten Art des Stelzfußes. Was nun die krankhaften Zustände im Gelenke und in den Knochen des Unterfußes betrifft, so können diese herrühren von Verwachsung unter einander nach vorangegangenen schleichenden Entzündungen, oder davon daß ein oder mehrere Knochen am Gelenke aus ihrer Lage gewichen sind, oder von einem Bruch des Strahlbeins, oder davon daß die Beugesehne vom Hufbeine abgerissen ist, u. dgl.

Der Stelzfuß, sei er nun von der ersteren oder von der letzteren Art, entsteht nur langsam, man übersieht meist die vorangehenden krankhaften Veränderungen.

Der Stelzfuß kann an der vordern Gliedmaße oder an der hintern Gliedmaße vorkommen.

Beim Stelzfuß an der vordern Gliedmaße erscheint die Schulter wie herabgezogen, der Vorderschenkel abgemagert, die Beugesehnen an der Rückenfläche des Schienbeines hart gespannt, zuweilen verdickt, verkürzt, die Köthe stark vorgebogen, die Fessel und die Krone entweder sehr gerade gestellt, oder nebst dem Hufe nach rückwärts gebogen; der Fuß tritt dann mit der Zehe auf und der Huf wird dadurch verunstaltet, der Gang ist dabei steif und hinkend.

Beim Stelzfuß an der hintern Gliedmaße zeigt sich die Hüfte herabgesunken, sonst sind dieselben Veränderungen zu bemerken wie beim Stelzfuß der vordern Gliedmaße.

Ursachen des Stelzfußes sind äußere Gewaltthätigkeiten, Anstrengungen im Zuge, jähes Anhalten beim stärksten Lauf, heftige Sprünge, schnelle Wendungen 2c., oder ist er eine Folge von langedauernden Hufkrankheiten, Gelenk- Sehnenscheiden- und Beinhautentzündungen.

Cur. Hat der Stelzfuß seinen Sitz in den Gelenken und Knochen, so ist er unheilbar, besteht er aber in Verkürzung der Beugesehnen, so kann er öfter mit günstigem Erfolg geheilt werden, und zwar durch Durchschneiden der verkürzten spannenden Sehne.

Diese Operation erfordert chirurgische Gewandheit und wird nicht leicht von einem Laien unternommen werden, weßhalb wir sie nur in Kürze angeben wollen. Man kann diese Operation entweder in der Art machen, daß man auf der äußern Seite des Schienbeines in der Mitte ihre Länge einen 2 Zoll großen Längenschnitt macht und unter sorgfältiger Trennung der unter der Haut liegenden sehnenhäutigen Theile bis zur Beugesehne des Hufbeines eindringt, nun legt man diese los während man vom Gehülfen die Nerven und

Blutgefäße mit einem stumpfen Haken zurückziehen läßt, daß man die Beugesehnen bequem mit den Fingern fassen kann, nun geht man mit dem Messer hinter die Sehne und schneidet sie von innen nach außen durch. Die Wunde wird dann mit Wasser gereinigt und geheftet.

Die andere Operationsmethode, der subkutane Sehnenschnitt genannt, wird folgender Weise gemacht. Hier wird an der äußern Seite des Schienbeines in seiner Längenmitte ein sichelförmiges Messer durch die Haut eingestochen, dann (alles unter der Haut) zwischen der Sehne des Schienbeinfesselmuskels und der Beugesehne des Hufbeines durchgeführt, bis man die Spitze des Messers unter der Haut an der innern Fläche des Schienbeins fühlt, worauf man ohne weiter durchzustechen, die Schneide des Messers gegen die Beugesehnen dreht und diese quer durchschneidet. Die Wunde blutet nur wenig und braucht weiter nichts als ein leichtes Heft. Man macht einige Tage kalte Umschläge auf den Fuß bis die Eiterung eintritt, dann werden die Heftfäden herausgenommen und warme Umschläge gemacht. Vom dritten bis vierten Tage nach der Operation wird das Pferd täglich im Freien herumgeführt, damit es im Auftreten sicherer wird. — Man beschlägt das operirte Pferd gewöhnlich erst später und dann legt man ein einfaches Eisen mit verlängertem Zehenstück auf.

Für Pferde mit dem Stelzfuß, der in krankhaften Zuständen der Knochen und des Gelenks begründet ist und daher nicht geheilt werden kann, hat man einen Beschlag zu richten, dessen Eisen an seinem Zehenstücke eine schnabelartige Verlängerung hat und dessen Stollen recht hoch sind, um so, bei der Unmöglichkeit des Durchtretens mit dem Hufe, beim Auftreten einige Sicherheit zu gewähren. Auf diese Weise läßt sich das Thier doch noch zu einigen Diensten benützen.

Stätigkeit (beziehungsweise Durchgehen). Man

versteht unter Stätigkeit zwei Zustände: Stätigkeit im engern Sinne, und Durchgehen. Die Erscheinungen der Stätigkeit im engern Sinne sind folgende: Ein solches Pferd geht einige Zeit vollkommen sicher, dann bleibt es plötzlich wie eingewurzelt stehen und ist durch nichts zu vermögen, weiter zu gehen. Beim Durchgehen beginnt auf einmal das Pferd im schnellsten Rennen ohne auf Zügel und Weg zu achten, in gerader Linie zu laufen, und der geschickteste Pferdebändiger vermag es dann nicht zu halten.

Ob die Stätigkeit wirkliche Verrücktheit oder nur Ungezogenheit sei, ist schwer zu entscheiden. Manchmal ist Reiz von Eingeweidenwürmern die Ursache und dann hört das Uebel auf, wenn diese weggeschafft werden.

Stickfluß s. Blutschlag.

Stiersucht s. Franzosenkrankheit.

Sterzwurm s. Wolf.

Stollbeule — Stollbeutel, Stollschwamm, ist eine Geschwulst hinten am obern Ende des Vorderschenkels, diese Geschwulst ist von der Größe eines Hühnereis, bis zur Größe von 2 Fäusten beobachtet worden.

Sie ist entweder durch und durch fest und speckartig, oder sie besteht aus einem hohlen dickhäutigen Sacke, welcher in seiner Höhle eine dünne wässrige Flüssigkeit enthält. In den meisten Fällen entsteht die Stollbeule durch den Druck des Hufeisens während des Biegens oder auch bei unbeschlagenen Pferden, wenn sie mit untergeschlagenen Füßen auf hartem Boden liegen. Es ist ein Fehler, der mehr häßlich ist, als gefährlich.

Cur: Ist die Geschwulst noch neu, so gelingt es zuweilen durch kalt Wasser sie zu zertheilen. Man macht Lehmbreiumschläge darüber, die man recht oft mit kalt Wasser befeuchtet, gelingt es aber nicht, so macht man einen kleinen

Einstich in dieselbe, um die Flüssigkeit zu entleeren und reibt von folgender Mischung täglich dreimal auf die Geschwulst ein:

Kampferspiritus und Seifenspiritus von jedem 3 Unzen,
Terpentinöl und Salmiakgeist von jedem 1 Unze.

In der Regel ist nach 14 Tagen durch diese Einreibung die Geschwulst vergangen. Sollte dieß aber nicht der Fall sein, so reibt man folgende Salbe ein:

Kanthariden pulver $\frac{1}{2}$ Unze, Euphorbiumpulver zwei Quentchen, Terpentin und Schweinefett von jedem 1 Unze.

Mit dieser Salbe wird die Geschwulst täglich einmal, und 3 Tage hintereinander eingerieben, wonach sie in fast allen Fällen nach 2—3 Wochen vergangen ist.

Hilft jedoch alles nichts, so brennt man zahlreiche Striche mit dem Glüheisen auf die Geschwulst.

Strahlfäule — ist eine Absonderung einer stinkenden grauen, eiterartigen Flüssigkeit zwischen den Ballen, oder zwischen dem Strahle und der Hornsohle; der Strahl ist in diesem Falle verunstaltet, es bilden sich faserige Auswüchse und oft Feigwarzen am Strahl. Bei leichteren Graden des Uebels ist kein Lahmgehen, wohl aber bei großer Bösartigkeit der Strahlfäule, wo dann starkes Hinken sich zeigt.

Die Ursachen sind verschieden: anhaltende Märsche, langes Gehen in Schlamm und Morast, nasse Ställe, versetzte Druse u. dgl. Bei langer Dauer kann das Uebel in Strahlkrebs übergehen und dann ist es unheilbar. In den gewöhnlichen Fällen ist die Krankheit unbedeutend und ohne Nachtheil. Die Strahlfäule kommt sehr häufig vor.

Cur: In leichtern Fällen reicht es schon aus, wenn man in die Spalte zwischen den Ballen täglich einmal etwas weiches Werg (Hede) eindrückt, das man zuvor mit einer Auf-

lösung von 2 Unzen Chlorkalk in $\frac{1}{2}$ Quart Wasser stark befeuchtet hat. Der üble Geruch verschwindet darauf, die Absonderung wird geringer und nach 8—14 Tagen verschwindet die Strahlfäule.

Ist die Krankheit bedeutender, so wird die Sohle und der Strahl recht tief ausgeschnitten und eine Mischung von 4 Unzen Chlorkalk in $\frac{1}{8}$ Quart Wasser täglich zweimal recht dick aufgegossen.

Statt des Chlorkalks kann man auch folgende Mischung anwenden:

> Alaun und blauer Vitriol von jedem $1\frac{1}{2}$ Unzen in $\frac{1}{2}$ Quart lau Wasser aufgelöst und wie das vorige anzuwenden.

Sind faserige Auswüchse vorhanden und ist schon wirklicher Strahlkrebs entstanden, so schneidet man die untere Huffläche tief aus und bestreicht sie täglich zweimal mit einem Brei von 4 Unzen Chlorkalk mit 6 Unzen kalt Wasser. Das Pferd muß vor Nässe und Feuchtigkeit bewahrt werden.

Strahlkrebs ist anfangs wenig verschieden von der Strahlfäule, später aber zeigt er sich dadurch an, daß sich die zerstörten hornigen Theile nicht wieder ersetzen, sondern den Fleischstrahl entblößt zeigen. Endlich erscheint auch der Fleischstrahl entartet mit häßlichen, warzenähnlichen Auswüchsen bedeckt, zwischen welchen eine scheußlich stinkende, höchst zerstörende Flüssigkeit aussikkert, in welchem Falle man den Strahl gar nicht mehr erkennt, und die feigwarzenähnlichen Auswüchse über die Ballen bis in den Fessel empor wuchern. Zeitenweise stellt sich eine scheinbare Besserung ein, zuweilen sogar scheinbare Heilung, bald kommt aber das Uebel wieder und nur noch heftiger. Ursachen sind: große Unreinlichkeit im Stalle, Verletzungen des Strahls, fehlerhafte Behandlung der Strahlfäule.

Cur: Sie ist schwierig und unsicher und kann nur anfänglich, wenn man das Uebel im ersten Entstehen richtig behandelt, von einigem Erfolg sein. Man entfernt alles Krankhafte mit dem Messer und brennt die geschwürigen Stellen mit dem Glüheisen. Alle die scharfen und ätzenden Mittel sind erfolglos.

Streifen — des einen Fußes am andern gegenseitigen Fuße beim Gang mit dem Rand des Hufes oder des Hufeisens verursacht verschiedene Verletzungen, Quetschungen, Verwundungen, dicke Wülste, Auftreibung der Knochen u. dgl. Es geschieht meist an den Hinterfüßen, doch kommt es auch an der Vorderfüßen vor. Es kömmt öfters vor bei jungen, rohen Pferden, deren Gang noch nicht geregelt ist, oder bei schwachen älteren Pferden, die bald müde werden und dann in unregelmäßige Gangarten verfallen, ferner können allzuweit hervorstehende Hufeisen oder zu hohe Stollen daran Schuld sein. — Die Behandlung der durch das Streifen entstandenen Verletzungen besteht zunächst in kalten Umschlägen, Stehenlassen in kalt Wasser u. dgl. Die Vorkehrungen, um das Streifen zu verhüten, bestehen in einem passenden Hufbeschlag. Ist das Streifen durch ungleiche Wände entstanden, so müssen diese möglichst gleich beschnitten werden; wo aber dieß nicht geschehen kann, muß man an der niedern Wand durch größere Dicke des Eisens oder höhere Stollen nachhelfen, um die mangelnde Höhe zu ersetzen. Ist das Streifen durch einen scharf hervorstehenden Rand des Hufeisens entstanden, so muß der Rand mit der Feile abgerundet werden, so daß eher der Hufrand als der Eisenrand hervorsteht, oder man schlägt das sogenannte Streifeisen auf, dessen innerer Arm keinen Stollen hat und von der Zehe an nach hinten sich um die Höhe des fehlenden Stollens verdickt, am Bodenrande abge-

rundet ist und außerdem den Huf und das Eisen gar nicht hervorstehen läßt.

Bei großen breiten Hufen und einwärtsgestellten Unterfüßen, wo das Streifen mit der Zehenwand oder mit der Seitenwand geschieht, werden die streifenden Huftheile so weit es möglich oder nöthig ist, abgenommen und ein Eisen aufgeschlagen das einem derart zubereiteten Hufe anpaßt; ein solches Eisen muß an der Hufstelle, die man verschmälert hat, einwärts gerichtet sein, an seinem Bodenrande muß es abgerundet und daselbst ohne Nägel bleiben. Was das Streifen bei jungen rohen Pferden betrifft oder bei älteren kraftlosen, braucht man die sogenannten Streifleder, es sind dies dicke, runde, aus Leder verfertigte Wülste, die mittelst Schnallen an die Füße befestigt werden und genau über die streifende Stelle angelegt werden müssen.

Strengel s. Druse.

Taigmaul s. Milchgrind.

Träberkrankheit ist eine Krankheit der Schafe mit vorherrschendem Ergriffensein des Rückenmarks, welche häufig auch mit Gnubberkrankheit verwechselt wird, sich aber mehrfach von derselben unterscheidet. Das davon befallene Schaf trägt Kopf und Hals gesenkt, läßt die Ohren hängen und geht mit weit gespreizten Hinterfüßen steif, sein Gang ist unsicher und schwankend, treibt man es an, so stürzt es nach vorn nieder und kann sich nur mühsam wieder erheben, es zeigt in Stellung und Bewegung große Mattigkeit. Im weitern Verlauf der Krankheit zeigt sich eine eigenthümliche Empfindlichkeit der Haut längs den Lenden und dem Kreuze, so daß sich die Thiere gern reiben und kratzen, sie sind schreckhaft, die Freßlust nimmt ab, Abmagerung und Lähmung nehmen zu, daß das Thier nicht mehr aufstehen kann, es stellt sich Fieber ein, ein fäuliger Ausfluß kommt aus Nase

und Maul, die Traberkrankheit ist immer eine langwierige Krankheit, welche 6 — 10 Wochen dauert und nur bei sehr großer Heftigkeit schneller endet. Oeffnet man die daran verstorbenen Thiere, so findet man auffallende Bläſſe des Fleisches, Auflösung des Fetts in sulzige Massen, mißfarbige grünliche Flecken längs des Rückens und der Lenden, verschiedene Wurmgattungen in den Eingeweiden, zähen schmutzigen Schaum in der Luftröhre, die Lungen selber sind blaß und zusammengefallen oder mißfarbig, mürbe und von Flüssigkeiten durchdrungen. Zwischen den Rückenmarkshäuten findet man Erguß von wässriger Flüssigkeit, das Rückenmark ist blaß und in der Lendengegend namentlich etwas erweicht. Häufig verbindet sich die Traberkrankheit noch mit andern Krankheiten, die aber die Kennzeichen der Traberkrankheit doch nicht verwirren, da diese immer stark hervortreten.

Diese Krankheit kommt bei Lämmermund bei ältern Schafen vor, häufiger aber bei Lämmern, sie scheint erblich zu sein aber nicht ansteckend. Die Ursachen sind noch nicht erforscht.

Cur: Diese ist noch unsicher und gewährt nur in einzelnen Fällen Hilfe. Gegen das Rückenmarkleiden hat man kalte Waschungen, Haarseile, sogar das Glüheisen empfohlen. Die Behandlung, namentlich die innerliche, kann nur im Anfang der Krankheit etwas nützen, wenn sie die Blutbereitung bessert und Absonderung auf der äußern und innern Haut hervorbringt, z. B. folgende Lecke:

Schwefel, Wermuth, Kalmus, von jedem 3 Unzen,
Kochsalz 4 Unzen, gestoßene Wachholderbeeren 6 Unzen.

Von diesem Gemenge giebt man alle Tage eine Handvoll zur Lecke.

Tripper ist ein eiterartiger Ausfluß aus der Harnröhre und kommt meistens bei Hunden, seltener bei ausge-

brauchten Hengsten und Zuchtstieren vor. In leichteren Fällen beschränkt sich der Ausfluß blos auf die Vorhaut, in schwereren Fällen aber bilden sich wirkliche Geschwüre an der Vorhaut und dem männlichen Gliede, welche die eiterartige Feuchtigkeit absondern. In seltenen Fällen nur wird er durch Geschlechtsvermischung fortgepflanzt und bringt dann in der Scheide weiblicher Thiere ähnliche Absonderungen hervor und wird völlig ansteckend.

Als erste Veranlassung ist Unreinlichkeit anzunehmen.

Cur: In den leichteren Fällen genügt es, die Theile nur rein zu halten und bei entzündlicher Reizung die betreffenden Theile mit lauer Milch oder Fliederthee zu waschen, — hat man aber Grund, die Sache für bösartig zu halten, so mache man folgende Einspritzung in die Harnröhre:

Aetzender Quecksilbersublimat 1½ Quentchen, Weingeist 3 Unzen, Wasser 5 Pfund, täglich 2—6 mal anzuwenden.

Trommelsucht, s. Aufblähen.

Uebergälle s. Rinderpest.

Umwälzung des Fruchthälters — ist ein regelwidriger Zustand des Fruchthälters bei trächtigen Thieren, namentlich bei Kühen, bei welchem der Körper des Fruchthälters ein- oder mehreremale um sich selbst geschlungen und wie ein Strang zusammengedreht ist; beim Vorgang der Geburt zeigen sich in diesem Falle die Geburtswege so fest verschlossen, daß die Austreibung der Leibesfrucht verhindert wird. Die Erkenntniß dieses Leidens ist ohne innere Untersuchung mit der Hand nicht möglich. So wie man sich daher bei gebärenden Thieren durch die Erfolglosigkeit der Geburtsanstrengungen von einem Hindernisse überzeugt hat, so nimmt man die Untersuchung der Geburtswege durch die gut eingeölte Hand vor, die man durch den Wurf und die

Scheide einführt, man findet nun hinter dem verschlossenen Muttermunde den Fruchthälter nicht geöffnet, sondern stößt auf weitere Hindernisse, indem sich nach den Seiten hin gewundene, sehr enge und mit den untersuchenden Fingern nicht zu durchbohrende Gänge darstellen, die oft so fest zusammengezogen sind, daß man nur mit Mühe sie als Gänge erkennen kann. Dieses Zeichen läßt den ganzen Zustand erkennen.

Die Behandlung ist unsicher, sie besteht darin, daß man das Thier nach der Seite umwälzt, welche der Umwälzung des Fruchthälters gerade entgegengesetzt ist, um hiedurch für den Fruchthälter die natürliche Lage wieder zu gewinnen, wobei man auf folgende Weise verfährt. Man läßt das Thier auf eine reichliche Streu legen, bindet ihm die Füße zusammen, möglichst dicht am Leibe und wälzt es nach der entgegengesetzten Seite, während ein Gehilfe die Hand in der Scheide liegen läßt und das Kalb im Fruchthalter festhält. Nach der Umwälzung untersucht man wieder mit der eingeölten Hand den Fruchthälter um sich zu überzeugen, ob er seine natürliche Lage wieder erhalten hat, und, ist dieß nicht der Fall, schreitet man zum Gebärmutterschnitt durch die Scheide. Man führt zu diesem Zwecke ein geknöpftes Wundmesser in die Scheide, setzt das Messer, (die Schneide nach oben gerichtet) an den verschlossenen Muttermund an und trennt mittelst einfacher Schnitte die zusammengezogenen, hart anzufühlenden Theile des verdrehten Mutterhalses, wendet sofort das Messer und erweitert die Oeffnung nach allen Richtungen, bis das Junge sammt der Nachgeburt aus dem Fruchthälter hervorgezogen werden kann.

U n t e r l e i b s s c h w i n d s u c h t — kommt besonders bei jungen Hunden vor, namentlich Möpse und Dachshunde werden davon befallen. Die Gekrösdrüsen im Bauche sind verhärtet; als Ursachen nimmt man an: schlechte Nahrung,

verdorbene Luft, kranke Muttermilch u. dgl. Die Thiere magern ab, werden immer elender, fröfteln und fiebern, der Bauch wird aufgetriebener, Durchfall und Verstopfung wechseln, der Appetit wechselt, endlich stellt sich gänzlicher Verfall ein und das Thier geht ein.

Cur: Man sorge für bessere Nahrung, bessere Milch und gebe je den dritten Tag stündlich ½ Gran Calomel bis gelindes Abführen erfolgt, dann treibe man auf Würmer, weil diese häufig in großer Zahl vorhanden sind (s. Eingeweidewürmer) dann gebe man ein paar mal des Tages einen Löffel Wein mit ein wenig Enzianextrakt. Nur wenn die Verhärtung und Entartung der Drüsen nicht große Fortschritte gemacht hat, wird die Behandlung guten Erfolg haben.

St. Veitstanz kommt bei Hunden häufig vor als Nachkrankheit der Staupe, bei Pferden sehr selten. Es sind krampfhafte Zusammenziehungen der Muskeln, welche vom Kopfe anfangen und sich nach und nach den Gliedern mittheilen, so daß das Thier sich im Kreise drehen muß. Bei solchen Anfällen winseln und schreien die Thiere ängstlich und sterben zuletzt erschöpft von Anstrengung. Diese Anfälle kommen bei Tag und Nacht im Schlaf und im Wachen vor. Immer ist die krampfhafte Bewegung nur auf einer Seite des Körpers, zuweilen nur an einem einzelnen Gliede.

Cur! Man zieht ein Haarseil im Nacken, giebt gute kräftige Nahrung, bade sie zuweilen kalt, sorge für frische Luft und gebe folgende Pillen:

> Höllenstein 3 Gran in der nöthigen Menge Wasser aufgelöſ't, Eisenoxydhydrat 2 Quentchen, Enzianpulver 3 Quentchen, Süßholzsaft so viel als nöthig, um eine Pillenmasse daraus zu machen.

Aus dieser Masse mache man je nach der Größe des Hundes 6, 9, 12 Pillen, täglich eine Pille zu geben. Ein

Klystier von Asaföetida in Essig aufgelös't ist oft auch nützlich. Bei langwierigem Veitstanz gebe man Strichnin ein Zehntel Gran täglich 2—3 mal mit etwas Zucker gemischt.

Vergiftung. Wenn man Vergiftung vermuthet, so untersuche man bei Thieren, welche erbrechen können, das Ausgebrochene um die Spuren von dem Gifte darin zu finden, bei Thieren, die nicht erbrechen, bleibt die Erkenntniß schwierig und man behandelt dann die nächsten Symptome, giebt schleimige Brühe zur Einhüllung, macht kalte Umschläge, setzt Klystiere, je nachdem ein oder ein anderes Organ besonders angegriffen ist.

Man theilt die Gifte ein in Pflanzengifte und Mineralische Gifte. Unter die Pflanzengifte gehören 1) die narkotischen Gifte. Unter diesen sind die wichtigsten: Bilsenkraut, Buchekernölkuchen, Buchweizen, Eibenbaum, Eisenhut, Fingerhut, Mutterkorn, Nachtschatten, Schierling, Stechapfel, Tabak, Tollkirsche, Taumellolch, Wasserschierling. Selten erregen diese Gifte bei pflanzenfressenden Thieren bedenkliche Zufälle, sollte aber dieß der Fall sein, so gebe man Säuren, wenn sich Fieber einstellt, lasse man zur Ader, reiche den Thieren nachher ein Abführungsmittel von Bittersalz in einer Abkochung von Leinsamen, gebe Mehlwasser. Bei Hunden und Schweinen gebe man ein Brechmittel von weißem Vitriol oder Brechweinstein.

2) scharfe Gifte. Hierher gehören: Hahnenfuß, Nießwurz, Sumach, Wolfsmilch, Zeitlose.

Hier muß man einhüllende, schleimige, ölige Mittel anwenden.

3) Lähmende Gifte: Blausäure, Brechnuß.

Gegen Blausäurevergiftung ist das beste Gegengift Salmiakgeist, der entweder rasch unter die Nase gehalten oder verdünnt eingegeben wird. Gegen Brechnuß und die ihr ähn-

lichen Gifte, wie z. B. die falsche Angustura, kann meistens nichts gebraucht werden, weil bei dieser Vergiftung das Schlucken unmöglich ist. Jodtinktur könnte man versuchen.

Was die mineralischen Gifte betrifft, so gehören hieher: die ätzenden Säuren: Vitriol, rauchende Salzsäure, Salpetersäure u. dgl. Diese Säuren wirken meistens zu schnell, als daß man Hilfe reichen könnte. Seifenwasser, Lauge oder verdünntes Kalkwasser sind die besten Gegengifte, aber man muß schnell bei der Hand sein.

Die ätzenden Laugen; das beste Gegengift ist Essig.

Phosphor; Gegengift ist Essig.

Arsenik. Gegengift gegen Arsenik ist: Kalkwasser, Zuckerwasser, Seifenwasser, das beste aber, jedoch nicht immer sogleich zu haben, ist derjenige Eisenrost, der zu Boden fällt wenn man zu einer Auflösung von Eisenvitriol so lange Salmiak gießt, als sich ein Bodensatz bildet. Von diesem Bodensatz giebt man ungefähr 10—12 mal so viel als das Thier Arsenik bekommen hat; dieses Mittel wirkt nur wenn es frisch bereitet ist.

Blei. Das Gegengift dafür ist: Bittersalz, Doppelsalz, Glaubersalz, bei großen Schmerzen setzt man diesen Mitteln Opium bei; dabei giebt man schleimige, ölige Eingüsse.

Kupfer: das Gegengift dagegen ist: Seifenwasser, Oel und Schleim, Milch mit Zucker. Man könnte auch Eisenfeile geben.

Sauerkleesalz ist schon mit einem Laxirsalz verwechselt worden, es ist ein sehr scharfes Gift; das Gegengift dagegen ist das Wasser von frisch abgelöschtem Kalk.

Quecksilbersublimat; Gegengift dagegen ist: geschlagenes Eiweiß, oder Abkochung von Tischlerleim.

Die Zeichen der Vergiftung durch die verschiedenen Gattungen von Giften sind im Allgemeinen Folgende:

1) Erscheinungen von Vergiftung durch narkotische Gifte. Die Thiere werden aufgeregt, sie rasen umher, ihr Blick ist trotzig, die Augen feurig glänzend und wie aus den Augenhöhlen hervortretend, sie brüllen dumpf, beißen und schlagen, verachten jedes Hinderniß, das ihnen im Weg ist, bald aber stürzen sie zusammen oder bleiben in dumpfer Ruhe stehen, für sich hinbrütend, das Athmen ist schnell und mühsam, das Schlucken ist gehindert, der Puls bald voll und schnell, bald unterdrückt und sehr langsam. Zuletzt kommen Zuckungen und der Tod erfolgt.

2) Erscheinungen von Vergiftung durch scharfe Gifte. Die Thiere zeigen sich zuerst lebhafter als gewöhnlich, aber ohne jene tollen Geberden, wie sie die narkotischen Gifte hervorbringen. — Sie fressen mit ungewöhnlicher Hast und saufen ebenso hastig, bald stellt sich Poltern im Leibe ein, die Thiere sehen sich ängstlich nach dem Bauch, können sie sich erbrechen, so erfolgt jetzt Erbrechen, Zuckungen von einzelnen Muskeln ohne daß ein ganzes Glied zuckt, stellen sich ein, flüssiges Misten, Schaudern, Drehen im Kreise, zuletzt heftige Convulsionen ; — und der Tod tritt ein.

Vergiftung durch lähmende Gifte. Diese Gifte wirken plötzlich auf Gehirn und Rückenmark, die Thiere stürzen wie vom Blitz getroffen zusammen und sterben an krampfhaften Zuckungen unter Stöhnen und Winseln.

Vergiftung durch mineralische Gifte. Thiere, welche sich erbrechen können, brechen diese Gifte meistens aus, selten aber können sie alles Gift durchs Brechen los werden und nie wenn sie es in häufigen, kleinen Gaben bekamen. Die Erscheinungen die diese Vergiftung hervorbringt, sind im Allgemeinen Magen- und Darmentzündung.

Vernaglung — entsteht, wenn, während das Eisen

auf den Huf geschlagen wird, ein Nagel so tief durch die Hornwand dringt, daß er dadurch der Fleischsohle oder selbst der Fleischwand zu nahe kommt, und im ersten Falle die Fleischwand nur drückt, im zweiten Fall sie wirklich verletzt.

Die Zeichen der Vernaglung sind folgende: das Pferd hinkt, verräth Schmerzen, hat vermehrte Wärme, in höhern Graden selbst Fieber. Bei der Untersuchung zeigt sich der verletzende Nagel dadurch an, daß, wenn man auf ihn klopft, das Pferd heftigen Schmerz äußert, zieht man den Nagel aus, so ist er an seiner Spitze blutig oder eiterig.

Ist die Verletzung durch den Nagel nur leicht, so ist die Erkenntniß des Uebels um so schwieriger. Die Thiere zeigen, wenn sie längere Zeit gestanden sind, auch beim Klopfen auf den Nagel keinen erheblichen Schmerz, beginnen aber nach kurzer Arbeit den Fuß zu schonen. Man untersuche daher solche Pferde nur, wenn sie längere Zeit geritten wurden oder gearbeitet haben, dann erkennt man den leichtesten Grad der Vernaglung daran, daß sie im Gehen zu scharren suchen. Dieses Scharren unterscheidet sich aber von dem Scharren der Ungeduld dadurch, daß dabei der Boden mit der Zehe kaum berührt wird, weil das Thier dann sich weh thun würde. Wenn die Reizung des Nagels lange fortgewirkt hat, so entstehen beträchtliche Zerstörungen im Innern des Hufes durch Entzündung und ausgetretenes Blut, in einigen Fällen ist sogar Starrkrampf durch Vernaglung entstanden. Die Ursachen der Vernaglung sind verschieden: Bei Hufen, welche klein, schwach, zu sehr abgelaufen und sonst entartet sind, drücken die Nägel die Weichtheile des Hufes, auch bei aller Vorsicht des Schmieds; ferner Hufstumpen (abgebrochene Hufnägelreste) die im Hufe stecken, und dem Nagel der wieder eingeschlagen wird, eine fehlerhafte Richtung nach einwärts geben und somit die Weichtheile verletzen, oder wenn sie zu stark

für den schwachen Huf sind, oder zu schwach und biegsam oder unganz und splitterig sind und dadurch eine falsche Richtung erhalten, oder wenn der Schmied die Nägel für die Beschaffenheit des Eisens und des Hufes unzweckmäßig wählt u. dgl.

Die Behandlung der Vernaglung. Das Eisen wird sogleich abgenommen, das Nagelloch des verletzenden Nagels mit dem Rinnmesser oder Hufbohrer erweitert und dem ergossenen Blut oder Eiter dadurch ein Abfluß verschafft. Alsdann gießt man bei sehr schmerzhafter Vernaglung erwärmtes reines Oel in die Nagelwunde, — bei weniger schmerzhafter Vernaglung erwärmtes Terpentinöl, — bei der eiternden Vernaglung eine Mischung von Terpentin mit Whisky, — legt dann etwas Werg auf und macht einen Umschlag von Lehm und Kuhmist um den Huf. Diesen Umschlag wiederholt man täglich und stellt das Pferd auf reichliche Streu. Alle größern Zerstörungen des Hufes durch Vernaglung werden nach der Art der Huffisteln behandelt. (s. Huffisteln und Steingalle.)

Verrenkung. Verrenkung des Hinterkiefers kommt meist nur bei Hunden vor. Man erkennt diese Verrenkung an dem widernatürlich geöffneten Maule, dem Unvermögen dasselbe zu schließen, den vorgedrängten Augen, der blau angeschwollenen weit heraushängenden Zunge, der ängstlichen Unruhe, dem Schreien u. s. f.

Cur: Man befestigt den Hund gehörig, dann wickelt man um den Hinterkiefer ein Tuch, bringt einen kurzen runden Stock quer ins Maul, faßt mit der linken Hand den Vorderkiefer, mit der rechten Hand den Hinterkiefer, läßt den Kopf des Hundes durch Gehülfen fest halten, zieht den Hinterkiefer gerade vorwärts und drückt ihn mit einer Hebelbewegung gegen den Stock im Maule an, bis er nach hinten in seine Gelenkfläche gleitet. Nach der Einrichtung umbindet

man das Maul mit einer in Bleiwasser getauchten Binde und bringt darüber einen fast den ganzen Kopf umgebenden Verband an. Während 14 Tage bis 3 Wochen giebt man dem Hunde blos flüssige Nahrung und versagt ihm bis zur fünften Woche das Benagen von Knochen.

Verrenkungen der Halswirbel sind kein Gegenstand der Behandlung, eben so wenig Verrenkung der Rücken- und Lendenwirbel.

Auch für die Verschiebung der Knochen des Beckens giebt es keine Behandlung.

Verrenkung des Buggelenks kommt nicht rein vor, sondern fast in allen derartigen Fällen als Verstauchung und stellt sich dann als Buglähme dar (s. Buglähme).

Verrenkung des Armbeins mit dem Vorarmbein kommt seltener und dann meist mit Brüchen verbunden vor und ist entweder unheilbar oder bedarf wenigstens große Berücksichtigung der zugleich vorhandenen Brüche.

Verrenkung der Kniegelenke ist gleichfalls mit Zerreißungen der Bänder und übeln Zufällen verbunden und ist schwer zu heilen. Man läßt einen Gehilfen am obern Theil des Knies ziehen, während ein anderer Gehilfe am untern Theile zieht und dann sucht man das Gelenk durch Drücken wieder in seine Lage zu bringen; den Verband macht man mit Schienen, die rings ums Knie angelegt werden und gut gefüttert sein müssen, darüber müssen anhaltend kalte Umschläge gemacht werden.

Verrenkung im Fußgelenke kommt mehr als Verstauchung vor unter dem Namen Ueberköthen, es ist heftiges Hinken dabei, zuweilen vorübergehende, zuweilen bleibende Dienstuntauglichkeit. Man macht auch hier den Zug und Gegenzug und sucht durch Drücken mit den Händen

die aus der Ordnung gekommenen Knochen in ihre Lage zu bringen, dann muß ein fester Verband angelegt und häufige kalte Ueberschläge darüber gemacht werden. Dasselbe Verfahren ist auch anzuwenden bei der Verrenkung der Fußgelenke.

Ausrenkung des Oberschenkelbeins aus dem Gelenk des Beckens ist bei Pferden nur mit gleichzeitiger Zerreißung des runden Bandes (das Band welches den Kopf des Oberschenkels mit der Gelenkhöhle verbindet) oder mit Brüchen des Oberschenkelkopfes verbunden, und ist in diesem Falle vollkommen unheilbar. Beim Rinde kommt diese Art Verrenkung häufig vor unter dem Namen Auskegeln, ohne Zerreißung der Bänder oder Brüche des Knochens; meist gleitet in diesem Falle der ausgerenkte Knochen nach einwärts und steht auf den Beckenknochen auf, in welchem Falle der Fuß verlängert erscheint, oder er gleitet in das eirunde Loch im Becken, dann erscheint der Fuß verkürzt. Man legt um die Fessel des ausgerenkten Fußes Schlingseile und zieht daran recht stark nach vorwärts bis der Oberschenkelkopf wieder in seine Gelenkhöhle zurückgleitet, alsdann macht man kalte Ueberschläge über das Gelenk oder Lehmanstriche 10 — 14 Tage lang und hierauf täglich an derselben Stelle Einreibungen von Kampferwhisky.

Verrenkung der Kniescheibe unter dem Namen Rampf bekannt (s. Kniescheibengelenklähme).

Vorfall. Man versteht darunter das Hervortreten eines Körpertheiles durch eine natürliche Oeffnung nach außen, er ist oft mit Umstülpung verbunden.

Vorfall der Zunge. Die Zeichen sind folgende: die Zunge hängt wie gelähmt aus dem Maule und kann nicht mehr recht bewegt werden. Die Ursachen sind Erschlaffung oder Lähmung der Zungenmuskeln, durch zu gewaltsames

Hervorziehen beim Eingeben von Medicinen u. dgl., auch eine gelindere Art dieses Vorfalls kommt aus übler Gewohnheit, das sogenannte Zungenstrecken.

Cur: beim Vorfall von zu starken Ziehen an der Zunge, steckt man die Zungenspitze in einen leinenen Tragebeutel, — in der Zeit, wenn das Thier nicht frißt, legt man ihn an und befestigt ihn am Halfter. Dieser Beutel wird so lange gebraucht, bis die Lähmung oder Erschlaffung von Alaunauflösung oder Eichenrindeabkochung ꝛc. vergangen ist. Beim Zungenstrecken aus übler Gewohnheit brennt man die hervorgestreckte Zunge mit dem glühenden Eisen oder bringt durch Stacheln am Gebiß des Zaums eine Vorrichtung an, die dem Thier das Zungenstrecken entleidet.

Vorfall des Mastdarms. Das Wesentliche darüber siehe bei: Mastdarmvorfall (im Alphabet.)

Gebärmuttervorfall und Gebärmutterumstülpung. Der Fruchthälter stülpt sich mit seiner innern Fläche um und kommt durch die Scheide und den Wurf nach außen zum Vorschein. Der vorgefallene Theil des Fruchthälters erscheint geröthet und beschmutzt, er hängt gegen die Sprunggelenke hinab, schwillt bald beträchtlich an und verursacht dem Thiere heftige Schmerzen und starkes Drängen in den Geburtstheilen. Wird er nicht bald zurückgebracht, so stellt sich Entzündung und Brand ein und das Thier geht zu Grunde.

Ursachen sind: Zerreißung der Bänder des Fruchthälters in Folge von starker Geburtsarbeit u. dgl.

Cur: man reinigt den vorgefallenen Fruchthälter mit lau Wasser, dann stellt man das Thier so, daß es mit den Hinterbeinen etwas höher steht und drückt nun mit der Faust, die man stark angefettet hat, den umgestülpten Theil zurück, während ein Gehülfe die Fäuste aufs Kreuz des Thieres

stemmt, um das starke Drängen zu verhindern. Zu saufen giebt man jetzt dem Thiere Kamillenthee oder Baldrianthee, und spritzt auch Leinsamenabkochung lauwarm in die Scheide ein, wenn der Vorfall zurückgebracht ist. Um ihn in seiner Lage zu erhalten, kann man nachher noch einen Verband machen, der darin besteht, daß man ein Stück Leder von ziemlicher Breite an den Wurf und After befestigt durch Bänder, von denen eines an eine Gurte geknüpft, welche man um Bauch und Rücken des Thieres legt, während die zwei andern Bänder, die das Lederstück festhalten, an den Schenkeln befestigt werden, — das Leder selbst hat zwei Einschnitte, einen länglichen schmalen Einschnitt, der an den Wurf zu liegen kommt und einen runden Einschnitt, der an den After zu liegen kommt, um den Mist durchzulassen; zwischen den Wurf und das Lederstück legt man einen Schwamm oder ein Stück altes Tuch ein, das in Kamillenthee angenetzt wird.

Ist der Fruchthälter aber bedeutend zerrissen, so ist keine Heilung mehr, als ihn wegzuschneiden, ebenso verfährt man auch, wenn er brandig ist.

Scheidenvorfall (Umstülpung der Scheide) zeigt sich als eine runde Blase zwischen den Wurflefzen. Er kommt oft schon vor der Geburt vor, hat aber wenig zu bedeuten. Man richtet erst nach der Geburt ein. Er ist leicht zurückzubringen; dann macht man Einspritzungen von lauer Eichenrindeabkochung.

Venerie oder Lustseuche. Die venerische Krankheit kommt nur bei Zuchtpferden vor, ihre Ursachen sind unbekannt. Die Erscheinungen sind folgende. Die Stuten werden einige Zeit, nachdem sie belegt worden sind, niedergeschlagen und traurig, bald werden sie wieder rossig, der Wurf schwillt an, die Scheide wird röther und heißer und sondert einen weißen, zähen Schleim ab, der sich in Krusten

am Schweif und Schenkel anlegt. Von Zeit zu Zeit wird dieser Schleim in größerer Menge abgesondert, nach und nach verliert sich die Röthe und Hitze, die Geschlechtstheile werden schlaff und mißfarbig, es bilden sich kleine Bläschen auf der Schleimhaut der Geschlechtstheile, dann bilden sich flache Geschwüre aus diesen Bläschen, am ganzen Körper zeigt sich ein pockenartiger Ausschlag und hinterläßt, wo er sich abschilfert, kahle Stellen; der Gang wird steif, das Hintertheil gelähmt, die Thiere werden traurig, fressen nicht mehr und sterben vor Erschöpfung. Nicht selten kommt der Rotz oder der Wurm hinzu. Belegt ein Hengst eine solche Stute, so bekommt er ähnliche Geschwüre an dem männlichen Glied und darauf folgen dieselben Krankheitserscheinungen. Entsteht die Krankheit beim Hengst von selbst, so treten die allgemeinen Krankheitserscheinungen vorher ein und erst zuletzt zeigen sich die Geschwüre, meist ist ein rotzartiger Nasenausfluß dabei. Wallachen und Fohlen bleiben von der Krankheit verschont, aber auch Stuten, die nicht belegt wurden, bekamen sie schon vom bloßen Beisammenleben; meist jedoch wird sie durchs Belegen fortgepflanzt. Bei der Oeffnung findet man Wassererguß unter der Haut, die Drüsen des Unterleibs sind angeschwollen. In den Geschlechtstheilen, in den Harnorganen, in der Nase findet man Geschwüre und krankhaften Schleim.

Cur: Man versuche das bei Rotz angegebene Verfahren, trenne angesteckte oder verdächtige Thiere von den gesunden und verwende sie nicht mehr zur Zucht. Die Krankheit ist selten.

Wassersucht.

1. Beim Pferde. Die Bauchwassersucht kommt in zwei verschiedenen Formen vor; bei der ersten ist sie Folge von Schwäche, bei der zweiten Folge von Entzündung.

Die Erscheinungen der ersten Form sind folgende: sie befällt meistens alte Pferde, wenn sie in mageres Futter kommen, wenig arbeiten müssen, nebliges Wetter eintritt. Die Thiere werden schwach, fressen schlecht, magern am obern Körper ab, während der Bauch bedeutend anschwillt. Klopft man an die eine Seite der Bauchwandungen, während ein Gehülfe an die andere drückt, so bemerkt man ein deutliches Schwappen. Die Maulschleimhaut ist blaß und schmierig; der Mist schleimig und schlecht verdaut, die Haut glanzlos und struppig, die Hinfälligkeit groß, so daß die Thiere bald an Erschöpfung eingehen.

Cur: man giebt nahrhaftes Futter, gerösteten Hafer u. dgl.

Morgens und Abends giebt man eine starke Nuß groß von folgender Latwerge: Terpentin, Salpeter, Enzianpulver von jedem ½ Unze, Kupfervitriol und Ingwerpulver von jedem 2 Quentchen, Molasses,
so viel als nöthig, um eine Latwerge draus zu machen.

Abends giebt man dann noch nach der Latwerge folgenden Trank: Wermuth 1 Unze;
koche es mit 1 Quart braun Bier ¼ Stunde lang, seihe es durch und schütte es lau ein.

Die zweite Art der Bauchwassersucht, die Entzündliche, befällt vorzugsweise Fohlen im 1.—3. Jahre. Das Gaumenfleisch schwillt an, sie sind traurig, fressen nicht, der Puls ist härtlich, der Mist klein geballt und trocken, der Harn sparsam und hell.

Cur: man giebt eine Latwerge von 2 Unzen Glaubersalz, 1½ Quentchen Salpeter und Molasses, so viel als nöthig, um eine Latwerge draus zu machen. Bei stärkerem Fieber ist auch ein Aderlaß zu machen von 5—7 Pfund. Wird der Mist feuchter und lockerer geballt, so giebt man folgende

harntreibende Pille täglich 2 mal: Petersiliensamen ½ Unze,
Brechweinstein ½ Quentchen, Molasses,
so viel als nöthig ist, um eine Pille draus zu machen.

Wassersüchtiges Anschwellen der Füße kommt ebenfalls entweder von Schwäche oder von einem rasch auftretenden rothlaufartig entzündlichen Leiden.

Das Schwellen von Schwäche kommt sehr häufig bei ältern Pferden von schlaffer Constitution vor, sobald sie einige Zeit stehen sollen. Man sorge für kräftiges Futter, Reinlichkeit im Stalle, hüte das Pferd vor Durchnässung der Füße, reibe Whisky in die Füße und schnüre die Füße mit einer Binde ein, die von der Fessel bis übers Knie umwickelt wird. Zugleich gebe man folgende Pille, jeden Tag, 4 Tage nach einander: Aloe, Enzian, Kümmelsamenpulver von jedem 2 Quentchen, Molasses,
soviel als nöthig ist, um eine Pille daraus zu machen. Man mache 4 solche Pillen.

Wenn diese 4 Pillen ausgebraucht sind, so gebe man alle 2 Tage folgende Pille: Terpentin und Salpeter von jedem 2 Quentchen, Molasses,
soviel als nöthig ist, um eine Pille daraus zu machen.

Das plötzliche rothlaufige Anschwellen befällt meist nur einen Fuß und hat Lahmgehen zur Folge. Man muß das Pferd ganz ruhig im warmen Stall stehen lassen und darf es zu keiner Arbeit verwenden, weil sonst Zellgewebverhärtungen und Eiterbildung entstehen kann. Man mache einen mäßigen Aderlaß und gebe eine Latwerge von Glaubersalz und Salpeter: Salpeter 1 Unze, Glaubersalz 10 Unzen, Mehl und Molasses, von jedem 6 Unzen.

Diese Latwerge wird in 3 Theile getheilt, so daß das Pferd am ersten Tage 2 Theile, am folgenden Tag den dritten Theil davon erhält.

Zugleich reibt man folgende Salbe in den geschwollenen Fuß: graue Quecksilbersalbe 1 Unze, ätzenden Salmiakgeist
1 Quentchen,
täglich 2 mal einzureiben; worauf man den Fuß mit Tüchern einhüllt, die man vorher mit Wachholderbeeren, die man auf glühende Kohlen wirft, durchräuchert.

Behandlung der Bauchwassersucht beim Hunde: Digitalis 12 Gran, rohen Spießglanz 15 Gran,
Salpeter 1 Quentchen;
theile es je nach der Größe des Hundes in 9—12—15 Theile. Morgens und Abends ein Pulver zu geben.

Oder wenn man zugleich etwas laxiren will: Digitalis 9
Gran, Meerzwiebel 12 Grn., Weinsteinrahm 2 Quentch.;
auf dieselbe Weise zu vertheilen und zu geben, wie das Obige.

Weißer Fluß — ist ein schmutzig weißer, oft gelblichgrüner eiterähnlicher Ausfluß aus der Scheide übelsäftiger Kühe oder rotziger Stuten. Der Schweif und die innere Schenkelfläche sind oft damit besudelt und verlieren die Haare. Manchmal ist das Uebel geringer und hat dann keinen Einfluß auf die Haare. Das Harnlassen ist dabei nicht schmerzhaft, Appetit ist gering, die Haare sind struppig, die Haut klebt an den Knochen (wenigstens in den höheren Graden des Uebels). Zuletzt entsteht eine Art Zehrfieber und Durchfall, an dem die Thiere zu Grunde gehen.

Cur: wenn das Uebel noch nicht weit vorgeschritten ist, hat man Aussicht auf Erfolg in der Behandlung, — in den höhern Graden des Leidens aber ist nichts mehr zu hoffen. Reinlichkeit und gute Fütterung ist vor allem nöthig.

In die Scheide spritzt man Kalkwasser ein. Innerlich giebt man Folgendes: roher Spießglanz ½ Quentchen, Enzianpulver, gepulverte Baldrianwurzel von jedem 3
Quentchen, Wermuth ½ Unze, Molasses,

soviel als nöthig, um eine Latwerge zu machen. Jeden Tag giebt man eine solche Latwerge.

Widerristschaden ist eine durch den Druck des Sattels oder des Kummets entstandene Geschwulst am Widerrist. Diese Geschwulst ist heiß und äußerst schmerzhaft und hat meist einen großen Umfang. Sie geht bald in Eiterung über, wobei der Eiter sich tief versenkt.

Die Cur ist folgende: ist die Entzündung noch neu so bedeckt man die Geschwulst mit einem Lehmbrei, den man recht fleißig mit kalt Wasser befeuchtet. Ist schon Eiterbildung entstanden, oder die Geschwulst schon aufgebrochen, so reibt man folgende Salbe im ganzen Umfang der Geschwulst ein: Cantharidenpulver ½ Unze, Euphorbiumpulver 2 Quentchen, Terpentin und Schweinefett von jedem 1 Unze, 3 Tage lang jeden Tag davon einzureiben.

Kommt nach einer Woche keine Besserung und ist ein offener Schaden zu bemerken, so wäscht man diesen täglich 2 mal mit einer Auflösung von: Sublimat 1 Quentchen, Kalkwasser 1 Quart.

Bei großer Eiterung bestreut man die offenen Stellen täglich 2 mal recht dick mit folgendem Pulver; rother Präzipitat 1 Quentchen, Alaun ½ Unze, Eichenrinde und Kohlenpulver von jedem 1 Unze.

Sind Fistelkanäle da, so brennt man sie mit einem dünnen Glüheisen. Ueber die weitern, schlimmen Zufälle siehe nach bei Satteldruck.

Wolff — Sterzwurm ist eine Krankheit des Schweifes beim Rindvieh; nicht immer, aber doch häufig gesellt sich ein heftiges Fieber dazu, das einen bösartigen, fauligen Charakter annimmt. An der Spitze des Schweifes beginnt das Uebel und zeigt sich dadurch an, daß die Haare ausgehen worauf eine Feuchtigkeit ausschwitzt, die Schweifknochen

werden weich, es bilden sich bösartige Geschwüre und ganze Stücke vom Schweife fallen ab. Oft auch entstehen keine Geschwüre, doch die Schweifwirbel werden weich und der ganze Schweif fällt ab. Die Krankheit kann, wenn sie den dicksten Theil des Schweifes befällt, tödtlich werden.

Cur: so lang noch keine Geschwüre und Knochenerweichungen da sind, sind oft schon Waschungen von einer Mischung Wasser und Essig hinreichend, das Uebel zu bekämpfen, — sind aber einmal Geschwüre und große Geschwulst vorhanden, so hilft nur das Abhauen des kranken Theils vom Schweife; man legt den Schweif auf ein Brett, setzt ein Messer auf die Grenze des gesunden und kranken Theils am Schweife und schlägt mit einem Hammer auf den Rücken des Messers. Wenn auf diese Weise das kranke Ende des Schweifes abgehauen ist, so stillt man die Blutung mit dem Glüheisen.

Wollefressen der Lämmer — ist eine üble Gewohnheit der Lämmer, an der Wolle der Hinterschenkel und des Bauchs beim Mutterschafe zu schlotzen, so daß kahle Stellen entstehen und nach und nach ein bedeutender Verlust an Wolle sich ergiebt. Das beste Mittel ist, die angeschlotzten Stellen mit einer Abkochung von Wermuth und Rainfarrenkraut zu waschen, dann unterlassen die Lämmer ihre üble Gewohnheit.

Wurm beim Pferde — ist mit dem Rotze sehr verwandt. An verschiedenen Stellen des Körpers, Kopf, Lippen, Hals, Hinterschenkel entstehen Geschwülste, in deren Mitte kleine Knötchen sind, welche beim Berühren schmerzen. Diese Knötchen brechen endlich auf und es fließt ein blutiger schlechter Eiter heraus. Das Pferd ist sonst auch krank, es frißt nicht und fiebert. Aus diesem Fieber entwickelt sich sehr oft ein fauliges Fieber und überhaupt tritt gern noch der Rotz hinzu.

Cur: Die Krankheit wird zwar öfter geheilt als der Rotz, doch immer nur unter sonst günstigen Verhältnissen, d. h. bei kräftigen, jungen Pferden und bei gelinderen Graden des Uebels.

Man zieht durch die größeren Geschülste Eiterbänder (Haarseil) brennt die Geschwüre mit dem Glüheisen und wäscht dieselben dann täglich mehrere Male mit einer Mischung von 2 Unzen Chlorkalk in 1 Quart kalt Wasser, oder man reibt Cantharidensalbe auf alle Wurmbeulen ein. Innerlich giebt man Folgendes: Quecksilbermohr 2 Quentchen,

gepulverten Kalmus ½ Unze, Asa fötida 2 Quentchen,
Mehl und Wasser,

soviel als nöthig, um eine Pille daraus zu machen. 2—3 Wochen hintereinander giebt man Morgens und Abends eine solche Pille.

Man hält das Pferd warm und trocken, und füttert es mit kräftiger Kost. Der Wurm ist ebenso ansteckend wie der Rotz.

Würmer s. Eingeweidewürmer.

Wuth — ist eine nervöse Krankheit, welche sich ursprünglich beim Hundegeschlechte, ausnahmsweise auch beim Katzengeschlechte entwickelt, und von einer unbezwinglichen Lust zu beißen begleitet ist. Diese Krankheit erzeugt zugleich einen eigenen Ansteckungsstoff, der an den Mundspeichel gebunden ist, so daß jede Bißwunde durch den beigemischten Speichel in dem gebissenen Individuum ebenfalls wieder die Wuth hervorbringt.

Man unterscheidet eine rasende und eine stille Wuth. Beim Ausbruche der Wuth ist der Hund ängstlich, unruhig, kann nirgends bleiben, leckt gern an kühlen Gegenständen, ist sehr reizbar und mürrisch, schnappt in die Luft, wie nach Fliegen, frißt nicht mehr, selbst Flüssigkeiten, die

er zu sich nimmt, verursachen ihm krampfhaftes Würgen im Halse und fließen ihm wieder zum Maule heraus, — er zernagt und zerreißt alles, was um ihn her ist und verschluckt Dinge, die durchaus unverdaulich sind, Holz, Leder, Haare u. dgl., ja selbst den eigenen Koth und Harn, sein Bellen ist ein heißeres Heulen, wobei er den Kopf in die Höhe streckt. Er beißt am liebsten Katzen, Geflügel, später auch Hunde und andere Thiere und endlich auch den Menschen. Seine Art zu beißen ist dann sehr heimtückisch, er nähert sich freundlich wedelnd dem Thiere oder Menschen und bringt schnell seinen Biß an; oft entläuft er in größter Eile seinem Herrn und entfernt sich mehrere Meilen weit, wobei er ängstlich etwas Verlorenes zu suchen scheint; sein Bewußtsein ist nicht mehr vollständig, er kennt zwar noch seinen Herrn und die Freunde des Hauses und macht seine angelernten Künste, aber verfällt dann gleich wieder in ein dumpfes Brüten und erscheint wie taub. —

Bei der rasenden Wuth sind die Anfälle zeitenweise in welcher er in große Aufregung und Lust zum Beißen und zum Entlaufen geräth. Bei der stillen Wuth ist der Hund mehr stumpfsinnig und zeigt weniger Lust zum Beißen, häufig ist der Hinterkiefer gelähmt und hängt herab, so daß der Hund keine Nahrung zu sich nehmen kann, oder hängt die etwas angeschwollene Zunge zwischen den Zähnen hervor. Nur in den seltensten Fällen von rasender oder stiller Wuth ist Wasserscheu da.

Die Dauer der Wuth überhaupt ist 3–8 Tage; sie bringt immer den Tod, der in vielen Fällen sehr ruhig erfolgt, in andern Fällen aber von heftigen Krämpfen begleitet ist. Einige Zeit vor dem Tode stellen sich Lähmungen an verschiedenen Theilen des Körpers ein, die in den höhern Graden verursachen, daß der Hund wie todt am Boden liegt und nur

durch leichte Zuckungen giebt dann der Hund noch hie und da ein Lebenszeichen von sich.

Um nun aus all dem Vorangegangenen die deutlichsten Erkennungszeichen der Wuth des Hundes sich zu merken, hat man besonders auf folgende Zeichen zu achten. Der Hund hat ein mürrisches finsteres Ansehen, seine Augen sind geröthet, der Blick ist scheu und matt, unbeschreiblich abschreckend. Der Mangel an Appetit, wenn der Hund dabei noch munter in seinem Benehmen ist, darf als sehr verdächtig betrachtet werden. Das Entlaufen eines Hundes wenn er sonst seinem Herrn treu war, und der Umstand, daß er dann freiwillig wieder zurückkehrt, ist ein sehr verdächtiges Zeichen.

Zu Anfang der Krankheit ist der Gang eines tollen Hundes ganz wie beim gesunden Hund, später erst, wenn allgemeine Schwäche kommt, läßt er den Schweif hängen. Die meisten wuthkranken Hunde bekommen rauhe struppige Haare, werden sehr mager, schwanken mit dem Hintertheile und werden zuletzt ganz gelähmt auf demselben. Was das Beißen betrifft, so ist dieß in der Wuth dann mehr zu bemerken bei Hunden welche in gesundem Zustande schon sehr beißlustig sind, als bei Hunden die geringe Neigung zum Beißen zeigen.

Wasserscheu ist kein toller Hund, nur beim wuthkranken Menschen kommt dieß vor. Eines der wichtigsten Zeichen ist die Veränderung der Stimme beim Bellen. Auch Verstopfung ist immer bei der Wuth. Die Oeffnung eines todten wuthkranken Hundes zeigt zu mannigfaltig verschiedene Krankheitsspuren als daß etwas Gemeinsames ausgefunden werden könnte, um diese Krankheit zu charakterisiren.

Cur. Die ausgebrochene Wuthkrankheit ist unheilbar und schon wegen der Gefahr bei Heilversuchen keine Cur werth, dagegen ist folgendes Verfahren sehr wichtig, wodurch ein gebissenes Thier vor dem Ausbruch der Wuth bewahrt

werden kann. So wie man an einem Thiere die Wunde aufgefunden, die ihm ein wuthkranker Hund beigebracht hat, so wird sie, so weit es gerade der Theil erlaubt, ausgeschnitten, geht dieses nicht an, so wascht man sie aus, und macht im Umkreise der Wunde viele Einschnitte die alle in die Wunde einmünden, dann reibt man die Wunde mit einem Quentchen Cantharidenpulver und 3 Quentchen Terpentinöl ein und verbindet sie. Ist aber die Wunde schon über 24 Stunden alt, so wird sie mit dem glühenden Eisen ausgebrannt, und wenn der Brandschorf abgefallen ist mit dem ebenangegebenen Pulver wieder in die Wunde eingerieben. Damit das Thier die Wunde und das auf dieselbe eingestreute Pulver nicht belecken kann, muß man einen guten Verband darüber machen. Die Wunde muß 3—4 Wochen offen und in Eiterung erhalten werden.

Wuth beim Pferde. Die Wuth tritt beim Pferde nicht als selbstständige Krankheit auf, sondern erfolgt immer nur auf den Biß eines wuthkranken Thieres und stellt sich in der Regel erst 3–4 Wochen nach dem Bisse ein. Wenn die Krankheit dann ausbricht, so wird das Pferd unruhig, schreckhaft, es zittert, das Haar sträubt sich, es frißt nicht mehr. Ist die Wuth recht zum Ausbruch gekommen so athmet das Pferd schwer, schäumt mit dem Maule, hat krampfhafte Zuckungen an den Lippen und auch an andern Theilen, es wiehert durchdringend, beißt um sich und oft sich selber. Ist ein solcher Anfall vorüber, so wird es eine Zeitlang ruhig aber sehr erschöpft. Solche Anfälle wiederholen sich öfter bis nach 4–6 Tagen der Tod eintritt nachdem es zuvor gelähmt und zuckend zu Boden gefallen war.

Wuth beim Rindvieh. Auch hier gilt das beim Pferde schon Bemerkte, nur erfolgt der Ausbruch der Wuth

in unbestimmterer Zeit, oft in 4–6 Wochen, oft in 8–40 Wochen. Bricht die Wuth aus, so frißt das Thier nicht mehr, steht mit gesenktem Kopfe und hängenden Ohren, ist schreckhaft und zittert, schüttelt Kopf und Hals und schwankt mit dem Hintertheile, das Auge ist trübe und roth, das Maul mit zähem Geifer erfüllt. Das Thier brüllt sehr oft mit heiserem widrigem Tone. In vielen Fällen beleckt es die Bißwunde unaufhörlich, so daß sie blutet, oder es reibt die Wunde an den Wänden u. dgl., es hat beständiges Drängen zum Misten, wobei anfangs ein dunkler fettiger Mist abgeht, später kommt nur noch Schleim, schnelle Abmagerung tritt ein, fortwährend trippelt und schwankt das Thier mit dem Hintertheile und bewegt den Schwanz. Die meisten Kranken verhalten sich ruhig und geduldig nur wenige toben und rasen.

Wuth beim Schafe. Die Zufälle sind denen beim Rindvieh sehr ähnlich. Das Schaf wird matt und traurig, bald darauf unruhig, es springt wie bei der Brunst auf andere Schafe, der Blick ist wild und drohend, es kennt keine Furcht und rennt auf Menschen und Thiere los, es läuft unruhig hin und her, stampft mit den Füßen auf den Boden, bohrt mit dem Kopf im Boden, macht hohe Sprünge und beißt in verschiedene Gegenstände. Appetit und Durst fehlen, doch hat es keine Wasserscheu, es kommt bald zur Lähmung und der Tod erfolgt am 4.–6. Tage der Krankheit. Der Ausbruch der Wuth beim Schafe kommt zuweilen schon nach 8 Tagen, zuweilen erst nach Monaten.

Wuth beim Schweine. Der Ausbruch der Wuth nach dem Bisse eines tollen Hundes ist 8 Tage bis 10 Wochen. Das Schwein läuft wild umher, wühlt mit dem Rüssel im Boden, fletscht die Zähne und geifert stark, bald fängt es auch

an zu beißen in alles was ihm in den Weg kommt, es grunzt heiser und oft, die Augen sind roth, der Blick ist wild. In kurzer Zeit beginnt die Lähmung, es beißt aber noch, wenn es auch nicht mehr vom Boden aufkommt, noch in alles was ihm nah liegt. Die Abmagerung geht außerordentlich schnell vor sich und in 4–6 Tagen vom Ausbruch der Wuth an erfolgt der Tod. —

Zungenkrebs beim Rindvieh ist eine Art Milzbrand und zeigt sich durch Geifern aus dem Maule, Unruhe, große Zungengeschwulst an.

So lang die Krankheit noch im Entstehen ist, frißt das Thier mit großer Begierde. Auf dem Grunde der Zunge oder auf dem Zungenrücken sind runde Blattern, oft so groß wie eine Haselnuß, diese Blattern sind anfangs weißgelb, später schwärzlichbraun. Es ist eine dünne scharfe Flüssigkeit in diesen Blattern, welche die benachbarten Theile anfrißt, fällt die Blatter zusammen, so bleibt eine braune Kruste, unter welcher die ätzende Flüssigkeit immer tiefer in die Zunge frißt, der Athem ist dann stinkend, das ganze Maul, sowie Schlund und Magen können dann brandig werden in kurzer Zeit, worauf Zittern, Auftreiben des Bauchs, große Angst und der Tod erfolgt. Die Krankheit gleicht dem Rankkorn (s. d.).

Cur: Nur frühe Hilfe kann hier noch etwas nützen. Man zieht die Zunge (die Hand muß dabei mit einem Handschuh bekleidet sein, denn die Flüssigkeit der Blasen macht böse Geschwüre und kann tödtlich werden) so weit als möglich hervor, schneidet die Blattern mit dem Messer auf und wascht die Wunde mit Essig und Wasser aus. Ist schon ein krebsartiges Geschwür unter der Blatter, so wird dasselbe vorsichtig mit Salzsäure benetzt, oder mit einem glühenden Eisen gebrannt und dann mit starkem Essig gewaschen. Ein einfacheres Verfahren ist folgendes: man schabt und kratzt mit einem

scharfrandigen blechernen Löffel die Blattern und Geschwüre bis auf den gesunden Grund weg und befeuchtet dann die Stelle mit Essig und Salzwasser oder noch besser man betupft die abgegkratzte Stelle mit folgendem Mittel: Salmiak und
Grünspan von jedem $\frac{1}{2}$ Unze, Essig 6 Unzen, Honig 3 Unzen.

Ganz zu Anfang thun Ausspritzungen von $\frac{1}{2}$ Unze Chlorkalk in 1 Quart Wasser, das kalt sein muß — gute Dienste.

Zungenentzündung. Die Zunge zeigt sich heiß und geschwollen. Ist die Geschwulst sehr heftig, so macht man Einschnitte auf den Rücken der Zunge und läßt sie gut ausbluten. Man gebe Mehltränke mit etwas Salpeter darunter, und wasche die Zunge mit einer Mischung von Wasser, Essig und Salz.

Zungenwunden. Tief eingerissene Wunden näht man zusammen; bei anhaltenden Blutungen die nicht durch kalt Wasser oder Essig sich stillen lassen, muß man das blutende Gefäß mit einem kleinen Haken, oder einer feinen Zange hervorziehen und die Röhre mit einem Faden zusamenbinden. Ist etwas brandiges schon da, so muß dieß weggeschnitten werden. Man sorge bei allen diesen Verletzungen für Reinigung des Mauls durch laues Ausspülen.

Zurückbleiben der Nachgeburt ist immer ein bedenklicher Umstand, weil durch Fäulniß der zurückgebliebenen Häute u. dgl. leicht Fieber von heftiger Art, Krämpfe u. dgl. sich einstellen. Die Ursachen des Zurückbleibens sind: entweder allzufeste Verbindung der Eihäute mit dem Fruchthälter, wobei sich der Muttermund schließt und den Abgang der Nachgeburt hindert; oder Erschöpfung des Mutterthiers durch allzusehr anzustrengende Geburtsarbeit u. dgl. wobei die Kräfte zur Austreibung der Nachgeburt fehlen,

oder krampfhaftes Zusammenschnüren des Fruchthälters, oder endlich noch, daß die Nachgeburt durch einen Riß des Fruchthälters in die Bauchhöhle fällt.

Cur. Die Behandlung richtet sich nach den eben angeführten Ursachen. Sind die Eihäute zu fest an den Fruchthälter gewachsen, so führt man die Hand, die man vorher mit Fett bestrichen hat, durch den Wurf und die Scheide in den Fruchthälter ein, ergreift daselbst die an einem Stück schon etwas losgetrennten Eihäute, zieht sie etwas an, löst sie aus ihrer Verbindung mit dem Fruchthälter und nimmt sie heraus. Ist dabei die ganze Nachgeburt oder ein Stück derselben schon in Fäulniß übergegangen und ist häufiges wehenartiges Drängen und Abgang von stinkendem Wasser damit verbunden, so spritzt man so lange lauwarmes Wasser in die Scheide, bis dasselbe ganz klar und geruchlos wieder abfließt, macht täglich 3—4 Einspritzungen von Kamillenthee und Bilsenkrautthee zu gleichen Theilen mit etwas Oel und giebt dem Thiere einige Tage lang Leinsamenabkochung unter dem Futter.

Kommt die Nachgeburt nicht, weil das Thier nicht mehr die Kraft zum Austreiben hat, so giebt man Fenchelsamen, Kalmus und Wachholderbeeren von jedem 2 Löffel voll mit 1 Quart Wein oder Bier abgekocht als Einschütt, in 2—3 Portionen vertheilt, ein, oder man giebt Hallers Sauer ½ Quentchen auf ein Quart Pfeffermünzthee und sucht dann die Nachgeburt schonend herauszuholen. Wenn Krämpfe den Abgang der Nachgeburt verzögern, so giebt man Baldrianthee oder auch Kamillenthee mit etwas Opiumtinktur (1½ Quentchen Opiumtinktur auf 1 Quart Kamillenthee.) Ist die Nachgeburt durch einen Riß der Gebärmutter in die Bauchhöhle gefallen, so geht man mit der Hand in die Gebärmutter ein und sucht die Nachgeburt in dem Risse auf

und holt sie heraus; hierauf spritzt man eine Abkochung von Weißelmthee oder Malvenabsud ein. Bei ganz kräftigen, sonst gesunden Mutterthieren kann man, wenn die Nachgeburt nicht abgehen will, 10—12 Tage warten und giebt während dieser Zeit öfters einen Einschütt von Leinsamenabkochung mit Wermuth, Kalmus oder Enzian. Bei reizbaren schwächlichen Thieren aber muß man bälder für den Abgang der Nachgeburt sorgen.







